Praktiſche Betrachtungen

über die

Pſalmen

Aus dem Engliſchen von J. N. D.

Schaffhauſen
im Verlag von C. Widmaier
1876.

Druck von Zürcher & Furrer in Zürich.

Vorrede.

Das Buch der Pſalmen iſt im allgemeinen bis jetzt weder richtig angewendet noch ausgelegt worden. Dennoch hat es zu allen Zeiten, mehr vielleicht als irgend ein anderer Theil der Heiligen Schrift, den Gläubigen zum Troſte gereicht, indem es den Erfahrungen ihrer Seelen, Gott gegenüber, Ausdruck verlieh.

In den letzten Jahren ſind unter den Chriſten, mit dem richtigern Verſtändniſſe der Berufung und Hoffnung der Kirche, auch die Hoffnungen Iſraels beſſer erkannt worden. Sie haben die Tragweite jener rührenden und herzergreifenden Klagen tiefer erfaßt, welche aus der Feder und dem Herzen des Hirtenkönigs Iſraels und anderer Verfaſſer der Pſalmen gefloſſen ſind. „David und alle ſeine Bedrängniſſe“ üben weit mehr Einfluß auf unſere Herzen aus „als Salomo und alle ſeine Herrlichkeit“. Ein Größerer als David war im Geiſte in all' den Umſtänden des

Propheten-Königs zugegen, und gab die Worte ein zu jenen erhabenen und köstlichen Gesängen. Wenn der unter göttlicher Eingebung redende Verfasser der Epistel an die Hebräer den achten Psalm in Bezug auf die Herrlichkeit des Menschensohnes anführt (Hebr. 2), so sagt er nicht: David bezeugt, sondern „es hat aber irgendwo jemand bezeugt"; denn er wußte, daß hier ein Größerer war als David.

Wir lesen im 63. Kap. Jesaja's: „In all' ihrer Bedrängniß war Er bedrängt", und wissen, „daß die Zeit der Bedrängniß für Jakob" (Jerem. 30, 7) schnell heranrückt, aber auch, daß er diesmal, im Gegensatz zu seinen frühern Erfahrungen, daraus errettet werden soll. Israel wird die Bedrängniß der großen Trübsal unter der Regierung Gottes auf Erden durchmachen müssen, und die göttlichen Klagen der Psalmen werden alsdann einen Wiederklang in seiner Seele finden, während es im Ofen des Elendes geläutert wird. Doch die Gläubigen in Israel werden erfahren, daß derjenige, der in all' ihrer Bedrängniß bedrängt gewesen, ihnen auf diesem Pfade vorangeschritten ist. Die Juden des frommen Ueberrestes werden das Herz und die Liebesgesinnungen des Jehova-Messias kennen lernen, noch ehe ihre Augen Ihn erblicken und, indem sie den anschauen, den sie durchstochen haben, werden sie über Ihn Wehklage führen, wie man über einen Eingeborenen wehklagt, und sagen: „Was sind das für Wunden an deinen

Händen?“ worauf Er antworten wird: „Es sind die Wunden, womit ich geschlagen worden im Hause derer, die mich lieben“ (Sach. 12, 13).

Der Verfasser vorliegenden Werkes hat den großen und wichtigen Gegenstand der prophetischen Auslegung der Psalmen schon anderswo behandelt. Hier hingegen sind die praktische Belehrung und der moralische Nutzen der Gläubigen der einzige Zweck, den er bei der Betrachtung der Psalmen im Auge hat. Immerhin muß man nicht vergessen, daß die Psalmen keineswegs die eigentliche Erfahrung der Christen enthalten, da diese in ein himmlisches Verhältniß eingeführt sind, welches ihnen der, nach Christi Erhöhung, aus dem Himmel gesandte Heilige Geist geoffenbart, und dessen Kraft Er ihnen mitgetheilt hat.

Der Christ besitzt vier Dinge, welche in den Psalmen sich nicht vorfinden: ein gereinigtes Gewissen durch das am Kreuze vollbrachte Werk; die Inwohnung des Heiligen Geistes; die Erkenntniß des Vaters durch den Geist seines Sohnes; endlich die Gerechtigkeit Gottes, welche durch das Evangelium als die christliche Stellung geoffenbart wird, im Gegensatz zu dem „Hingehenlassen der früher geschehenen Sünden unter der Nachsicht Gottes“, welches letztere die Stellung der Heiligen im alten Bunde vor Gott kennzeichnete (Siehe Röm. 3, 25. 26).

Wenn der mit Gott versöhnte Christ in den Episteln die Entfaltung des Werkes Christi gefunden hat und alles,

was nöthig ist, um die Seele in Frieden und Ruhe mit Gott zu setzen, so wendet er sich zu den Evangelien, um die Wege, die Gedanken und Thaten dessen kennen zu lernen, der uns geliebt und sich für uns hingegeben hat. Dann verfolgt er den Strom der Heiligen Schrift weiter aufwärts, um in den Psalmen, wenn er über ihre wahre Bedeutung einiges Licht gewonnen hat, das Herz Christi kennen zu lernen und dessen Theilnahme an den Herzensübungen seines Volkes, welchen Er gerade in den Psalmen einen Ausdruck vor Gott verleiht. Der Herr lernte dieses, als Er in göttlicher Gnade und Herablassung, besonders gegen das Ende seines Lebens auf Erden, in jene Art von Leiden einging, „damit Er mit den Müden zur rechten Zeit ein Wort zu reden wisse". Endlich sind es auch die Psalmen, in welchen wir die Klagen seines eigenen Herzens vernehmen in jenen Augenblicken unermeßlicher Seelenangst, deren Tiefe kein menschliches Herz zu ergründen vermag.

Möchtest du, lieber Leser, wenn du den Frieden mit Gott gefunden hast, durch seinen Geist der Gnade unterscheiden lernen, was zu unterscheiden ist; möchtest du aus jeder Zeile der Heiligen Schrift die Unterweisungen ziehen, die das Herz in der Erkenntniß Jesu befestigen und erweitern. Und wenn es einerseits nöthig ist, die richtige und unmittelbare Anwendung der Psalmen nach Gottes Sinn kennen zu lernen, so wirst du anderseits in denselben

auch eine köſtliche Speiſe für deine Seele finden, Ermunterung und Troſt für alle Prüfungen deiner Pilgrimſchaft und zudem die unwandelbaren Wege Gottes in ſeiner Regierung kennen lernen, die zwar auf alle Zeiten ihre Anwendung finden, jedoch auf beſonders ſchlagende Weiſe in der Geſchichte ſeines Volkes Iſrael ſich offenbaren. Dieſes jetzt eine Zeit lang verworfene Volk ſoll ſpäter hergeſtellt werden und den Mittelpunkt der Regierung Gottes auf Erden bilden.

Der Herausgeber

der erſten engliſchen Ausgabe.

Zur Beachtung.

Die Schriftstellen sind nach der Elberfelder Uebersetzung vom Jahr 1871 angeführt.

Wir bitten, **vor** dem Lesen dieses Buches auf die hinten angemerkten Berichtigungen Rücksicht zu nehmen.

Einleitung.

Der Zweck der folgenden Betrachtungen geht nicht sowohl dahin, die Psalmen zu erklären, — das ist in einer andern Schrift geschehen*), — als vielmehr aus denselben geistliche Erbauung für unsere Seelen zu ziehen.

Die Psalmen werfen ein ganz besonderes Licht auf die Regierung Gottes und auf das Mitgefühl des Geistes Christi mit seinem Volke. Sowohl die Regierung Gottes als auch das Mitgefühl Christi beziehen sich zunächst auf die Juden und beschäftigen sich mit denselben. Trotz dem großen Unterschied, welcher zwischen der Stellung der Juden und der unsrigen besteht, — zwischen dem Verhältniß eines Volkes zu Jehova und demjenigen von Kindern zu dem Vater, — beziehen sich dennoch die Wege Gottes in seiner Regierung auch auf uns Christen. Dies ist freilich nicht der höchste Gesichtspunkt, unter welchem der Christ ins Auge gefaßt werden kann, — denn jener ist himmlisch; — allein es

*) Etudes sur la Parole par J. N. D. Les Psaumes.

ist gleichwohl ungemein wichtig und lehrreich, ihn also zu betrachten, und wir erkennen in diesen Wegen der Regierung Gottes die zarteste Entfaltung der Fürsorge desjenigen, der sogar die Haare unseres Hauptes gezählt hat. Ebenso lernt man hier auch erkennen, welcher Ernst und welche Wachsamkeit im Wandel vor dem Gott nöthig ist, der seine heiligen Wege nie verläßt; dessen man nicht ungestraft spottet; der seine Augen nie abwendet von den Gerechten, obwohl seine Gnade stets wirksam ist, um uns seinen eigenen Wegen gemäß vollkommen vor Ihn hinzustellen.

Die Regierung Gottes in Bezug auf den Wandel des Christen findet sich besonders in den Episteln Petri dargestellt. (Siehe 1. Petr. 1, 17 u. 3, 10-15, und überhaupt die ganze Epistel.) In der zweiten Epistel wird die Regierung Gottes bis zum Ende aller Dinge fortgeführt. Die erste behandelt vornehmlich die Regierung Gottes über die Gerechten; die zweite handelt von dem Gericht über die Bösen, obgleich dieses Gericht auch in der ersten erwähnt wird, insofern es der Macht des Bösen ein Ende setzt und die schließliche Rettung der Gerechten einführt. Petrus war der Apostel der Beschneidung; deshalb steht ihm bei seinen Belehrungen besonders die Regierung Gottes vor Augen.

Erstes Buch. Psalm 1—41.

Psalm I. Die Regierung Gottes auf Erden wird im ersten Psalm deutlich hervorgehoben, sowie auch der Charakter desjenigen, welcher den Segen dieser Regierung genießt, desjenigen nämlich, der sich fern hält vom Wege des Bösen, am Gesetz Jehova's seine Wonne hat und darüber sinnet Tag und Nacht. Der zweite Psalm handelt von der Unterwerfung unter Christum, welcher gemäß den Rathschlüssen Gottes nach Ablauf jener Prüfungszeit der Inhaber der Regierung ist. Diese beiden Psalmen bilden die Grundlage zu allen folgenden. Ueber den ersten ist wenig zu bemerken. Wir sehen (V. 1), daß der Gerechte die Rathschläge der Gesetzlosen, den Weg der Sünder und den Sitz der Spötter meidet. Wenn auch dieses Meiden hier mit der Verantwortlichkeit des Menschen hinsichtlich seines Wandels zusammenhängt, so liegt doch gerade in diesem Meiden die Bewahrung vor dem Bösen. Die Gesetzlosen haben ihre eigene Anschauung der Dinge und ihre eigenen Wege zum Erreichen ihrer Zwecke; der Gerechte aber ist nicht in ihrer Mitte. Der Sünder geht seine eigenen Wege und findet sein Gefallen darin; der Gerechte wandelt nicht mit ihm. Die Spötter, denen es wohl geht, verachten Gott; doch der Gerechte hält sich nicht zu ihnen. Wenn aber das Gericht kommt, dann werden die Sünder nicht bestehen können in der Versammlung der Gerechten,

welche alsdann durch die Herrlichkeit Gottes in die Ruhe eingeführt werden.

Psalm II. Der zweite Psalm kündigt den irdischen Triumph Christi und seine Herrschaft in Zion an, wann die Nationen Ihm zum Erbtheil übergeben werden. Dies ist noch nicht erfüllt. Die Regierung Gottes stellt die Gläubigen nicht sicher vor den Leiden, wie es zu jener Zeit geschehen wird; aber sie bringt aus den Leiden geistlichen Segen hervor und verzieht mit der Ausübung des göttlichen Zornes. Welch' herrliche Belohnung für unsere leichten Trübsale! Uns wird Gott in denselben als Vater geoffenbart. Wir rufen den als Vater an, welcher ohne Ansehen der Person das Werk eines Jeden richtet, und wir wandeln in Furcht während der Zeit unserer Fremdlingschaft, weil wir wissen, daß wir erlöst sind. In diesem Psalm werden die Könige zur Unterwerfung aufgefordert, bevor das Gericht über die Erde hereinbricht. Dieses Gericht ist aber noch nicht ausgeführt und bis dahin haben wir in Geduld unsere Aufgabe zu lernen. Hierin werden die Psalmen uns unterweisen.

Psalm III. Die Bedränger mehren sich; der erste Gedanke des Glaubens aber ist „Jehova". Das gibt der Seele Sicherheit; Jehova ist es, auf den sie vertraut, und von diesem Bergungsort aus betrachtet sie die Bedränger. Wenn mein Herz dem Herrn Raum gibt, **ehe** die Bedränger nahen, dann steht alles gut. Mein Geist ist ruhig, weil ich weiß, daß der Herr nicht gleichgültig zusieht. Er ist ein Schild um mich her, meine Herrlichkeit, und Er hebt mein Haupt empor. Derjenige, der so spricht, ist nicht unempfindlich für das Gute und das Böse; auch ist sein

Vertrauen nicht gleichgültig, sondern sowohl sein Verlangen nach dem Herrn als seine Abhängigkeit von Ihm sind thätig und bilden das Band zwischen der Seele und Jehova. Ich **rief** und Er erhörte; darüber ist kein Zweifel. Es ist die Zuversicht, daß, wenn wir etwas nach seinem Willen bitten, Er uns hört, und daß wenn Er hört, wir die Bitte haben, die wir von Ihm gebeten haben. Wenn wir aufrichtig sind, so können wir unmöglich etwas zu erhalten wünschen, das seinem Willen entgegensteht. Doch wie unendlich gesegnet ist es, inmitten der Prüfungen und Schwierigkeiten auf das Ohr und den Arm Gottes rechnen zu dürfen in dem, was seinem Willen entspricht! Daraus geht Ruhe und Friede hervor. „Ich legte mich nieder und schlief; ich erwachte, denn Jehova stützte mich." Wie erhaben und einfach zugleich! Steht es so bei dir, mein Leser? Findet die Prüfung, wenn sie naht, in deinem Herzen Vertrauen zu Gott als zu einem Vater? Bleibt dein Geist, wenn sie zunimmt, in Ruhe und dein Schlaf friedlich? Ist dein Niederlegen, dein Schlafen und dein Aufstehen darum so ungestört, wie wenn alles um dich her friedlich wäre, weil du weißt, daß Gott ist und über alles verfügt? Wird Gott auf diese Weise zwischen dich und die Ereignisse oder die Menschen gestellt, die dir entgegen sind? Und wenn dem also ist, was kann dich erreichen? „Zehntausende des Volkes" ändern an der Sache nichts, wenn Gott da ist. Der Assyrer hat fliehen müssen, ehe er nur versuchen konnte, seine Drohungen auszuführen, und eben diese Drohungen verrathen sein Bangen. Wie thöricht sind wir, wenn wir die Schwierigkeiten und Prüfungen immer nach unsern Kräften messen und nicht nach Gottes

Kraft! Er iſt ja für uns, wenn wir Ihm angehören. Was nützten den Städten Kanaans die himmelhohen Mauern, wenn dieſelben beim bloßen Trompetenſchall zuſammenſtürzten? Wäre Petrus leichter auf einem ruhigen Meer gewandelt, als auf einem ſtürmiſchen?

Unſere Weisheit beſteht darin, zu wiſſen, daß wir ohne Jeſum zu allem unfähig ſind und mit Ihm alles vermögen, was mit ſeinem Willen übereinſtimmt. Das Geheimniß in Frieden zu ſein liegt darin, daß wir mit Jeſu um ſeiner ſelbſt willen beſchäftigt ſind; dann finden wir den Frieden in Ihm und durch Ihn, und wenn die Prüfung kommt, fühlen wir ſie allerdings; aber wir finden Jeſum und ſeine zarte Fürſorge und ſo werden wir mehr als Ueberwinder ſein.

Pſalm IV. Dieſer Pſalm enthält einen andern, nicht minder wichtigen Grundſatz, nämlich die Wirkung eines guten Gewiſſens, wenn wir in unſrer Bedrängniß zu Gott flehen. Es handelt ſich hier nicht um ein gutes Gewiſſen in Bezug auf unſere Stellung vor Gott, als ſolche die gerechtfertigt ſind, ſondern um ein gutes Gewiſſen hinſichtlich unſers Wandels, was uns Freimüthigkeit gibt. Wenn unſer Herz uns nicht verurtheilt, ſagt der Apoſtel, dann haben wir Freimüthigkeit zu Gott.

„Wenn ich rufe, ſo erhöre mich, Gott meiner Gerechtigkeit.“ Es heißt nicht: Rechtfertige mich, ſondern: Erhöre mich. Die Seele iſt in der Drangſal; doch hatte ſie Gottes Güte und Treue erfahren und war durch Ihn errettet worden. Er und zwar Er allein iſt die Quelle ihres Ruhmes und ihrer Ehre. Wie hat ſich dies nicht bei Chriſto gezeigt! Der Menſch hat ſeine Herrlichkeit zur Schande gemacht und Eitles geliebt. Doch bleibt es un-

veränderlich wahr, daß Gott, der sich selbst nicht verleugnen kann, gemäß seiner Regierung die Frommen für sich abgesondert hat. Sie sind dein, sagt Christus. Wir sind das Volk seines Eigenthums. Das bleibt in allen Fällen wahr. Wenn wir aber in Frömmigkeit wandeln, so sind wir im Genuß des Vertrauens, welches dieses Bewußtsein uns einflößt. Wir sehen das Licht des Antlitzes Jehova's und sind versichert, daß Er uns hört. Wir haben das Gefühl von dem, was Er jetzt für uns ist, nicht verloren; unsere Seele ist nicht verdunkelt. Nichts wird so leicht umwölkt, als die stete Abhängigkeit von Gott und das Vertrauen auf Ihn. Die Aufrichtigkeit, begleitet von dem Gefühl der Abhängigkeit, flößt Muth ein. Gewiß hört uns Gott, wenn wir reuevoll zu Ihm flehen; doch darum handelt es sich hier nicht. Wir sehen, daß die Aufrichtigkeit des Herzens Freimüthigkeit gibt am Tage der Prüfung, weil unser Geist Gott sieht; wir erblicken Ihn durch die Finsterniß der Prüfung hindurch und unser Auge ist auf Ihn geheftet. Deshalb heißt es auch hier: „Ueberlegt es in euerm Herzen und seid stille." Betet Gott an mit aufrichtigem Herzen, ohne Furcht, und setzt auf Ihn euer Vertrauen. Viele sagen: „Wer wird uns das Gute schauen lassen?" Entmuthigt und verzagt, haben sie alle Hoffnung verloren es zu finden. In allen Umständen jedoch und trotz allem ist das Licht seines Antlitzes das einzig sichere, unveränderliche Gut. Die Güte Gottes ist besser denn das Leben, und zudem sichert sie das Glück. Die Macht des Bösen steht unter der Macht Gottes. Gott selbst verfügt darüber, wendet sie ab, wandelt sie in Segen um, oder vernichtet sie nach seinem Gutfinden. Das sieht der Glaube im Lichte

seines Antlitzes und die Seele erhebt sich über das Böse, um sich in Gott zu erfreuen. Diese Freude ist größer als diejenige, welche irdische Segnungen hervorbringen; denn letztere sind vergänglich und zudem sind sie nicht Gott selbst, während das Licht seines Antlitzes mitten in den Trübsalen ganz und gar „Er selbst" ist. Diese Freude schließt der Seele das Geheimniß auf, daß Er für uns ist. Daher können wir uns in Frieden niederlegen und schlafen, ohne durch die Furcht vor etwas Bösem beunruhigt und wach erhalten zu werden; denn Gott allein ist es, der uns beschützt in der Freude und im Leid.

Psalm V. Dieser Psalm bietet Gelegenheit, ein= für allemal über das Anrufen des Gerichtes, welches in den Psalmen oft vorkommt, eine Bemerkung zu machen. So oft der Bedrängte seine Feinde vor sich sieht, ruft er zu Jehova und stützt sich dabei auf die Gerechtigkeit des Charakters und der Regierung Gottes, welche für das Böse keine Nachsicht haben kann (V. 4-6). Gott wird den Gewaltthätigen und den Mann des Trugs vertilgen und das ist gerecht. Der Christ fühlt wohl, daß Gott den Sieg der Bosheit nicht ewig dulden kann, und wenn er an die Regierung Gottes denkt, so erwartet er die Beseitigung des Bösen durch das Gericht und freut sich darüber. Er freut sich nicht beim Gedanken an den Bösen, wohl aber im Blick auf die Gerechtigkeit und deren Ergebniß. Die Rache gehört Gott an; das ist aber keineswegs das Element, in dem Er sich bewegt. Der Jude dachte anders, weil sein Loos ein irdisches war; — „denn die Elenden werden das Land ererben und werden sich ergötzen an der Fülle der Wohlfahrt". — Er wünscht seiner eigenen Ruhe wegen

die Vertilgung des Listigen und Gewaltthätigen. Anders ist das Theil des Christen: er läßt den Gewaltthätigen hienieden und geht selbst in den Himmel. Er lebt und wandelt in der Gnadenzeit, welche er verlassen wird, um in die Herrlichkeit einzugehen. Während des tausendjährigen Reiches sogar, wenn Gott seine Regierung wird ausüben und den Bösen ausrotten, wird die Gnade noch die besondere Stellung des Christen sein. Der Strom des Wassers des Lebens fließt aus der Stadt; die Blätter des Baumes des Lebens, dessen reife Frucht er jetzt genießt, sind zur Heilung der Nationen. Jetzt soll der Christ nur Gnade und Geduld walten lassen. Er thut das Gute, leidet für die Gerechtigkeit; er duldet mit Langmuth und weiß, daß solches Gott wohlgefällt. Er möchte das Böse mit dem Guten überwinden; er sieht das Böse und weiß, daß es gerichtet werden, daß das Gericht die Widersacher verschlingen wird und indem er diese als solche betrachtet, kann er sich der Zeit freuen, wo sie das Gute nicht mehr hemmen und hindern werden. Er anerkennt die Nothwendigkeit jenes gerechten Gerichtes, ist aber in Gnade darüber erhaben und sucht in demselben weder sein Theil noch seine Errettung. Das war auch die Stellung Christi; Er selbst wird das Gericht ausüben, welches sein Geist in diesen Psalmen verlangt. Aber zur Zeit seiner irdischen Laufbahn, während welcher Er unser Vorbild war, hat Christus niemals die Rache über seine Feinde erfleht. „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun," sprach Er, als sie Gewalt an Ihm übten, und im Gericht hat Er seinen Mund nicht aufgethan.

Der 5. Psalm zeigt uns nun das Anrufen des Gerichtes im Hinblick auf die Regierung Gottes hienieden, — eines Gerichtes, welches auf den unwandelbaren Charakter Jehova's gegründet ist, weil Gott sich nicht verleugnen kann. Glück und Freude werden als die Folge desselben erwartet. Und so wird es sein, aber nicht für uns; denn unsere Freude ist in den Himmeln, wo wir solcher Errettungen nicht bedürfen. Hienieden bleiben wir nicht. Dieser Psalm enthält demnach in keiner Beziehung die Erfahrung eines Christen, obwohl allerdings unser Schrei in Angst und Noth sich ungetheilt und flehentlich an den Herrn richtet, — wir können sagen: an unsern Vater.

Psalm VI. Die Psalmen 6 und 7 tragen dasselbe Gepräge wie der 5., indem auch sie das Gericht verlangen. Doch steht der 6. auf ganz andrer Grundlage als der 5. und kann in gewissen Beziehungen dem Christen hinsichtlich seiner Erfahrungen Licht bieten. Wenn der Gläubige sich in Noth befindet, so ist es dem Glauben entsprechend, daß er sich zu Gott wende als zu der Zuflucht und Hoffnung der Seele. Die unendliche Gnade, die Gott entfaltet, indem Er für uns ist; das Gefühl, daß seiner Liebe nichts gleichkommt; das Vertrauen, welches mit der Unterwürfigkeit des Herzens zusammenhängt: alles das zieht das Herz zu Gott hin. Auch gibt es für die Seele, welche auf Ihn vertraut, keine köstlichere Zeit, als diejenige der Prüfung. Das setzt aber einen gebrochenen Willen, ein unterworfenes Herz und die Kenntniß der Liebe Gottes voraus. Wenn diese nicht vorhanden sind, bewirkt die Prüfung mittelst der Gnade die Unterwürfigkeit, und wird dann entfernt. Wenn sie hingegen fortdauert, findet die Seele ihre Glückseligkeit in

dem heiligen und vollkommenen Willen Gottes und in der Frucht, die sie aus der Prüfung erntet. Es gibt aber einen andern Fall, wo die Prüfung, wenn auch stets heilsam und gnädig, eine Beimischung hat, welche es erschwert mit Vertrauen und Liebe auf Gott zu blicken. Ich setze nämlich den Fall voraus, wo der Wandel des Geprüften Ursache der Prüfung ist. Es ist schwer, die Liebe Gottes in der Prüfung zu sehen, welche wir in Folge einer Sünde zu erleiden haben; es ist schwer, nicht trostlos zu sein im Gefühle, daß diese Prüfung, als Frucht der Sünde, eine gerechte Strafe ist und daß wir daher kein Recht haben, in derselben an Liebe zu denken. An wen sollen wir uns aber wenden, wenn nicht an Ihn? Können wir jedoch Hülfe suchen bei demjenigen, den wir beleidigt haben? Das ist die beängstigende Schwierigkeit einer Seele, welche wohl weiß, daß sie selbst Schuld an ihrer Prüfung ist und daher auch kein Recht hat, die Errettung aus derselben von Gott zu erflehen. Wie ist sie da beinahe versucht, zu verzweifeln und im Bewußtsein dieser Lage hoffnungslos zu versinken! Bei einer ähnlichen Gelegenheit bat Jesus für Petrus, damit sein Glaube nicht aufhöre, sein Vertrauen auf Christum, seine Liebe und seine Hoffnung auf die göttliche Gnade nicht verloren gehen und er so, durch Gewissensbisse und Verzweiflung getrieben, in die Hände des Satans falle. Allerdings traf den Petrus damals keine Prüfung oder Strafe; doch die Gefahr war dieselbe. Der Glaube schützt vor Verzweiflung; keineswegs aber entfernt er das Gefühl der Schuld und der Gerechtigkeit der Strafe. Er vertraut auf Gott, auf seine Liebe, seine Güte, welche dem Geprüften dann als Barmherzigkeit erscheinen. Das Gefühl der Sünde

wird stärker, die Furcht vor den Folgen geringer und das gedemüthigte Herz vertraut trotz allem auf Gott. Man fühlt jedoch daß die Strafe verdient ist, und bis zu einem gewissen Grade leidet die Seele vielleicht noch unter dem Drucke dieser Strafe. Von diesem Zustand liefert uns der 6. Psalm ein Beispiel. Wir finden darin den Angstruf aus dem Tigel der Prüfung; der von Gott Gezüchtigte wendet sich an dessen Gnade und fleht, Er möge ihn nicht in seinem Zorne strafen; er zeigt Vertrauen, wenn er auch fühlt, daß Gottes Zorn eine natürliche Folge seiner Sünde ist. Der Glaube stützt sich auf die Gnade und sagt: „Bis wann?“ Es ist unmöglich, daß Gott diejenigen, welche ihr Vertrauen auf Ihn setzen, für immer verlasse; das Licht wird wieder leuchten. Es besteht ein Verhältniß mit Gott und auf dieses rechnet der Glaube. So kann denn das Herz seine Bedrängniß vor einem Gott darlegen, dessen Erbarmungen gekannt sind. Diese Zuversicht wird in den drei letzten Versen völlig ausgedrückt. Wir ersehen auch aus diesem Psalm, wie Gottes Regierung in Bezug auf diese Welt ausgeübt wird, so daß, wenn der Tod jemanden trifft, derselbe einen gerichtlichen Charakter hat. So war es der Fall für die Juden, wie wir es in der Geschichte Hiskia's und sogar in derjenigen Hiobs bemerken; aber in gewissem Maße ist es auch für den Christen so. Es gibt Sünden zum Tode und der Tod kann den Charakter der Züchtigung tragen (wie in 1. Cor. 11); er kann auch aufgehalten werden (siehe Jak. 5, 15 und 1. Joh. 5, 16). Unser Psalm sieht nichts jenseits des Todes, es sei denn Finsterniß, und so faßt auch die Regierung Gottes denselben in's Auge. Wenn der Gläubige Frieden hat, so betrachtet

er die Züchtigung, wie scharf sie auch sei, in dem Bewußtsein, daß er der göttlichen Gunst theilhaftig ist. Sein Abscheu vor der Sünde ist trotzdem viel reinerer Art, weil er die Sünde selbst verabscheut und nicht deren Folgen. Vielleicht werden ihn die feurigen Pfeile des Bösen erreichen, oder wenigstens wird er vom Schrecken bedroht werden; doch durch alles hindurch sieht er auf Gottes Barmherzigkeit und Treue. Sein Glaube hört in Folge der Fürbitte Christi nicht auf. Mag auch seine Lage eine schreckliche sein, das Herz klammert sich an Gott und kann sagen: „Bis wann"?

Psalm VII. Dieser Psalm drückt das ganze Verlangen nach Gerechtigkeit und Rache aus und zeigt festes Vertrauen in das Gericht Gottes. Daher wird die Versammlung der Völkerschaften Jehova anerkennen und Ihn umringen. Der Bedrängte erwartet den Zorn Gottes gegen die Gesetzlosen und bittet, daß dieser Zorn von ihm abgewendet werde; darauf rechnet er mit der Zuversicht des Glaubens. Wir thun desgleichen und anerkennen, daß diese Gesinnung ganz richtig und am Platze ist; allein man kann diesen Psalm keineswegs als die Erfahrung eines Christen hinstellen, es sei denn hinsichtlich des Bewußtseins der Lauterkeit vor Gott und des Vertrauens auf Ihn. Der 7. Psalm ist daher der Ausdruck der Gefühle derjenigen, die sich in Folge des Uebermuths des Gesetzlosen in Noth befinden und nach Befreiung rufen, nicht aber derjenigen, welche gleich Christo und mit Ihm leiden, um mit Ihm verherrlicht zu werden.

Psalm VIII. Der achte Psalm feiert die Herrschaft Jehova's im tausendjährigen Reiche und die Herrlichkeit des

Menschensohnes in Verbindung mit dem jüdischen Volke und durch dessen Mund. Zugleich aber gibt er uns auch einen höchst interessanten Einblick in die Herrlichkeit Christi und, so weit es im Alten Testament möglich ist, in unsere Verbindung mit Ihm. Er betrachtet den Menschensohn, das Bild des unsichtbaren Gottes, als Herrscher über die Schöpfung. Er geht nicht weiter als die Stellung des Menschen in dieser Welt, wie denn im Alten Testament überhaupt das Geheimniß in unmittelbarer Weise nicht geoffenbart werden konnte; immerhin war Adam das Bild dessen, der da kommen sollte. Jehova ist der Herr Israels. Was ist der Mensch? Christus ist die Antwort hierauf. Er aber ist Jehova und seine Herrlichkeit ist über den Himmeln, die Erde unter seine Füße gestellt. Selbst in den Tagen seiner Erniedrigung wurde der Feind und Bedränger beschwichtigt durch das Lob aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge; denn der Vater sorgte dafür, daß, wenn um seinetwillen der Herr von den Menschen verachtet und verworfen wurde, dennoch ein Zeugniß zu seiner Ehre vorhanden sei; und ein solches wurde Ihm auch als Sohn Gottes, als Sohn Davids (in Beziehung auf diesen Namen werden die Worte in Math. 21, 16 angeführt) und als Sohn des Menschen zu theil (S. Joh. 11 u. 12). Doch an jenem Tage wird sein Name herrlich sein auf der ganzen Erde. Mittlerweile ist Er mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, sogar jetzt, da noch nicht alle Dinge unter seine Füße gestellt sind. Als bloßes Geschöpf ist der Mensch schwach und gering. Doch der Mensch nach Gottes Rath, der zweite Adam, ist über alles. Siehe Sprüche Kap. 8, wo Christus vor der Schöpfung dargestellt wird als die Weis-

heit Gottes, die Wonne Jehova's, der seine Wonne bei den Menschenkindern hat. So feierten die Engel, als Er geboren wurde, Gottes Wohlgefallen an den Menschenkindern. Was ist der Mensch? frägt der aufgebrachte Hiob. Warum konnte Gott von ihm nicht ablassen? (Hiob 7, 17.) Und in Ps. 144: warum sollte Gott so geduldig die Gottlosen verschonen? Doch hier ist es der Mensch nach Gottes Rathschlüssen, der zweite Adam, der letzte Mensch, Christus, die Herrlichkeit Jehova's, als Mensch über die Himmel gesetzt, die Erde aber unter seine Füße gestellt, ja auch alle Dinge, welche wir jetzt nicht sehen. Nur in dem Angesichte Jesu Christi erblicken wir die Herrlichkeit Gottes, in Ihm, der, ein wenig unter die Engel wegen des Leidens des Todes erniedrigt, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt ist.

Psalm IX und **X.** Ich werfe bloß einen Blick auf diese Psalmen. Der erstere feiert das Gericht über die Feinde Israels; der letztere erzählt die Bosheit der Bedrücker dieses Volkes. Beide Psalmen sprechen während der Unterdrückung die Zuversicht aus, daß Gott den Elenden sieht und ihn nicht vergißt; und sie besingen, nach der Errettung, die Treue Jehova's. Der **Erdkreis** wird gerichtet in Gerechtigkeit, und Jehova ist erkannt worden an dem Gericht das Er vollzieht. Es genügt hier, die ernste Aufmerksamkeit des Lesers auf das in diesen Psalmen erwähnte Gericht der Welt zu lenken und darauf, daß dieses Gericht besonders im Lande Israel stattfindet. Doch darf die demüthige Seele inmitten der Bedrückung und Prüfung jederzeit ihren Weg mit der beruhigenden Zuversicht verfolgen, daß Gott sie sieht und ihre Sache in seiner Hand hält. Ja, die Seele kann, — sofern sie wirklich gedemüthigt ist, — sogar dann auf

Gott rechnen, wenn sie durch eigene Schuld die Trübsale auf sich gebracht hat; — dies ist aber viel schwieriger.

Psalm XI. Beschäftigen wir uns nun mit den Gefühlen derjenigen, welche unter der Prüfung, die der Errettung vorangeht, „ihre Seelen durch Ausharren gewinnen sollen". Vor allem geht Eines (das freilich stets wahr bleibt, aber erst dann öffentlich gezeigt werden wird) deutlich aus diesem Psalm hervor, nämlich die Unmöglichkeit, auf den Menschen zu zählen und von ihm die geringste Hülfe zu erwarten, sowie auch die Unbeständigkeit alles Irdischen und der gänzliche, durch das Böse herbeigeführte Verfall. „Wenn die Grundfesten umgerissen werden, was thut der Gerechte?" Für den Glauben ist alles dies wahr, seit Christus verworfen worden; jetzt indessen, so lange Gottes Geduld noch waltet; so lange es noch Seelen gibt, die zur Gemeinschaft mit Christo können geführt werden, hemmt seine Hand die Macht des Bösen. Wann der Gesetzlose aber die Gewalt auf Erden handhaben wird, ehe sich Gott zum Gerichte und zur Befreiung der Elenden erhebt, dann wird diese Macht des Bösen ganz offenbar hervortreten.

Oft befinden wir uns, in Folge besonderer Prüfungen, in Umständen, welche den bisher beschriebenen ähnlich sind. Doch vergessen wir nicht, daß wir es mit einem Vater zu thun haben, den wir als solchen kennen, der uns zu unserm Wohle züchtigt, zu unserm himmlischen und ewigen Gewinn, und zwar mit der uns so wohl bekannten Liebe, die auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern Ihn für uns alle hingegeben hat.

In unserm Psalm wird die Frage gestellt: „Was thut der Gerechte, wenn die Grundfesten umgerissen werden?"

Was gibt es göttlich Feſtes, um ſich darauf zu ſtützen? Denn Gutes iſt nicht vorhanden, und die Böſen, die durch keine Bedenken des Gewiſſens zurückgehalten werden, handeln mit Trug, um die Gerechten auszurotten. Es gibt einen Augenblick, wo der Herr zur Flucht mahnt, und wo es ebenſo nutzlos iſt zu handeln, als geduldig auszuharren. Davon iſt jedoch hier nicht die Rede; dies wird erſt dann eintreten, wenn Gott auf kurze Zeit alles den Händen der Böſen überläßt. Furcht und Unglaube möchten zur Flucht, dem Vogel gleich, antreiben, von dieſem Schauplatze hinweg an einen Ort der Sicherheit und der Ruhe. Aber der Glaube blickt höher: „Auf Jehova vertraue ich.“ Auf den Herrn vertrauen, der über allem erhaben iſt; der alles kennt; dem nichts entgeht; deſſen Treue unveränderlich bleibt; ohne den kein Sperling zur Erde fällt; der über alles und daher auch über die Pläne des Menſchen verfügt; zu Gott ſeine Zuflucht nehmen, welcher unſer Vater iſt: das iſt die Hülfsquelle und das friedebringende Gefühl des Gerechten. Dieſes bewirkt als natürliche Folge einen vollkommenen Wandel und jederzeit eine völlige Ruhe; denn unſere Gefühle werden nicht mehr durch die Umſtände regiert und die Seele hat keinen andern Beweggrund zum Handeln als den Willen Gottes. Sie kann denſelben mit Freimüthigkeit vollbringen, wenn ſie dazu berufen wird, weil ſie auf Gott vertraut; das gibt auch Ruhe, denn der Ausgang wird Gott überlaſſen.

Die in unſerm Pſalm enthaltene Belehrung beſchränkt ſich indeſſen nicht auf dieſes Vertrauen. Auf Erden iſt nichts als Verwirrung, Umſturz, — keine Sicherheit für den Gerechten. Aber „Jehova iſt im Tempel ſeiner Heilig-

keit; sein Thron ist in den Himmeln; seine Augen schauen, seine Augenlider prüfen die Menschensöhne". Er schläft nicht, noch schlummert Er; Ihm kann der Gerechte seine Sache anvertrauen. Zudem finden wir hier eine Darlegung der Wege Gottes zur Zeit der Trübsal. Jehova prüft den Gerechten. Wenn die Augenlider Jehova's, der alles vom Gesichtspunkte seiner eigenen Reinheit aus beurtheilt, die Menschensöhne prüfen, so hat Er in Bezug auf die Gerechten einen besonderen Zweck. Er ergründet und sichtet sie. Es ist für uns sehr wichtig, zu erkennen, daß die Thätigkeit Gottes den Gerechten gegenüber die Verwirklichung dessen bezweckt, was seine Gnade in Beziehung auf sie sich vorgesetzt hat: seinen Charakter zu offenbaren; alles zu richten und sie richten zu lehren, was mit diesem göttlichen Charakter nicht übereinstimmt; ihnen auf diese Weise die Erkenntniß von dem zu geben, was Er selbst ist und sie in moralischer Hinsicht dem gleichförmig zu machen. Zugleich unterwirft Er ihren Willen und spornt ihre Liebe durch das Bewußtsein seiner Treue und Liebe. Wenn der Wille gebrochen ist, so trägt dies mächtig dazu bei, das Verständniß zu öffnen.

Sein Tempel und sein Thron lenken alles. In Jehova's Tempel verkündigt Jedermann seine Herrlichkeit. Dort naht sich Ihm der Mensch; dort werden sein Charakter und seine Natur geoffenbart, damit der Mensch denselben gemäß mit Ihm in Verbindung treten könne. Sein Thron ordnet alles, um uns für den Tempel zuzubereiten. Unser Fleisch fügt sich natürlicherweise solchen Anforderungen nicht gerne; aber gerade deswegen sind Gottes Wege so nothwendig und nützlich. Er prüft die

Menschensöhne; ihre Handlungen entgehen Ihm nicht; alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir zu thun haben und Er beurtheilt alles. Die Gerechten aber prüft Er ganz besonders und zwar im Gegensatz zu seinem Haß gegen die Gesetzlosen, über welche Er sein Gericht ausschütten wird. Wenn Er die Gerechten prüft, so handelt es sich vornehmlich um Gottes Natur und Herrlichkeit, die Er aufrecht hält. Denn obgleich sein Angesicht die Aufrichtigen anblickt, und welche Freude seine Liebe auch an ihnen findet, so kann Er sich selbst doch nicht verleugnen. Er will sie dem gleichförmig machen, was Er ist, und will den Charakter seiner Regierung festhalten. Gott hat sich Israels bedient, um der ganzen Erde kund zu thun, daß Er das Böse verabscheut. Je näher Ihm dieses Volk stand, desto weniger konnte Er Ungerechtigkeit bei demselben dulden. „Aus allen Geschlechtern der Erde habe ich nur euch erkannt; darum werde ich an euch heimsuchen alle eure Ungerechtigkeiten". **Heute** noch spottet man Gottes nicht ungestraft, trotz aller seiner Gnade. Der Mensch wird ernten, was er gesäet hat. In einer Menge von Stellen wird dieser Grundsatz auf Israel angewendet und sorgfältig beibehalten (Röm. 2, 6 ff.). Wie schon gesagt, entfalten besonders die Episteln Petri diese gerechte Regierung Gottes. Indem Er die Gerechten prüft und ergründet, hält Gott seinen Charakter aufrecht unter denjenigen, die Ihm nahe stehen.

Doch Er prüft sie auch zu ihrem Nutzen und liefert ihnen dadurch einen köstlichen Beweis von seiner Sorge um sie. „Er wendet seine Augen von den Gerechten nicht ab", sagt Elihu. Es ist möglich, daß wir in verschiedene

Versuchungen gerathen, **wenn dies nothwendig ist.** Wir sollen das als lauter Freude achten (Jak. 1, 2. 3), indem wir wissen, daß die Prüfung Ausharren bewirkt. Hieraus folgt: „Das Ausharren aber habe sein vollkommenes Werk, auf daß ihr vollkommen und vollendet seid" im ganzen Willen Gottes. Wir sollen uns der Trübsale rühmen (Röm. 5), denn sie bewirken Ausharren, und schließlich wird die Hoffnung nur um so lebendiger, indem die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen ist; das ist der wahre Schlüssel zu allem, was uns begegnet.

Aus der Liebe Gottes, die sich in der Züchtigung erweist, haben wir zweierlei zu folgern: erstens, daß wir die Züchtigung nicht verachten sollen, indem die Ursache derselben in uns zu suchen ist, da Gottes Liebe sie uns zuschickt; zweitens, daß wir den Muth auch gerade deshalb nicht verlieren sollen, weil wir es mit Gottes Liebe zu thun haben. (Hebr. 12.)

Das Buch Hiob lehrt uns, daß Gott zwei verschiedene Zwecke verfolgt, wenn Er Trübsal über den Heiligen bringt. Der eine ist, ihm seine Uebertretungen, d. h. bestimmte Fehltritte aufzudecken; der zweite ist, ihn von seinem Werke abzuwenden und Uebermuth vom Manne zu verbergen. (Hiob 36, 7—9. und 33, 16. 17.) Dieses Buch ertheilt uns eine göttliche Unterweisung hinsichtlich der Wege Gottes, wenn Er die Gerechten prüft und lehrt uns zugleich eine andre, für die Geprüften sehr wichtige Wahrheit, da sie nur zu leicht geneigt sind, bei den untergeordneten Ursachen ihrer Prüfung sich aufzuhalten, — die Wahrheit nämlich, daß Gott die Ursache aller dieser Prüfungen und seine Hand in denselben zu erkennen ist. Die erste Ursache

aller Prüfungen Hiobs war nicht Satans Anklage, wohl aber jenes Wort Gottes: „Hast du nicht meinen Knecht Hiob beobachtet?“ Gott hatte ihn beobachtet und hatte gesehen, daß die Prüfung nothwendig war. Allerdings war Satan das Werkzeug zu dieser Prüfung, indem er allerlei Unheil über Hiob brachte; aber Gott hatte seinen Knecht beobachtet, Er hatte den Gerechten geprüft, dabei aber die Größe der Prüfung genau ermessen, den Ostwind zurückgehalten und die Prüfung gemäßigt. Und als Er **sein** Werk vollendet (ein Werk, das Satan nie hätte ausführen können) und Hiob gelehrt hatte, sich selbst zu erkennen, dann segnete Er ihn reichlich.

Gott demüthigt und prüft uns, damit wir erkennen, was in unserm Herzen ist. Er ernährt uns mit dem Brod des Glaubens, aber zum Zweck einer schließlichen Segnung.

Wenn die Prüfung in uns die Wahrheit und die Macht des geistigen Lebens findet, so entwickelt sie die Sanftmuth und bringt reifere Frucht der Gnade zu Tage; sie macht uns mehr von der Welt los, bringt uns näher zu Gott und macht uns vertrauter mit Ihm. Tritt jedoch der Prüfung das Fleisch entgegen, oder findet sie dasselbe, so wird dessen Wille, dessen Widerstand an's Licht gebracht. Das Gewissen wird vor Gott darauf aufmerksam gemacht und mittelst der Züchtigung selbst wird der eigene Wille, wenn auch unvermerkt, gebrochen.

An und für sich kann die Prüfung nicht Gnade mittheilen, aber unter Gottes Hand kann sie den Willen brechen und verborgene, ja selbst nicht geahnte Schäden an den Tag bringen. Alsdann kann das neue Leben sich in vollständiger und ausgedehnter Weise entfalten. Gott

gewinnt mehr Raum im Herzen; es ist mehr Verständniß seiner Wege da, mehr demüthige Abhängigkeit von Ihm und mehr Bewußtsein davon, daß die Welt nichts ist, mehr Mißtrauen gegen das Fleisch und das eigene Ich. So wird der Heilige mehr von sich ausgeleert und mit dem Herrn erfüllt. Die ewigen und wahrhaftigen Dinge nehmen, weil sie göttlich sind, einen größeren Raum in der Seele ein; alles Falsche wird an den Tag gelegt und über Bord geworfen. So nehmen unsere Beziehungen zu Gott einen reiferen Charakter an, und wir verweilen mehr auf dem Schauplatz der ewigen Dinge, in welchen Er unsere Seelen eingeführt hat. Wir können dann zurückblicken und die Liebe erkennen, die uns durch alles hindurch geleitet hat; mit abhängigem Dankgefühl können wir Gott für jede Prüfung preisen. Diese allein vermag die Schlacken zu beseitigen, unsere Hoffnung zu befestigen, sie herrlicher, völliger und reiner zu machen und unsere Erkenntniß Gottes zu vermehren, indem das eigene Ich in demselben Maße zurückgedrängt wird.

Psalm XII. Offenbar ist dieser Psalm unter dem Drucke der äußersten Ungerechtigkeit und Gewaltthat und unter dem Gefühl des Alleinstehens geschrieben. Die menschliche Macht und diejenigen, welche auf dieselbe vertrauen, stehen der Seele gänzlich entgegen. Es ist wohl selten, daß man Gelegenheit hat, so zu leiden, wie hier beschrieben wird; indessen kann es vorkommen und einzelne Christen können sich verlassen und unterdrückt fühlen. Der 5. Vers kündet die Gerichte Jehova's an, welche der Unterdrückung ein Ende machen werden. Dieselben finden heut zu Tage noch statt, als eine Folge der Re-

gierung Gottes; aber die unmittelbare und eigentliche Hoffnung des Christen beruht nicht darauf. Er weiß, daß es Gott wohlgefällig ist, wenn er das Gute thut, dafür leidet und geduldig ausharrt. Seine Ruhe aber ist dort, wo Gott vollkommen verherrlicht wird. So war es mit Christo und so ist es demzufolge auch mit uns. Wahrlich **Er** that das Gute, litt dafür hier auf Erden und ward nicht errettet; wie wohlgefällig dies vor Gott war, brauche ich nicht zu sagen. Es geziemte Christo zu leiden. Das ist unser Gewinn, so daß wir uns auch der Trübsale rühmen können und zwar ihrer Frucht wegen, einer Frucht, deren Genuß viel erhabener ist als das Wohlsein oder die Ruhe hienieden, und die im Himmel reift, indem wir befähiget werden, Gott inniger zu genießen; und wenn wir um der Gerechtigkeit und um Christi willen leiden, so können wir sagen: Glückselig sind wir; der Geist der Herrlichkeit und Gottes ruht auf uns. Aber in manchen einzelnen Fällen wird uns die Errettung sogar schon hienieden zu Theil, wenn wir dieselbe geduldig abwarten. In jedem Fall — und das ist der Hauptgedanke dieses Psalms — sind die Worte Jehova's rein; sie ergründen alles, was im Menschen ist, und man kann sich völlig auf ihre Echtheit verlassen. Alles, was sein Mund gesprochen hat, wird Er in Heiligkeit aufrecht halten und in Macht ausführen. Unsere Weisheit besteht darin, daß wir an dem Worte des Herrn festhalten, es komme, was da wolle. Die äußern Trübsale sind nur Mittel zur Läuterung und zur Prüfung des Herzens in Bezug auf den Glauben. Das Wort ist für die Seele der Prüfstein, woran sie alles prüft, der innere Maßstab ihres Zustandes vor Gott und die unfehl-

bare Grundlage ihres Vertrauens. Wenn das Herz durch das Wort oder durch die Umstände, in denen wir sind, geprüft wird, so geschieht es nur, damit es von allem los werde, was uns hindern könnte, uns auf jedes Wort, das aus dem Munde Gottes hervorgegangen ist, zu verlassen und uns dasselbe anzueignen. Wahrlich, wir werden dadurch leben.

Psalm XIII. Auch dieser Psalm beschreibt die Uebungen einer Seele inmitten der Prüfungen, welche im 10. Psalm erwähnt worden sind. Verhältnißmäßig haben wir wenig mit denselben zu thun. Dennoch kann der Christ durch den zeitweiligen und scheinbaren Sieg der Macht des Bösen geprüft werden. In einem solchen Fall kann er vom Herrn erwarten, daß Er ihn rette und ihn nicht verlasse, gleich als ob Er sich nicht um ihn kümmere. Wir sehen in diesem Psalm den Unterschied zwischen dem jüdischen Ueberrest und Christo; denn äußerlich ist Christus in der Hand des Bedrängers **gelassen worden,** wogegen der jüdische Ueberrest im Allgemeinen wird bewahrt und errettet werden, wenn auch etliche von den Verständigen (Dan. 11, 33) an jenem Tage unter der Hand des Feindes fallen und so eine bessere Auferstehung erlangen werden. Doch der Zweck, den ich hier bei Betrachtung der Psalmen im Auge habe, ist moralische Belehrung. Nicht nur von herz- und gewissenlosen Feinden umgeben, sondern auch scheinbar von Gott vergessen, vertraut die Seele auf sein Erbarmen, zählt auf Ihn in seiner Güte und treuen Barmherzigkeit, so daß sie sich der Errettung freut, bevor seine Macht dieselbe bewirkt. So danken auch wir Gott in unserm Gebet, bevor wir die Antwort haben, weil wir

in unsern Herzen durch den Glauben wissen, daß Gott uns erhört und uns geantwortet hat; wir danken Ihm, bevor seine Antwort offenbar geworden, und das ist gerade der Beweis des Glaubens. Dieses Vertrauen gibt wunderbaren Frieden inmitten der Bedrängniß; vielleicht wissen wir nicht, wie Gott uns errettet; aber wir sind versichert, daß Er es thun wird, und zwar auf die rechte Weise. Ihm steht alles zu Gebot. Er ist es selbst, auf den wir vertrauen, und indem das Herz auf Ihn blickt, empfängt es eine wirkliche Antwort, auf die es sich verlassen kann. Die Umstände und das Wort prüfen das Herz; das Vertrauen und die göttliche Errettung erfreuen den Geist. Wir wissen, und zwar bevor die Errettung eintritt, daß Gott für uns ist. Mit seinem Herzen zu Rathe zu gehen, ist ganz natürlich, aber kein Glaube; nichts ermüdet und quält den Geist so sehr. Solch eine Traurigkeit bewirkt den Tod. Obgleich die Seele sich unterwirft, so zehrt sie sich auf; nur indem sie sich zu Gott wendet, wird sie erleichtert. Das Bewußtsein, daß der Feind es ist, der uns entgegenarbeitet, fördert das Vertrauen. Wohl ist es ein ernster Gedanke; für den Menschen wäre es schrecklich; wenn wir aber mit dem Herrn in Gemeinschaft sind, so befestigt uns derselbe in der Zuversicht, daß die Errettung eintreffen wird.

Psalm XIV ist ein schlagendes Beispiel von einem Grundsatz, der in der Schrift häufige Anwendung findet, wie nämlich Psalmen oder andere Schriftstellen, welche sich klar und buchstäblich auf die Juden in den letzten Tagen und auf die dannzumal eintreffenden Ereignisse beziehen, große Grundsätze enthalten, die über wichtige Wahrheiten,

welche in den letzten Tagen durch das Gericht Gottes werden geoffenbart werden, zu allen Zeiten in moralischer Hinsicht entscheiden. Der Apostel führt diesen Psalm den Juden gegenüber an, als den in ihren eigenen Schriften enthaltenen Ausdruck der göttlichen Beurtheilung ihres Zustandes und als Beweis für die Nothwendigkeit einer Gerechtigkeit, die ihnen nicht eigen war. Darüber habe ich hier nicht viel zu bemerken. Wir müssen uns auf Schwierigkeiten gefaßt machen, die daraus entstehen, daß diejenigen, mit welchen wir zu thun haben, aller Gottesfurcht entbehren. Für jemanden, der Gott fürchtet, erscheint es beinahe unmöglich, daß solches vorkommen könne; daß keine Gewissensbisse vorhanden sein sollten, nichts, was das Herz von der Bosheit, wenigstens von vorbedachter Bosheit zurückhalten sollte. Doch trifft dies zuweilen gerade da ein, wo wir es am wenigsten erwartet hätten. Allein der Herr sieht alles, und das ist unsere Zuversicht. Er wartet vielleicht, erträgt mit Geduld das Uebel, oder wenigstens diejenigen, die dasselbe thun; Er übt uns, aber Er sieht es alles. Nicht allein das; Er selbst ist unter dem Geschlecht der Gerechten. Es gibt einen durch die Gegenwart Gottes unter den Gerechten bewirkten Einfluß, welcher von den Feinden Gottes gefühlt, bei den Gerechten aber nur Sache des Glaubens ist. Wir sehen hievon ein Beispiel in dem, was Rahab unter den Kananitern deutlich wahrnehmen konnte (Jos. 2, 9). Auf dasselbe Gefühl weist der Apostel hin (Phil. 1, 28). Dieses Gefühl der Furcht in denen, welche der Wahrheit widerstehen, kann mit Prahlen und Gewaltthat begleitet sein; wenn aber der Glaube seine Zuversicht auf den Herrn setzt, so bringt dies bei den Bösen immer ein Gefühl der

Furcht hervor, selbst wenn ihr Vorhaben gelingt. So fürchteten auch die Juden, nachdem sie Christum gekreuzigt hatten, daß schließlich sein Verschwinden aus dem Grabe die Sachlage noch verschlimmern werde. Damit aber der Gerechte so in der Prüfung aufrecht erhalten bleibe, muß er das Bewußtsein der Gegenwart Gottes haben.

Psalm XV zeigt klar, daß diese Psalmen sich direkt auf die Juden in den letzten Tagen beziehen. Dennoch gibt es eine gegenwärtige Regierung Gottes und es ist gut, wenn die Heiligen das nicht aus dem Auge verlieren. Dieselbe wird in den Episteln Petri entfaltet. Siehe 1. Petr. 3, 10—15, wo gezeigt wird, welche Anwendung auf die Christen diejenigen Grundsätze finden, nach welchen Gott gegen die Juden als Volk handelte und nach welchen Er in noch unbedingterer Weise in den letzten Tagen handeln wird.

So gibt uns dieser Psalm, obschon er seinem Charakter nach wesentlich jüdisch ist, Grundsätze für unser Handeln. Der 4. Vers z. B. lehrt, was, dem Grundsatze nach, dem Herrn zu allen Zeiten wohlgefällt.

Psalm XVI. Nach diesen kurzen Bemerkungen gehe ich zum 16. Psalm über, welcher sich direkt auf Christum bezieht, zugleich aber die lieblichste Belehrung für uns enthält. Er ist wesentlich die Darstellung von Christo, der vor Jehova die Stellung eines Menschen einnimmt und den Ihm vorliegenden Weg des Lebens kund thut. Weil Er für uns kam, so führte dieser Weg durch den Tod; weil Er aber auf Jehova vertraute, so führte derselbe auch in die Gegenwart Gottes, wo Fülle von Freuden ist. Wir dürfen den unmittelbar prophetischen Charakter des Psalms nicht aus den Augen lassen; dennoch ist dieser Weg Christi

ein Vorbild für uns. Der gute Hirte ist vor den Schafen hergegangen. Der Hauptgrundsatz, der in diesem Psalm aufgestellt wird, ist Vertrauen auf den Herrn, selbst im Tode — die völlige Abhängigkeit im Gehorsam. Dann aber, weil Jehova der Seele Theil ist — wir können hinzufügen, weil wir Ihn immer vor Augen haben — wird alles ausgeschlossen, was mit Ihm unvereinbar ist. Das sind die großen Grundzüge des göttlichen Lebens und zwar jenes göttlichen Lebens, das in den Schauplatz der Sünde und des Todes eingetreten ist. Ohne Zweifel würden wir von der Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohne Jesu Christo auf diesem Wege des Lebens reden; was uns aber hier dargestellt ist, das sind die großen moralischen Grundsätze, der Zustand der Seele an und für sich und zwar in der Person Christi selbst. Es handelt sich (und dies ist sehr beachtenswerth) um seine Vollkommenheit als Mensch vor Gott und Gott gegenüber. Es handelt sich nicht um die göttliche Vollkommenheit, um Gott, der sich dem Menschen geoffenbart hat, sondern um das, was Christus als von Gott abhängiger Mensch war. Es ist hier nicht einmal die Rede von der Hingabe seiner selbst, worin wir Ihm auch nachzufolgen haben (1. Joh. 3, 16), sondern von seiner Stellung als vollkommener Mensch. Es handelt sich um seine Vollkommenheit vor Gott — um den Grundsatz, der Ihn leitete und regierte. Daher findet sogar das Wort: „Meine Güte reicht nicht hinauf zu dir" seine Anwendung auch auf uns. Daß unsere Güte nicht bis zu Gott hinauf reiche, ist eine so allgemein anerkannte Wahrheit, daß ihre Behauptung hier unerklärlich erscheinen möchte; wenn diese Worte aber auf Christum als Menschen

angewendet werden, welcher durchaus vollkommen war, so gibt es uns einen Begriff von dem, was die göttliche Güte ist, und einen Grundsatz, den wir auf uns selbst anwenden können und der uns unsern rechten Platz anweist. Es ist die Vollkommenheit des Menschen Gott gegenüber, — jener neue Weg, den Christus auf Erden in Vollkommenheit und uns zum Vorbilde gewandelt hat. Doch dieser Gedanke zeigt die unaussprechlich gesegnete Stellung, welche wir als Christen einnehmen, wenn auch in unserm Fall inmitten der Schwachheit, ja sogar unter innern Kämpfen, wie sie Christus, in welchem keine Sünde war, nicht kannte. Die Stellung Christi ist der vollkommene Ausdruck der unsrigen vor Gott. Dieses wird am Ende des Evangeliums Johannis, besonders im 17. Kapitel, näher ausgeführt.

Auch die Epistel Johannis, welche zuerst Christum als die Offenbarung jenes ewigen Lebens auf Erden darstellt, das bei dem Vater war (und zwar in einem Menschen, den ihre Hände betastet haben), auch sie lehrt, daß dies wahr sei in den Christen, wie auch in Ihm (1. Joh. 2, 18), und entfaltet den Charakter dieses Lebens in Gerechtigkeit und in Liebe; die Gegenwart des heiligen Geistes, durch welchen wir in Gott wohnen und Er in uns, kommt aber noch hinzu. Wir besitzen dieses ewige Leben, das vom Himmel herniedergekommen ist, von dem aber gesagt wird, daß es einzig in dem Sohne sei; wer den Sohn hat, hat das Leben; ja und in der That gibt dies dem Leben seinen ganzen Werth. Die Epistel Johannis entfaltet dasselbe nach seinem ganzen Umfang und Werth, wie es die Psalmen nicht thun können; dennoch sehen wir in diesem Psalm, wie Christus eben jene Stellung unter den Herrlichen der

Erde einnimmt. Ich möchte hier bemerken, daß die Schriften des Johannes, wiewohl sie dieses Leben voraussetzen und andeuten, daß wir mit Christo droben sein werden, dasselbe jedoch nicht bis zu dessen Darstellung in Herrlichkeit vor Gott verfolgen. Das ist der Dienst des Paulus; ja er hatte Christum nur in der Herrlichkeit gesehen. Johannes stellt dar, was das Leben an sich ist, und wie es auf Erden geoffenbart worden; das Leben ist das Licht der Menschen.

Ich habe bereits eine Einschränkung erwähnt, die wir bei der Erklärung dieses Psalms hinsichtlich der Entwicklung des Lebens Christi auf Erden machen müssen; diese Einschränkung stellt jedoch diejenige Seite des Lebens Christi, welche eigentlicher Gegenstand des Psalms ist, nur um so klarer und deutlicher in's Licht. Christus war auf seinem Pfade durch diese Welt die Offenbarung Gottes selbst (ich rede von den göttlichen Zügen seines Charakters, nicht von seiner göttlichen Natur und seinen Anrechten). In Ihm offenbarten sich vollkommene Liebe, vollkommene Heiligkeit und Gerechtigkeit. Er war die wesentliche Wahrheit in der Offenbarung alles dessen, was Gott ist. Wie ist das so segensreich! Und hierin sollen wir Ihm nachahmen. (Siehe Eph. 4, 32 und 5, 1. 2. Col. 3, 10.) Doch dies ist nicht die Seite, welche Gegenstand der Betrachtung dieses Psalms ist. Dieser bezeichnet vielmehr die Stellung Christi als die des abhängigen, ergebenen Menschen. Er schildert Ihn als denjenigen, der seinen Platz unter dem Ueberrest Israels einnimmt, im Gegensatz zu der Abgötterei dieses Volkes. Ich halte mich jedoch jetzt nicht hiebei auf. Nur die bezeichnenden Grundzüge des Lebens unsers hochgelobten Herrn sollen unsere Gedanken beschäftigen.

Der Ausdruck: „Meine Güte reicht nicht hinauf zu dir" würde der göttlichen Offenbarung der Güte auf Erden nicht angemessen sein; aber indem der Herr in jeder Beziehung seine Stellung als ein Mensch auf Erden einnimmt, zeigt Er uns die wahre Stellung eines für Gott lebenden Menschen — eines Menschen, welcher nicht in seiner Unschuld, noch viel weniger in der Sünde, sondern vollkommen in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit in einer Welt der Sünde lebt; welcher die Erkenntniß des Guten und des Bösen hat, versucht wird, aber von der Sünde und den Sündern abgesondert ist; welcher nicht über die Himmel erhaben, wohl aber durch seine Gesinnungen, durch seinen auf den Himmel gerichteten Wandel dazu befähigt ist; welcher abhängig und gehorsam seinen Platz nicht **mit** sondern **vor** Gott als verantwortlicher Mensch auf Erden einnimmt, während Er den Blick dort hinauf richtet, wo Er als Mensch mit Gott vollkommen gesegnet sein wird, nämlich in der Gegenwart Gottes, die für Ihn die Fülle von Freuden ist. Diesen Platz können wir mit Christo theilen, wenn wir seiner Natur theilhaftig geworden sind. Auf diese Weise betrachtet, ist Christus der auf Gott vertrauende Mensch, welcher seine Wonne und Freude in Gott findet; welcher durch den Glauben und insofern von Ihm getrennt lebt; es ist nicht Gott geoffenbart im Fleisch, obschon dieses von unserm hochgelobten Heiland auch wahr gewesen ist. Es ist unsere Stellung auf Erden, als durch die Wahrheit Geheiligte, und zwar eine weit erhabenere, als diejenige des jüdischen Ueberrestes. Außerdem haben wir noch eine andere in dem Bewußtsein unserer Vereinigung mit Christo durch den heiligen Geist.

Die Stellung, von der wir ſprechen, nimmt der Herr ein, wenn Er zu dem reichen Jüngling ſagt: „Warum heißeſt du mich gut? Niemand iſt gut, als nur Einer, Gott.“ Aeußerlich ſtand es mit dem Jüngling, was das Halten der Gebote betraf, gut; doch es bedurfte mehr als dieſes, um in einer Welt der Sünde und der Sünder das Leben in ſeinem Lauf nach jenem Ort der Fülle der Freuden zu kennzeichnen. Es bedurfte deſſen, was in Abraham, was in den Heiligen Gottes, was in David und in den Propheten geſehen worden war: „Jehova iſt das Theil meines Erbes.“ Hätte der Jüngling den Herrn ſelbſt gehabt als denjenigen, der ſein Herz regierte und leitete, ſo wäre es ihm leicht geworden, dem Worte Folge zu leiſten: „Gehe hin und verkaufe, was du haſt, und gib es den Armen, und komm und folge mir nach.“ Doch der Herr war damals wenigſtens nicht das Theil ſeines Erbes. Wir wiſſen nicht, was die Gnade etwa ſpäter in ihm bewirkt haben mag.

Der in dieſem Pſalm beſchriebene Zuſtand iſt derjenige des Menſchen an und für ſich vor Gott betrachtet; ich ſpreche natürlich nicht von einer Trennung in moraliſcher Hinſicht, noch berühre ich die Vereinigung der göttlichen und menſchlichen Natur in Chriſto; ſondern es iſt der Zuſtand des der Natur Gottes theilhaftigen Menſchen (denn nur ſo war ein ſolcher Zuſtand möglich), eines Menſchen, welcher Gott als den allein über ihn Beſtimmenden zum Gegenſtand hat, auf den er ſein Vertrauen ſetzt; welcher von Gott ganz abhängig, im Glauben an Ihn vollkommen iſt. Dieſer Zuſtand war nur bei demjenigen möglich, welcher an der Natur Gottes perſönlich Antheil hatte — Gott ſelbſt im Menſchen — wie es bei Chriſto war, oder mittelbar bei

denen ist, welche aus Gott geboren sind. Doch, wie wir schon gesehen haben, wird Christus hier nicht von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, noch handelt es sich um den Gläubigen als mit Christo vereinigt. Die göttliche Inwohnung in Christo zeigt sich nicht sowohl in der Offenbarung Gottes in Ihm, als vielmehr in deren Wirkung, d. h. in seiner absoluten Vollkommenheit als Mensch. Er wandelt als Mensch moralisch in der Gegenwart Gottes. Christus verläßt sich hier hinsichtlich seiner Auferstehung auf Jehova. Er sagt: „**Du** wirst meine Seele nicht dem Scheol lassen", obschon Er sagen konnte: „Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten." Dennoch konnte Er als vollkommener Mensch sagen: „Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist." So sagte auch Petrus zu den Juden: „Diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, hat Gott sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht," während Thomas zu Jesu gesagt hatte: „Mein Herr und mein Gott!" In der That betrachtet Petrus Christum durchweg als den verworfenen Menschen, als den von Gott erhöhten Messias; auch verkündet er nicht den Sohn Gottes (wie Paulus es alsobald that in den Synagogen), obschon Petrus der Erste war, der Ihn zufolge einer göttlichen Offenbarung als Sohn Gottes bekannte.

Darum ist Christus ein vollkommenes Vorbild für uns; Er zeigt uns, was der vollkommene Mensch ist. Der erste große Grundsatz, welcher auch den ganzen Psalm kennzeichnet, ist, daß Er sich gänzlich und mit Vertrauen der Fürsorge Gottes überläßt. Er bewahrt sich nicht selbst, sorgt nicht für sich selbst, ist auch durchaus nicht von sich selbst

abhängig, sondern Er überläßt sich Gott: „Bewahre mich, Gott, denn ich traue auf dich“. Das ist von unermeßlicher Tragweite. Als Gott hätte Christus sich selbst bewahren können; aber dazu war Er nicht gekommen, und insofern war es auch nicht möglich, daß Er sich zu bewahren suchte. Er war in Liebe gekommen, damit Er litte, gehorsam wäre und so durch die Gnade auch ein Erretter würde, — aber auch damit Er Gott verherrliche. Davon konnte Er, moralisch gesprochen, nicht abweichen. Hinsichtlich seiner Macht hätte Er sich selbst bewahren können und hinsichtlich seines Anrechtes als Sohn auf die Gunst Gottes hätte Er bitten können und es wären Ihm mehr als zwölf Legionen Engel gesendet worden. Aber dann hätte Er, wie Er sagt, die geoffenbarten Rathschlüsse Gottes nicht erfüllt.

Diese Unterwerfung und Abhängigkeit waren freiwillig, aber sie waren vollkommen, — das allein Richtige und Passende **in der Stellung,** die Er eingenommen hatte. Das war vollkommener Glaube. Er war der Anfänger und Vollender des Glaubens, der Selbstverleugnung, der Abhängigkeit und des Vertrauens; wir können hinzufügen: das Wort Gottes war die Offenbarung, nach welcher Er handelte, die Autorität, der Er gehorchte, die Waffe, deren Er sich bediente, wie wir es bei der Versuchung in der Wüste sehen. Er war persönlich das Wort und die Wahrheit, und alles, was Er redete, war der Ausdruck dessen, was Er selbst war (Joh. 8, 25). Aber es ist nichts desto weniger wahr, daß Er als Mensch die Schriften gebrauchte, denselben gehorchte und darnach handelte. Hier nimmt Er den Platz der Abhängigkeit und des Vertrauens ein. Als

Mensch sagt Er: „Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich.“

Der zweite Grundsatz, der nothwendiger Weise zum Theil in dem bisher Gesagten enthalten ist, besteht in der völligen Unterwerfung unter den Willen Gottes. (Hier handelt es sich um Gott, so wie Er sich den Juden geoffenbart hatte, nämlich als Jehova; für uns handelt es sich um den Vater und den Sohn, — um den einigen Gott, nämlich den Vater und um den einen Herrn, Jesum Christum.) „Du hast zu Jehova gesagt: Du bist der Herr.“ Man beachte das Wort: „Du hast gesagt.“ Christus hatte diese Stellung eingenommen. Christus war wohl Jehova; aber in seinem Wandel hienieden hat Er die Stellung als solcher keineswegs eingenommen. Obwohl Er in Gestalt Gottes war, achtete Er es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern nahm Knechtsgestalt an, indem Er in Gleichheit der Menschen geworden ist. Der Platz, den Er eingenommen, ist derjenige der Erniedrigung; Er hat ihn freiwillig eingenommen und bis in den Tod darin ausgeharrt. Diese freiwillige Handlung war eine göttliche und ein Beweis seines göttlichen Rechtes. Die Geschöpfe müssen ihren eigenen Platz bewahren, obgleich sie, wenn sie nicht von Gott bewahrt wurden, es niemals gethan haben. Der Christo als Mensch gegebene, und zwar wohlverdiente Platz ist derjenige eines Menschen in der Herrlichkeit (Joh. 17). Er erniedrigt sich selbst und wird hoch erhoben. Er hatte zu Jehova gesagt: „Du bist mein Herr,“ d. h. ich bin dir unterthan. Er hatte, während Er nie aufhörte, Gott zu sein, außerhalb der Gottheit eine **Stellung** eingenommen, deren Bedingungen die Gottheit allein erfüllen konnte; aber

in dieser Stellung sollte er als Mensch Gott befriedigen, in einer Welt des Abfalls und der Sünde Gott verherrlichen, indem Er wirklich alles auf Erden, die Macht des Satans und am Ende selbst den Zorn Gottes gegen sich hatte, damit Er die Herrlichkeit Gottes in Gerechtigkeit erfüllte.

Darum spricht Er: „Meine Güte reicht nicht hinauf zu dir". Er sollte den Platz des Menschen ausfüllen, in der Lage und in den Umständen, in welchen jetzt die Herrlichkeit Gottes verwirklicht werden sollte. Als vollkommener Mensch, da Er diesen Charakter angenommen hatte, war Er **allein** in seiner Vollkommenheit; niemand war da, Ihn zu unterstützen, ja sogar niemand, der Mitleid mit Ihm gehabt hätte. Im Leben und durch den Tod hindurch — ja selbst unter dem Zorn, mußte Er auf Gott vertrauen; doch hier soll Er auf dem Wege des Lebens auf Gott vertrauen und selbst dieser Weg ist Ihm kund gethan worden (V. 11).

Zudem gab es auf Erden Gegenstände der göttlichen Huld, von denen Er sich nicht trennte. Doch spricht Er von diesen nicht als von solchen, die Er selbst hier auserwählt, wie Er es im Evang. Joh. von seinen Jüngern sagt: „Ihr habt mich nicht auserwählt, sondern ich habe euch auserwählt" (obschon auch da für einen Dienst); — auch nicht als von solchen, die Gott in Gnade auserwählt hatte, sondern als von Gegenständen der göttlichen Wonne auf dem Weg, den sie gingen; als von solchen, die moralisch als die Heiligen auf Erden, die Herrlichen sich erweisen, und die auf dem Wege waren, den Er selbst betreten mußte. Dies ist von reichstem Interesse. Es han-

delt sich hier stets um die moralische Stellung Christi als Mensch, der seine Wonne in dem findet, worin Gott die seinige hat, wie es sich denjenigen geziemte, der vollkommen mit Gott war, und wovon wir in Mose ein treffendes Vorbild sehen (Hebr. 11, 24—26). Er nimmt seinen Platz mit den Heiligen, mit denen, die wirklich für Gott abgesondert waren; dies geschah thatsächlich und zwar auf dem Wege des vollkommensten Gehorsams und der Erniedrigung, als Er hinging, um mit der Taufe Johannis getauft zu werden mit denjenigen, die der Geist Gottes trieb, sich selbst zu erniedrigen. Auf der ersten und niedrigsten Stufe des göttlichen Lebens, da, wo das Herz sich Gott übergibt im Bekenntniß der Sünde, verbindet sich derjenige, der die Sünde nicht kannte, mit denen, welche dieselbe anerkannten; denn diese Anerkennung von ihrer Seite war göttliches Leben, war Widmung für Gott. Sie waren wirklich die Herrlichen der Erde. Wie süß und tröstlich ist es in der Wüste, Christum diesen Weg gehen zu sehen, siegreich über alle Versuchungen, die daselbst vorkommen, wie dies sich alsbald nach seiner Taufe durch Johannes zeigte; — Ihn zu sehen, der den Starken bindet mittelst des Ihm inwohnenden Lebens, welches über alle Macht des Feindes als Herr und Sieger hervorgehen mußte.

Augenscheinlich handelt es sich hier nicht an und für sich um Gott, der sich selbst offenbart, um eine Güte, die in dem ihr eigenen Charakter bis zu Gott reicht, wenn wir auch darin das göttliche Leben, die Frucht der Gnade erblicken; denn das göttliche Leben, um welches es sich hier handelt, äußerte sich im Bekennen der Sünde. Ebenso kam es nicht eigentlich Gott als solchem zu, zu sterben, ob-

schon nur die vollkommene Liebe, nur Einer, der Gott selbst war, sich also hingeben, sein Leben lassen und sterben konnte, wie Christus starb, um auf diese Weise seinem Vater einen Beweggrund zu geben, Ihn zu lieben um deswillen, was Er that. Wir sehen Einen als Mensch in der Stellung des Menschen, vor Gott und Gott gegenüber handeln, wie die Menschen hätten handeln sollen; doch in so vollkommener Weise, in so absoluter, freiwilliger Hingebung aus Liebe zum Vater, was Er nicht hätte thun können, wäre Er nicht eine göttliche Person gewesen. Von welch' unbeschreiblichem Werth ist es daher, daß eine göttliche Person, daß unser Herr und Heiland dies — außer vielem Andern — für uns gethan hat, indem Er in vollkommener Weise unsern Platz einnehmend, der Gegenstand der Wonne Gottes und inmitten einer sündlichen Welt eine vollkommene Darstellung dessen war, was der Mensch auf Erden sein sollte, dessen, was Gott in dieser Welt verherrlichte.

Es ist für uns überaus wichtig, daß wir Christum so als den anbetungswürdigen Gegenstand des Wohlgefallens Gottes sehen; es dient unsern Seelen zur Belehrung und zur Befestigung. Diesen Weg hätte das Auge des Geiers nicht erspähen (Hiob 28, 7) noch der Gedanke eines Menschen entdecken können, wenn Er, der einzig Vollkommene, nicht auf demselben gewandelt hätte. Wir haben diesen Weg des Lebens lebendig vor uns in einer Person, in einem lebendigen Wesen, welches der Gegenstand unserer Liebe sein soll. Wohl gibt uns das geschriebene Wort die Grundzüge dieses Lebens in allen seinen Einzelheiten; doch den wichtigsten Aufschluß darüber erhalten wir, unter vielen gesegneten Vorschriften, als Führer auf dem Wege, in dem Leben

Christi selbst. Deshalb werden wir dieses göttliche Leben in dem Maße des geistlichen Verständnisses erfassen, mit welchem wir das Leben Christi, so wie es in den Evangelien und andern Theilen der Schrift dargestellt ist, dessen leitende Triebfeder, oder vielmehr dessen **eine** leitende Triebfeder, dessen eigenstes Wesen erkannt und erfaßt haben. Sogar wenn es sich um Vorschriften handelt, so gehen sie dahin, daß wir des Herrn würdig zu allem Wohlgefallen wandeln sollen. Wie sehr erfordert dies die wahre Erkenntniß von dem, was Er ist!

Dieses göttliche Leben nun, das, wie wir gesehen haben, in sich vollkommen war, sich aber in der Erkenntniß des Guten und Bösen entfaltete und inmitten des Bösen bewährte — während es in uns sich erweist als Erneuerung in Erkenntniß nach dem Bilde dessen, der uns geschaffen hat — zeigt sich hier in völliger Trennung von dem Bösen und besonders in dem Bekenntniß Jehova's, als dem Beweggrund und der Triebfeder des Lebens. Er weist alles zurück (V. 4), was irgend ein anderer Gott genannt werden kann; Er will nichts damit zu thun haben; Er verwirft es ganz und gar. Er schließt sich an Jehova an. Die Treue gegen Jehova kennzeichnet das Leben Christi auf Erden; das unsrige, kann man sagen, kennzeichnet sich durch die Treue gegen Christum; Christus ist alles und in allen. Jehova ist nicht nur der Herr, dem Er gehorcht, sondern Er ist auch das Theil seines Erbes. Christus suchte nichts anderes; nicht nur wie die Priester des alten Bundes, sondern noch mehr, denn sein Herz und seine Wünsche waren nur auf Gott gerichtet; der Herr war sein Erbe, sein Loos, und das Theil seines Bechers, den Er

hienieden zu trinken hatte, d. h. ſein Genuß in Hoffnung, ſein Theil auf dem Wege.

Ich glaube, der Unterſchied zwiſchen Erbe und Becher iſt dieſer: Das Erbe iſt das bleibende Theil der Seele, während der Becher das darſtellt, was ihre Gefühle in Anſpruch nimmt, was den Geiſt eines Menſchen auf dem Wege beſchäftigen kann. So heißt es z. B.: Gott gibt dem Böſen den Kelch des Zornes zu trinken; der hochgelobte Herr mußte am Kreuz für uns den Kelch des Zornes trinken; „mein Becher fließt über" d. h. iſt mit Segen bis zum Ueberfließen gefüllt; ſo pflegen wir auch zu ſagen: es war ein bitterer Kelch. Es handelt ſich nicht nur um die Umſtände, durch welche wir gehen, außer wenn die Seele von denſelben beherrſcht wird, ſondern um das, was wir in den Umſtänden ſchmecken, um das, was unſer Geiſt fühlt, und was ihn darin drückt. So ſind z. B. in Pſalm 23 die Umſtände ganz traurig; aber da der Herr durch alles hindurch der Hirte iſt, ſo fließt der Becher von Freude und Segen über. So war Jehova auch das beſtändige Theil des Herzens Chriſti, und ſo lange Chriſtus durch dieſe Welt ging, war Jehova derjenige, auf welchem ſein Herz ruhte; der ſeine Gefühle viel mehr beherrſchte und kennzeichnete, als die Leiden, die Er erduldete, ausgenommen diejenigen am Kreuz. Meine Speiſe, ſagt Er, iſt, daß ich den Willen deſſen thue, der mich geſandt hat und ſein Werk vollbringe. Niemals ging der Menſch, ſeine Jünger ſogar nicht ausgenommen, auf ſeine Gedanken ein. Eine Einzige, die einſt zu ſeinen Füßen ſaß, war in Liebe zu Ihm durch ein Gefühl bewegt, welchem Chriſtus einen Ausdruck geben konnte; dies ließ aber nur um ſo mehr hervortreten, wie

sehr diese Gefühle bei allen Andern fehlten. Er jedoch hatte eine Speise zu essen, welche sie nicht kannten. Jehova, das Theil seines Bechers, war Ihm näher als alle Umstände, welche Ihn als Mensch sonst hätten drücken können und welche Er auch völlig empfand. Allerdings denke ich hiebei nicht an das Kreuz, obschon anderseits Jehova dort in der That mehr sein Theil war als irgendwo anders; denn es war der Zorn Jehova's selbst, der auf seiner Seele lastete in dem Kelche, welchen Er damals trank.

Aber sonst war Jehova so wahrhaftig der große Gegenstand und das Wesen seines Lebens in allem und durch alles hindurch, daß Er nur wünschen konnte, seine Freude möchte in seinen Jüngern erfüllt werden. Diese Freude kam nur von Jehova; darin bestand die Vollkommenheit Christi. Für Ihn war die Welt durchaus ein dürres und ausgetrocknetes Land; aber die Güte Jehova's war besser als das Leben; ja sie war thatsächlich sein Leben in einer Welt, in der Er alles Schmerzliche zwar fühlte, dabei aber zugleich das, was Jehova ist, verwirklichte; zwischen Ihm und allen diesen Dingen stand Jehova und sein Wohlgefallen, das Leben seiner Seele. So ist es auch mit dem Christen, der vielleicht verlassen und gefangen ist: „Freuet euch in dem Herrn allezeit und abermal sage ich: freuet euch." Die Natur hat die Umstände zwischen sich und Gott; der Glaube hat Gott zwischen dem Herzen und den Umständen. Und welch' ein Unterschied ist das!

Kein Friede gleicht demjenigen, den die Zuflucht in das Heiligthum gibt, fern von den Beleidigungen aller Menschen. Darum eben besteht ein göttliches Leben auf dem Wege durch diese Welt wesentlich darin, Jehova (für

uns Christen ist es der Vater und der Sohn, eine noch vortrefflichere Offenbarung durch den Sohn selbst) als das beständige Theil und Erbe der Seele zu haben; Jehova als die bleibende Freude und Kraft, welche die Seele erfüllt und dem Leben die Würze gibt (vergl. Ps. 64 u. 23), und drittens das selige Vertrauen, daß Jehova unser Loos erhält; wir vertrauen nicht auf uns selbst noch auf günstige Umstände, noch auf „einen Berg, den der Herr selbst stark gemacht hat", sondern nur auf Jehova selbst. Habe deine Wonne an Jehova; Er wird dir geben die Bitte deines Herzens. Der Glaube stützt sich auf Jehova, auf die Liebe des Vaters und Jesu. Damit Friede und Glück uns unfehlbar gesichert seien, sollen wir uns nicht mit den Umständen beschäftigen; es sei denn um mit Gott durch dieselben zu gehen. Christus hat dieses in vollkommener Weise gethan; Er hatte nur Jehova und verlangte nichts anderes. Auch bei Paulus sehen wir das sehr schön verwirklicht. Dem Grundsatze nach wird jeder Christ diesen Weg geführt und früher oder später darin geübt. Das Leben des Glaubens läßt sich in Folgendem zusammenfassen: Gott selbst ist das Theil unseres Erbes und unseres Bechers; Er erhält unser Loos. Diese Wahrheit wird uns Christen in der Erkenntniß des Vaters und des Sohnes auf's segensreichste weiter entfaltet. Es ist das Leben Christi, das man nur genießt in so fern alles andere, welches Gegenstand des Vertrauens oder das Theil des Herzens werden könnte, davon ausgeschlossen wird, ja im Gegensatz zu allen diesen Dingen. Hier wird dieser Grundsatz der Stellung eines Juden entsprechend ausgedrückt; dem Wesen nach ist er aber immer wahr.

Ich möchte hier einen besonders charakteristischen Zug des 16. Psalms hervorheben, einen Zug, welcher um so deutlicher hervortritt, als er im Gegensatz steht zu dem folgenden Psalm. Es werden hier keine Umstände erwähnt, obschon sie vorausgesetzt sind. Es ist ein göttliches Leben mit Gott, welches nur Ihn kennt und nur im steten Bewußtsein seiner Nähe lebt. Wohl finden wir hier den Tod, den Scheol und das Grab; aber dieselben werden nur erwähnt als ein Anlaß zur Erweisung der Macht und Treue Jehova's. Der Psalm beschreibt uns einen Menschen, der in dieser Welt durch Gott und mit Ihm und vor dessen Angesicht lebt, und Ihn so auf ewig trotz des Todes genießt. Die Umstände sind nur Umstände; aber sie sind nicht der Gegenstand des Psalms; das göttliche Leben vergeht nimmer. „Indem wir," sagt der Apostel, „nicht die Dinge anschauen, welche man sieht, sondern die, welche man nicht sieht; denn die Dinge, welche man sieht, sind zeitlich; die aber, welche man nicht sieht, ewig;" das ist die christliche Darstellungsweise dieser Wahrheit. Der erste Theil des Verses, den ich nicht angeführt habe, redet von der Wirkung dieser Wahrheit hinsichtlich der Umstände und kann eher mit dem folgenden Psalm verglichen werden. Der Apostel bezeichnet das Leben selbst sehr schön mit einem einzigen Worte: „Denn das Leben ist für mich Christus, und das Sterben" — ganz folgerichtig — „Gewinn." Aber es ist wichtig, sich zu erinnern, daß es ein inneres göttliches Leben gibt, welches in Gott wohnt und sich in Ihm freut; welches nichts mit den Umständen zu thun hat, obschon es uns befähigt, durch dieselben hindurch zu gehen; ja welches **in uns** durch dieselben gefördert wird, weil sie das Fleisch

und den Willen zu nichte machen, so daß wir völliger das innere Leben mit Gott leben.

Die Folge davon für die Seele ist ein tief empfundenes Bewußtsein des Segens: „Die Meßschnüre sind mir gefallen in lieblichen Oertern.“ Christus hätte das nicht auf diese Weise sagen können, wenn Er das Königthum während seines Lebens auf Erden gehabt hätte; auch wir könnten es nicht sagen, wenn wir im Garten Eden wären, oder wenn die ganze Welt uns zur Verfügung gestellt würde. Dieses lebendige Verhältniß mit Gott wirft ein solches Licht, eine solche Klarheit auf alles, erleuchtet die Seele mit einem so unmittelbaren Bewußtsein des göttlichen Segens, daß nichts damit verglichen werden kann, es sei denn die völlige Verwirklichung desselben in der Gegenwart Gottes. Ein Mensch mit Gott, der Ihn genießt in einer Natur, welche dieses Genusses fähig ist, mit dem Bewußtsein des endlichen und nothwendigen Ergebnisses, dort, wo dieser Genuß ein wolkenloser sein wird; ein Mensch, wie Christus in dieser Welt mit Gott war: — das ist die vollkommenste Freude, die es geben kann mit Ausnahme der ewigen Erfüllung alles dessen, was man darin erkannt und empfunden hat. Es handelt sich hier nicht um das Theil des Messias, sondern um jene Freude, von welcher Christus spricht, wenn Er sagt: „Damit sie meine Freude völlig in sich haben.“ Ohne Zweifel wird Er alle Dinge erben; aber ich glaube nicht, daß dies hier der Gedanke ist. Das war nicht die vor Ihm liegende Freude, um welcher willen Er das Kreuz erduldete und der Schande nicht achtete. Es gibt „ein unverwesliches und unbeflecktes und unverwelkliches Erbtheil, welches für

uns aufbewahrt ist in den Himmeln;" man kennt dasselbe, indem man sich in Gott freut. Das Leben findet dort seine Wonne; in der Gegenwart Gottes ist eine Fülle von Freuden.

Die in lieblichen Oertern gefallenen Meßschnüre bedeuten, wie ich glaube, die Freude Christi, die Er als Mensch in Gott und in dem hatte, was vor dem Angesicht Gottes war (vergl. Col. 3, 1-3). In dem Folgenden haben wir den Ausdruck dieses Lebens in seiner Wirksamkeit in Verbindung mit Gott. „Jehova werde ich preisen, der mich berathen." In dem göttlichen Leben bedürfen wir der positiven Belehrung der Weisheit, des Rathes, der Weisheit als göttlichen Leiterin und Wegweiserin inmitten der Verwirrung des Bösen in dieser Welt, damit wir weise werden zum Guten; nicht als Unweise, sondern als Weise, die gelegene Zeit auskaufend (Eph. 5, 16); nicht thöricht, sondern verständig in dem, was der Wille des Herrn ist. Jehova gibt Rath; wenn daher jemandem Weisheit mangelt, so bitte er von Gott, der allen willig gibt und nichts vorwirft. Das ist das unendliche Vorrecht der unmittelbaren Führung und Leitung Gottes, dem es selbst am Herzen liegt, den Frommen durch die Wüste, wo es keinen Weg gibt, recht zu führen, und auf dem wahren Pfad, welcher Ihm selbst entspricht. Für die Unschuld, welche die Segnungen Gottes genoß, war kein Weg nöthig. Welcher Weg kann aber in einer Gott entfremdeten Welt gefunden werden? Man sollte zurückkehren, aber das ist unmöglich; kein Sünder ist je zur Unschuld zurückgekehrt; der Weg zum Baume des Lebens ist auf dieser Seite gesperrt. Aber wie soll man einen Weg finden durch eine Welt, die ohne Gott ist?

Gott kann einen Weg bereiten, wenn Er ein neues Leben und diesem Leben einen neuen Gegenstand gibt — sich selbst, erkannt nämlich als derjenige, der im Himmel wohnt; — wenn eine neue Schöpfung vorhanden ist und wir neu geschaffen sind. Nun aber ist Christus ein neues Leben und geht diesem Leben gemäß als Mensch, als abhängiger Mensch durch diese Welt hindurch, um einen neuen, dem Menschen verliehenen Platz einzunehmen. Gott hat den Weg für den mit diesem Leben ausgestatteten Menschen bereitet, und auch für Christum, welcher dieses Leben und daher auch das Licht der Menschen war. Gott hat selbst die einzelnen Werke zubereitet, welche diesem Wege angemessen sind — „gute Werke, welche Gott zuvor bereitet hat, auf daß wir darinnen wandeln." Dieser letztere Gedanke geht freilich etwas über unseren Psalm hinaus; immerhin aber ist in demselben die Wirksamkeit der göttlichen Natur im Menschen enthalten und er beschränkt sich nicht auf den richtigen und heiligen Pfad des Menschen, welcher dieses Leben hat, vor Gott, — ein an seinem Ort ebenso wichtiger Punkt als der andere. So bittet Mose nicht: Zeige mir **einen** Weg durch die Wüste, sondern: „Zeige mir **deinen** Weg, damit ich dich kenne und damit ich Gnade finde vor deinen Augen." Was Mose bittet, das gibt Jehova: den Rath und die Leitung seiner Liebe. So wandelte Christus; so führt Er seine Schafe, vor ihnen hergehend; und jetzt werden wir von dem Geiste Gottes geleitet, wir, die wir selbst Söhne Gottes sind. Das ist der göttliche Pfad der Weisheit, welchen das Auge des Geiers nicht erspäht hat (Hiob 28, 7): der Pfad des Menschen, aber desjenigen Menschen, welcher das Leben Gottes hat; welcher der Gegenwart Gottes und

dem unverweslichen Erbtheil und zwar auf einem unverweslichen Weg entgegengeht — dem Wege Gottes durch diese Welt. Aber auf diesem Wege gibt Gott Rath und hiezu ist es nöthig, daß man von Gott abhängig sei, wie Christus es war. „Durch deinen Rath wirst du mich leiten," sagt sogar der Ueberrest Israels, und im 32. Psalm lesen wir: „Ich will dir mit meinem Auge rathen." Ich wiederhole es: Jehova nimmt thätigen Antheil an der Führung des Menschen Gottes, und die Seele dankt Ihm dafür. Auf diesem Pfade wandelte Christus. Das geschriebene Wort ist das vornehmste Mittel, darin zu wandeln; doch gibt es auch eine direkte Wirkung Gottes in uns durch seinen Geist.

Dazu kommt noch eine göttliche Einsicht: „Des Nachts unterweisen mich meine Nieren." Das göttliche Leben ist ein einsichtsvolles Leben. Ich trenne das nicht von der göttlichen Gnade in uns; aber es unterscheidet sich dennoch von dem Rath, den Gott gibt. Wir können erfüllt sein mit der Erkenntniß seines Willens in aller Weisheit und geistlichem Verständniß (Col. 1, 9. 10): „Warum richtet auch ihr nicht," sagt der Herr zu den Pharisäern, „was recht ist?" So lehren auch die verborgenen Ueberlegungen und Gedanken des Herzens, wenn sie von äußern Einflüssen befreit sind, was dem Pfad und Weg Gottes in der Welt angemessen ist. Der geistlich gesinnte Mensch beurtheilt alle Dinge. Es ist diese Thätigkeit des Lebens im Innern (in uns die Frucht der Gnade) in Bezug auf die göttlichen Dinge und auf die Unterscheidung des göttlichen Pfades, eine Unterscheidung, welche Gott wohlgefällig ist. In Christo war diese vollkommen; in uns besteht sie nach dem Maß

unseres geistlichen Zustandes; aber der Christ hat sorgfältig darauf zu achten, daß er die heiligen Eingebungen und Folgerungen, welche Früchte des göttlich unterwiesenen Lebens sind, nicht vernachlässige oder überhöre. Es mag thöricht erscheinen; doch was in demüthiger Abhängigkeit von Gott erlernt worden ist, das wird sich schließlich als göttliche Weisheit bekunden und von einer überspannten Einbildungskraft immer leicht zu unterscheiden sein.

Der Seelenzustand, von dem ich spreche, ist geradezu das Gegentheil von jener; denn vorzugeben, man stehe unter spezieller geistlicher Leitung, ist niemals Demuth. Zudem aber ist das gebietende Urtheil des Wortes Gottes, welches das ganze göttliche Leben regiert, dazu da, um solche falsche Anmaßungen zu richten. Diesem Worte Gottes ist das göttliche Leben immer vollkommen unterworfen. Christus, der dieses Leben, ja das Wort und die Weisheit selbst war, hat das geschriebene Wort immer vollkommen geehrt, als das, was den Menschen leiten und für ihn göttliche Autorität haben sollte.

Indessen besteht die praktische Seite der Uebung des göttlichen Lebens nicht allein darin, daß man vom Herrn geleitet wird, sondern dieses Leben schaut völlig und einzig auf Ihn. „Ich habe Jehova **stets** vor mich gestellt," sagt Christus, als der auf Erden wandelnde Mensch; Er wandte seine Augen nie von Gott ab. Ach, wir müssen dagegen mit Beugung bekennen, daß dies bei uns so oft nicht der Fall ist! Wie ganz anders müßte es sonst bei uns stehen; wie getrennt von allem Bösen, wie moralisch mächtig würden wir sein inmitten dieser Welt, wenn es sich immer so verhielte! Nichts in dieser Welt gleicht der Würde eines Menschen, der

beständig mit Gott wandelt; und dennoch ist er weit davon entfernt nicht demüthig zu sein. In der That besteht die Demuth in einem solchen Wandel; es ist die vollkommene Demuth. Die Selbsterhebung ist in der Gegenwart und im Genuß Gottes weder möglich, noch wird sie gesucht. Welche Abwesenheit des eigenen Ich's, welche Verleugnung alles Eigenwillens, welche Einfalt des Auges, und daher welch' herrliche und ernste Beschäftigung der Seele mit dem Willen Jehova's, wenn der Herr der einzige Gegenstand und das einzige Ziel ist! Ich sage: der Herr, weil Er der Einzige ist, der das Herz regieren und heiligen kann. Alles weicht, wenn es sich darum handelt, Ihm gehorsam zu sein; Er allein kann das ganze Herz mit Licht erfüllen, wenn die Pflicht und die Arbeit des Herzens zusammengehen und eins sind. Dies ist in der That, was Jakobus „das vollkommene Gesetz der Freiheit" nennt — vollkommener Gehorsam, und doch vollkommener Vorsatz des Herzens, wie Jesus sagt: „Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und daß ich also thue, wie mir der Vater geboten hat." Wir sagen als Christen: Christus ist alles, und wer Ihn liebt, hält seine Gebote.

So hat Jesus stets Jehova vor sich gestellt. Das ist die Vollkommenheit des Menschen als Mensch. Die Beständigkeit und Reinheit, mit welcher wir so handeln, sind das Maß für den Grad unseres geistlichen Zustandes. Aber wenn Jesus stets Jehova vor sich gestellt hat, dann konnte Jehova Ihm gewiß nicht fehlen, und Er wird auch uns nicht fehlen. Er erhält den Heiligen, der so wandelt, auf dem Pfade, welcher der seinige ist. „Ich habe Jehova stets vor mich gestellt; denn zu meiner Rechten ist Er; ich

werde nicht wanken." Das wird durch den Glauben erkannt. Gott kann erlauben, daß wir um der Gerechtigkeit willen leiden — Christus hat es auch erfahren; — daß wir getödtet werden — dies geschah auch mit Christo; aber Er kann ohne seinen Willen, nicht ein Haar von unserm Haupte auf die Erde fallen lassen, noch kann Er ermangeln, uns in das Leben einzuführen, je nach dem Wege, auf welchem wir wandeln; doch handelt es sich hier um das Vertrauen auf Jehova selbst, um den Glauben, nicht um die Gerechtigkeit in Jehova, welch' letztere im nächsten Psalm zur Sprache kommt. Weil der Glaube auf dem Pfade wandelt, den Gott dem Menschen angewiesen hat, und auf Gott allein blickt als auf das heiligende Ziel und den heiligenden Gegenstand, ist er sich bewußt, daß Gott ihm zur Rechten ist. Jehova wird beschützen; wie oder wodurch, darum handelt es sich nicht; es wird der Schutz Jehova's sein. Welche Kraft gibt dies, indem wir durch eine Welt gehen, in welcher alles uns entgegen ist; und welch' heiligende Macht liegt darin! Da gibt es keinen andern Beweggrund, keine andere Hülfsquelle, als Jehova; außer Ihm ist nichts, was irgend ein Verlangen befriedigen oder worin das Herz eine Sicherheit wünschen könnte.

Was daher auch kommen mochte, Christus wartete geduldig auf Jehova und suchte keine andere Errettung. **Wir** desgleichen sollen keine andere Errettung suchen, und das macht den Wandel vollkommen. Wir weichen nicht nach rechts und links ab, um uns den Weg zu erleichtern. Und zu diesem Gedanken geht nun der Psalm über. Christus hatte den Tod vor sich. Wie Abraham berufen wurde, seinen Sohn zu opfern, in welchem die Ver-

heißungen sich erfüllen sollten, so mußte Christus, als auf Erden lebend, allen Verheißungen, auf welche Er ein Anrecht hatte, und mit denselben auch dem Leben entsagen. Der Schmerz, den Ihm das verursachte — denn Er fühlte alles vollkommen — wird im 102. Psalm beschrieben; aber wie Abraham auf Jehova vertraute und Isaak aus dem Tode in einem Gleichnisse empfing, so vertraut auch hier der Herr, der Anfänger und Vollender des Glaubens, angesichts seines Todes auf Jehova, ja Er ist vollkommen in diesem Vertrauen. Er hatte Jehova stets vor sich gestellt; Jehova war zu seiner Rechten; darum erfreute sich sein Herz und seine Herrlichkeit frohlockte; sein Fleisch wohnte in Zuversicht; denn Jehova, auf welchen Er vertraute, wird seine Seele nicht im Scheol lassen, nicht zugeben, daß sein Frommer die Verwesung sehe. „Dein Frommer", oder „dein Heiliger" hat hier nicht den gleichen Sinn, wie „die Heiligen der Erde". „Die Heiligen" sind diejenigen, welche abgesondert, welche Gott geweiht sind; „dein Heiliger" ist derjenige, der in Frömmigkeit wandelte, der Gott angenehm war; es ist Christus, in diesem Charakter gekannt; dieser Name wird Ihm auch in Ps. 89, 19 gegeben, wo geschrieben steht: „**von** deinem Gütigen" (oder Heiligen). Merken wir wohl, daß es heißt: **Dein** Heiliger; das ist derjenige, welcher durch die Vollkommenheit seines Charakters moralisch Gott angehört. Die Christen sind solche, jedoch in großer Unvollkommenheit; sie sind Heilige, für Gott abgesondert; aber sie sind auch „Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte", und sie sollen als solche wandeln und als solche den Charakter der Gnade tragen, in welchem Christus gewandelt hat. Der erste Theil von Col. 3 zeigt dieses Leben in seiner völligen

Entfaltung in uns; Eph. 1, 4 zeigt uns das schließliche Ergebniß dieses Lebens in seiner Vollkommenheit. Dieses Vertrauen der frommen Seele auf die Treue Jehova's; der naturgemäße Schluß, den der Glaube zieht, daß es nicht anders sein könne und das Bewußtsein des Verhältnisses zu Gott als Gegenstand seiner Wonne: dies alles ist überaus schön in diesem Psalm. Es wird nicht gesagt: „Du wirst mich auferwecken"; aber in dem Gedanken dessen, in welchem die Macht des Lebens wohnt, ist es unmöglich, daß Jehova die Seele, die dieses Leben hat, in dem Scheol, fern von Ihm im Tode lasse, und daß der Gegenstand seiner Wonne die Verwesung sehe.

Dieses Vertrauen und diese Schlußfolgerung sind ausnehmend schön. „Es war nicht möglich", sagt Petrus, „daß Er von dem Tode behalten würde." Dieses bezieht sich auf seine Person; aber seine Macht kann nicht von dieser Gnade getrennt werden. Das gleiche Vertrauen, welches dem Leben entspringt, zeigt sich auch darin, daß Er gewiß ist, Jehova werde Ihm den Weg des Lebens kund thun. Es ist hier die Vollkommenheit des Glaubens in Bezug auf das Leben; dieser Glaube aber ist auf Jehova gerichtet. „Du wirst mir kund thun den Weg des Lebens" — vielleicht durch den Tod hindurch. In Bezug auf Christum war dies Letztere wirklich der Fall, sollte Er anders vollkommen mit Gott sein; der Weg ging durch den Tod, freilich nicht, um im Tode zu bleiben, sonst wäre es nicht der Weg des Lebens gewesen. Jehova konnte ihm keinen andern zeigen. Der Mensch hatte, trotz der Warnung, den Weg des Todes, den Weg seines eigenen Willens und Ungehorsams eingeschlagen; doch Christus kommt, Er, der gehorsame Mensch.

Es gab keinen Weg für den Menschen im Paradiese, keinen natürlichen Weg des Lebens in der Wüste der Sünde. Der Mensch hatte kein Leben in sich selbst; wo gab es nun für ihn in einer Welt der Sünde und unter Menschen, die bereits von Gott getrennt, einen Weg, der zum Besitz eines neuen göttlichen Lebens führte? Wohl hatte das Gesetz einen solchen vorgeschlagen; aber er diente nur dazu, die Sündhaftigkeit der menschlichen Natur zu offenbaren; er gab Erkenntniß der Sünde und machte diese überaus sündig. Christus, der das Leben hatte, hätte ohne Zweifel diesen Weg gehen können; ja, Er ging denselben, weil in Ihm keine Sünde war; doch auf diesem Wege war Er gänzlich getrennt von uns, die wir Sünder sind. Er war allein, von den Sündern abgesondert. Als Er aber den Weg des Glaubens betrat, konnte Er sich mit denen verbinden, die durch das Wort lebendig gemacht waren — mit den Bekennern der Sünde, nicht mit den Beobachtern des Gesetzes, mit denen, die alles Böse verurtheilten; die durch die lebendig machende Gnade von den Sündern getrennt waren und auf dem Wege des Glaubens durch diese Welt — obwohl sie nicht von ihr waren — dem Endziel dieses göttlichen Lebens entgegengingen; einem Endziel, das nicht auf Erden war und nur dadurch erlangt werden konnte, daß das Fleisch durch den Tod ging. Christus hatte in sich nichts zu richten, nichts zu bekennen, nichts, welchem oder wofür Er sterben sollte; aber Er konnte auf dem heiligen Pfade des Glaubens durch diese Welt gehen, auf dem sie selbst als Erneuerte zu wandeln hatten. Um ihretwillen aber führte dieser heilige Pfad nothwendigerweise durch den Tod; denn das Leben, das vorhanden gewesen, war ein Leben der Sünde. Er hätte allein

bleiben können; Er hätte um 12 Legionen Engel bitten und in den Himmel gehen können; doch — ich sage es mit Ehrerbietung — obschon dieses, was Ihn betraf, gerecht gewesen wäre, so hätte seine Menschwerdung zu diesem Zweck eines eigentlichen Beweggrundes entbehrt.

Da das **Leben,** nicht die Versöhnung, Gegenstand dieses Psalms ist, so handelt es sich nicht so sehr darum, daß Christus für uns stirbt, als daß Er den Pfad, den Er mit den Seinigen zu wandeln sich vorgesetzt hatte, indem Er ihnen vorangehen wollte, bis durch den Tod hindurch verfolgt, damit Er für sie die Macht des Todes zerstöre. Wie Er während seines Lebens hienieden über die Macht Satans gesiegt hatte, so zerstörte Er dieselbe nun im Tode. Aber Er ging diesen Pfad allein; die Jünger konnten Ihm nicht folgen, bis Er die Macht Satans im Tode zerstört hatte. „Du kannst mir jetzt nicht folgen; du wirst mir aber nachher folgen." Weder die Kraft des menschlichen Willens, noch die Liebe und Zuneigung konnten hier Stand halten. Aber der Sünde einmal gestorben und stark gemacht durch die Kraft Christi, konnte Petrus (wie Jesus es that) von einem Andern sich gürten und dahin führen lassen, wohin die Natur nicht gehen wollte. Christus verband sich also von der Taufe Johannis an mit diesen **„Heiligen auf Erden",** wandelte auf dem Pfad des Lebens, nur von der Sünde vollkommen abgesondert und verwirklichte diesen Pfad des Lebens als Mensch allein mit Gott, dessen Willen thuend. Dann aber, nachdem Er der Sünde gestorben, lebt Er Gott, an dem Ort, der diesem Leben angemessen ist, dort, wo das Böse nicht mehr ist, wo Er die Früchte dieses Lebens in ihrer ganzen Vollkommenheit ge-

nießt. Auch als Er hienieden war, lebte Christus ununterbrochen Gott durch den Glauben, doch als Mensch in einer Gott entfremdeten Welt und indem Er das Wort zu seinem Führer nahm und von einem jeglichen Wort lebte, das durch den Mund Gottes ging, wie auch wir es thun sollen. Die Auferstehung war der Beweis der Vollkommenheit eines Lebens, welches immer dem Geiste der Heiligkeit entsprechend war; aber nun lebt Christus dieses Leben da, wo es seinen eigentlichen Platz hat, und das ist es, was Er, selbst angesichts des Todes, in einem Leben, das nie unterbrochen wurde, im Voraus genoß, indem Er sagte: „Fülle von Freuden ist vor deinem Angesicht". Die Gegenwart Gottes, die allezeit seine Wonne war, ist nun sein vollkommenes Theil. „Lieblichkeiten sind in deiner Rechten immerdar."

Das ist das Leben mit Gott — das Leben eines Menschen in dieser Welt, das sich mit den Heiligen auf Erden verbindet und auf dem gleichen Pfade wandelt wie sie; es ist nicht Christus, der dieselben mit sich selbst vereinigt. Es ist das Leben vor Gott, das immer auf Ihn blickt; ein Leben, das weder der unschuldige Mensch, obgleich er ohne Sünde war, noch der sündige Mensch kennen konnte, ein Leben, das man thatsächlich im Paradies nicht leben sollte; das man als der Welt angehörend nicht leben konnte; das aber von Christo in dieser Welt Gott gelebt wurde, indem Er Jehova stets als den Gegenstand dieses Lebens vor sich stellte. Dies ist das Leben, das wir zu leben haben. „Ich bin mit Christo gekreuzigt; ich lebe aber, nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Was ich aber jetzt lebe im Fleische, das lebe ich durch den Glauben an den Sohn Gottes, der

mich geliebt und ſich ſelbſt für mich hingegeben hat.“ Chriſtus lebte, wie dieſer Pſalm es uns zeigt, das Leben des Glaubens, und zwar nie anders als aus Glauben; das war ſeine Vollkommenheit. Eine andere gibt es nicht für den Menſchen in dieſer Welt. Es iſt ein Leben, das keinen andern Gegenſtand hat, als den Herrn ſelbſt.

Wie wunderbar iſt das! — Es hat in der Welt durchaus nichts; denn ſonſt wäre es nicht Glauben, ſondern Schauen oder fleiſchliche Begierde. Der unſchuldige Menſch hatte keinen Gegenſtand; er genoß in Frieden die Güte Gottes. Der von Gott getrennte Menſch hat viele Gegenſtände; aber ſie alle wenden ſein Herz von Gott ab und führen zum Tode. Moraliſch von Gott getrennt, kann er wohl eine Hungersnoth im Lande finden; doch Gott iſt keineswegs der Gegenſtand ſeines Herzens. Allein das neue Leben, welches vom Vater hernieder kommt, blickt mit Verlangen zu ſeinem Urſprung und wird in dem Menſchen die Natur, welche ſich Gott zuwendet und den Sohn Gottes zu ihrem Gegenſtand hat, wie Paulus ſagt: „Damit ich Chriſtum gewinne“. Dieſes Leben hat keinerlei Theil in dieſer Welt und in ſeiner Kundgebung im Menſchen blickt es zu Gott, verläßt ſich auf Gott und ſucht keine andre Sicherheit oder Stütze; es gehorcht Gott und kann nur aus Glauben leben. Immerhin iſt es das Leben eines Menſchen und reicht nicht bis zu Gott. Gott als ſolcher iſt heilig, iſt gerecht, iſt die Liebe; aber ſelbſtredend kann Er nicht aus Glauben leben; Er iſt der Gegenſtand desſelben. Dieſes Leben iſt auch nicht das Leben eines Engels, obſchon dieſe heilig, gehorſam und voll Liebe ſind. Es iſt das Leben des Menſchen, der ganz für Gott und von

Ihm lebt in einer Gott entfremdeten Welt; der also von Ihm und durch den Glauben lebt. Es ist dies mehr als nur dem Herrn in dieser Welt dienen. Diesen Dienst können die Engel auch verrichten; aber obwohl wir in moralischer Hinsicht nicht von der Welt sind — denn das Leben ist vom Himmel herabgekommen: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich nicht von der Welt bin" — so gehören wir ihr vermöge unserer Stellung als Menschen dennoch an, und wir sollen so leben, daß wir moralisch ganz von ihr geschieden sind. Der Zweck und Gegenstand unseres Lebens muß ganz außerhalb derselben liegen, so daß wir mit Gott zu thun haben, sonst wäre es Abgötterei.

Doch während also dieses Leben das Leben eines Menschen und nichts weiter ist, so muß es dennoch unbedingt ein Leben für Gott und ein seiner Natur entsprechendes sein; ja insofern es überhaupt lebt, lebt es Gott. Der lebendige Vater hatte Christum gesandt und Christus lebte des Vaters wegen; deshalb: „Wer mich isset, wird leben meinetwegen". Gott ist der einzige Maßstab der Vollkommenheit hinsichtlich der leitenden Triebfeder unseres Lebens, wie Er dies auch ist für den zukünftigen Genuß in seiner Vollendung und für ein ganz nach Ihm gebildetes Herz. Christus führte dieses menschliche Leben und durchlief dessen ganze Laufbahn. Satan suchte Ihn in der Wüste aus diesem Leben heraus zu bringen, damit Er einen eigenen Willen hätte und aus den Steinen Brod machte; damit Er Gott mißtraute, indem Er versuchte, ob Gott seine Verheißung erfüllen würde oder nicht; und endlich damit Er etwas für seine Selbstsucht hätte: die Königreiche der Welt. Letzteres hätte das innerste Wesen des Lebens zerstört; deshalb wird Satan entlarvt und also-

bald abgewiesen. Christus wollte den Platz des unbedingten Vertrauens in Jehova als abhängiger und gehorsamer Mensch nicht verlassen. Sein Pfad hienieden war mit den Herrlichen der Erde, vollkommen nach dem Leben, welches vom Himmel hernieder gekommen war, und welches Er auf Erden lebte, indem Er seinen Blick zum Himmel richtete.

Welches auch die Vorrechte unserer Vereinigung mit Christo sein mögen, so ist es für den Christen überaus wichtig, daß er in der Furcht Gottes und in dem Glauben an Ihn lebe, dem Leben Christi gemäß. Es handelt sich nicht um die Verantwortlichkeit des Menschen ohne Gesetz oder unter dem Gesetz als Kind Adams: dieser Grundsatz hat für uns gar keine Geltung mehr. Aber es handelt sich um die Verantwortlichkeit des neuen Lebens des Glaubens als Pilgrime und Fremdlinge hienieden, — eines Lebens, das vom Himmel hernieder gekommen ist. „Gott hat uns das ewige Leben gegeben, und dieses Leben ist in seinem Sohne; wer den Sohn hat, der hat das Leben"; ein Leben zwar, welches der Mensch lebt, indem er durch diese Welt geht; welches jedoch in Bezug auf seinen Gegenstand völlig außerhalb derselben ist; ein Leben des Glaubens, welches in der Gegenwart Gottes eine Fülle der Freude findet. Das Leben eines Menschen reicht nicht hinauf zu Gott, wenn es auch vollkommen für Gott und in seiner Wonne in Gott vollkommen ist. So war Christus, obwohl Er noch viel mehr als das war. So sind auch wir, insofern wir Christen sind; nur sollen wir nicht übersehen, daß die Entwicklung dieses Lebens in uns nicht, wie in diesem Psalm, in Verbindung mit dem Namen Jehova's ist, sondern mit der vollen Offenbarung des Vaters und des Sohnes.

Der Geſegnete, der ſo als Menſch auf Erden lebte, ſitzt nun als Menſch zur Rechten Gottes, wo immerdar Lieblichkeiten ſind; Er iſt bei Demjenigen, in deſſen Gegenwart Fülle von Freuden iſt. Sein Fleiſch ſah die Verweſung nicht und ſeine Seele wurde nicht im Scheol gelaſſen. Für dieſe Ihm vorliegende Freude achtete Er der Schande nicht und erduldete das Kreuz, **Er, der Anfänger und Vollender des Glaubens.**

Dieſer Pſalm zeigt uns das innere geiſtliche Leben Chriſti und ſomit auch das unſrige, welches in der höchſten Freude der Gegenwart Gottes ſein Ziel hat.

Pſalm XVII betrachtet dieſes Leben hienieden vom praktiſchen Geſichtspunkte aus und mit Rückſicht auf die Schwierigkeiten inmitten ſolcher Menſchen, welche dem Guten feindlich ſind. Die **gänzliche** Abhängigkeit von Gott kennzeichnet den Zuſtand der Seele hier wie im vorhergehenden Pſalm; aber hinſichtlich ihrer Aufrichtigkeit Gott gegenüber und der Feindſchaft, die ſie vom Menſchen erfährt, kann ſie ſich auf ihre Gerechtigkeit berufen. Jedoch rächt ſie ſich nicht ſelbſt, ſondern übergibt ſich Gott völlig und empfängt ſo die Früchte ſeiner Wege in Gerechtigkeit. Das große Geheimniß der praktiſchen Weisheit beſteht darin, daß man ſich nicht ſelbſt rächt; daß man die Geduld des neuen Lebens inmitten des Böſen offenbart, auf Gott ſchaut und alles Ihm überläßt. Das ſetzt einen gerechten Wandel als Menſch in dem göttlichen Leben voraus, welches ſich daher hinſichtlich dieſes Wandels auf das nothwendige Gericht Gottes berufen kann, indem man weiß, was Er iſt und Ihm auch vertraut; aber ſelbſt dann bittet man um Errettung und nicht um Rache, wenn nur die boshaften Pläne vereitelt

werden. Wenn wir nicht aufrichtig gewandelt haben, ist dennoch das Vertrauen auf Gott unser wahrer Platz. Er verschont und stellt in großer Gnade wieder her; jedoch ist diese Wahrheit nicht der Gegenstand unsers Psalms; andere Psalmen beschäftigen sich damit. Hier handelt es sich um das gerechte Leben, auf welches Gott schaut und welches Er gegen die Menschen dieser Welt in Schutz nimmt; denn es betrifft Christum und die Christen, insofern sie das Leben Christi leben. Die unmittelbare Anwendung dieses Psalms geht, wie immer, auf Christum und den Ueberrest. Jehova hört die Gerechten und das Gebet von Lippen sonder Trug.

Beachten wir wohl, daß in diesem Psalm das Leben Christi als ein solches dargestellt wird, dem von den Menschen dieser Welt Widerstand und Unterdrückung begegnen. Wir haben gesehen, wie abgesondert dieses Leben war, wie es sich mit den Herrlichen der Erde verband, und wenn es auch ein menschliches war, diese Erde als Fremdling durchschritt. Allein der Glaube — und das zeigt, wie völlig auf Jehova gebaut wird — der Glaube erkennt, daß die Menschen dieses Zeitlaufs „die Leute der Hand Gottes" sind. Sie dienen dazu, das Herz zu prüfen, und uns, die wir immer in Gefahr stehen, uns mit der Welt zu vermischen, als Fremdlinge in derselben zu erhalten. Jedoch befreit Gott von „jenen Leuten." Christus wurde um segensreicher Ursachen willen nicht gerettet; doch war seine Dahingabe eine freiwillige. Hier hat das Herz das Bewußtsein seiner Gerechtigkeit und zählt daher auf die Errettung; aber es ist kein Geist der Rache vorhanden. Es ist der Geist Christi selbst, der darum auch erhabener ist als der Geist des Ueberrestes und dem christlichen Geiste viel

ähnlicher. Hier findet sich das Bewußtsein der Gerechtigkeit und der Aufrichtigkeit, doch in Verbindung mit einer völligen Abhängigkeit vom Herrn, nicht hinsichtlich der Rechtfertigung — davon ist hier nicht die Rede — sondern hinsichtlich des Vertrauens. „Ich bin mir selbst nichts bewußt", sagt Paulus, „aber dadurch bin ich nicht gerechtfertigt." Ferner sagt das Wort: „Wenn uns unser Herz nicht verurtheilt, so haben wir Freimüthigkeit zu Gott." So spricht auch Jesus: „Der Vater hat mich nicht allein gelassen; denn ich thue allezeit, was Ihm gefällt." Das Bewußtsein der Gerechtigkeit und des Vertrauens auf Gott ist vorhanden; und das Herz beruft sich der Gerechtigkeit wegen auf Ihn. Das alles ist richtig und heißt recht von Gott denken, wenn man das Vertrauen hat, Er wolle und könne nicht mit sich selbst im Widerspruch sein. Wenn ein Wunsch nach Rache vorhanden ist, so haben wir die Höhe unserer Stellung verlassen.

Bemerken wir auch die folgenden Züge dieses Lebens: Es ist nicht nur ein richtiger Wandel, sondern auch ein geprüftes Herz, dessen verborgene Regungen allein mit Gott sind. Wenn die Nieren unterweisen, so ergründet Gott; aber Er findet nichts. Was von Christo vollkommen wahr ist, ist auch vom Christen wahr in Bezug auf den Vorsatz seines Herzens und insofern, als er nichts zurückhält, nichts verbirgt vor Gott. Das kann selbst nach einem Falle vorkommen; dann aber ist es von tiefer Demüthigung begleitet: „Du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe." Das Gleiche sehen wir bei Hiob. Er hielt an dem Bewußtsein seiner Aufrichtigkeit fest, nicht als hätte er nicht gefehlt. Er hätte das

Bewußtsein der Mängel und Gebrechen der menschlichen Natur haben und dieselben richten sollen; allein er that dies erst, als er sich in der Gegenwart Gottes gedemüthigt hatte. Seine Aufrichtigkeit hatte sich, wie Gott es bezeugt, während längerer Zeit in jeder Beziehung bewährt. Er handelte in allen Dingen als vor Gott; doch kannte er sich selbst nicht so, wie es nöthig war. Christus hat immer vor Gott gewandelt und wenn sein Herz auf die Probe gestellt wurde, so war nichts anderes zu finden, als Aufrichtigkeit gegen Gott. Er hatte sich auch vorgesetzt, daß sein Mund nicht übertrete. Er war ein vollkommener Mann, wie Jakobus sagt. Hinsichtlich der Handlungen der Menschen — denn Er wandelte als ein Mensch in dieser Welt — war das Wort Gottes seine absolute Richtschnur. Durch dasselbe bewahrte Er sich vor den Wegen des Gewaltthätigen. Es findet sich kein Stolz, sondern vollkommene Abhängigkeit von Jehova auf dem rechten Pfade. „Halte meine Schritte in deinen Steigen, damit meine Füße nicht wanken." Also war das praktische Leben Christi in dieser Welt; so waren sein Leben und sein Wandel an und für sich.

Vom 6. Verse an wird dieses Leben gezeigt, wie es hinsichtlich des Widerstandes uud der Unterdrückung der Gesetzlosen zu Gott blickt. Die Liebe und Güte Jehova's sind die einzige Stütze des Getreuen angesichts seiner Feinde; auch das ist Vollkommenheit. Sein Pfad war mit Gott: kein Nachgeben, um den Menschen zu gefallen und verschont zu bleiben; keine Klage darüber, daß Er sein Theil nicht in dieser Welt habe. Er sieht den Erfolg und die Wohlfahrt der Menschen dieser Welt ohne Neid. Der

Glaube, der völlig auf die Probe geſtellt wird, bleibt Glaube. Wenn wir auf den Herrn vertrauen und Er unſer Theil iſt, haben wir Muth, auf ſeinem Pfade zu wandeln und keine Befriedigung für die Natur zu finden; das aber iſt Glaube. Iſt dieſes nicht vorhanden, ſo wird ſich irgend ein Verlangen des natürlichen Herzens zeigen und man iſt folglich in Gefahr nachzugeben, um das zu gewinnen, was die Natur wünſcht und die Welt gibt, — was aber ſchließlich nichts Anderes iſt als vergängliche Träber. Doch das menſchliche Herz muß etwas haben; hat es den Herrn, ſo hat es genug; aber gerade darin beſteht die Probe für dasſelbe. In dieſem Pſalm finden wir die Vollkommenheit in Hinſicht auf das Herz und auf den Pfad in dieſer Welt. Das große Geheimniß beſteht darin, das Herz mit Chriſto erfüllt zu haben und ſo in dem Pfade des Willens Gottes zu ſein. Dann bleibt kein Raum übrig für den eigenen Willen und für Handlungen, welche die Seele ermüden, quälen und deren Mittelpunkt immer das eigene Ich iſt, wie Chriſtus der Mittelpunkt eines Herzens iſt, welches im Glauben wandelt. Was dann aber als geſegnetes Reſultat vor der Seele ſteht, iſt: „ſein Angeſicht in Gerechtigkeit“. Man beachte den Ausdruck: „in Gerechtigkeit.“ Es iſt nicht die abſolute Freude in Gott, wovon der 16. Pſalm ſpricht, ſondern die Gerechtigkeit, welche Freude gibt in der Gegenwart Gottes denen, die für die Gerechtigkeit und um derſelben willen hienieden in Gottes Wegen gelitten haben inmitten einer feindlich geſinnten Welt und in Verleugnung ihrer ſelbſt. „Gott iſt nicht ungerecht, daß Er vergeſſe.“ Es iſt gerecht bei Gott, euch, die ihr bedrängt werdet, zu vergelten

Ruhe mit uns. Außerdem wird auch das Herz befriedigt, hier nicht gerade mit dem, was Gott ist, sondern mit dem, was wir sein werden: „Ich werde erfüllt werden, wenn ich erwache, mit deinem Bilde"; „wir werden Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist." „Wir sind vorher bestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit Er der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern." Heilige Wonne in Gott finden, Ihn stets vor Augen haben, das führt zu der vollkommenen Wonne und Freude in Gott, wie sie einst in einer Gegenwart vollkommen sein wird. Treue gegen Gott, im Herzen und nach außen, inmitten einer feindlichen und vielleicht verfolgenden Welt, führt zu einem gerechten und herrlichen Lohn und zu der Gegenwart Gottes in Gerechtigkeit. Beide sind vollkommen in Christo und durch Ihn das Theil der Heiligen.

Die Verse 7 und 11 enthalten eine allgemeine Anwendung auf diejenigen, welche mit Christo verbunden sind; doch wiewohl der Psalm auf den Ueberrest anwendbar ist, so zeigt er doch die Christo eigene Vollkommenheit und somit auch diejenige des Christen. Unser Psalm beschäftigt sich mit der Errettung hienieden, während es sich im 16. Psalm um den vollkommenen Weg des Lebens mit Gott durch den Tod hindurch handelt, bis zu der Fülle der Freude in Ihm vor seinem Angesicht. Hier dagegen wird die gerechte Rettung aus den Händen der Menschen gewünscht und gesucht, und hiefür darf der Christ bitten, — obwohl uns, nach dem Vorbilde des Leidens Christi, die Ehre des Märtyrerthums könnte zuertheilt werden. „Der Herr wird mich," sagt der Apostel, „retten von allem bösen Werke

und bewahren zu seinem himmlischen Reiche." Die Seele kann zuversichtlich und vollkommen auf Gott vertrauen, weil sie allen Plänen und Ränken der Gesetzlosen entgegen ist und auf dem Pfade der Gerechtigkeit wandelt. Gott rettet den, der also wandelt, durch seine Rechte. Hat er gefehlt, so darf er erwarten, wieder hergestellt zu werden. Doch es gibt einen Pfad der Gerechtigkeit, welchen Christus hienieden in einer Welt der Sünde vorgezeichnet hat; Er hat uns die gesegneten Spuren seiner Fußstapfen und das Zeugniß der Empfindungen seines Herzens hinterlassen, damit wir in denselben wandeln und dadurch leben.

Psalm XVIII. Der 18. Psalm ist von höchstem Interesse, indem er die Leiden Christi als den Mittelpunkt aller Rettungen Israels darstellt. Sein Schreien in den Leiden zog diesem Volk die Huld Gottes in ihrer ganzen Machtentfaltung zu. Aus eben diesem Grunde aber habe ich über diesen Psalm in seiner Anwendung auf uns Christen nicht viel zu sagen. Der große und kostbare Grundsatz, der entwickelt wird, ist das Schreien zu Gott, auf welchen man in der Bedrängniß vertraut, — das Schreien, das Er gewißlich hört. Christus ist hier, wie anderswo, ein Beispiel davon. „Dieser Elende rief und Jehova hörte ihn." Doch handelt es sich nicht, wie in Psalm 34, um das zärtliche Erbarmen gegen den Elenden in seinen Leiden, sondern um den innigen Antheil Jehova's an den Leiden Christi, welcher in vollkommenem Gehorsam gegen das Gesetz gewandelt hat. Dieser Psalm ist ein Dankpsalm für die Erhörung, indem Jehova als ein Fels und ein Retter erkannt worden ist; aber dieses ist, wie schon oft bemerkt, in den ersten Versen als Ergebniß aus-

gedrückt; die Einzelheiten, die zu diesem Ergebniß führen, werden nachher erwähnt.

„Ich werde anrufen Jehova", denn sein Name ist es und nur der seinige, der Gott seines Volkes, welcher Vertrauen einflößt. Sein Name wird gepriesen; was aber dieses Lob hervorruft, ist die Antwort Gottes auf das Schreien, welches in der Bedrängniß, inmitten der Feinde, in den Wehen des Todes zu Ihm emporgestiegen war. In dieser Bedrängniß hörte Jehova aus seinem Tempel. Dieser Tempel wird also mit der Erde, mit der Rettung und dem Sieg auf Erden in Verbindung gebracht. Aber noch ein anderer Punkt von höchstem Interesse bewirkt diese Verbindung, nämlich: der Gehorsam gegen das Gesetz, als Ursache, um am Tage der Noth erhört zu werden. (V. 24-26.) Der vollkommene Gehorsam des Messias auf Erden und seine Abhängigkeit von Jehova, als Er in der Noth zu Ihm schrie, waren die Ursache seiner irdischen Rettung und seines irdischen Sieges. Die zwei vorhergehenden Psalmen betrachten die himmlischen Segnungen, wenn auch der 17. sich zugleich mit der Beschämung der Feinde beschäftigt; die vorgestellte Hoffnung ist eine himmlische; die Gerechtigkeit ist keine gesetzliche; der 16. Psalm zeigt ein in Jehova ruhendes Herz, der 17. ein Herz, das vor Gott richtig steht in dieser Welt und auf die Gerechtigkeit wartet.

Der 18. Psalm redet von dem Gehorsam gegen die Gebote Jehova's, von einem Schreien in der Bedrängniß, die bis zu den Wehen des Todes reicht, von der Rettung und dem Triumph auf Erden. Das ist das Ergebniß der Gerechtigkeit Christi, nach dem Gesetz, wenn Er in der

Bedrängniß, inmitten der Fluthen gesetzloser Menschen und seines starken Feindes ist.

Beachten wir wohl, daß es sich hier um die Macht der Menschen und des Todes handelt, um sein Schreien zu Gott, ein Schreien, das bis zu Ihm dringt, keineswegs aber um die Hand Gottes, die auf Ihm lag, als Er um der Sünde willen litt. Die Gerechtigkeit des Messias nach dem Gesetz und seine Bedrängniß führen den irdischen Sieg und die Herrschaft Davids und seines Samens herbei. Es ist die Regierung Gottes, welche die Gerechtigkeit auf Erden berücksichtigt, und diese war bei Christo vollkommen (siehe V. 25 u. 26). Diese Regierung Gottes aber, welche einst, wann die Feinde Christi zu seinen Füßen gelegt sein werden, ihre höchste Vollendung erlangt haben wird, hat diese Vollendung gegenwärtig nicht erreicht, weil Gott seine Heiligen für eine himmlische Wohnung und Freude zubereitet, und weil Er ihnen, so lange die Prüfung des ersten Adams dauert, durch verschiedene Versuchungen zeigt, daß ihre Ruhe nicht hienieden ist.

Indessen enthält dieser Psalm einige kostbare Belehrungen für jede Seele. Wenn wir um der Gerechtigkeit willen leiden, so dürfen wir mit Zuversicht auf Gott zählen; und das Mitgefühl Gottes, sein inniger Antheil an dem, was uns betrifft, wodurch in uns die zartesten Zuneigungen erweckt werden, sind hier auf eine liebliche Weise dargelegt. Der Herr hört, wenn wir in der Bedrängniß zu Ihm rufen; in den tiefsten Wehen können wir Vertrauen fassen; und eben die Dinge, welche dem Anscheine nach dieses Vertrauen ausschließen, werden eine Veranlassung hiefür.

Dieser Psalm unterweist uns also, in der Noth zum Herrn zu schreien, welcher Art dieselbe auch sein möge; auf diese Weise lernen wir nicht nur die Rettung kennen, sondern auch den Herrn in seinem Mitgefühl, in seiner Güte, in seiner Sorge für uns. „Ich liebe den Herrn," sagt er, oder vielmehr wendet sich das Herz zu dem Herrn selbst und sagt: „Ich liebe dich, o Jehova, meine Stärke", und gedenkt dann an alles das, was Er für uns ist: „Jehova ist mein Fels und meine Burg, und mein Erretter, mein Gott, mein Hort; auf Ihn werde ich trauen; — mein Schild, und Horn meines Heils, meine Zufluchtsveste." Das Herz erweitert sich beim Gedanken an das, was Gott für uns gewesen ist. So ist Er auch jetzt. Obschon unsere Rettungen vielleicht nicht gleicher Art sind, wie die in diesem Psalm beschriebenen, so umgeben uns doch oft Schwierigkeiten und Bedrängnisse, und wenn wir dann zu dem Herrn schreien, so erfahren wir seine Hülfe. Beachten wir auch, daß die Wege des Herrn mit uns, ebensowohl als die ewige Erlösung, in unsern Herzen heilige Zuneigungen, Frömmigkeit erwecken — heilige und vertrauensvolle Liebe, nicht nur Lob dafür, daß Er uns auf ewig erkauft hat, sondern wegen der täglichen Beweise seines Mitgefühls und seines zarten Erbarmens. Er kann es nicht ertragen, uns leiden zu sehen, außer wenn dies nöthig ist, und so gibt es Prüfungen, welche Liebe zu Ihm hervorrufen. „Ist mir Ephraim ein theurer Sohn, ist er mir ein Kind der Wonne? Denn so oft ich wider ihn geredet, gedenke ich doch noch beständig an ihn." In der That dachte Gott an ihn, als er unter der Züchtigung war. Hier aber handelt es sich um das Leiden in dem Pfade

der Lauterkeit; denn im Grunde findet sich die Aufrichtigkeit ebensowohl beim Christen als bei Christo. Daher kann er in solcher Noth zu Gott schreien. In diesem Psalm ist es indessen das Rufen eines heiligen und ruhigen Gemüthes, das auf Gott vertraut und in dessen Treue reichen Lohn findet; das Herz wird zu Gott selbst hingezogen.

Psalm XIX. In den Psalmen 16, 17 und 18 haben wir Christum selbst gefunden, — seine persönliche Stellung, die vor Ihm liegende Freude im Himmel und seinen endlichen Triumph auf Erden, wo Er gelitten hat, Er der Gerechte nach dem Gesetz. In den Psalmen 19 bis 21 finden wir den frommen Ueberrest, wie er die verschiedenen Zeugnisse in's Auge faßt, welche der Verantwortlichkeit des Menschen vorgelegt sind. Es folgen nun einige Bemerkungen über jeden dieser Psalmen.

Zunächst haben wir das Zeugniß der Schöpfung, besonders dasjenige der Himmel; denn die den Menschen übergebene Erde ist verderbt worden. Es ist beachtenswerth, daß hier von Gott, nicht von Jehova gesprochen wird, und von der Hoffnung auf Gott als solchem. Daher erkennt der Fromme, daß das Zeugniß über die ganze Erde geht und daß das Zeugniß Gottes die Heiden zum Gegenstand hat. Das ist ein sehr wichtiger Punkt, welchen die Juden hätten verstehen sollen und welchen Paulus (Röm. 10) durch den heiligen Geist verstand, indem er diesen Psalm zu diesem Zwecke anführt; er hält sich nicht bei dem auf, was dieses Zeugniß war, sondern legt Nachdruck auf die Thatsache, daß das Zeugniß Gottes über die ganze Erde und bis an das Ende des Erdkreises ausging. Der Fromme kann sich dieses Zeugnisses freuen, welches der Herrlichkeit seines

Gottes gegeben wird; aber er ſieht auch, daß es zu allen hin reicht. Er geht in dasſelbe ein und erfaßt den weitreichenden, allgemeinen Charakter dieſes Zeugniſſes; er verſteht, daß es für Gott abgelegt wird.

Dies wird auch die Anſchauung des wieder hergeſtellten Ueberreſtes in den letzten Tagen ſein (ſiehe Pſalm 148). Doch der Fromme erkennt und würdigt auch aus Erfahrung die Vortrefflichkeit des Geſetzes Jehova's, und obwohl es ſich für Iſrael um das durch Moſen gegebene Geſetz handelte, ſo müſſen wir es hier als das Zeugniß des Wortes Gottes an das Gewiſſen auffaſſen. Ich ſage, an das Gewiſſen, weil wir hier weder die Offenbarung der Reichthümer der Gnade, noch die Darſtellung der Perſon Chriſti und der Wege Gottes in Ihm haben, ſondern das Zeugniß des Wortes Gottes den Menſchen betreffend und für das Gewiſſen des Menſchen, ſelbſt wenn dasſelbe im weiteſten Sinn aufgefaßt wird. Es wird hier nicht geſagt: das Geſetz Gottes, ſondern: „das Geſetz Jehova's", eines Gottes, der in einem Bundesverhältniß gekannt iſt. Sein Geſetz iſt ſeinem Volke, ſeinen Knechten gegeben. Dasſelbe iſt vollkommen; es iſt der genaue Ausdruck der Geſinnung Gottes in Bezug auf das, was der Menſch nach Gottes Willen vor Ihm ſein ſollte, jetzt, da er die Erkenntniß des Böſen hat; allein die Geſinnung des Menſchen iſt nicht alſo, ſelbſt dann nicht, wenn er Wohlgefallen hat am Geſetze Gottes. Darum ſtellt es die Seele wieder her. Man hat das Bewußtſein dieſer Wirkung; denn die Seele, die das Leben beſitzt, ſchätzt das Geſetz Gottes, wenn es geoffenbart wird (obgleich ſie es vielleicht nicht immer vor Augen hat) und iſt in lebendiger Weiſe für die Wahrheit

desselben empfänglich. Als Wort Gottes hat es eine lebendige Kraft für denjenigen, welcher lebt. Wo es nicht vergessen wird, da erleuchtet und leitet es. Es ist rein und erleuchtet die Augen und läßt uns da klar sehen, wo es bei uns im Herzen und im geistlichen Leben düster war, und dieses verbindet unser Psalm mit dem Zustande des Herzens. Nicht nur auf das Gesetz, sondern auf den Herrn selbst wird Bezug genommen; die Wirkung der Gegenwart Gottes in dem Gewissen, die Furcht des Herrn sind vorhanden. Gott wird in alles eingeführt, während das Herz sich zu Ihm wendet, sich sein Urtheil über alles einzuholen bemüht ist. Dieses Urtheil ist rein; kein Flecken kann sich daran finden und das ist ein ewiger Grundsatz; denn er hängt von der Natur Gottes selbst ab. Ferner sehen wir die Thaten und Wege Gottes, insofern sie verkündigt sind (denn „Urtheil" drückt ebensowol das Urtheil, als das ausgeübte Gericht aus; in seinen Züchtigungen zeigt Er, wie Er die Dinge beurtheilt); aber im Allgemeinen ist ein jedes jener Urtheile, wie Er dieselben auch kund geben möge, wahr und gerecht. Doch nicht allein das; sie sind für den Gläubigen auch köstlicher als Gold und süßer als Honig; denn sie sind der Ausdruck der Gesinnung Gottes und das ist dem Heiligen unendlich kostbar und süß.

Das Herz befindet sich jedoch inmitten von Gefahren und menschlichen Bestrebungen, welche dasselbe von Gott abziehen. Dann dient uns die Beurtheilung des Herrn hinsichtlich aller menschlichen Handlungsweise zur Warnung; denn die Freude am Wort und — für den Christen — die Freude am Himmel genügen nicht. Wir haben jene Weisheit und Klugheit nöthig, welche uns in der Ver-

wirrung des Bösen einen göttlichen Pfad weisen kann, um unsere Schritte außerhalb des Bereichs des Bösen in der Welt zu leiten. Gerade darin kommt uns Gottes Wort zu Hülfe. Im Halten seiner Rechte ist großer Lohn: ein großer, wirklicher Segen und der Friede des Herzens hienieden. Die Seele ist glücklich mit Gott und wandelt in Frieden durch diese Welt, und das Herz des Christen ist mithin vollkommen frei, Andern zu dienen.

Beachten wir wohl, daß es sich nicht allein darum handelt, was das Gesetz ist, sondern darum, daß das Herz wisse, was dasselbe ist: der Knecht Jehova's wird durch dasselbe erleuchtet (oder gewarnt). Man findet seine Wonne darin gemäß der neuen Natur und dem Bewußtsein seines Verhältnisses zu Gott (denn wir sind Knechte Gottes, obschon wir in höherer, innigerer und herrlicherer Verbindung mit Ihm stehen). Doch dieses Vertrauen und diese Nähe haben zur Folge, daß das Auge auf einen andern Punkt gerichtet wird, nämlich auf den Mangel an völliger Selbsterkenntniß, an völligem Mißtrauen gegen sich selbst. „Verirrungen — wer sieht sie ein? Von den verborgenen rechtfertige mich!" Obschon ich mich am Worte freue und es schätze, wenn ich daran denke, so habe ich vielleicht in vielen Dingen mein eigenes Herz nicht gerichtet, oder ich bin moralisch nicht fähig, es zu prüfen, um es jener Vollkommenheit des Wortes gemäß richten zu können; denn es gibt im geistlichen Urtheil ein Wachsthum. Beim Psalmisten findet sich Aufrichtigkeit und Vertrauen zum Herrn; er bittet, Gott möge ihn von den verborgenen Fehlern reinigen und von übermüthigen Vergehungen zurückhalten — von solchen, die man mit offener Mißachtung Gottes begehen

würde. Dann wird man rein sein, man wird in der Gemeinschaft mit Gott erhalten werden und sich nicht zu den Götzen oder zur Eitelkeit wenden. Unscheinbare Sünden, die man übersieht und Vertrauen auf das eigene Herz, das nicht gerichtet worden, führen zum Vergessen Gottes und zum Verleugnen seiner Wahrheit. Ich spreche jetzt nicht von unserer Sicherheit durch die Gnade, sondern von dem Wege, auf welchen dieses Böse führt.

Endlich wird der wahre Wunsch des Herzens ausgesprochen, V. 14: „Laß die Reden meines Mundes und das Sinnen meines Herzens wohlgefällig sein vor deinem Angesicht". Der wahre Beweis eines gottseligen Lebens zeigt sich darin, daß das Gute im Innern gesucht wird, wenn man sich allein in Gottes Gegenwart befindet; daß das Gute in Gemeinschaft **mit** Gott gesucht wird, nicht vor Menschen oder damit sie Kenntniß davon haben. Ich rede nicht von Heuchelei, sondern von einem Wandel mit Gott. Endlich sehen wir, daß wahre Aufrichtigkeit Gott stets als den Fels und den Erlöser anerkennt; denn wir können nicht **mit** Ihm sein, mit der wirklichen Erkenntniß, die ein neues Leben gibt, ohne daß wir fühlen, wie wir Seiner in diesen beiden Beziehungen bedürfen.

Psalm XX und **XXI.** Diese Psalmen legen uns, wie schon früher bemerkt, das dritte Zeugniß dar, welches der Verantwortlichkeit des Menschen vorgestellt ist, nämlich Christum. Dies ist jedoch nicht der einzige Gegenstand der Betrachtung. Der 20. Ps. zeigt uns, mit welch' innigem Antheil das Herz den treuen Zeugen inmitten seiner Drangsale betrachtet und wenn auch die Auffassung eine jüdische ist, so ist doch der Psalm dem Wesen nach auch die Sprache

des Christen. Das Vertrauen auf Jehova kennzeichnet die Gefühle des Redenden; denn der Gott Jakobs beschäftigt seine Gedanken. Der Glaube an Ihn gründet sich auf dieses Verhältniß. Indessen wird der Messias inmitten der Prüfungen und Schwierigkeiten seines Lebens hienieden betrachtet, indem Er nur in Frömmigkeit vor Jehova und in Abhängigkeit von Ihm wandelt. Nichts kann Christum als Mensch völliger darstellen als dieses. Der Gesalbte wird errettet, d. h., befreit und erhört; das ganze Herz des Gottseligen ist von diesem Gedanken eingenommen. Doch der Ueberrest sieht hier noch mehr (wie Israel es auch hätte sehen sollen); er sieht (Ps. 21), wie die Bitte des Gesalbten um Leben Erhörung findet; wie Er ein überaus herrliches Leben ewig und immerdar empfängt in dem unmittelbaren Lichte des Antlitzes Gottes, welches Ihn erfreut, und wie nachher seine Hand alle seine Feinde findet und sie vertilgt. Aber gerade in allem dem (wie in Joh. 17, wo man zugleich sieht, daß Er mit dem Vater eins sein mußte) empfängt der Messias als Mensch alles von Jehova und so wird Er von den Gläubigen betrachtet. Petrus stellt Ihn in derselben Weise dar. Sein Vorrecht ist die Huld Jehova's; seine Frömmigkeit: Vertrauen auf Jehova. Dieses Band zwischen Ihm und Jehova ist es, was die Gläubigen beschäftigt, welche innig mit dem Messias verbunden sind; und was Christum in der That kennzeichnete, war, daß Er die Ehre seines Vaters und niemals seine eigene suchte. So verbindet sich Jehova vollkommen mit Ihm (Ps. 21, 9) und der Gläubige thut es seinerseits auch. Und wie der Messias, trotz seiner Feinde, von Jehova erhoben wird, so wird auch Jehova in seiner Ehre erhoben; deshalb preist und erhebt

der immer um die Ehre des Messias gleichfalls besorgte Ueberrest die Macht Jehova's.

Diese Uebereinstimmung der Ziele und Bestrebungen bei dem im Herzen mit dem Messias — dem Messias und Jehova — verbundenen Ueberreste, als Kennzeichen der Frömmigkeit der Gläubigen ist überaus schön und wichtig. Dennoch nahm Christus während seines Lebens hienieden seinen Jüngern gegenüber diesen Titel niemals an, weil Er dieselben weiter führen wollte. Er war der Sohn des Menschen und redete von seinem Vater, als der, welcher selbst Gottes Sohn war. „Mein Vater", sprach Er zu den Juden, „von dem ihr gesagt, daß Er euer Gott sei." Er besaß alle moralischen Eigenschaften des Messias, des Sohnes Gottes; aber Er wollte seine Jünger von den irdischen Verbindungen lostrennen, um sie in höhere und himmlische einzuführen. Diesen Unterschied müssen wir immer festhalten, wenn wir uns mit den Psalmen beschäftigen. Die Drangsale und Leiden Christi nehmen unsere Herzen ganz in Anspruch; doch betrachten wir sie von einem höheren Standpunkte aus. Für uns ist nicht sowohl seine amtliche Stellung (als Messias) und die dann erfolgte Erniedrigung Gegenstand der Betrachtung, sondern vielmehr die göttliche und vollkommene Liebe, in welcher Er sich selbst zu nichts gemacht hat, herabgestiegen ist und Knechtsgestalt angenommen hat, in Gleichheit der Menschen geworden und mit einem Liebeszweck durch die Versuchungen und Drangsale dieser Welt der Schmerzen hindurchgegangen ist, und hierin erblicken wir seine Herrlichkeit. Wohl wird diese Wahrheit im Neuen Testament auf eine viel tiefere Weise gelehrt; dennoch ist die Art und Weise, in welcher Christus in den

Psalmen als ein wahrhaft abhängiger Mensch und in der dieser Stellung entsprechenden Frömmigkeit dargestellt ist, überaus belehrend für uns, die wir außerdem die Kenntniß der tiefern Wahrheit von der Offenbarung des Sohnes Gottes besitzen. Man sieht in letzterer das Wort des Lebens.

Psalm XXII. Bei der Erklärung dieses Psalms ist es hier nicht unsere Aufgabe, die kostbare Lehre zu entwickeln, die derselbe enthält: nämlich die Einführung der Gnade auf einem ganz neuen Grund und Boden (d. h. die Erlösung und der Tod Christi), der Gnade, welche, indem sie sich über alle menschliche Verantwortlichkeit erhob, dieser für immer ein Ende machte. Wir werden vielmehr unsere Aufmerksamkeit auf die Gefühle und Gedanken Christi richten; denn die Frömmigkeit, die in diesem Theil der Psalmen beschrieben wird, ist die Frömmigkeit Christi selbst. Uebrigens gibt es nichts, das belehrender, heiligender ist und das unserer eigenen Frömmigkeit so viel Tiefe zu geben vermag.

Der Herr gebe uns, die wir die Gefühle und Gedanken Christi zum Gegenstand unsrer Betrachtung machen wollen, diesen heiligen Boden mit Ehrfurcht zu betreten!

Wir finden hier, was den Heiland zu jenem inhaltschweren Schrei veranlaßte, — einem Schrei, welcher nicht erhört werden konnte, bis jener bittere Kelch völlig geleert war. Er beschreibt alle seine Drangsale; sie mehren und steigern sich bis zu ihrem Höhepunkt. Eine unbeschränkte und wüthende Gewaltthat, die Stiere Basans, reißende und brüllende Löwen umgeben Ihn; doch setzt Er denselben nicht die stolze Kraft des Menschen entgegen. Er muß

ihnen begegnen und sie in der Sanftmuth seiner Natur ertragen; Er muß die Schwachheit der menschlichen Natur empfinden, wenn auch nie deren Sünde, außer insofern Er sie für uns trug. Wie Wasser wurde Er ausgeschüttet; alle seine Gebeine zertrennten sich; wie Wachs wurde sein Herz, es zerschmolz inmitten seiner Eingeweide. Seine Kraft vertrocknete wie ein Scherben und seine Zunge klebte an seinem Gaumen. Doch bleibt er hier nicht bei Nebenursachen stehen; es wäre auch nicht möglich gewesen. In den Staub des Todes ist Er erniedrigt, doch hat Ihn Jehova dahin gebracht. Es handelt sich hier vornehmlich um seinen Zustand: Er liegt in dem Staub des Todes. Allein Er schaut auf die wahre Quelle von allem: auf die Gedanken und Rathschlüsse Jehova's. Den Charakter der Feinde, welche die Urheber unsrer Leiden sind, mit einem vollkommen richtigen Gefühl moralisch zu beurtheilen, — aber durch alles hindurch auf die Weisheit, die Wege und den Willen Gottes, ja, auf Gott selbst zu schauen, der in seinem Verhältniß zu uns stets treu bleibt und der die wahre Quelle von allem ist: dies ist in obenbezeichneter Hinsicht die wahre Vollkommenheit. Aber außer der Gewaltthat, welche das Werkzeug war, den milden und sanftmüthigen Heiland, stumm wie ein Schaf vor seinen Scherern, in den Staub des Todes zu legen; außer den Mißhandlungen und dem Spott, welche auf denjenigen gehäuft wurden, dessen einfache Worte: „Ich bin's" sie alle zu Boden stürzte, gab sich der Charakter der Menschen, in deren Macht Jesus sich befand, nachdem Er sich freiwillig überliefert hatte, in besonderer Weise kund. „Hunde umgeben Ihn," — Geschöpfe ohne Herz und Gewissen, ohne Scham

und Gefühl, die ihr Vergnügen daran fanden, einen Andern zu erniedrigen; die den Gerechten beschimpften und den schmähten, welcher ihnen nicht widerstand. Sie waren ebenso böse als gewaltthätig, und mit frechen Blicken staunten sie Ihn an. Wie muß der Heiland ihre scham- und herzlosen Schmähungen empfunden haben, als Er vor ihnen blosgestellt war, und nackt vor dem verhärteten Auge derer hing, die Wohlgefallen hatten an ihrer Bosheit und an seiner Schmach! Sie treiben ihr Spiel damit, seine Kleider unter sich zu theilen, und über das Gewand des Unschuldigen werfen sie das Loos. Da gab es keinen Blick des Mitleids; Niemand war da um zu helfen. Welche Drangsal! Allein Er schaute auf Jehova und kraftlos, wie Er war, flehte Er zu Ihm, Er möge Ihm nicht ferne, sondern mit seiner Stärke nahe sein.

Hier kommen wir nun zu den tiefsten Tiefen dieser feierlichen Stunde. Von Seiten des Menschen in der äußersten Versuchung, wo Er keinem Blick des Mitleids begegnet, keine Hand sieht, die sich zum Helfen ausstreckt, schaut Er auf Jehova, auf den Bundesgott für den Glauben Israels und des Messias; aber auch hier, o Geheimniß aller Geheimnisse! gab es keine Rettung; es bleibt nur die unendliche Vollkommenheit des Hochgelobten. Diese Vollkommenheit konnte jetzt nicht anders als vollkommen sein. Christus ist hier noch immer, was seine Stellung im Psalm betrifft, in Verbindung mit Israel, was im Uebrigen auch die Kraft jenes Werkes sei, in welchem, als in dem großen Wende- und Mittelpunkt der göttlichen Geschichte, die Frage des Guten und des Bösen bestimmt, gelöst und für alle Ewigkeit entschieden worden

ist. Der Gott Israels sollte Christum verlassen, die Feindschaft zerstören und den Vorhang zerreißen, welcher Gott in Israel verbarg, damit in dem vollkommenen Ergebniß der göttlichen Liebe in Gerechtigkeit die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesum Christum, unsern Herrn, für jeden Gläubigen, sei er Jude oder Heide und zur völligen Verherrlichung Gottes im Himmel und auf Erden. Beachten wir indessen, daß Christus in den Psalmen in einer von den Evangelien durchaus verschiedenen Weise dargestellt wird. In den letzteren spricht Er als Sohn (ausgenommen in seinem Verlassensein): „Vater, vergib ihnen," und später: „Vater, in deine Hände will ich meinen Geist übergeben." Hier dagegen sagt Er: „Du aber, o Jehova, sei nicht fern." Er bittet den Gott Israels, seinen Gott, um Hülfe für sich selbst. Und hiemit übereinstimmend ist auch das Ergebniß: Der Ueberrest wird gesammelt, dann das ganze Israel, die Nationen des tausendjährigen Reichs und „das Volk, welches geboren wird", kurz alle jene, welche nach Berufung die gesegnete Frucht dieses Werkes ausmachen; vom Himmel jedoch wird nicht gesprochen. Nachdem ich diesen Unterschied hervorgehoben, der hinsichtlich der richtigen Anwendung der Psalmen sehr wichtig ist, und der selbst dann beachtet werden muß, wenn die Psalmen vom Kreuze sprechen, möchte ich einige Bemerkungen machen über den Charakter des Glaubens und der Frömmigkeit Christi in diesem Psalm, und über sein Vertrauen auf Jehova, als desjenigen, der in die Mitte Israels gekommen ist; „denn aus Israel ist, dem Fleische nach, Christus gekommen, welcher Gott ist über alles, gepriesen in die Zeitalter."

Wir finden hier das tiefste Bewußtsein seines Zustandes als von Außen verworfen und alleinstehend und dies zwar in schmerzlichem Gegensatz mit der Erfahrung jeder gläubigen Seele — ein Umstand, der ganz besonders dazu geeignet ist, in dem menschlichen Herzen Entrüstung und Verzagtheit hervorzurufen, d. h., ein Vergessen dessen, was Gott ist, wenn das bei Jesu möglich gewesen wäre. „Ich bin ein Wurm und kein Mann, der Menschen Hohn und der Verachtete des Volkes." Doch das war nicht alles. Der hochgelobte Heiland, „auf Jehova geworfen von Mutterschoße an; auf Ihn vertrauend von seiner Mutter Brüsten an"; der dessen Willen nachgesucht und dessen Namen verherrlicht hatte, — Er mußte vor allen und angesichts der Lästerungen und Schmähungen seiner Widersacher bezeugen, daß Gott Ihn verlassen habe. Die moralische Tiefe dieser Prüfung kann Niemand beschreiben als derjenige, der durch dieselbe hindurch ging; sie stand im Verhältniß zu der Liebe, die Er genoß und in der Er lebte, und zu seiner Treue gegen dieselbe. Ich rede hier von der Prüfung und der Frömmigkeit, nicht von der Sühnung.

In allen diesen Drangsalen ist der Herr vollkommen vor Jehova. Vor allem ist sein Vertrauen vollkommen. Er sagt nicht: „Jehova"; denn es handelt sich nicht um ein Verhältniß, wie es in Gethsemane seinem Vater gegenüber der Fall war; sondern Er sagt: „Mein **Gott,** mein **Gott!**" Wie schrecklich auch dieses Verlassensein war, so bleibt doch sein vollkommener Glaube und seine Hingabe an Gott, als den Einzigen, den Er anerkannte, absolut

und unerschütterlich. Er ist in sich selbst als Mensch vollkommen, ganz und gar vollkommen.

Dieselbe Wahrheit wird noch von einer andern Seite beleuchtet. Wie groß auch die Leiden Christi waren und obschon nichts in seinem Pfade die geringste Ursache bot, um welcher willen Er hätte verlassen werden müssen, so bleibt doch sein Zeugniß für Gott, sein Gefühl von der Vollkommenheit der Wege und der Natur Gottes stets dasselbe, ja, es gewinnt noch an Erhabenheit: „Du aber bist heilig, der du wohnest unter den Lobgesängen Israels." Mag auch Gott den Gerechten verlassen, — Er, der Gerechte, bleibt versichert, daß Gott vollkommen ist, indem Er also handelt. Nichts kann die Vollkommenheit Christi in seiner menschlichen Stellung auf vollständigere Weise ausdrücken und nichts kann besser zeigen, wie Er den Platz eingenommen hatte, welcher durch die Worte bezeichnet wird: „Meine Güte reicht nicht hinauf zu dir." Wir sehen Christum hier nicht, wie Er die Rathschlüsse Gottes erwägt und ihre Erfüllung versteht, welch' letztere Er selbst unternommen hatte. Wir sehen Ihn, den abhängigen Menschen, der die Prüfung fühlt, da sie Ihn als Mensch erreichte; Er bleibt aber vollkommen und treu, wenn Ihm auch der Empfindung nach, von Gott keine Antwort zu Theil wurde und zwar unter Leiden, in welchen Er auf diese Antwort gerechnet hatte, auf die einzige, auf die zu rechnen war.

Die Frage: „Warum hast du mich verlassen?" können **wir,** die wir an Jesum glauben, jetzt beantworten und werden es thun mit ewiger Anbetung. Allein es ist für uns höchst wichtig, daß wir nicht nur wissen, Christus hat

durch sich selbst die Reinigung unserer Sünden gemacht, indem Er den Kelch des Zornes trank, sondern daß wir auch Christum als denjenigen kennen, der unter diesem Verlassensein von Gott persönlich gelitten hat; der als Mensch das ganze Gewicht dieses Verlassenseins, insofern es Ihn selbst traf, getragen, seinen eigenen persönlichen Schmerz dabei gehabt hat; denn obschon Er ganz allein durch dieses Leiden ging, so werden wir durch diese Erkenntniß seiner Leiden eingeführt in die Freude, die Er empfand, als Er aufs Neue und mehr als je in das volle ungetrübte Licht seines Vaters eintrat. Dieses geschah in Folge der vollbrachten Erlösung und im Verhältniß zu ihrem Werth vor Gottes Auge, da das Wohlgefallen Gottes nothwendigerweise auf Ihm ruhen mußte, weil seine Annahme vor Gott eine vollkommene war, indem Er da, wo die Sünde alles in Verwirrung gebracht, Gott vollkommen verherrlicht hatte. So ist denn alles, was Gott war, insofern die Sünde es ans Licht gebracht hatte, vollkommen geoffenbart und verherrlicht worden; (denn die Sünde hatte die freie, göttliche Liebe, die Gerechtigkeit, die Wahrheit ans Licht gebracht und die Majestät Gottes geltend gemacht). Ich sage also, seine persönlichen Leiden führen uns zu jener Freude, in welche Christus als Mensch zu seinem Gott und Vater einging, und welche Er uns mittheilt, indem Er uns in den vollen Segen einführt, in den Er als Mensch eingetreten ist, weil diese Freude die Folge eines für unsere Sünden vollbrachten Werkes war. In dem Werke war Er allein; doch Er vollbrachte es für uns, wenn auch zugleich zur Verherrlichung Gottes, und nun führt Er

uns in den Segen ein, welchen Er als Frucht seines Werkes genießt.

Diese Bemerkungen beziehen sich auf den zweiten Theil des Psalms und ich beschränke mich darauf, bezüglich desselben die Gefühle Christi hinzuweisen, welche darin ausgesprochen sind. Er ist von den Hörnern der Auerochsen erhört worden, als Er von der Macht des Todes durchbohrt war; das Gericht Gottes gegen die Sünde ist vollzogen und beendigt worden.

Ich habe anderswo auf die sehr lehrreiche Thatsache aufmerksam gemacht, daß Christus während seines Lebens, d. h., in den Evangelien, von Gott niemals als von seinem Gott, sondern immer als von dem Vater redet. Das war der Ausdruck seines eigenen persönlichen Verhältnisses und zugleich auch der Name, den Er seinen Jüngern offenbarte. In der Geschichte der Evangelien nennt Er sich niemals direkt den „Christus"; wohl wurde Er als solcher dem Volke Israel dargestellt; aber dies ist weder der Name noch die Stellung, welche Er Gott und seinem Vater gegenüber eingenommen hat und in welcher wir Ihn kennen sollen. Als die Juden zu Ihm sagen: „Wenn du der Christus bist, so sage es uns frei heraus," antwortet Er: „Ich habe es euch gesagt"; uns aber ist Er geoffenbart als Emmanuel, als der Prophet, der kommen sollte, als Sohn des Menschen und Sohn Gottes. Wenn Er mit Gott oder von Gott redet, so gebraucht Er immer das Wort „Vater" und „mein Vater"; wenn Er mit seinen Jüngern spricht, so nennt Er sich den Sohn des Menschen. In dem Psalm, den wir betrachten, sagt Er: „Mein Gott, mein Gott." Er ist der Mensch, dem Gott in Gericht begegnet,

der aber, wenn auch verlassen, in seinem eigenen Verhältniß zu Gott im Glauben vollkommen ist und so sagt Er: „Mein Gott".

Dann verkündigt Er seinen Brüdern den Namen Gottes und gebraucht jene beiden Titel, — Er, der Mensch, der die äußerste Prüfung mit Gott bestanden hat, indem Er alles das in Anspruch nimmt, was Gott ist in Gerechtigkeit, Wahrheit, Majestät und Liebe. Es heißt: „Mein Gott" — alles, was Gott in seiner eigenen Vollkommenheit, in seiner Majestät und in dem ist, was Er beansprucht, das ist Er nothwendigerweise für uns, allerdings nach dem Wohlgefallen seiner Liebe zu uns als zu solchen, die in Christo sind; ohne Zweifel ist Er es in Uebereinstimmung mit seinen eigenen Rathschlüssen, aber nach der Gerechtigkeit und kann es darum nicht anders sein, auch ist Er es unveränderlich. Was Er als Gott ist, ist Er als unser Gott; denn durch Christum — durch seine Bewährung am Kreuze — ist Er für uns, und zwar weil die Sünde durch das Opfer Christi hinweggethan ist. Die wolkenlose Vollkommenheit Gottes strahlt auf uns in göttlicher Segensfülle hernieder wie auf Christum selbst, weil Er Gott verherrlicht hat in eben derselben Vollkommenheit, in der Er nun hervorleuchtet.

Dieser Name Gottes, d. h., das eigentliche Wesen dieses Verhältnisses, ist uns kund gethan. Der Name und die Natur Gottes, voller Gnade, wurden auf Erden durch Christum kund gethan, welcher der eingeborne Sohn in des Vaters Schooße war. Doch **mit all' dem** konnte der sündige Mensch, der in Feindschaft gegen Gott ist, keinen Theil noch Verbindung haben. „Das Licht scheinet in der Finsterniß

und die Finsterniß hat es nicht erfaßt." Ja, der Mensch hat gesehen und gehaßt beide, den Sohn und den Vater. Aber Christus ist für uns zur Sünde gemacht worden; Er stand als verantwortlicher Mensch vor Gott; Er hatte es mit Gott zu thun nach allen jenen Eigenschaften, nach welchen Gott sich mit der Sünde beschäftigte; in allem wurde Er vollkommen erfunden, damit die Liebe in Gerechtigkeit ihren freien Lauf habe. Darum sagt Christus: „Ich muß mit einer Taufe getauft werden, und wie bin ich beengt, bis sie vollbracht ist!" Denn Er war diese Liebe — Gott in Christo, die Welt mit sich selbst versöhnend; — Er war beengt, bis diese Liebe gemäß der Vollkommenheit Gottes in Gerechtigkeit ausströmen konnte; denn sie konnte nicht frei ausströmen, da wo die Sünde war. Das konnte erst geschehen durch das Kreuz, durch die Vollkommenheit Christi, als Er für uns zur Sünde gemacht wurde; ja, in diesem und durch dieses wurde die Liebe hoch erhoben und selbst der Charakter Gottes vollkommen entfaltet; sein Name, eben der Name, welcher geoffenbart werden sollte, wurde vollkommen geoffenbart. So konnte Christus denn auch sagen: „**Deshalb** liebt mich mein Vater." (Joh. 10, 17.) Dann aber ging Christus in einem noch höheren Grade in die Freude der Liebe seines Vaters ein und zwar als Mensch. Dies geschah, als Er erhört wurde; aber die Auferstehung hat es öffentlich kund gethan. Er wurde durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt; und verkündigte diesen Namen alsdann seinen Brüdern. Denn da jetzt, außerhalb Christo, die Sünde die einzige Stellung des Menschen Gott gegenüber ist, hat derjenige, der glaubt, in Christo den Platz des aus den Todten auferstandenen

Christus, in demselben Verhältniß, in welchem Er zu dem Vater steht. Da der Tod in's Mittel getreten ist, kann der Gläubige keinen andern Platz haben. „Gehe hin zu meinen Brüdern," sagt der Herr, „und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu euerm Vater, und zu meinem Gott und zu euerm Gott." Jetzt gebraucht Er beide Namen und wendet sie auf uns an, weil Gott alles das, was Er ist, in Gerechtigkeit für Ihn als einen Menschen in der Herrlichkeit ist, und weil Christus in die Freude der Gemeinschaft seines Vaters zurückgekehrt ist und uns kraft des Werkes, das Er für uns vollbracht hat, in die Stellung bringt, in welcher Er selbst sich befindet, und zwar als seine Brüder, aus Gnaden Gegenstände seiner Huld und seine Miterben.

Es ist sehr beachtenswerth, daß der erste Gedanke Christi, nachdem Er von den Hörnern der Auerochsen erhört worden, dahin geht, seinen Brüdern den Namen seines Gottes und Vaters zu verkündigen; obschon Er verherrlicht ist, schämt Er sich nicht, uns seine Brüder zu nennen. Sobald Er, der in Liebe Vollkommene, mit diesen Herrlichen der Erde verbunden, die Stellung der Freude und des Segens eingenommen hat zufolge eines Werkes, das auch ihnen ein Anrecht zum Eintritt in dieselbe gibt, beschäftigt Er sich damit, ihnen zu offenbaren, was sie in dieselbe Stellung mit Ihm gebracht hat. So versammelt Er sie, und nachdem Er in ihren Mund das gleiche Lob gelegt hat, welches Er selbst darbringen will, stimmt Er als Mensch den Lobgesang an und preist inmitten der Versammlung. O mit welch' freudiger Stimme und bereitwilligem Herzen sollten wir Ihn begleiten! Vergessen wir nicht, daß derjenige,

der über seine Annahme und über das Glück, kraft der Erlösung ein Kind Gottes zu sein, keine Klarheit hat, auch nicht mit Christo singen kann: „Inmitten der Versammlung will ich dir lobsingen." Wer singt mit Christo? — Wer das Lied gelernt hat; wer es singen gelernt hat als einer, der dem Gericht entronnen und eingegangen ist in das völlige Licht und die Freude der Annahme. Eph. 1, 3 u. 4 zeigt uns diesen Platz, der uns angehört. Hier sehen wir die Heiligen, von Jesu angeleitet zum Lobe, das mit seiner eignen Freude übereinstimmt. Die Gnade dieser Stellung ist vollkommen.

Von den übrigen Ergebnissen des Werkes Christi spreche ich hier nicht weiter. Nur bemerke ich, daß alles Gnade ist; daß es sich nicht um Gericht handelt (obgleich sie auf dasselbe gegründet ist), und daß nichts hier die Grenzen der irdischen Segnungen überschreitet.

Psalm XXIII. Der heil. Geist hat diesen Psalm so verfaßt, daß er sich ebensowohl auf den sterbenden Christum anwenden läßt, als auf den „Heiligen", der seinen Fußstapfen folgt, oder auch auf den bewahrten Ueberrest. Weder die Leiden Christi von seiten Gottes noch von seiten des Menschen werden hier in Betracht gezogen, auch nicht diejenigen des Gläubigen, es sei denn als einfache Thatsachen oder Gelegenheiten, welche die treue Fürsorge Jehova's an den Tag legen. „Jehova ist mein Hirte," — seine beständige, unfehlbare Fürsorge ist der Gegenstand des Psalms. Es handelt sich um ein Leben, das, wie die Umstände auch sein mögen, Gegenstand seiner Pflege und Obhut ist, in Verbindung mit den Erfahrungen dieses Lebens und der Zuversicht, welche die Liebe Jehova's bis an's Ende

und für immer gibt. Nicht das, was Er gibt, verleiht dem Herzen diese Zuversicht, sondern Er selbst. „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Die Macht, die Gnade, die Güte, das Mitgefühl des einzig Treuen flößen Zuversicht ein in allen Umständen, für immer, ja für jeden Augenblick. Wie kann seinen Getreuen etwas mangeln, da Er selbst es auf sich genommen, für sie zu sorgen! Es ist nicht unsere Sache, an das zu denken, was kommen mag, noch an die Mittel, die Er anwenden wird. Die Fürsorge des Hirten ist unsere Zuversicht. Frische und grüne Weiden sind uns durch seine Fürsorge zugesichert; in Frieden genießen wir die unfehlbaren Erfrischungen seiner Güte. In unserm Psalm aber sehen wir den Menschen, vornehmlich den Ueberrest, ja Christum selbst inmitten schwerer Leiden und des Todes und angesichts mächtiger Feinde. Wird die Seele dadurch beunruhigt und niedergedrückt, — so stellt Er sie wieder her. — Geht sie durch das Thal des Todesschattens, — wirft der Tod sein düsteres Dunkel über den Geist dessen, der in seinen Schatten hinabsteigen muß, — so ist Er da, Er, der größer ist als der Tod, um zu geleiten und zu unterstützen. — Sind mächtige und rastlose Feinde da, welche erschrecken und bedrohen, — vor Ihm sind sie ohnmächtig. Er bereitet vor seinen Geliebten einen Tisch, an welchen sie, geborgen und in Sicherheit, sich setzen können. Die göttliche Salbung ist das Siegel der Kraft, wenn alles gegen uns ist. Die menschliche Schwachheit, der Tod, die geistlichen Mächte der Bosheit sind nur Veranlassungen, um auf das Augenscheinlichste zu zeigen, daß Jehova, der Hirte, der unfehlbare Schutz seines Volkes ist.

Christus kann natürlich nicht als ein der Obhut bedürftiges Schaf aufgefaßt werden; doch Er bahnte den Weg, auf dem die Schafe gehen sollen und vertraute auf Jehova. Er ist „Jehova, der Hirte" derer, die sein sind. Er liebt uns, wie Jehova Ihn liebte und für Ihn sorgte. Das ist also die unfehlbare Fürsorge Jehova's in alle dem, was der menschlichen Natur auf ihrem Wege durch diese Welt begegnen kann. Die eigentliche und natürliche Frucht dieser Fürsorge besteht in grüner Weide, in friedevoller Sicherheit. Weil sich der Mensch aber in einem Zustande des Verfalls befindet und inmitten der Mächte der Bosheit wandeln muß, ist diese Fürsorge für ihn auch eine Macht, die ihn unfehlbar unterstützt. Das Herz vertraut daher auf den unveränderlichen Jehova, und blickt getrost in die Zukunft; denn dieselbe ist ebenso gewiß als die Vergangenheit. „Güte und Huld werden mir folgen alle die Tage meines Lebens und ich werde wohnen im Hause Jehova's in Länge der Tage." Das Vertrauen ruht auf Jehova selbst; daher sind alle Umstände, ja die ganze Macht des Bösen und die damit verbundenen Schwierigkeiten, denen der Sterbliche hienieden begegnet, nur Veranlassungen zur Offenbarung der Macht Jehova's, der es in seiner unwandelbaren Treue auf sich genommen, den Gläubigen durch alles hindurch zu bringen.

Diese Fürsorge der göttlichen Macht, welche über all' den besondern Leiden, den Prüfungen und dem Tode des Herrn ihren unentweglichen Platz bewahrt, ist sehr bemerkenswerth. Dies ist die Segnung für den Gläubigen, zur Zeit, da die Erde nicht des Herrn ist, da die Macht des

Bösen, des Todes und gewaltiger Feinde noch vor der Seele steht. Jehova ist die sichere Zufluchtsstätte des Glaubens.

Psalm XXIV. Wann einst die Erde des Herrn sein wird, wer wird dann auf den Berg Jehova's steigen und wer an der Stätte seiner Heiligkeit stehen? Beachten wir, daß die Thüre hier für alle geöffnet ist; doch hat Jakob allein einen Platz der Annahme und der Nähe bei Jehova. Nichts destoweniger sind der Segen und die Annahme in Gnade von seiten Gottes, welcher ihre Rettung ist, das Theil aller, die sich gereinigt haben, um Gott zu suchen, welcher seinen Segen in Jakob gestellt hat. Der Charakter eines solchen wird beschrieben; doch hat jeder Heide, der diesen Charakter besitzt, Zutritt zu dem Berge der Heiligkeit Jehova's. Christus selbst zieht dort im Triumphe als Jehova ein.

Mit dem 24. Psalm schließt die Reihe der Psalmen, welche von der Verbindung Christi mit den Herrlichen, mit den Heiligen auf Erden spricht. Wir sehen Christum vor uns auf dem Pfade des Lebens mit den Heiligen; Christum auf dem Pfade der Gerechtigkeit inmitten einer bösen Welt; den leidenden Christum, den Mittelpunkt der ganzen Geschichte Israels als den Gegenstand, mit welchem Jehova sich beschäftigt, während dieser sich also mit Israel eins gemacht hat; den leidenden Christum als den Zeugen der Wahrheit, den Gegenstand der Gedanken und Zuneigungen des Ueberrestes; den leidenden Christum als von Gott verlassen; Christum, der persönlich den Pfad einschlägt, auf welchem die Schafe zu wandeln haben, und der ihnen — wiewohl selbst der wahre Hirte — die Pflege Jehova's kund thut (vgl. Joh. 10); und endlich Christum,

wie Er als Jehova in Herrlichkeit, als Jehova der Heerschaaren in den Tempel einzieht, dann wenn alle Jakob und den Gott Jakobs anerkennen. Obschon der Herr in mehreren der hier angeführten Beziehungen ein Vorbild für uns ist, so wird doch die wahre Wirkung auf die Frömmigkeit des Herzens dadurch hervorgerufen, daß wir Ihn als wirklichen Menschen sehen, wie Er vor unsern Augen auf dem Pfade einhergeht und unsere ganze Liebe erweckt und gewinnt, während wir seinen Wandel betrachten.

In den nachfolgenden Psalmen finden wir auf's Neue die Gedanken und die Gefühle des Ueberrestes inmitten seiner Bedrängnisse, in Verbindung mit dieser Stellung Christi; wir werden hieraus sehr viel Belehrung für unsere Herzen schöpfen auf einem Pfad, welcher immer ein Pfad der Leiden ist und wesentlich ein solcher bleibt, so lange das Böse hienieden herrscht. Wenn wir noch einen Blick auf die bereits betrachteten Psalmen zurückwerfen, werden wir in ihrem Charakter eine fortschreitende Entwicklung wahrnehmen. So finden wir in den ersten Psalmen — vom 3. bis zum 7. — die allgemeinen Grundsätze und den allgemeinen Zustand, welche zeigen, daß die Gerechtigkeit noch nicht durch das Gericht herrscht. Dies beruht auf den großen Grundlagen der beiden ersten Psalmen: Der Gerechte ist inmitten der Bösen; das Gericht ist noch zukünftig und die Rathschlüsse Gottes in Bezug auf den Messias werden im 8. Psalm angekündigt, sind jedoch noch nicht erfüllt. Die Psalmen 9 und 10 reden von den Zuständen des Landes und der Juden in den letzten Tagen, die Psalmen 11—15 von den Verhältnissen, dem Gericht

und den Grundsätzen des Ueberrestes, wenn er in diesem Zustand der Dinge zu Jehova aufblickt. Nachdem endlich die Psalmen 16 — 24 die ganze Stellung Christi in Hinsicht auf Israel dargelegt haben, indem sie Ihn in dessen Mitte einführen und das Ergebniß hievon zeigen, werden wir nun in den folgenden Psalmen viel mehr von den Erfahrungen und Uebungen der Heiligen in den letzten Tagen finden. Diese Erfahrungen müssen nothwendigerweise auf die Dazwischenkunft und das Opfer Christi gegründet sein. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Heiligen jener Tage einen klaren Begriff von dem Opfer Christi haben werden, oder daß die Ausdrücke der Psalmen dieses voraussetzen oder für eine befreite Seele passen. Solche Erfahrungen jedoch können ohne jene Dazwischenkunft und jenes Opfer nicht stattfinden; der heilige Geist aber wirkt kraft derselben in dem Ueberrest und in jeder Seele, damit sie völlig erkannt werden.

Psalm XXV. In diesem Psalm finden wir zum ersten Mal auf eine bestimmte Weise das Bekenntniß der Sünde. Dieses Bekenntniß, verbunden mit der Versicherung und dem Bewußtsein der Lauterkeit des Herzens in Ps. 26, bildet die Grundlage aller Erfahrungen des Ueberrestes, in Bezug auf seinen eigenen innern Zustand, während die Psalmen 27 und 28 die objektive Grundlage derselben enthalten: Jehova als Licht und Heil, dann die gegenwärtige Trübsal unter der Bedrängniß der Bösen, dabei aber Vertrauen des Herzens auf Jehova. Allein je mehr wir die Psalmen betrachten, desto mehr sehen wir, daß sie sich eigentlich auf die Juden beziehen und zwar mit wenig Ausnahmen; denn sie beschäftigen sich mit dem Frommen,

dem Gerechten des Ueberrestes, dessen Gedanken **mit seiner Stellung übereinstimmen** und ihm von dem Geiste Christi eingegeben sind, welcher durch den Mund des Propheten redet. Viele Theile der Psalmen, wenn auch nicht alle, finden ihre Anwendung auf Christum selbst. Hieraus entnehmen wir, was übrigens schon anderswo erwähnt worden, daß, wenn auch gewisse Stellen auf Christum bezogen werden können, dieselben dennoch nicht ausschließlich Weissagungen auf Ihn sind, noch auch ein Beweis davon, daß der ganze Psalm sich auf Ihn bezieht; ebenso daß eine wirkliche Gefahr darin liegt, die Psalmen als den Ausdruck der christlichen Frömmigkeit zu gebrauchen; hiezu sind sie nicht da. Wohl geben sie oft kostbare Belehrungen hinsichtlich des Vertrauens auf Gott; wer aber das Bild seiner Frömmigkeit den Psalmen in ihrem Ganzen entnähme, würde das Christenthum fälschen.

Wir gehen nun zu den Einzelheiten über. In ihren Schwierigkeiten erhebt sich die Seele zu Jehova; das ist das wahre Geheimniß, sie zu überwinden und inmitten derselben Frieden zu haben. Ein wahrhaftiges Herz kennt keine andere Zuflucht; **jede andere würde es von dieser einen abwenden.** In der Bedrängniß sagt es: „Mein Gott" (durch Christum kann es jetzt also sprechen und auf Gott vertrauen) „Laß mich nicht zu Schanden werden, laß meine Feinde nicht frohlocken über mich" (V. 2). Dies ist in den Schwierigkeiten der erste Wunsch des Glaubens. Doch kann der Glaube, wenn er aufrichtig ist, sich nicht auf sich selbst beschränken; er ist durch die Gnade mit der Güte Gottes verbunden, welche in eben diesem Wunsche gefühlt wird, und folglich auch mit allen denen, die auf

Jehova harren. Er wünscht, daß die Bösen, die, welche treulos handeln ohne Ursache (V. 3), beschämt werden, d. h. die, welche die Ungerechtigkeit lieben, nicht diejenigen, welche in die Sünde fallen. Als allgemeiner Grundsatz ist dieser Wunsch mit der christlichen Gesinnung unverträglich. Der Christ kann nicht wünschen, daß seine persönlichen Feinde dem Gerichte anheim fallen; aber er wünscht, daß das Böse weggethan und die Feinde des Guten beschämt werden. Er liebt und wünscht die Gerechtigkeit, und daß der Bedrücker derselben, der Bedrücker der Niedrigen, der Sanftmüthigen und der Gerechten gestürzt und beschämt werde. Was ihn selbst betrifft, so kann er dieses als Ergebniß herbei wünschen, ohne dem Einzelnen Böses zu wünschen. Sein Vertrauen auf Jehova hindert ihn daran, seinem Feinde selbst das geringste Böse zuzufügen; er stellt seine Sache dem Herrn anheim, überläßt sie seinen Händen und erwartet die Rettung von Ihm.

Es gibt jedoch einen andern Charakterzug des Heiligen, dessen Herz sich in Reue zu dem Herrn wendet: Er sucht die Wege, die Pfade Jehova's, damit Er in seiner Wahrheit geleitet und unterwiesen werde. Beachten wir diesen ganz bezeichnenden Charakter des Guten in einer aufrichtigen Seele; sie sucht nicht allein einen richtigen Weg, sondern den Weg des Herrn. Sie ist zum Herrn zurückgekehrt, denkt an Ihn, schätzt seinen Charakter, sie weiß, daß sie Ihm gehorchen und Ihm dienen soll, da sie und alles Ihm angehört; sie findet ihre Wonne an seinem Wege und sucht diesen allein. Dennoch stellt dieser Psalm einen bußfertigen Menschen (den Juden), nicht einen neubekehrten vor uns. Israel (und so auch der Heilige) denkt an

seine Uebertretungen und bringt sie in Erinnerung; aber er sagt zu Jehova: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, noch meiner Uebertretungen; gedenke meiner nach deiner Huld um deiner Güte willen.“ Er bittet, Jehova möge seiner nur auf diese Weise gedenken; denn er weiß, daß Jehova barmherzig ist und um der Ehre seines Namens willen kann er sich auf die Güte Jehova's berufen.

Diese Bitte zeigt nicht, daß die Vergebung gekannt ist, wohl aber das Vertrauen auf die Gnade. Es ist nicht die Sprache eines gereinigten Gewissens, wenn auch Letzteres aus der Antwort Gottes entspringt, wohl aber eine Gott wohlgefällige Weise Ihm zu nahen. Wir finden ein Beispiel hievon in der armen Sünderin (Luc. 7); sie kam also zu Jesu und ging in Frieden hinweg.

Wie treu steht der Herr zu seiner eigenen Güte, zu seinem eigenen Charakter, welcher über das Böse erhaben ist und welcher (nachdem ein Lösegeld gefunden worden, das der Gerechtigkeit genügt) Ihm gestattet, zur wahren Segnung des Sünders zu handeln, der sich Ihm also naht. So wird selbst von Joseph gesagt: „Er war ein gerechter Mann und wollte sie nicht öffentlich zur Schau stellen.“ Ohne Zweifel hat der Mensch noch andere Beweggründe; dennoch findet, insofern er als Nachahmer Gottes handeln soll, dieser Grundsatz seine Anwendung. Gütig und aufrichtig ist Jehova. Er ist gütig gegen uns; Er liebt die Aufrichtigkeit, und will sie in Gnade diejenigen lehren, die sich von ihr entfernt haben. Für den, der also abgeirrt, ist es sehr kostbar, hierauf zählen zu dürfen. Beachten wir, daß im 8. V. nicht von dem Weg **Jehova's** die Rede ist. Vers 4 zeigt uns den Herzenszustand der Heiligen;

Vers 8 hingegen ihre Erkenntniß (oder vielmehr ihr Vertrauen) in Bezug auf das, was in dem Herzen Jehova's ist. Es handelt sich nicht eigentlich darum, was dieser Weg sei; selbstredend ist es ein guter Weg und Jehova will sie denselben lehren. Seine thätige Liebe will sich zu ihrem Wohl mit ihnen beschäftigen. Indessen wird der Charakter des Weges nicht übersehen, nachdem der wahre Charakter des wiederhergestellten Heiligen beschrieben worden ist. „Er leitet die Elenden im Recht", in dem Wege, welcher die Gesinnung Gottes ausdrückt: „Er lehret Elende seinen Weg."

Von einem andern Gesichtspunkte aus betrachtet, können wir in diesem Psalm einen Fortschritt in dem Gedankengang wahrnehmen. Er zerfällt in drei Abschnitte: V. 1—7, 8—14, 15—22. Im ersten Abschnitt sehen wir die bedrängte und geprüfte Seele, welche ihre früheren Sünden richtet, aber auf Gott vertraut und auf Ihn schaut, wir sehen sie zu Gott flehen hinsichtlich ihrer Bedürfnisse und Schwierigkeiten angesichts der Macht des Bösen. Im zweiten Abschnitt sehen wir, wie sie ihre Zuflucht zu Gott genommen hat, dahin geführt wird von Ihm zu reden und indem sie dabei verweilt, zu verkündigen, was Er in seinen Wegen ist. Im dritten blickt die Seele persönlich zu dem Herrn, weil sie weiß, daß sie ein Gegenstand seiner Fürsorge ist. Sie erfleht das Aufsehen Gottes über sich, über ihre Feinde und Umstände, indem sie in dieser Hinsicht auf die Vergebung rechnet und sich dabei zugleich auf das Bewußtsein ihrer Lauterkeit stützt. Am Schluße dehnt sie ihre Bitten auf ganz Israel aus.

Auch in den Einzelheiten können wir ein Fortschreiten wahrnehmen in Hinsicht auf den Zustand der Seele, wenn

sie von Gott redet. Zunächst bewegt Ihn seine Güte und Aufrichtigkeit, Sündern die Aufrichtigkeit des Herzens zu lehren. Sie waren ihre eigenen Wege gegangen; wie sehr hatten sie dagegen die Wege Gottes vergessen! Aber der gütige und gnädige Herr will sie nicht ohne Leitung lassen; ihr Zustand bethätigt sein Erbarmen. Der Herr liebt den richtigen Weg und kann außerhalb desselben nicht segnen. Er unterweiset die Sünder in dem Wege. Das Geständniß der Sünde und die Erkenntniß der Güte Gottes bewirken Sanftmuth, Unterwürfigkeit des Geistes und Demuth; der Stolz, das eigene Ich werden ausgeschlossen, was die Heiden als die Quelle der Tugend betrachteten. Wenn die Seele so gesinnt ist, dann leitet Gott im Recht und lehrt seinen Weg. Nicht nur wird derjenige, der irre gegangen, in dem Wege unterwiesen, sondern sobald Demuth und Unterwerfung unter Gott vorhanden sind, führt Er in das Verständniß, in den Geist und Sinn seiner Wege ein. Er bildet ihn durch seine Unterweisung, so daß er unterscheidet, welches der Weg Gottes ist. Es ist eine innere und moralische Uebereinstimmung mit Gott, welche dazu dient, die Umstände zu unterscheiden und zu beurtheilen. Diese moralische Uebereinstimmung und Beurtheilung ist sehr köstlich.

Der 12. V. geht noch weiter. Er zeigt uns jemanden, der Gott fürchtet, der im Bewußtsein der Gegenwart Gottes und seiner eigenen Verantwortlichkeit Ihm gegenüber wandelt — in voller Unterwürfigkeit sich Ihm von Herzen anvertraut. Es handelt sich hier nicht bloß um die moralische Unterscheidung, sondern um die Erkenntniß des von Gott erwählten Weges. Der im Recht Geleitete wird das

Richtige erkennen und es thun, er wird das Böse meiden; aber „der Mann Issaschars hatte Einsicht in die Zeiten" (1. Chron. 12, 32). Es gab inmitten des vorherrschenden Bösen einen von Gott erwählten Weg und wer Jehova fürchtete, sollte in diesem unterwiesen werden; er sollte den Weg finden, der zum völligen Segen führt. Dies ist ein großes Vorrecht, das uns weder die uns umgebende Finsterniß noch die Verwirrung rauben kann. Es handelt sich um den Weg, den Jehova inmitten dieser Verwirrung wählt, um einen besonderen Weg des Bundes für diejenigen, die Ihn fürchten. So gibt es gewiß auch für den Christen einen solchen Weg in der Verwirrung, in welcher die Kirche Gottes sich befindet. Das wird in den folgenden Worten (V. 14) mit vermehrter Klarheit gezeigt: „Das Geheimniß Jehova's", — denn Er hat ein Geheimniß für die Ohren derjenigen, welche hören — „ist für die, welche Ihn fürchten" — für seine Freunde, denen Er seine Gedanken kund thut. So kannte Maria dieselben besser als Martha. Sie salbte den Herrn zum Voraus zu seinem Begräbniß; sie hatte den Sinn des Herrn für die bevorstehenden Ereignisse. Das Wort Gottes ist jederzeit ein Schutzmittel gegen falsche Anmaßungen, diesen Sinn zu besitzen; — immerhin bleibt es wahr, daß das Geheimniß Jehova's für die ist, welche Ihn fürchten. Obschon alles seiner gewissen Verheißung zuwiderzulaufen scheint, so sehen doch die, so Ihn fürchten, im Voraus durch den Glauben deren Erfüllung und Ergebniß, und werden dieses mit den Augen sehen, wann die Wege Gottes erfüllt sein werden. Welch' ein Segen ist dies; welch' eine Ruhe, welch' einen Frieden, dem nichts zu vergleichen ist, verleiht das! Denn

man kennt auf dem ganzen Wege den Sinn des Herrn in Bezug auf Letzteren. Hiemit endet der zweite Abschnitt des Psalms.

Während die Seele durch diese arge Welt geht, vertraut sie auf den Herrn und seine treue Liebe. „Meine Augen sind stets auf Jehova gerichtet; denn Er wird herausführen meine Füße aus dem Netze.“ Der Herr! — das ist das Geheimniß von allem. Man blickt über all' das Böse hinweg und vertraut auf denjenigen, der über alles Böse erhaben ist. Die Erkenntniß des Geheimnisses des Herrn ist nicht Gefühllosigkeit gegen das vorhandene Böse, auch nicht insofern es uns selbst berührt; noch läßt sie uns gleichgültig gegen den Antheil, den Jehova an uns nimmt (nicht nur an der Gerechtigkeit, wiewohl Er immer gerecht ist, sondern an uns selbst). Das Geheimniß des Herrn, das denen zu Theil geworden, die Ihn fürchten, bewirkt diese Innigkeit und dieses Vertrauen. „Wende dich zu mir und sei mir gnädig; denn einsam und elend bin ich!“ Das Herz ist wahr vor Gott; das setzt aber Aufrichtigkeit voraus, wie sie in diesem Psalm gefunden wird. Diese Aufrichtigkeit ist in Christo für diejenigen, welche wahren Herzens sind, wenn sie auch bekennen müssen, daß sie in sich die vornehmsten der Sünder sind und daß in ihrem Fleische nichts Gutes wohnt. Das Herz kann allen Haß seiner Feinde Gott anheimstellen und auch diesen Ihm überlassen.

Es erwartet, nicht beschämt zu werden, weil es sein Vertrauen auf Ihn gesetzt. Nur Christus hatte für uns das Gegentheil davon zu erfahren; eine aufrichtige Seele wird nie beschämt werden. Doch das Herz vergißt, obschon es diese Innigkeit mit Gott und dieses Vertrauen zu Gott

hat, das Volk Gottes nicht (hier iſt es Iſrael, für uns handelt es ſich um die Verſammlung). Es iſt mit dieſem Volke verbunden und muß es ſein, wenn dieſe Innigkeit mit Gott beſteht.

Ich bin ziemlich weit in die Einzelheiten der moraliſchen Gefühle eingegangen, welche dieſer Pſalm beſchreibt; aber wir müſſen uns immer daran erinnern: alle dieſe Gefühle ſind auf die Thatſache gegründet, daß das Herz das tiefe Bewußtſein hat von dem, was Jehova für dasſelbe iſt; der Gedanke an Jehova iſt vorherrſchend und iſt die Quelle alles deſſen, was im Herzen empfunden wird.

Pſalm XXVI. Im 26. Pſ. finden wir, wie ich bereits bemerkt habe, mehr das Bewußtſein der Aufrichtigkeit, als das Bekenntniß der Sünden; aber auch hier bezieht ſich alles auf Jehova. Der Gläubige zieht aus dem, was Jehova iſt und aus der innigen Verbindung der Seele mit Ihm den Grundſatz der Trennung von denen, die Böſes thun und die ſchließliche Freude in **Seiner Verſammlung,** wann die völlige Errettung von der Hand der Gewaltthätigen ſtattfinden wird. Der Geiſt des 26. Pſalms iſt jene Lauterkeit, welche die von den Böſen abgeſonderte Seele durch ihre eigenen Zuneigungen, ihre Anhänglichkeit an Jehova und ihr Vertrauen auf Ihn gegenüber der Macht des Böſen bewahrt hat. Zwar ſind diejenigen, die das Böſe thun, einſtweilen und in Hinſicht der Heiligen immer die Mächtigeren, weil ſie nach ihrem eigenen Willen gewiſſen- und zügellos handeln können. Das in der Gegenwart Jehova's ſtehende Gewiſſen veranlaßt den Heiligen zu der Bitte, Er möchte ſeine Seele nicht mit den Sündern hinraffen, wann Er in Macht dazwiſchen trete; und darauf zählt er durch

den Glauben. Dies ist der Ausdruck des Weges und des Verlangens eines lautern Gewissens in Gegenwart des Bösen.

Psalm XXVII. Der 27. Ps. zeigt ein Herz, das auf Jehova vertraut, dennoch aber **vor Ihm** in Gegenwart der **äußeren** Offenbarungen des Bösen geübt wird. Wodurch wird Furcht eher hervorgerufen, als durch Bekümmerniß des Herzens? Die Verbindung von Vertrauen beim Gedanken an die Feinde mit der Uebung des Herzens beim Schauen auf Gott scheint mir sehr lehrreich zu sein, wenn sie auch in diesem Psalm auf den ersten Blick befremdet. Das Vertrauen ist nicht Gleichgültigkeit oder Gefühllosigkeit; sondern es bringt wahre Uebungen des Herzens mit Gott hervor; selbst wenn jene Uebungen von Furcht begleitet sind, zeigen sie sich in dem Vertrauen und in der Kühnheit angesichts der feindlichen Wirksamkeit des Bösen. Der Mensch möchte eher von Furcht sprechen, wenn er in Gegenwart der Feinde ist, und von Vertrauen, wenn er vor Gott ist; während die Gnade, wenn sie in wahren Uebungen des Herzens mit Gott wirksam ist, angesichts der Feinde Kühnheit verleiht. Es gibt eine wirkliche Macht des Bösen. Das gut unterwiesene Herz fühlt dieselbe (auf eine mehr oder weniger geistliche Weise) in ihren inneren Quellen und in ihrer Wirklichkeit; aber es fühlt sie mit Gott und dieses verleiht ihm Frieden hinsichtlich, ja sogar inmitten des Streites mit dem Bösen. So war es bei dem Herrn Jesu; in der Arbeit seiner Seele vor Gott fiel sein Schweiß in großen Blutstropfen auf die Erde; aber Er war in vollkommener Ruhe angesichts seiner Feinde, ja sie stürzten zu Boden, als Er nur seinen Namen nannte. Dies ist voll Belehrung in Hinsicht auf die Schwierigkeiten und

Mühsale des christlichen Lebens. Wo das Herz in Betreff der Macht des Bösen, deren es sich bewußt ist, mit und vor Gott geübt wird, da ist das Böse selbst, wie groß auch seine Macht sei, ohnmächtig bei seinem Erscheinen, vorausgesetzt, daß die Uebung des Herzens eine vollständige sei. „Das ist eure Stunde", sagt Christus, „und die Macht der Finsterniß". Aber Er hat das alles mit Gott gefühlt, und nahm thatsächlich den Kelch aus der Hand des Vaters, nicht aus derjenigen des Feindes, welcher in Bezug auf Christum diese Macht gar nicht hatte.

Dieser Psalm zeigt uns, wie sich dies bei gewöhnlichen Menschen dem Geiste Christi gemäß bethätigt. Jehova ist durch den Glauben das Licht des Heiligen; Er erleuchtet alles um ihn her. Obschon die Finsterniß und ihre Macht da sind, so gibt es für den Geist keine Macht der Finsterniß. Sie herrscht unter den Feinden; doch in dem Herzen des Gläubigen ist Licht vom Herrn und deshalb wandelt er im Licht. Dies ist ein großer Trost. Doch der Herr ist noch mehr als das; Er ist eine gegenwärtige Rettung. Für Christum konnte Er das nicht sein, bis der Kelch getrunken war; aber Er wird von der erlösten Seele als Rettung erkannt inmitten der Bedrängniß. Dieselbe Offenbarung Jehova's, welche das Licht gibt, gibt uns in diesem Licht zugleich die Versicherung, daß wir gerettet werden. Ich sage nicht, daß sie uns die Rettung nothwendig sehen lasse, denn das **Wie** mag dunkel sein; aber sie versichert uns derselben. Weil Jehova in vollem Lichtglanze zugegen ist, so wird Er erretten. Für uns ist es der Vater, und wenn es sich um seine Regierung handelt, ist es der Herr. Aber wenn es Gott selbst ist, so gibt es offenbar nichts zu

fürchten. Dies wird hier gerühmt. Denkt man an die Bösen, welche kein Gewissen zurückhält, an den Krieg, diesen Schauplatz schrecklicher Gewaltthat, wo der menschliche Wille ungehemmt ist — wenn der Herr zugegen ist, so ist für alles gesorgt. Mit diesem Vertrauen ist aber ein wichtiger Grundsatz oder Seelenzustand verbunden, der zugleich die Grundlage jenes Vertrauens bildet: nämlich ein durchaus einfältiges Auge und der Wunsch, nur Eines zu suchen: auf Jehova zu blicken; mit Ihm zu sein, in seiner Gegenwart, wo Er ist und angebetet werden kann; seine Lieblichkeit zu schauen und dort seinen Willen und Sinn kennen zu lernen. Aber dies ist anderseits mit dem Vertrauen auf seine Güte verbunden. Die Seele, in sich selbst ohne Schutz, weiß, daß der Herr sie am Tage des Uebels in seinem Zelte bergen wird. Wer kann ihr da schaden oder sie stören? Welche Liebe ist in dem Herrn; welchen Antheil nimmt Er an denen, die Er liebt! Die Seele wohnt bei Ihm und sie wohnt in Sicherheit. Es handelt sich hier nicht um augenscheinliche Rettung, sondern um das Geheimniß seiner Hütte. Es ist wunderbar, wie der Herr handelt, wenn das Uebel wüthet und scheinbar keine Hülfe da ist. Die Seele sucht auch keine; sie vertraut sanft und still auf den Herrn und findet vollkommene Sicherheit in Ihm. Der 6. V. zählt auf die vollkommene Rettung und auf den Lobgesang in seiner Hütte, welche dann nicht mehr eine Zufluchtsstätte, noch ein verborgener Ort, sondern der gesegnete Platz des öffentlichen Lobes ist.

In den folgenden Versen finden wir die Uebungen der Seele mit dem Herrn, während sie von Ihm die Hülfe erwartet. Der Herr hatte gesagt: „Suchet mein Antlitz!“

und Er konnte es nicht verbergen. Die Seele erkennt hier die Möglichkeit des Zornes; ſie bittet um Abwendung desſelben und zählt auf die Gnade. Das iſt wichtig für die Seele; denn man könnte denken, ſie könne nur auf Gott vertrauen, wenn Er nichts wider ſie habe. Aber nein; das Herz kann erkennen, daß es Zorn zu erwarten hätte, daß es aber doch auf die Gnade vertrauen darf. Es hat einen hülfreichen Gott erkannt, und erwartet, daß es nicht verlaſſen werde von Einem, welcher Gott, der Heiland iſt. Dieſes Vertrauen iſt vollkommen, vollkommener als das, welches die engſten Bande der Natur einflößen können; ſo iſt in der That das Vertrauen deſſen, der den Herrn kennt. Ein ſolcher macht ſeine eigenen Angelegenheiten zwiſchen ſich und Gott ab, rechnet darauf, der Herr werde ihn ſeine Wege lehren und ihn auf ebenem Pfade leiten, weil ſeine Feinde auf den Augenblick lauern, wo er dieſen Weg verlaſſen würde. Die Bedrängniß ſeitens der Feinde war groß, und ſo wird ſie auch für den Heiligen ſein. Es gibt einen Willen des Böſen, falſche Zeugen, dann Gewaltthat.

Die Güte Jehova's — keine menſchlichen Mittel, — die Güte Jehova's in ſeiner Regierung iſt die Hülfsquelle des Herzens. Das Ergebniß davon iſt: „Harre auf Jehova!" Er ſtärkt das Herz. „Harre, ſage ich, auf Jehova." Das iſt in der That das Geheimniß der Kraft zur böſen Zeit; dann gibt es nichts zu fürchten. Wir Chriſten können auf unſerm Wege als Kinder die Liebe des Vaters und die Vorſorge Chriſti, des guten Hirten, erkannt haben; aber der Grundſatz unſers Vertrauens auf den Herrn iſt derſelbe. Es iſt merkwürdig, wie jeder Gedanke irgend einer andern Hülfsquelle oder Hülfe als derjenigen des Herrn

in diesem Psalm ausgeschlossen ist. Das ist's, was die Aufrichtigkeit erhält; denn der Herr kann nicht anders helfen, als indem Er das Herz wahr und lauter erhält. Inmitten der List der Feinde kennt die Seele weder menschliche Mittel, noch Pläne, weder Kraft noch Weisheit; sie sucht nur das Antlitz Jehova's. Mit Ihm ist alles geordnet und so ist in Betreff des Herzens alles Wahrheit und Aufrichtigkeit. Die Feinde haben es alsdann mit Jehova zu thun. Das ist das Geheimniß unsrer Sicherheit und unsrer Ruhe in der Prüfung. Weil die Gnade des Herrn da ist, so können wir allezeit auf Ihn zählen. Wenn wir abgeirrt sind, so laßt es uns Ihm bekennen; das ist eine wahre Uebung der Seele in seiner Gegenwart. In den Beziehungen zwischen ihr und Ihm handelt Er nach der Wahrheit; aber die Gnade, das Geheimniß seiner Hütte und die daraus entspringende Rettung sind die Stellung der Seele.

Psalm XXVIII. Obwohl im 28. Psalm, wie auch in der ganzen Reihenfolge dieser Psalmen, Jehova der Hauptgegenstand ist, so ist es doch hier das **Schreien** des Getreuen zu Jehova und die Stimme seines Flehens, was besonders hervortritt. Indem das Herz sich zu Ihm wendet, verbindet es sich mit dem Herrn. Dieses Schreien ist ein Beweis unserer zuversichtlichen Hoffnung, daß Jehova um uns besorgt ist; und dies ist unser Ausgangspunkt; es ist auch das Bekenntniß unserer Abhängigkeit von Ihm. So sind denn das Flehen und das Gebet zum Herrn wichtig und kennzeichnen den Zustand der Seele. Wir können etwas von dem Herrn wünschen, auf seine Güte vertrauen; aber zu Ihm rufen, das verbindet uns mit Ihm in einer Weise,

die sich selbst vor Andern ohne Rückhalt kund gibt. In diesem Psalm sehen wir die Seele in der äußersten Bedrängniß: die Tiefe **Scheols** öffnet sich vor ihr. Jener Grundsatz aber bleibt immer wahr, selbst wenn wir uns bittend für Andere verwenden. Der Glaube zeigt sich hier im Schreien zu Gott, als für das menschliche Auge alles hoffnungslos schien. Es wird hier ein besonderer Nachdruck auf diese Verbindung mit dem Herrn gelegt, indem sie das Mittel ist, um nicht mit den Gesetzlosen im Gericht hinweggerafft zu werden.

In Psalm 26 ist die Lauterkeit des Gläubigen in seinen Wegen der Grund, warum er nicht so weggerafft wird; hier ist es die Verbindung mit dem Herrn, die sich durch das Anrufen seines Namens kund gibt. Und obwohl die Bosheit der Sünder der Grund der Erwartung des Gerichts über sie ist, so wird doch hier erklärt, daß die Verachtung Jehova's Ursache ihrer Vernichtung sei. Der Gerechte hat auf Ihn vertraut und ihm ist geholfen worden. Aber in unserer Errettung durch den Herrn liegt mehr, ja, weit mehr als die bloße Thatsache, errettet zu sein. **Er** ist es, der uns errettet hat. Das Herz hing an Ihm; es betete Ihn an, blickte zu Ihm auf, glaubte Ihm und Er hat uns nicht getäuscht. Wie wahr ist das, und wie verbindet es das Herz auf's Neue mit Ihm! So sehen wir es in den Versen 6 und 7: „Gepriesen sei Jehova; denn Er hat gehört die Stimme meines Flehens! Ihm hat mein Herz vertraut und mir ist geholfen, und es frohlockt mein Herz und ich werde Ihn loben mit meinem Liede." — So mit Zuversicht des Herrn harren, heißt wirklich in seinen Charakter eingehen und demselben

gleichförmig werden, indem man ihn ehrt, seine Wonne an Ihm hat und es für unmöglich hält, daß dieser Charakter ändern könne. Das heißt den Herrn werthschätzen und der, welcher etwas moralisch Vortreffliches werthschätzt, ist diesem in abhängiger Weise gleichförmig.

Ich habe einen Freund von edlem, treuem, hingebendem Charakter. Ich befinde mich in Umständen, wo alles der Möglichkeit, ja selbst der Wahrscheinlichkeit, daß er mir zu Hülfe komme, entgegen ist; dennoch bin ich seiner Hülfe gewiß; ich zähle mit Liebe auf das, was er ist. Augenscheinlich halte ich fest an meiner Werthschätzung desselben. Ich betrachte ihn als über alle Umstände erhaben, als einzig durch seine Vortrefflichkeit geleitet; und dies ist es, was ich werthschätze und worauf ich zähle. Welcher Art auch die Umstände sein mögen, so ist doch mein Herz mit dem seinigen in seiner Handlungsweise in Uebereinstimmung, und ebenso sein Herz mit dem meinigen, doch bin ich in Abhängigkeit von ihm. Wenn er gehandelt hat, freue ich mich über ihn und freue mich, meinen Freund richtig beurtheilt zu haben. Ich kannte ihn wohl und er hat mich nicht getäuscht; ich erfreue mich seiner Vortrefflichkeit, auf die ich mit Zuversicht und trotz allem gerechnet habe. Er hat durch seine Dazwischenkunft es bewiesen, daß er um mich besorgt war. So kann der Christ, wenn ihn Gott errettet hat und der jüdische Ueberrest, wenn er errettet sein wird, sagen: „Siehe, das ist unser Gott, wir haben Ihn erwartet."

Es ist dasselbe, was wir bei Hiob trotz seiner strafbaren Erbitterung sehen. Er baut auf Gott; er weiß, was Gott für ihn wäre und thun würde, wenn er Ihn finden könnte. Hier in unserm Psalm hat das Herz auf das Herz

Gottes vertraut, dasselbe gefunden und sich daran erfreut; — denn der Psalmist hat Gott wirklich geehrt, wiewohl sich dies nur durch sein Harren, durch sein unerschütterliches Vertrauen auf Ihn kund gab. Das Herz ist mit dem befriedigt, was sein mächtiger Freund ist; seine Liebe genügt ihm. Der Getreue frohlockt über seine Rettung; denn er litt und war in seiner Schwachheit bedrückt; aber er freut sich, indem er seine Wonne hat an seinem Erretter. Er besitzt einen Freund, der sein Herz seiner eigenen Vortrefflichkeit gemäß gebildet hat und zwar, damit es auf dieselbe vertraue. Alles dieses findet sich auch bei dem Christen, wiewohl mit mehr Ruhe, weil er in den himmlischen Dingen besser unterrichtet ist, Gott besser kennt, und weniger um die irdischen Dinge besorgt ist, indem er nicht auf das Sichtbare sieht. Der Grundsatz aber bleibt derselbe.

Psalm XXIX ist ein Aufruf an die Mächtigen der Erde, Jehova anzuerkennen und Ihm Herrlichkeit zu geben — die Ehre, die seinem Namen gebührt. Das Einzige, was ich hervorheben möchte, ist, daß hier von Anbetung die Rede ist; es handelt sich darum, Jehova in seinem Tempel anzuerkennen, da, wo Er seinen Namen eingesetzt hat. Dieser Name ist geoffenbart worden. Die Herrlichkeit gebührt Ihm, der sich geoffenbart hat; sie gebührt seinem Namen, einem Namen, welcher nicht nur die Offenbarung seiner selbst, sondern auch diejenige seiner Verbindung mit seinem Volke ist. Er hat seinen Namen in seinen Tempel gesetzt, um aus diesem einen Mittelpunkt der Vereinigung und einen geoffenbarten Ort der Anbetung zu bilden. Wenn seine Stimme die Majestät dieses Namens verkündigt, werden diejenigen, welche ihn kennen,

zum Ort der gemeinsamen Anbetung versammelt. Die Herrlichkeit des Namens Jehova's wird durch den Inhalt der letzten Verse geoffenbart und bewiesen. Jehova sitzt auf der Wasserfluth: Er beherrscht und leitet das Toben der Völker nach seinen Rathschlüssen. Er sitzt auch als König ewiglich. Wie Er über der Aufwallung der Menschen steht, so bleibt seine Regierung auf immer fest und unerschütterlich. Außerdem aber ist Jehova in Verbindung mit seinem Volke; Er gibt ihm Stärke; Er segnet es mit Frieden. Vers 10 drückt den Besitz der Macht über alles und in Ihm selbst aus, Vers 11 das, was Er für sein Volk ist. Die Mächtigen der Erde werden eingeladen, Jehova anzuerkennen, und die Segnung ist Israel zugesichert.

Psalm XXX. Die in diesem Psalm enthaltene große Wahrheit ist von hohem, praktischem Interesse: Die Freude, welche die Errettung durch den Herrn (hier ist es Jehova) uns bringt, ist größer und inniger als die der Wohlfahrt, selbst wenn man diese Gott zuschreibt. Es ist möglich, daß die Errettung sich auf Leiden bezieht, welche Folgen sind von Fehltritten. Dies wird allerdings bei dem Ueberrest der Fall sein; aber die Errettung ist eine vollkommene; und wenn die Sünde oder das Böse ganz zugestanden ist, dann ist auch die Herstellung und die Segnung in der Gemeinschaft mit Gott vollkommen. Die Vergebung oder der Gedanke an dieselbe kann in einer Seele, die nicht geheilt ist, mit Schmerz begleitet sein. Wenn die Seele geheilt ist, wird sie sicherlich lernen, das Böse zu richten und bei jeder Erinnerung an dasselbe wird sich ein Gefühl der Demuth bei ihr kundgeben, — immer mehr Sanftmuth

des Geistes, mehr Gnade. Ist aber die Heilung vollständig, die Seele ganz erforscht, so grämt sie sich nicht mehr, weil das, was Gott als solcher für uns ist, die Seele ausschließlich erfüllt. Sie wird Abscheu haben vor dem Fleische und vor den Grundsätzen, welche zum Bösen führten; wenn aber das Böse wirklich gehaßt wird, so wird die Seele, hinsichtlich dieses Abscheu's, einen Unterschied machen zwischen sich selbst und dem Bösen, und Friede wird da sein. Hiemit will ich nicht sagen, daß der Psalm so tief in diese Gedanken eingehe. Er beschäftigt sich mehr mit den äußern Umständen, mehr damit, daß die Hand Gottes der Sünde wegen auf der Seele lastete, als mit der Sünde selbst. Diese Umstände werden als Ausdruck des Zornes Gottes angesehen und demzufolge überhaupt als Aeußerung seines Zornes oder seiner Gunst betrachtet, und die Seele bleibt dabei stehen. Es ging ihr wohl und sie schrieb es Gott zu; allein sie gründete die Zuversicht ihres Glückes auf die Umstände, wiewohl sie dieselben als von Gott gegeben und zugetheilt in's Auge faßte. In welchem Maße die Seele in der Gabe und Zusicherung der Segnung auch Gott anerkennen mochte, so blieb sie doch, indem sie also handelte, bei der Segnung stehen und diese Segnung leistete dem Ich Vorschub, anstatt von demselben abzuziehen. „Ich werde nicht wanken ewiglich! O Jehova, in deiner Huld hast du festgestellt meinen Berg." Wiewohl in dem vorliegenden Fall Frömmigkeit vorhanden sein mag, so könnte dies in die Gesinnung ausarten, die in den Worten sich abspiegelt: „Jehova's Tempel, Jehova's Tempel ist dies" (Jer. 7, 4). Dieser Psalm setzt wahre Frömmigkeit voraus. Indessen wird gesagt, daß Gottes Huld

den Berg — **meinen Berg** — festgestellt hat, anstatt daß die Huld selbst die Segnung sei. Jehova verbirgt sein Antlitz und die Seele fühlt ihre unmittelbare Abhängigkeit von Gott; sie sucht seine unmittelbare Segnung. Züchtigung und Prüfungen folgen auf die Fehltritte und dann fühlt die Seele, daß es die göttliche Huld selbst ist, derer sie als Segnung bedarf. Was Jehova selbst ist, wird die Quelle der Freude. Wenn sein Zorn auf dem Volke lastet, so wird derselbe nicht nur in den Umständen gefühlt, die der Ausdruck seines Zornes sind, sondern in dem Verbergen des Antlitzes Jehova's der Sünde wegen. Die Seele wird in eine unmittelbare Verbindung mit Gott gebracht, wiewohl durch Angst und Noth hindurch. Sie wird dahin geführt, über sich selbst nachzudenken, nicht als über ein Ich, dem man, als Mittelpunkt der eigenen Segnung, schmeicheln sollte, sondern als über ein solches, das sündig ist; und deshalb wird die Huld Gottes gesucht. Auf diese schmerzliche Weise wird durch die Gnade ein höchst nützliches und wichtiges Werk hervorgebracht, wenn dieses Selbstgericht in der Seele stattgefunden hat und in Folge dessen geistliche Lauterkeit vorhanden ist. Die Huld Jehova's leuchtet über sie und wird von ihr genossen; diese Huld selbst wird als Segnung angesehen, während die wirkliche Errettung zu der von Gott bestimmten Zeit folgen wird. Man erkennt mit heiliger Anbetung die wahre Natur Gottes und betrachtet Ihn nicht nur als einen Gott, der dem Menschen durch Segnungen dient. Der Feind triumphirt nicht mehr über uns und die Seele ist geheilt. Wir sehen, daß wenn Gottes Zorn waltet, es nur ein Augenblick der Züchtigung und Unterweisung für die Heiligen ist, und hernach, wenn sie

gereinigt sind, genießen sie Ihn selbst um so völliger. In diesem Psalm sehen wir, buchstäblich genommen, den Ueberrest am Rande der Grube, aber errettet; doch auch für ihn findet das wahre Werk in der Seele mit Gott statt.

Ich füge noch einige Worte über verschiedene Seelenzustände bei, in welchen Heilige sich jetzt befinden können und von welchen zu reden der Psalm Gelegenheit bietet. Zuerst sehen wir das, was man vergleichsweise Unschuld nennen kann, den Zustand einer bekehrten Seele, welche von dem Grundverderben des Fleisches noch nichts kennt und keine großen, innern Kämpfe hat. Dieselbe erfreut sich der Gnade der Vergebung und ist fröhlich und glücklich in der erkannten Güte und Liebe Gottes, ihres Heilandes. Eine solche kann, wenn sie sich nahe zu Gott hält, zum wahren Selbstgericht und zu einer tiefen Erkenntniß Gottes gelangen. Ist dies nicht der Fall, so ist die Seele oberflächlich; das eigene Ich ist wenig gekannt; die Trennung von der Sphäre (dem Bereich) des Fleisches, der Welt nach ihrer liebenswürdigen Seite, ist wenig verwirklicht.

Ein anderer Zustand der Seele ist der, wo sie, nachdem sie gefehlt hat und durch tiefere Uebungen gegangen, in Folge dessen auf eine demüthigende Weise zur Erkenntniß des eigenen Ichs geführt worden ist. Unser Psalm redet eher von dem letztern Zustande. In diesem Falle kann sie die Vergebung und die daraus hervorgehende Ruhe kennen. Wenn aber Gott gegenüber etwas Niedriges oder Leichtfertiges vorgekommen ist, so hat man eine gewisse Scham über die Sünde und ermangelt des offenen Vertrauens zu Gott, was das naturgemäße Theil einer Seele ist, die sich Gottes erfreut. Es ist schwieriger, dieses Vertrauen zu

erlangen, als die Vergebung. Aber jedenfalls ist auch dann das Ich nicht beseitigt.

Ein dritter Zustand der Seele ist der, worin die **Wurzel** des Bösen wirklich gerichtet worden, nicht nur das Böse selbst, sondern der erste Anfang der Entfernung von Gott; auf diese Weise ist das Ich in praktischer Weise beseitigt und dann ist die göttliche Huld alles für die Seele. Das Herz ist insoweit ganz mit Gott und bei aller Demuth unerschrocken vor den Menschen. Es ist sich seines Bandes mit Gott, der göttlichen Huld, bewußt; es weiß, daß Gott in moralischer Uebereinstimmung mit ihm ist, seine wirkliche Stütze und seine Kraft. Die Gegenwart und nicht die Vergangenheit ist dann der Platz des Herzens Gott gegenüber.

Der **XXXI. Psalm** ist der Ausdruck des völligen Vertrauens auf Jehova (auf Gott, welcher gemäß unserer Verbindung mit Ihm erkannt worden ist) inmitten der schrecklichsten Angst und Noth, welche die Sünde herbeigeführt hat; doch der Glaube ist thätig; er zählt auf den gekannten Namen Gottes und demzufolge auf seine Gerechtigkeit, die seinem Namen entspricht. Es ist nicht ein stolzes Pochen auf Gott. Man vertraut auf Jehova um dessentwillen, was Er ist — um seines Namens willen — aber es geschieht, indem man ein vollständiges Bekenntniß der Vergehungen ablegt, und anerkennt, daß diese Drangsal der Sünde wegen über den gekommen ist, der zu Jehova schreit. Die Seele bekennt hier nicht sowohl die Ungerechtigkeit, als vielmehr, daß der Schmerz, der dem Angstschrei zu Grunde liegt, eine Folge der Ungerechtigkeit sei; allein die Größe der Bedrängniß macht, daß sich die Seele mit Vertrauen zu Gott wendet, indem sie sich auf die Offenbarung seiner selbst stützt. Der

spezielle Charakter dieses Psalms ist das Vertrauen, die völlige Uebergabe seines ganzen Anliegens in die Hand Jehova's, weil man Ihn persönlich kennt. Solch' eine Kenntniß des Herrn, solch' ein Glaube an das, was Er ist, daß die Seele Ihm vertrauen, alles auf Ihn werfen kann, wenn Noth und Feindseligkeit ihren Höhepunkt erreicht haben — das ist ein wichtiges Kennzeichen der wahren Frömmigkeit. Es ist auch ein Kennzeichen von völliger (praktischer) Gerechtigkeit, weil die Seele nicht also zu Gott aufblicken kann, es sei denn in Gerechtigkeit. Jehova ist gekannt als derjenige, welcher Acht hatte auf das Elend des Bedrängten. Er hat „gekannt die Bedrängnisse seiner Seele." Die Leiden bewiesen nicht, daß Gott des Leidenden vergessen; vielmehr hat Gott die Seele des Leidenden gekannt; Er ging ihr nach, sein Herz anerkannte sie als Ihm angehörend und gedachte ihrer inmitten der Bedrängniß, und der Bedrängte blickt (ungeachtet seiner Fehltritte) durch die Leiden hindurch zum Herrn als einer, der Ihm angehört. Er unterwirft sich der Strafe seiner Ungerechtigkeit; aber in diesem gerechten Gefühl vertraut er auf Jehova, und in diesem Geiste, in dem, was dem Grundsatze nach vollkommen ist, überläßt er sich gänzlich dem Herrn; er weiß, daß alles in seiner Hand steht und ist zufrieden, daß dem also ist (V. 15). Er erwartet, daß das Antlitz des Herrn über ihn leuchte und daß er nicht beschämt werde, noch auch irgend Einer, der auf Ihn vertraut. Jehova hat seine Güte verborgen denen, die Ihn fürchten und auf Ihn trauen angesichts der Menschensöhne. Seine Gegenwart ist ein sicheres, unfehlbares Heiligthum, das die Anschläge der Bosheit des Menschen vereitelt. Der Be-

drängte gibt zu, daß er in seiner schrecklichen Noth einen Augenblick gesagt habe, er sei von Gott verworfen; aber der Glaube zeigte sich in seinem Rufen zum Herrn, und der Herr erhörte ihn. Jehova bewahrt die Treuen, so daß Ihn die Heiligen lieben und trotz allem Muth fassen können.

Nicht jeder Christ hat durch Leiden, wie die hier beschriebenen, zu gehen; wenn sie aber das Theil des Heiligen sind, so verleihen sie große Innigkeit und Vertrauen. Ein gekannter Gott, und das Flehen, welches hervorgeht aus dem Glauben an das, was Er ist — das ist der Grundgedanke dieses Psalms. Ich sage nicht, daß dies die höchste Uebung des Glaubens sei. Wir finden Letztere eher im Briefe an die Philipper, welcher der schönste Ausdruck der normalen Erfahrung des Christen ist. Es ist auch nicht diejenige, welche am häufigsten vorkommt; Gott aber, in seiner reichen Barmherzigkeit, hat in seinem Worte jeden Zustand vorgesehen und jedem Bedürfniß entsprochen. Die Seele, deren Zustand hier beschrieben wird, ist vielfach geübt worden und dadurch zu einem tiefen und innigen Vertrauen auf Gott allein gelangt; dieses hat sie jedoch in einer für sie nothwendigen Bedrängniß gelernt.

Psalm XXXII. Aber inmitten all' der Uebungen des Herzens, welche bei einer erneuerten Seele in ihren Schwierigkeiten hienieden vorkommen, gibt es einen Punkt, welcher der Mittelpunkt von allem ist, ein Bedürfniß, auf das sowohl Herz als Gewissen eine Antwort verlangen, — nämlich das Verhältniß der Seele zu Gott, wenn sie vor Ihm ihrer Sünde gedenkt. In der Trübsal bedarf sie des Vertrauens, der Rettung und Hülfe. Sie wird durch die Verheißungen

ermuntert und Herz und Wille sind den Wegen Gottes unterworfen. Aber vor allem bedarf die Seele der Versöhnung mit Ihm, des vollen Lichtes seines Antlitzes. In Hinsicht auf ihren eigenen Zustand bedarf sie der Vergebung und der Entfernung der Schuld. Die gänzliche Tilgung jeglicher Schuld vor Gott, und seine völlige Vergebung stehen hier in wunderschöner Verbindung mit der Reinigung des Herzens und des inwendigen Menschen, da aller Trug durch das Bekenntniß vorhandener Sünden entfernt ist. Aber die Seele beginnt, wie es sich geziemt, mit Gott und findet ihre Befriedigung in seinen Gedanken in Bezug auf sie. Und das ist richtig. So allein kann das Herz wirklich gereinigt, und die Sünde in ihrem wahren Lichte gesehen werden, so allein Gott seinen rechten Platz haben; sonst ist nichts, wie es sein sollte. Dennoch ist es das Bewußtsein ihrer Vergebung, welches zunächst auf die Seele einwirkt, nachdem die Ueberführung und Beängstigung wegen der Sünde stattgefunden und die Seele zum Bekenntniß der Sünde geführt worden ist. „Glückselig der, dessen Uebertretung vergeben ist." Er hat gegen Gott gesündigt, er hat übertreten: alles ist völlig vergeben. Was vor Gott Sünde und böse, was in seinen Augen hassenswürdig war, ist es jetzt für die Seele selbst. Die Sünde ist gesühnt, bedeckt, Versöhnung ist geschehen. Der gegenwärtige Zustand ist auf das Bestimmteste bezeichnet. „Glückselig der Mensch, dem Jehova die Ungerechtigkeit nicht zurechnet." Jetzt ist das ganze Herz offen vor Gott; es ist kein Trug darin. Wie könnte solcher vorhanden sein, wenn alles offen ist vor Gott, alles gereinigt und die Sünde weggethan vor seinem Angesicht? Wie

segensreich ist es, wenn das vollkommene Licht Gottes über eine fleckenlose Seele leuchtet, ich sage nicht: über eine unschuldige. Dieser letztere Segen wäre ein viel geringerer und das Leuchten des vollkommenen Lichtes übrigens hier nicht anwendbar. Wenn man aber die Erkenntniß des Guten und Bösen hat, wenn man weiß, was das Licht ist (im Gegensatz zur Finsterniß) und dieses auf die Seele leuchtet, welche weiß ist wie Schnee, — das ist unendlich kostbar. Wohl handelt es sich hier mehr um das persönliche Verhältniß Gott gegenüber, über welches ich jetzt näher eintreten werde. Allein dieses Verhältniß ist für den Christen die Folge der Vergebung, d. h., davon daß die Sünde zugedeckt, nicht zugerechnet wird. Jetzt besteht dieses Verhältniß durch den Glauben, aber darum ist die Sache nicht weniger wahr. Der Psalm redet auch von den Wegen Gottes, welche die Seele zum Bekenntniß gebracht haben und von seinen spätern Führungen. Für den stolzen Willen, der sich dem Bekenntniß entziehen wollte, ist keine Ruhe (welch' eine Gnade, daß der Herr der Seele also nachgeht!) — wohl aber ist die Seele, die zur Gemeinschaft zurückgeführt worden ist, von Seiten Gottes der Gegenstand der innigsten Leitung und der zärtlichsten Sorge in der Prüfung.

Dieser Psalm ist also der Ausdruck der Segnung, deren sich die Seele bewußt ist, weil sie Vergebung erlangt hat. Wie köstlich ist es, im Sonnenschein der göttlichen Huld zu stehen im Bewußtsein, daß seine Liebe für uns thätig war! Daß diese Huld unverdient ist, macht nicht den Hauptgegenstand unsrer Freude aus, gibt ihr aber viel Tiefe, weil es Gott selbst ist, der vergibt. Dann ist auch das Be-

wußtsein da, daß die Sünde aus Gottes Augen hinweggethan sei und das ist eine unermeßliche Segnung; es ist ungemein kostbar zu wissen, daß keine einzige Sünde mehr vor Gottes Angesicht besteht. Gewiß, die Sünde wird nicht geleugnet, das wäre Trug, aber Gott rechnet sie nicht zu; es ist von seiner Seite ein festbeschlossenes Urtheil: Er rechnet die Sünde nicht zu. Im 2. Vers sind die Gefühle weniger im Spiel als in dem vorhergehenden; wohl aber findet sich in Bezug auf den Richter die Versicherung, daß die Sünde nicht zugerechnet wird, und das ist nothwendig für die Wahrheit im Innern. Dies steht in Verbindung mit dem Bekenntniß.

Doch nicht nur in Worten und im Bekenntniß sehen wir Lauterkeit, sondern auch im Geiste; es ist Wahrheit im Innern, kein Wunsch in der Seele, das Böse vor sich selbst zu verbergen; sie stellt sich mit ihrer Sünde hin, ehe Vergebung und Nicht-Zurechnen ihr zu Theil geworden. So steht sie zur Sünde; sie will sie nicht verhehlen. Sie hat eine wahrhafte Erkenntniß der Sünde und weil sie dieselbe erkennt, wird sie ihr nicht zugerechnet. Das Wort spricht sich hier auf eine absolute und allgemeine Weise aus: „dem Jehova die Ungerechtigkeit nicht zurechnet". Es handelt sich um den ganzen Zustand des Einzelnen, nicht darum, daß seine Ungerechtigkeit oder eine besondere Vergehung vergeben ist, was ohne Zweifel auch der Fall ist, sondern um das gänzliche Nicht-Zurechnen irgend einer solchen. Nach dem Urtheil Gottes steht dieser Mensch ohne Sünde vor Ihm. Dann ist sein Herz offen und frei vor Gott. Er hat das Bewußtsein hievon, und blickt, als einer, der keine Sünde hat, zu Gott; er weiß, daß Gott keine sieht; folglich ist

keine Wolke da, er hat nichts zu verbergen. Wo aber das Bekenntniß nicht stattgefunden hat, ist dem nicht also. Gottes Ausspruch in Bezug auf mich, die Art und Weise, wie Er mich jetzt betrachtet, ist auf völliges, absolutes Nicht-Zurechnen gegründet. Keine Sünde ist da; keine zwischen mir und Ihm. Um aber das Bewußtsein dieser gesegneten Wahrheit zu erlangen, mußte das Bekenntniß vorhergehen. Bis dahin lastete Gottes Hand auf der Seele, um sie zu diesem Schritt zu nöthigen. Welch' eine Gnade, daß Gott also über eine Seele und sogar über eine verirrte Seele wacht, um sie zu Ihm selbst zurückzubringen. Derjenige, welcher in diesem Psalm redet, ist durch die Gnade dazu geführt worden, mit wirklich geistlicher Aufrichtigkeit die Sünde nach ihrem wahren Charakter vor Gott zu erkennen, ohne dieselbe zu entschuldigen, wie demüthigend dies auch sein möge.

Dies hat seine moralische Wichtigkeit, ist aber noch nicht alles. „Ich werde meine Uebertretungen bekennen" — die Handlungen selbst kehren in's Gedächtniß zurück. Er entschloß sich, diesen Weg einzuschlagen und alles war in Richtigkeit: „Jehova hat die Ungerechtigkeit vergeben." 1. Joh. 1 erklärt dies vom christlichen Standpunkte aus. Auch wir können nicht sagen, daß wir keine Sünde haben und wir bekennen unsere Sünden. Es ist sehr lehrreich zu sehen, wie hier das von der Sünde befreite Gewissen in Verbindung steht mit dem Herzen ohne Trug, weil letzteres ganz offen ist durch das Bewußtsein, daß die Sünde nicht zugerechnet wird. Sonst kann es nicht offen sein; allein es wird, durch das Bekenntniß, gemäß der Wahrheit dazu gebracht und durch das Vertrauen zum Bekenntniß. Nur so ist

das Herz durch die Gnade Gott gegenüber geöffnet; nur so ist Aufrichtigkeit im Innern (wiewohl die Demüthigung in Bezug auf unsern Willen eine gezwungene war), indem wir die Vergebung durch die Verheißung kennen: „Bei dir ist Vergebung, damit du gefürchtet werdest" (Ps. 130, 4).

Diese Offenbarung Gottes richtet den Sinn und das Gefühl dessen, der aufrichtig ist und Gott liebt, zu Ihm hin zur Zeit, da Er sich als der vergebende Gott offenbart, zur Zeit, da Er zu finden ist. So war es für Christum selbst nach Jes. 49, 8 die Zeit der Annehmung. Als Christus vollkommen war, als seine Vollkommenheit völlig vor Gott erwiesen worden, da wurde Er erhört; denn Er ist zur Sünde gemacht worden und der Apostel führt diese Stelle also an: „Siehe, jetzt ist die Zeit der Annehmung, siehe, jetzt ist der Tag des Heils" (2. Cor. 6, 2). Die Erkenntniß der Vergebung und die Freude solch' einer Verbindung mit Gott bewirkt, daß begnadigte Seelen nach solch' einem Gott verlangen, sich in Ihm erfreuen und an Ihn sich wenden. Vorausgesetzt daß sie augenblicklich die Empfindung einer begangenen Sünde nicht haben, so wissen sie doch, daß sie Sünder sind und Gott ist ihnen geoffenbart als ein Gott, der vergibt; Er hat einen Charakter, der ihre Wonne ausmacht und ihre Seele verbindet sich mit Ihm. Sie suchen Ihn, nicht bloß der Vergebung wegen; denn nach ihrem Charakter als Begnadigte wird hier von ihnen gesprochen; aber Er ist ein solcher Gott, — ein Gott, von solchem Charakter, von solchen Wegen — der ihre Herzen anzieht und — beachten wir es — weil Gott so handelt, weil Er sich so offenbart, so geht daraus hervor, daß es die Zeit ist, da Er zu finden ist. Dieser Zusammenhang der Liebe

des Herzens mit der Liebe Gottes, und die Anziehungskraft, welche letztere ausübt, sind von großer Schönheit und in dem Herzen des Frommen ist diese Wirkung eine sehr tiefe. Es muß in dem ganzen Charakter unseres Verhältnisses mit Gott das Gefühl der Bedürftigkeit, der Abhängigkeit und besonders auch das Bedürfniß der Gnade als solcher vorhanden sein. Wenn das Gewissen nicht in einem schlechten Zustande ist, so findet hiebei je nach dem Maße der Frömmigkeit eine mehr oder weniger tief gehende Verwirklichung der vollkommenen und göttlichen Gnade statt und auch der Lieblichkeit und freien Güte der Wege Gottes. Als solche, die in dieser Güte glücklich sind, fühlen wir, daß diese Gnade für uns paßt und Gott geziemt; weil sie göttlich ist, zieht sie uns zu Gott hin. So sind wir wohl geborgen, komme, was da wolle.

Auf den Ueberrest angewendet, ist der Grundsatz einfach. Israel, die Juden, waren in jeder Beziehung sehr strafbar. Gott bietet ihnen die Vergebung an, wie wir es in diesem Psalm, in Mose und den Propheten sehen. Dies wird gefühlt; Gott ist demgemäß geoffenbart, und der fromme Ueberrest wird hiedurch angezogen. Ein Bekenntniß der Sünden findet wohl statt, doch die Herzen der Frommen nähern sich Gott. Wenn die Fluthen der Gerichte hereinbrechen, werden sie bewahrt bleiben (V. 6). In allen Fällen kann die Seele, welche die Güte also kennt, auf Gott rechnen. Gott, also gekannt, ist ihr Bergungsort und am Ende wird Rettungsjubel ihr Theil sein.

Hierauf folgen die Verheißungen. Wir müssen eine Wüste durchwandern, in der kein gebahnter Weg ist, und inmitten der Fallstricke und der Gefahr irre zu gehn, leitet

und unterweiset uns Gott. Das Auge Gottes ruht auf uns und berathet uns. Er zeigt uns nicht einen Weg, um uns allein auf demselben zu lassen; Er selbst ist es, der über uns wacht und uns in dem Wege leitet, der Ihm wohlgefällig, der die Frucht seiner Weisheit ist, ein göttlicher Weg für uns. Gott selbst ist es, der hier vor uns ist: seine Güte, seine Leitung, seine Fürsorge; Er vergibt, wenn es nöthig ist, und leitet uns mit dem unverrückten Auge der Liebe. Dies aber setzt voraus, daß unsere Herzen auf das Auge Gottes achten. Acht haben auf Ihn und Ihm mit Einsicht folgen, das ist der Weg; und auf diese Weise wird die Seele im Innern belehrt hinsichtlich dessen, was dem Herrn wohlgefällt und Ihm gemäß in Erkenntniß gebildet. Dieses wird im Neuen Testamente weiter entwickelt (Phil. 1, 9—11; Col. 1, 9 u. 10; 3, 10; Eph. 4, 23 u. 24). Sogar Moses sagt: „Wenn ich denn Gnade gefunden in deinen Augen, so laß mich doch deinen Weg wissen, daß ich dich erkenne, damit ich Gnade finde in deinen Augen“ (2. Mose 33, 13). Es ist das geistliche Lernen der Wege Gottes unter seiner Leitung, und die Gemeinschaft mit Ihm, gegründet auf seine Huld. Deshalb wird man gewarnt, nicht dem unverständigen Thiere gleich zu sein, das durch äußere Mittel, durch Zaum und Zügel, gebändigt werden muß. Gott mag uns auf diese Weise führen und Er thut es zuweilen in Gnade durch seine Vorsehung; dann aber ist kein geistliches Verständniß vorhanden, keine moralische Gleichförmigkeit mit der Natur Gottes, noch auch Wachsthum in der Wonne unsrer neuen Natur an Ihm und so keine vermehrte Fähigkeit, Gott zu erkennen. Die zwei letzten Verse bezeichnen uns das Re-

sultat des oben Bemerkten in den richterlichen Wegen Gottes. Wir müssen jedoch beachten, daß sich die Seele in Jehova und nicht in den Erweisungen seiner Güte erfreuen soll, wiewohl sie diejenigen umgeben wird, welche auf Ihn vertrauen. Er selbst, der durch die Vergebung, durch seine stets zugängliche Freundlichkeit und Güte erkannt worden ist als ein Bergungsort für die Seele, als derjenige, der sie mit seiner eigenen Sorgfalt und mit seinem Auge leitet, — Er ist es, in welchem die also unterwiesene Seele sich zu erfreuen aufgefordert wird. So sagt auch Paulus: „Freuet euch in dem Herrn allezeit! Wiederum sage ich: Freuet euch". Wir rühmen uns Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben. Er erfüllt die Seele und Er ist über alles.

Psalm XXXIII. Alle Psalmen bis zum Ende des 39. beschreiben den moralischen Zustand des jüdischen Ueberrestes in den letzten Tagen; und zwar heben sie mehr diesen hervor als seine Lage unter der Bedrückung; der Gedanke an die Vergebung gibt diesen Psalmen im Allgemeinen eine lebhaftere Färbung, wiewohl das Bewußtsein der Lage des Ueberrestes wie anderswo so auch hier sich vorfindet. Dieser 33. Psalm ist eine Fortsetzung des letzten Verses des vorhergehenden. Da der Gedanke an die Vergebung ein neues Lied in den Mund des Psalmisten gelegt hat, so kann er, im Hinblick auf das Wort und die Werke Gottes, mit mehr Zuversicht die Grundsätze erwägen, nach welchen die Menschen handeln sollten. Die Erde wird betrachtet als unter Gottes Auge und Leitung stehend: seine Regierung wird über dieselbe ausgeübt. Dieser am Ende des Psalms völlig entwickelte Gesichtspunkt findet auch seine Anwendung auf den

untergeordneten Theil des Lebens eines Christen (Siehe Ps. 34, 12—16; 1. Petri 3, 10).

Hier einige allgemeine Grundsätze: „Alles Werk Jehova's ist in der Treue". Ich kann fest darauf zählen, daß Er nach den bekannten Grundsätzen seines heiligen Willens handeln wird; und so kann mich sein Wort, welches wesentlich gerecht ist, jetzt richten. Dies ist jederzeit ein wichtiger Grundsatz. Der Herr regiert alle Dinge, wenn es auch nicht auf eine sichtbare und öffentliche Weise geschieht; deshalb kann ich seinem Worte gemäß handeln und die Folgen ruhig erwarten. Ohne Zweifel werde ich für Christum zu leiden haben — das ist eine weit höhere Segnung; wenn ich aber nach Gottes Wort handle, so wird es immer zur Segnung führen.

Vom 6. Verse an wird die Macht des Wortes in der Schöpfung gezeigt. Die Erde soll sich vor Jehova fürchten, „denn Er sprach und es war"; und wiederum: „Er vereitelt die Gedanken der Völker, der Rathschluß Jehova's bestehet ewiglich." Dann wird ein anderer Grundsatz eingeführt, nämlich das Vorrecht, das erwählte Volk Gottes, sein Erbtheil zu sein. Dies ist das Theil Israels; doch soll der Glaube auch in der jetzigen Zeit in der Kraft wandeln, welche diese Gewißheit gibt. „Ziehet nun an als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte u. s. w." Wir sind nicht Gottes Erbtheil, wohl aber Gottes Erben. Wenn auch unsere Stellung weit erhabener ist als diejenige Israels, so wird doch obiger Grundsatz nicht umgestoßen, wiewohl er eine tiefer gehende Anwendung findet. Als die Auserwählten Gottes sollen wir durch diese Welt gehen und dies ist eine überaus gesegnete Stellung. Sie ist nach der

Vorkenntniß Gottes, des Vaters; wir aber wandeln in dem Bewußtsein, daß wir die Auserwählten Gottes sind. Gott bildet und lenkt die Herzen aller (V. 15). Welch' ein erhebender Gedanke, wenn ich mit den Menschen zu thun habe! Und Er läßt alle Dinge mir zum Guten mitwirken. Während alle menschliche Kraft nichtig ist, kann ich mit Zuversicht auf den Herrn harren. Er zieht seine Augen nicht ab von dem Gerechten (Vergl. Hiob 36, 7).

Psalm XXXIV geht einen Schritt weiter. Er beschäftigt sich in wunderschöner Weise mit denen, die in Kummer und Prüfung sich befinden. Jehova selbst ist der Gegenstand, auf den dieser Psalm immer wieder zurückkommt. In den vier ersten Versen ist es auf besondere Weise der Geist Christi, der da redet, doch nach dem Bedürfniß des Herzens eines jeden, der also geprüft ist, so daß jeder, der den Glauben besitzt, hier den Ausdruck findet, der seinem Bedürfniß entspricht. Der Schwerpunkt des Psalms liegt in den Worten: „allezeit." Es hält nicht schwer, den Herrn zu preisen, wenn Er alles unsern Wünschen entsprechen läßt; dann aber preisen wir den Herrn nicht lediglich um dessentwillen, was Er selbst ist. Inmitten der Trübsal sehen wir hier die Seele demüthigen und zerschlagenen Sinnes. Sie hat den Herrn gesucht und in Ihm einen bereitwilligen Freund gefunden. Dies verband das Herz mit dem Herrn und machte Ihn kostbar für dasselbe. Es war geprüft und geübt worden; Schwierigkeiten und Ungerechtigkeiten beugten es nieder; doch sein Wille gibt dem Stolz und Zorn nicht Raum, sondern es stellt seine Sache der Güte des Herrn anheim und der Herr selbst nimmt sich seiner an. Hier ist nicht die Rede

von der hohen, göttlichen Vorsehung, welche die Umstände zu unserer äußern Segnung wendet, — was uns allerdings zum Danke stimmen soll — sondern von der liebevollen Theilnahme des Herrn für das geprüfte Herz. Diese Theilnahme aber ist viel inniger, viel größer, das Band zwischen dem Herrn und uns viel süßer und stärker. Wir finden hier weder in der Prüfung noch im guten Gelingen den Stolz des eigenen Willens, sondern ein geängstigtes und gebeugtes Herz, dem des Herrn Ohr und Herz offen stehen. Also getröstet, kann der Geprüfte Andere trösten mit dem Troste, womit er selbst von Gott getröstet worden war. Er ist aus allen seinen Beängstigungen gerettet worden. Wie oft können wir dies sagen, selbst in Betreff eines Unglücks, das wir nicht ohne Grund befürchteten, und das Gott ganz abgewendet hat! Diese Erkenntniß der Liebe des Herrn führt zur Ausübung der Liebe, indem wir andere ermuntern, während unser Herz dieselbe genießt und damit erfüllt ist. In Vers 5 wendet der Heilige Geist dies auf den Ueberrest an, und dieser macht (V. 6) dieselben Erfahrungen wie Christus. In Vers 7 finden wir die gleiche Wahrheit allgemein angewendet. Die Verse 8—10 zeigen uns, wie derjenige, welcher auf den Herrn vertraut hat, durch seine eigene gesegnete Erfahrung befähigt ist, Andern die Gewißheit zu geben, daß sie dieselbe Hülfe finden werden.

Die Erfahrung, welche wir von der Güte des Herrn machen, ist überaus kostbar. Nicht nur gibt sie die Zuversicht, daß sie jede neue Prüfung begleiten wird, sondern wir kennen den Herrn selbst. Man preist, man erhebt Ihn. Das Herz bleibt in Ihm, es findet seine Wonne

und Ruhe in der Güte desjenigen, der einzig ist, dem keiner gleicht. Der Segen ist unermeßlich und göttlich in seiner Natur, gleich dem, der dessen Quelle ist; er ist so inniger Art, als nur etwas im Herzen sein kann — inniger als unser Verhältniß zu irgend einem menschlichen Wesen; denn dieses ist außer uns, während wir in dem Herrn bleiben, der unsere Stütze und die Ruhe für unsere Herzen ist. Nichts ist damit zu vergleichen. Niemand kann uns in so inniger Weise nahe sein als Gott; denn Er ist in uns. Wie innig ist das!

Hier wird jedoch noch ein anderer Grundsatz hervorgehoben, nämlich welches der Wandel sei, der dieses Segens theilhaftig macht (V. 7—10): Den Herrn fürchten, Ihm vertrauen, Ihn suchen. Die Kennzeichen dieser Furcht Gottes finden wir in den Versen 11—16, eine Stelle, die theilweise in der Epistel Petri angeführt ist. Das Ende des 16. Verses ist weggelassen, weil dies jetzt nicht anwendbar ist, wiewohl die allgemeine Thatsache der Regierung Gottes ihre Anwendung auf den Christen findet. Es ist wichtig, dies nicht außer Acht zu lassen. Nicht nur ist es wahr, daß Gott sich nicht spotten läßt — daß der Mensch ernten wird, was er gesäet hat — daß gemäß der Regierung Gottes gewisse Folgen an ein gewisses Verhalten geknüpft sind, sondern auch, daß Er über seine Kinder wacht und sie in unmittelbarer Weise regiert — Er kann sie krank werden und sterben lassen, oder auch sie von Krankheit und vom Tode erretten in Folge des Bekenntnisses der Sünden oder der Fürbitte. „Die Augen Jehova's sind auf die Gerechten gerichtet und seine Ohren auf ihr Schreien.“ Und nicht das allein, sondern: „Nahe ist Je-

hova denen, die zerbrochenen Herzens sind und die zerschlagenen Geistes sind, rettet Er.“ Dann gibt es einen Pfad, der von Gott als der des Friedens in dieser Welt bezeichnet wird; derselbe ist nicht nur an und für sich der Pfad der geistlichen Kraft, sondern auch der Ruhe und des Friedens hienieden, auf welchem man unter Gottes Auge friedlich durch diese Welt gehen kann. Das ist überaus köstlich für uns. Die Gnade ist ein Mittel, um also wandeln zu können, indem das Herz sich weder dem Müßiggang noch den Leidenschaften hingibt. Die Füße sind beschuht mit der Zubereitung des Evangeliums des Friedens; so viel an uns liegt, wandeln wir mit allen Menschen in Frieden. Selbst von Unbekehrten ist es wahr, daß wer in diesem Wege wandelt, im Ganzen genommen gute Tage sieht; denn dies ist die Folge der öffentlichen Regierung Gottes. Es geziemt dem Christen also zu thun, aber auch Andere können es. Diese Regierung Gottes erweist sich stets als wahrhaftig, wie wir es in der Geschichte Hiobs sehen; allein der Heilige sollte Verständniß davon haben.

Hierüber ist jedoch noch eine Bemerkung am Platz. Mit dieser Regierung verhält es sich jetzt nicht so, als ob der Gerechte nicht mehr zu leiden hätte und zwar ganz besonders für den Namen Christi (vergl. 1. Petri 3, 14—17); aber Jehova wacht über ihn. Nicht ein Sperling fällt auf die Erde ohne den Willen unsers Vaters. Es mag uns befremden, wenn geschrieben steht: „Sie werden etliche von euch tödten .... und nicht ein Haar von euerm Haupte wird verloren gehen (Luc. 21, 17 u. 18). Die Regierung Gottes ist jetzt nicht eine öffentliche, welche alles Böse sofort unterdrücken wird, sondern sie wird zu Gunsten der Ge-

rechten ausgeübt, welche unter der Macht des Bösen leiden; Er führt sie hindurch. Wenn Christus erscheint, wird diese Unterdrückung des Bösen stattfinden. Im Allgemeinen werden die, welche friedlich gesinnt sind, auch in Frieden leben; in einer Welt aber, wo Satan Macht hat, wird der Gerechte leiden; er wird viele Widerwärtigkeiten erfahren, jedoch keine, ohne daß das sorgende Auge Gottes über ihn wacht, und auf irgend eine Weise wird die Errettung doch eintreffen.

Wer hätte gedacht, daß dieser Psalm in Christo seine buchstäbliche Erfüllung finden würde, als Juden und Heiden, Priester und Oberste sich in ihrer Wuth gegen Ihn vereinigten und dem Anscheine nach ihren Willen durchführten? Alle Haare unseres Hauptes sind gezählt. Ich bezweifle, daß der 20. Vers eine eigentliche Weissagung sei, wiewohl dieselbe in Christo buchstäblich in Erfüllung ging. Ich bin eher der Ansicht, jener Vers im Ev. Joh. beziehe sich auf 2. Mose 12, 46. Angenommen die Stelle sei nicht angeführt, so ist Christus immerhin ein vollkommenes Beispiel des Ausspruchs, der in diesem Psalm enthalten ist und der als ein großer, allgemeiner Grundsatz dasteht. Gott läßt es nie an seiner Fürsorge fehlen; sie zeigt sich in den kleinsten Umständen und trotz allen menschlichen Gedanken, wiewohl Er zugeben kann, daß viele Drangsale diejenigen erreichen, die auf Ihn vertrauen. Aber selbst diese werden gewißlich zum Segen gereichen. Die Seele, welche also des Herren Wege kennen lernt und Ihm vertraut, kann Ihn allezeit loben. Das Christenthum bietet uns allerdings in dieser Hinsicht tiefere Erfahrungen des geistlichen Lebens. Aber es ist köstlich, den Herrn zu kennen als

denjenigen, der in Liebe über uns wacht, und die zarte Sorge des Vaters, der wir vertrauen und so in Frieden durch diese Welt gehen können, indem wir das Wohl derer suchen, die uns umgeben.

Der **XXXV. Psalm** ist die direkte Forderung des Gerichts von Seiten des Geistes Christi im Ueberrest, weshalb ich nur wenig darüber zu bemerken habe. Christus war der Erste, der die Dinge litt, über welche hier das Gericht ausgesprochen wird; doch hat Er, wie wir gesehen, dasselbe nie im Blick auf sich selbst verlangt. Dieser Psalm zeigt uns jedoch, in welchem Geiste das Gericht gefordert wird. Nachdem Gott viel Geduld und unermüdliche Gnade erzeigt, die sich aber als nutzlos erwiesen und während welcher der Ueberrest, anstatt sich selbst zu rächen, dem Herrn sich überließ — erst dann fleht er am Ende zu Ihm um Errettung. Es ist wichtig, dieses zu beachten, hinsichtlich des Gerichts, das er erwartet (siehe V. 12—14). Erst im Augenblick, da ihm Untergang droht, fleht er um die Dazwischenkunft des Herrn, und diese wird sicherlich erfolgen. Der Arme wird nicht immerdar vergessen bleiben, noch ist es recht, daß die Härte, die Ungerechtigkeit, die Grausamkeit allezeit ungehindert die Oberhand haben. Wohl aber ist es recht, daß der Heilige geduldig sei, alles ertrage, bis der Herr dazwischentritt; und dieses ist in der That der Geist dieses Psalms, hernach freut sich der Psalmist in der Rettung Jehova's. Das Gefühl, daß der Herr die grausame Bosheit in Gerechtigkeit ahnden wird, ist ganz richtig. Außerdem finden wir den Charakter und die Wege der Gesetzlosen, sowie den nur liebevollen Wandel desjenigen, dem die Gesetzlosen zu stark waren.

Die Verse 26 und 27 beziehen sich speziell auf Christum, der ganze Psalm jedoch, paßt im Munde eines jeden Gläubigen, der in Folge seiner Treue die ganze Fluth des Bösen auf sich gelenkt hat. Ich möchte noch einige Stellen in Bezug auf diese Wirkung des Geistes anführen und zeigen, inwiefern der Herr dieselben auf den Ueberrest anwendet. Für sich selbst hat der Herr die Rache nie verlangt, noch thut Er es je; Er hat sie nur in prophetischer Weise angekündigt. In 1. Samuel 24, 25 und 26 sehen wir den Geist (nämlich der Sanftmuth), in welchem David bewahrt wurde, er, der zwar schwach, dennoch damals das durch die Gnade besonders ausgerüstete Werkzeug war, um die Gesinnung Christi in diesen Psalmen mit den Umständen in Einklang zu bringen, in welchen sich der Ueberrest — gleich ihm verworfen — einst befinden wird. Wir sehen sogar, wie David sich, so oft es Gott gefiel, zum prophetischen Ausdruck dessen erhebt, was Christus in eigener Person erfahren sollte und wie er (siehe besonders 1. Sam. 24, 11—13 und das Ende von Kap. 26) Worte ausspricht, deren sich Christus selbst — wunderbare Auszeichnung! — in so vielen Psalmen bedienen konnte. So bewahrt ihn Abigail durch die Barmherzigkeit in diesem Geiste; er rächt sich nicht selbst, sondern überläßt sich ganz dem Herrn.

Die Anweisungen, die der Herr Matth. 10 seinen Jüngern gibt, bezeichnen auch die Gesinnung, in welcher der Ueberrest von Ihm Zeugniß abzulegen hat, ein Zeugniß, das bis zu seiner Wiederkunft fortdauern soll (Matth. 10, 13—15; vergl. Ps. 35, 13). Es ist für den Christen wichtig zu verstehen, daß, während der Geist Christi, wie Er sich in seinem Wandel hienieden bekundete, ganz verschieden war,

und der Geist des Christen ebenso sich unterscheiden sollte von dem in den Psalmen ausgesprochenen Verlangen nach dem Gericht, — daß dieses Verlangen dennoch an seinem Platze ganz begründet und richtig und keineswegs Selbstrache ist, sondern ein Ruf, den der Getreue an den rettenden und gerechten Gott richtet, nachdem er in vollkommener Geduld unter der ungerechten Bedrückung gelitten, sein Herz unter den göttlichen Willen gebeugt, und das gelernt hat, worin Gott ihn unterweisen wollte (vergl. Ps. 94, 12 ff.). Der Christ aber befindet sich auf ganz anderm Grund und Boden.

In dieser Hinsicht ist der 35. Psalm von Wichtigkeit. Wir sehen, wie der durch die Prüfung von Gott geübte und innerlich gebeugte Ueberrest sich zu Ihm wendet als dem Einzigen, von dem er Rettung erwarten kann, und zwar nach der Israel und dem Ueberrest verheißenen Weise unter der im Gesetz und den Propheten geoffenbarten Regierung Gottes.

Psalm XXXVI. Wiewohl dieser Psalm von sehr großer Trübsal redet, so bietet er dennoch und sogar deshalb großen Trost. Die Trübsal besteht darin, daß die Wege der Gesetzlosen dem Herzen des Knechtes Gottes beweisen, es sei kein Gewissen bei ihnen, um sie zurückzuhalten, keine Furcht Gottes, um sie zu bestrafen, ja nichts, worauf man rechnen könnte. Der Gottlose schmeichelt sich selbst in seinen Augen, sinnet auf Unheil und hat keinen Abscheu vor dem Bösen. Ach, wie oft kann der Heilige dieses sehen, wenn er mit der Macht des Feindes in Berührung kommt. Es fällt dem Herzen schwer, an einen gänzlichen Mangel von Gewissen, an solch' vorbedachte Bosheit zu glauben; doch

wissen wir, daß es so ist; das Wort selbst bezeichnet es als Charakterzüge des Gesetzlosen. Der Trost ist aber nur um so größer und segensreicher, indem sich die Seele ganz und gar einem treuen und erbarmungsvollen Gott überläßt, der über alle Pläne der Menschen erhaben ist, so daß wir in vollkommenem Frieden ruhen können. „O Jehova, in den Himmeln ist deine Güte." Was vermag dann der Gesetzlose? Seine Pläne reichen nicht bis dorthin, noch kann er die Rathschlüsse Gottes und seine Regierung vereiteln, wie könnte er zwischen dieselben und die Seele treten? Die Barmherzigkeit ist außer dem Bereich der Anschläge der Boshaften.

Doch es findet sich bei Gott noch eine andere Eigenschaft, nämlich die Treue. Die Güte ist die Quelle aller seiner Handlungen und leitet dieselben. Wie tröstlich ist dieses! Ich kann auf Gottes Treue rechnen; sie steht über all' den listigen Anschlägen der Gesetzlosen. Der unwandelbare Grundsatz der Regierung Gottes in treuer Liebe, seine Wege in Gerechtigkeit sind ebenso fest und unerschütterlich als die Berge; seine Gerichte und seine Thaten sind ebenso tief als der unermeßliche Abgrund. Es ist unmöglich für uns, das Wie und Warum derselben zum Voraus zu ergründen. Das Thun Gottes ist über die Macht des Bösen erhaben, aber auch außer dem Bereich unsers kleinlichen Fassungsvermögens, so daß die Bosheit der Menschen zur Ausführung seiner Segensrathschlüsse dienen muß. „Er rettet Menschen und Vieh." Sobald wir den also gekannten Herrn in unsere Umstände einführen, so hat die durch keine Furcht Gottes gehemmte Bosheit des Gesetzlosen die einfache Wirkung, daß wir unser Vertrauen auf

Gott und nicht auf Menschen setzen. Die Trübsal ist eine wirkliche, aber vollkommener Friede ist vorhanden. Der Heilige macht sich los von dem Gott entfremdeten Menschen; er klammert sich an Gott selbst, indem er sich Ihm von ganzem Herzen überläßt.

Wir sehen in den Versen 7 und 8, welch' unermeßliche Wirkung dies hervorbringt. „Wie köstlich ist deine Güte, o Gott." Es handelt sich nunmehr nicht bloß um eine Zuflucht vor der gewissenlosen Bosheit, sondern um die wirkliche Güte dessen, der da rettet. Die Menschenkinder nehmen Zuflucht zu dem Schatten seiner Flügel, weil seine Güte überaus köstlich ist. Dies ist die richtige und passende Stellung für das Geschöpf; sie setzt voraus, daß Böses vorhanden sei, sowie auch das Bedürfniß, zur Güte Gottes seine Zuflucht zu nehmen. Dieses führt zu Weiterem. Die Güte, welche den Heiligen beschützt und geborgen hat, wird nun sein Theil; und dies ist die gesegnete Folge davon, daß er sich Gott ganz überlassen und vom Menschen losgesagt hat. Unter den Schatten der Flügel Gottes gebracht, genießt er die Fettigkeit seiner Wohnung. „Sie werden trunken von der Fettigkeit deines Hauses und aus dem Strom deiner Wonne tränkest du sie." Es gibt Freuden und Genüsse, welche dem Hause Gottes, ja Gott selbst eigen sind. Dies kennzeichnet die Freude der Heiligen, und kann nur bei denen vorhanden sein, welche Theilnehmer der göttlichen Natur geworden sind; denn diese findet ihre Freude nothwendigerweise in dem, worin Gott die seinige hat. Dies ist die besondere Glückseligkeit der Heiligen, eine Glückseligkeit, die uns Gott in reichem Maße

zu Theil werden läßt. Er gibt uns seine eigene Gegenwart, Er gibt uns Christum.

Welch' unermeßlicher Segen ist das, eine Natur empfangen zu haben, welche fähig ist, göttliche Freuden zu genießen, Freuden, die nur vollkommen Göttliches zum Gegenstande haben, welches wir in jeder Hinsicht zu genießen berufen sind! Wenn wir nach oben blicken, so sehen wir, daß es unsere Berufung ist, heilig und tadellos vor Ihm in Liebe zu sein, Gott zu genießen und seine Wonne zu sein gemäß der göttlichen Natur, die uns mitgetheilt ist; und was unser Verhältniß zu Ihm betrifft, so sind wir seine angenommenen Söhne; unsere Heimath, der Ort unsers Erbtheils ist Gottes eigenes Haus, und als Gottes Erben und Miterben Christi besitzen wir alles, was Ihm unterworfen ist. Letzteres jedoch ist die geringere Seite unserer Freude; aber es ist nichts destoweniger eine göttliche Freude, weil dieses erworbene Besitzthum erlöst und unter der Regierung Christi zu einem vollkommen glücklichen gemacht werden wird. Wir besitzen diese Freude auch in unserer Gemeinschaft unter einander. Der Christ genießt alles dies in der erhabensten Weise, weil Christus sein Leben geworden und zwar in der höchsten und innigsten Verbindung mit dem Vater. Daher haben wir Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo und zwar durch die Kraft des Heiligen Geistes. Unsere Freude ist völlig. In dem eben Gesagten befinden wir uns auf christlichem Boden; der Grundsatz wird aber im Psalm aufgestellt und ist auch dem Wesen nach auf alle Heiligen anwendbar, wiewohl nicht in demselben Maße, „indem Gott etwas

Besseres für uns vorgesehen hat, auf daß sie nicht ohne uns vollkommen gemacht würden."

Der Psalm fährt fort: „Bei dir ist die Quelle des Lebens; in deinem Licht sehen wir das Licht." Bis dahin hat er eher von dem gesprochen, was Gott für uns ist, als unser Bergungsort, unser Schutz, unser Trost, mit einem Wort unsere Zuflucht. Da wir aber zu der Fettigkeit seines Hauses und zu dem Strom seiner Wonne gebracht worden sind, bezeichnet der Psalm jetzt das, was Gott an und für sich in seiner Segnung ist, und zwar eher in Bezug auf das, was Er für uns, als was Er in uns ist, indem Letzteres durch den Heiligen Geist das Vorrecht der Christen ist. Was in uns ist, wird hier in Gott gesehen als dessen Quelle. Der Psalm sagt: „Denn bei dir ist", während der Herr von dem Christen sagt: „Es wird in ihm sein" (Joh. 4, 14.). Gott aber ist diese Quelle und so wird Er hier geoffenbart und erkannt. Bei Ihm ist die Quelle des Lebens — das ist von großer Tragweite, wurde aber bis zur Ankunft Christi nie vollständig geoffenbart. In Ihm war das Leben. Es gab einen Baum des Lebens, von welchem der Mensch nie gegessen hat, ein von Gott für die Menschen verordnetes Mittel, um das Leben zu erlangen. Zur Zeit der Patriarchen war nicht das Leben der Hauptgegenstand, sondern was der Allmächtige für diejenigen war, die Er liebte und segnete. Das Gesetz und der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen waren im Grunde dasselbe, indem sie die Verheißung des Lebens an das Thun des Menschen knüpften. Das Leben mußte erworben werden. Das Leben ist ein lebendiges Band mit der Quelle der Segnung, oder wenigstens ein

lebendiger Genuß der göttlichen Gunst; es ist nicht nothwendigerweise der Himmel. Kein Gesetz war das Leben, noch konnte es dasselbe mittheilen. Gott verhieß es dem, der das Gesetz erfüllen würde. Er selbst ist dessen Quelle; das Gesetz aber, das einem Sünder auf Grund seiner Verantwortlichkeit gegeben war, konnte keineswegs ein Mittel zum Leben sein, sondern nur ein Dienst des Todes und der Verdammniß. Es sprach vom Leben; es stellte dasselbe für den Gehorsam als Verheißung in Aussicht, aber in der That fand es sich, daß das Gesetz zum Tode war.

Obwohl die Psalmen auch von himmlischen Dingen reden, so stellen sie doch hauptsächlich das Band zwischen den Herzen der Getreuen des Ueberrestes und Gott in's Licht; wir lernen daraus jeden ihrer Seufzer und jeden ihrer Herzschläge in ihrer Bedrängniß kennen und fühlen zugleich, was Gott für sie ist. Dies geschieht zufolge der Wirkung des Geistes Christi, wenn auch die zeitliche Errettung das nächste Verlangen des Ueberrestes ist. Das Leben und die Auferstehung als Hoffnung des Glaubens haben in dessen Gedanken nothwendigerweise auch ihren Platz, wiewohl nur in der Tiefe des Herzens; sie werden den Bedürfnissen derer entsprechen, welche durch den Tod gehen müssen. Jedoch sehen wir hier nicht das Leben und die Unverweslichkeit an's Licht gebracht durch das Evangelium: das Leben in einem Menschen, dem Sohne Gottes, als lebendig machendem Geist, noch auch das Leben in uns, weil Er unser Leben ist. Da es aber der Geist Christi ist, der in den Psalmen redet, so war Er, der das Leben hatte, des Pfades des Lebens in dieser Welt gewiß und weil dieser Pfad Ihn durch den Tod führte, zu welchem Zweck Er in

diese Welt kam — so war Er auch der Auferstehung gewiß, gewiß daß seine Seele nicht im Scheol gelassen, noch sein Fleisch die Verwesung sehen werde, das alles jedoch als Mensch in der Abhängigkeit von Gott.

Dies wird auch hier ausgedrückt, wo das Herz des Heiligen vom Menschen sich abwendet, weil derselbe sogar der Furcht Gottes ganz entfremdet ist, und es dann nicht nur nach Schutz und Güte verlangt, sondern erkennt, daß die Quelle des Lebens bei Gott ist. Wir wissen, daß der Tod besiegt, seine Gewalt zu nichte gemacht ist. Wir wissen, daß das ewige Leben, welches bei dem Vater war, vom Himmel hernieder gekommen ist. Wir wissen, daß es uns mitgetheilt worden, daß Christus unser Leben ist; daß weil wir den Sohn haben, wir auch das Leben haben; daß wir lebendig gemacht sind nach der überschwänglichen Größe seiner Macht, nach der Wirkung der Kraft seiner Stärke, in welcher Er gewirkt hat in dem Christus, da Er Ihn aus den Todten auferweckte und Ihn setzte zu seiner Rechten in den himmlischen Oertern, so daß das Leben für uns und in uns (denn Christus ist unser Leben) der endliche Triumph über den Tod ist und bis in die himmlischen Oerter eindringt. Dies ist durch das Evangelium an's Licht gebracht worden. Johannes verkündigt uns das Leben, welches herniederkam, in Christo geoffenbart und uns mitgetheilt worden ist; Paulus zeigt uns mehr das Leben in der Fülle seiner himmlischen Vollendung nach den Rathschlüssen Gottes in Herrlichkeit. Es ist klar, daß unser Psalm von diesem allem nicht spricht; es konnte auch vor der Auferstehung Christi davon keine Rede sein, und es wäre dies selbst nicht nach der Gerechtigkeit gewesen. Wer hatte

ein Recht in den himmliſchen Oertern zu ſein, bevor Chriſtus dort eingegangen war? In wem konnte ſich das Leben in Herrlichkeit entfalten, bevor das Haupt in Herrlichkeit dort eingegangen war? Gleichwohl wird die Urquelle, der Urſprung des Lebens hier im Pſalm gezeigt und geoffenbart.

Die Pſalmen ſind nicht das Geſetz, wiewohl das Geſetz in denſelben noch anerkannt iſt; ſie drücken vielmehr die Wirkung des Geiſtes Chriſti und des Lebens in denjenigen aus, welche unter dem Geſetz ſind, und in Chriſto ſelbſt, ſowie auch in denen, die ſich als Sünder unter dem Geſetz bekennen müſſen und demzufolge nicht erwarten können, das Leben mittelſt desſelben zu erlangen; deren Auge aber der Barmherzigkeit, der Vergebung und der Gnade, wenn auch nicht dem Himmel, erſchloſſen iſt. Und doch kommt der Himmel, inſofern der Genuß der Freude in der Gegenwart Gottes den Himmel bezeichnet, in den Bereich der Hoffnung und des Glaubens, da wo das Leben ſeinen vollſten Ausdruck findet, wie in Pſalm 16.

Wie köſtlich iſt es, die Quelle des Lebens da zu ſehen, wo unter dem Geſetz alles Verdammniß und Tod war. Zwar konnten die alt-teſtamentlichen Gläubigen nicht ſagen: Das Leben iſt geoffenbart worden und wir haben es geſehen ..., und noch weniger: **unſer** Leben iſt verborgen mit dem Chriſtus in Gott; wohl aber konnten ſie ſagen, und dazu waren ſie unterwieſen: „Bei dir iſt die Quelle des Lebens.“ Deshalb erquicken ſie ſich am Strome der Wonne; denn wo anders könnte dieſes Leben ſeine Befriedigung finden und wo die Bedürfniſſe des Herzens, welche auf eine dem Herzen ſelbſt unbewußte Weiſe durch dieſes Leben angeregt wurden, geſtillt werden, als am Strome,

dessen Bäche die Stadt Gottes erfreuen? Wir, die wir zu Christo gekommen sind und von dem Wasser getrunken haben, das Er gibt, wir haben in uns selbst eine Quelle des Wassers, das in das ewige Leben quillt; ja durch den Geist fließen Ströme von uns, und das aus dem innersten Bewußtsein der Segnung.

Dies alles aber ist die Macht des Lebens in dem Heiligen Geiste und doch ist es nicht weniger köstlich zu wissen, daß die Natur dieses Lebens göttlich ist. Ich habe anderswo darauf aufmerksam gemacht, daß das, was im Briefe an die Colosser als Leben und Natur bezeichnet ist, im Briefe an die Epheser dem Heiligen Geiste zugeschrieben wird. Hier im Psalm ist Gott selbst die Quelle; wie köstlich, wie gesegnet ist es, dieses zu wissen! Der Vater hat das Leben in sich selbst; der Sohn, als Mensch, hat es gleicherweise und auch wir, die wir den Sohn haben, besitzen es. Das Leben wird hier als etwas Hervorquellendes betrachtet. Da Gott die Quelle des Lebens ist, sollten unsere Herzen Ihm anhangen, um zu empfinden und zu erkennen, was dieses Leben ist und wie göttlich die Freude, ein in seiner Natur göttliches Leben zu besitzen, das fähig ist, sich zu erfreuen. Es ist seiner Natur gemäß, daß es sich an dem erfreue, was göttlich ist; an etwas Anderem kann es sich unmöglich erfreuen, es sei denn an dem, was die Kundgebung desselben ist: an der Güte oder Wahrheit. Es findet seine Freude an den der göttlichen Liebe entquellenden unversiegbaren Strömen, in welchen wir die Segnung genießen, die in der Natur Gottes liegt. Wir besitzen eine Natur, welche — da sie geistigerweise die gleiche, d. h., göttlich ist, — der eigenen Vollkommenheit jener

Natur gemäß, Gott genießen kann und muß. Wir freuen uns in Gott.

Indessen gibt es noch etwas mehr: „In deinem Lichte sehen wir das Licht". — Diese Worte zeigen, daß Gott ebensowohl ein Licht ist, welches ausstrahlt, als eine Quelle. Er hat das Leben in sich, ist selbst die Quelle desselben. Gott ist Licht, dasselbe strahlt von Ihm aus und Er theilt es mit. So auch Christus; in Ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen; ja sogar wir sind, da wir Christum als unser Leben haben, Licht in dem Herrn. Ohne Zweifel suchte der Psalmist das Licht zum Trost im Dunkel der Trübsal, da der Mensch unter der Macht Satans sich im vollsten Sinne des Wortes als Finsterniß kund gab. Dieses hat ihn, wie wir gesehen, zur Entdeckung dessen geführt, was Gott ist. Wenn wir diesen Grundsatz an und für sich betrachten, so führt uns wohl kein anderer Psalm so sehr wie dieser zu dem, was in Christo erfüllt worden ist. Nur sehen wir dieses hier in Jehova als dessen Quelle und als dem Einzigen, in welchem es sich offenbart, und hiedurch empfängt es seine göttliche Vollkommenheit: „Bei **dir** ist die Quelle des Lebens; in **deinem** Licht sehen wir das Licht." Mitten in der Finsterniß und Drangsal flößt das Bewußtsein Vertrauen ein, daß Jehova in Gnade eine Quelle des Lebens ist und man in seinem Licht das Licht schauen wird. In Christo finden wir in jeder Hinsicht tiefere Wahrheiten; denn als das Leben das Licht der Menschen war, nicht bloß zur äußerlichen Rettung, sondern als das Licht in der moralischen Finsterniß dieser Welt leuchtete, da blieb die Finsterniß Finsterniß, sie erfaßte das Licht nicht. So lange

Christus in der Welt war, war Er das Licht der Welt; doch die Menschen haben die Finsterniß mehr geliebt als das Licht, denn ihre Werke waren böse.

Das Ende des Psalms beschäftigt sich nochmals mit der vorliegenden Hoffnung der Errettung durch die Regierung Gottes und ebenso mit der Zuversicht ihrer Erfüllung. Die Erkenntniß Jehova's und die Aufrichtigkeit des Herzens kennzeichnen hier den Gerechten, während die Feinde sich durch ihre Hoffart und Bosheit bekunden. Durch den Glauben sieht sie der Gerechte im Voraus niedergeworfen und unvermögend wieder aufzustehen (Vers 12).

Psalm XXXVII. Es ist augenscheinlich, daß dieser Psalm in Verbindung steht mit der Kundgebung der direkten Regierung Gottes in dieser Welt, so wie dieselbe stattfinden wird, wenn die Sanftmüthigen das Land erben und die Gottlosen abgeschnitten werden. Wir haben bereits gesehen, daß die Episteln Petri uns besonders bekannt machen mit der Anwendung dieser Regierung Gottes auf die christlichen Verhältnisse, insofern dieselbe auf diese Verhältnisse Bezug hat. Am Anfang von Matth. 5 finden wir — obwohl in einem dem Evangelium viel mehr entsprechenden Charakter, wenn derselbe auch nicht über das Himmelreich hinausgeht — die Anwendung dieser Regierung unter der Form von Verheißungen, welche an den moralischen Zustand geknüpft werden, der Gott wohlgefällt. Dieser Psalm enthält auch einige höchst wichtige und lehrreiche Ermahnungen hinsichtlich der Gesinnung, in welcher der Gläubige wandeln soll, und des Charakters seines Vertrauens auf Gott inmitten des Bösen, das ihn umgibt. Denn wenn auch die Zeit der unmittelbaren Kundgebung der Regierung Gottes noch nicht

gekommen ist und sich ohne Zweifel die Macht des Bösen kurz vor ihrem Sturze mehr als je geltend machen wird, so ist nichtsdestoweniger das Böse jetzt schon da und mithin die Zeit der Geduld. Bis Christus kommt, dauert eigentlich der böse Tag; das Ausharren und das Königthum Jesu Christi sind in unsern Herzen vereint — doch sein Reich und seine Herrlichkeit sind noch nicht gekommen. Alle diese Ermahnungen beruhen auf der Gewißheit, daß Jehova eben doch alles Böse überragt; daß Er das Recht liebt, die Gerechten, die, welche auf Ihn vertrauen, nicht vergißt und daß schließlich Jehova's Weg die Oberhand haben wird. Mittlerweile wird der Glaube geübt und alles das im Herzen gerichtet, was durch den Eigenwillen der geistlichen Gesinnung schaden und das Vertrauen auf den Herrn, das dem Heiligen geziemt, hindern würde.

Die erste Ermahnung betrifft die Friedfertigkeit des Geistes: „Erzürne dich nicht". Sie ist allgemein und bezieht sich auf die Gesinnung. Wenn der Eigenwille und der Wunsch nach gegenwärtiger Befriedigung sich mit der Liebe zur Gerechtigkeit vermischen; wenn man die Gerechtigkeit begehrt, zum Theil zwar wegen der Furcht, welche die Macht des Bösen einflößt und wegen der eigenen aus dem Frieden erwachsenden Vortheile, so ist man geneigt, sich zu erzürnen, weil es dem Bösen gelingt. Im Grunde ist es derselbe Geist des Unglaubens wie bei andern Wünschen; es ist Unglaube und Eigenwille. „Eines Mannes Zorn wirkt nicht die Gerechtigkeit Gottes". Wir sollen uns nicht erzürnen, denn das ist Mißtrauen, noch neidisch sein, denn das ist noch schlimmer und zeugt von Selbstsucht. Hierauf folgt die bestimmte Unterweisung hinsichtlich des Geistes,

in welchem wir wandeln sollen. Welches ist das Hülfsmittel gegen die Macht des Bösen? „Traue auf Jehova und thue Gutes“. Gemäß der Verheißung wirst du die Frucht davon ernten.

Ferner (Vers 4): „Habe deine Wonne an Jehova! Er wird dir geben die Bitte deines Herzens“. Heilige Wünsche, die Ihn zum Gegenstande haben, werden befriedigt werden. Allein man wird vielleicht dem Widerspruch, der Schande, der Verleumdung begegnen. „Wälze auf Jehova deinen Weg“. Wie wahr ist das! Er hat stets, wie man zu sagen pflegt, das letzte Wort, wenn wir nur Glauben haben, um es abzuwarten. Er wird das Verlangen des gerechten Herzens erfüllen und dessen Gerechtigkeit an den Tag bringen.

Durch geduldiges Harren auf Jehova in Herz und Gesinnung gibt sich das wahre Vertrauen kund (V. 7). Mag auch die Seele von allen Seiten durch die Umstände bedrängt und gequält werden: sie harrt auf die Dazwischenkunft Jehova's zu der von Ihm bestimmten Zeit. Die Gesetzlosen mögen gedeihen; doch hat Jehova seine bestimmte Zeit, welche stets die rechte ist und alles an seinen Platz stellt. Sei es, daß Er zum Nutzen züchtige, sei es, daß Er in Langmuth gegen die Gesetzlosen handle und seine Rathschlüsse zur Reife bringe, so geschieht es stets, um seine Herrlichkeit hervortreten zu lassen, was unsere immerwährende Freude ist. Wir sollen also weder der Erbitterung noch dem Zorn und der Unruhe Raum geben; denn wenn wir den eigenen Willen handeln lassen, um das Böse zu bekämpfen, so fallen wir selbst in dasselbe. Dies ist nicht das Ausharren und der Glaube der Heiligen. Die, so

Böses thun, werden ausgerottet, und unter ihnen soll sich der Heilige nicht befinden. Die auf Jehova harren, werden das Land erben. So verhält es sich mit den Elenden (V. 11) und mit den von Jehova Gesegneten (V. 22). Dies alles bezieht sich ohne Zweifel auf die Juden; doch hat, wie wir bereits gesehen, die Regierung Gottes jetzt noch ihren Fortgang, obwohl nicht in einem öffentlichen Charakter, und wenn die Seele in Geduld seiner harrt, wird sie schon hienieden des Segens theilhaftig werden. Das Ende des Psalms bezeugt auf's bestimmteste, daß diese Regierung auf Erden sich öffentlich bekunden wird in Verbindung mit den Juden; wenn sie aber auch während der Zeit der himmlischen Gnade mehr im Verborgenen wirksam ist, so ist sie nichtsdestoweniger vorhanden.

Ich möchte noch einige werthvolle Punkte in diesem Psalme hervorheben. „Von Jehova werden befestigt des Mannes Schritte" (V. 23). Es ist überaus köstlich zu wissen, daß unser Vater unsere Schritte leitet durch diese Wildniß, wo es inmitten der Verwirrung und Bosheit keinen gebahnten Weg gibt. Junge Christen, erfüllt mit selbstvertrauendem Eifer, mögen den Werth dieses Wortes vielleicht nicht genug schätzen; doch durch wie viele Erfahrungen werden sie gehen müssen? Derjenige aber, der die Welt mit ihren Fallstricken kennt, der da weiß, welch' eine pfadlose Wildniß des Bösen sie ist, wird es überaus hoch zu schätzen wissen, daß der Herr selbst unsere Schritte lenkt. In der That wird der demüthige junge Christ durch die Gnade geleitet, wenn er dem Herrn vertraut, wiewohl er die Weisheit und Barmherzigkeit Gottes in diesen Wegen, sowie auch das unermeßliche Vorrecht so geleitet zu werden,

vielleicht erst später erkennt. Doch ist dies nicht alles. Unter solcher Leitung ist der Pfad ein guter, ein göttlicher Pfad; es gibt auch wirklich keinen andern und das Herz wandelt in demselben; denn der Christ wird durch den Geist Gottes geleitet. Sein Herz ist auf diesem Wege, wie Moses sagte: „Laß mich doch **deinen** Weg wissen" — nicht **einen** Weg, „daß ich dich erkenne". Wenn ich jemandes Wege kenne, so kenne ich ihn selbst. Gott leitet durch seinen Geist, indem Er seine Wirkung auf den innern Menschen und in ihm geltend macht; und das Wort ist es, welches heiligt. Dann hat Gott Wohlgefallen an dem Wege des Heiligen. Er findet seine Wonne an dem göttlichen Pfade, auf dem ein Mensch in dieser Welt des Bösen wandelt. Diesen Weg hat Christus in vollkommener Weise verfolgt und Gott hat seine Wonne daran gefunden; so findet Er sie auch an unserm Wandel; dieser entspricht seinem Herzen, insofern wir Christo nachfolgen.

Beachten wir, daß es keinen andern Weg gibt als Christum. Adam bedurfte nicht eines Weges; er sollte da bleiben, wo er war und Gottes Güte genießen. In einer sündigen Welt gibt es keinen Weg — alles ist Verwirrung und Sünde. Christus aber hat auf eine Gott entsprechende Weise, in seinem Lauf durch diese Welt, das göttliche Leben und dessen Pfad in derselben geoffenbart, — Er, der nicht von dieser Welt war. Das war etwas durchaus Neues, das sich theilweise in dem Glaubenswandel jedes Heiligen kund gibt, Christo jedoch allein naturgemäß eigen war und in Ihm in vollkommener Weise geoffenbart wurde. Das ist unser Pfad. Wir sollen Christi Fußstapfen nachfolgen; Er ist der Weg, der zum Vater führt, und zu dem Vater gehen wir.

Welch' ein unermeßliches Vorrecht, zu wissen, daß unsere Schritte vom Herrn gelenkt werden, ebensowohl zum Schutz vor dem Bösen als zu unsrer Leitung, und daß Er noch dazu Wohlgefallen hat an unserm Wege! Welch' ein Pfad in einer Welt wie diese! Wie genau sollten wir uns an denselben halten und keinen andern suchen! Col. 3 und Eph. 4 und 5 geben uns so köstliche, hierauf bezügliche Vorschriften. Ein anderer Beweis von Barmherzigkeit liegt darin, daß Gott über den Heiligen wacht. Unterliegt er in der Prüfung (ich meine nicht in fleischlicher Weise; vergl. 2. Cor. 4, 9 ff.), so wird er dennoch nicht umkommen; denn Jehova stützt ihn mit seiner Hand. Es mag zur Regierung Gottes gehören, daß der Heilige niedergeworfen, gleichsam beiseits gestellt wird; doch der Herr hat seine Hand darin und diese verläßt ihn nicht, sondern stützt ihn. Das Gefäß mag zerbrochen oder von den Menschen entehrt werden, doch die Macht ist Gottes.

Die Wege Gottes haben einen moralischen Beweggrund — Er **liebt** das Recht (V. 28) und überdies haben wir die Versicherung seiner freien göttlichen Liebe. Er liebt seine Heiligen und bewahrt sie ewig. Doch es gibt im Einklang mit diesen Wegen der Gerechtigkeit einige Charakterzüge, welche den Gerechten kennzeichnen: Sein Mund verkündet Weisheit, d. h., den Sinn Gottes; seine Zunge redet das Recht, d. h., nach der Aufrichtigkeit der göttlichen Wege oder gemäß dem Urtheil Gottes über das Gute und das Böse; sein Herz wandelt in Gottes wohlgekanntem Willen; seine Schritte werden nicht wanken. Wir sollen also des Herrn harren und seinen Weg bewahren. Das Ende des Vollkommenen und Redlichen wird Friede sein.

So verhält es sich auch thatsächlich mit dem Christen; er wird vielleicht wegen besonderer Fehltritte gezüchtigt; denn Gottes Wege sind trotz seiner Barmherzigkeit unwandelbar und gerecht. Wandelt der Christ aber während seines Lebens hienieden mit aufrichtigem Vorsatz seines Herzens, so wird sein Leben — wenn es diesseits der Herrlichkeit endet — im Frieden enden. Die Furcht Gottes und ein Wandel in seiner Gegenwart sind ein wesentliches Mittel um in Frieden zu sein. Ich rede nicht von dem Frieden, den das Gewissen des Sünders durch das köstliche Blut Christi erlangt, sondern von dem Frieden Gottes, der das Herz erfüllt, wenn man alles mit Offenheit vor Ihn gebracht hat. Schließlich wird der **Herr** als die Stärke der Gerechten zur Zeit der Drangsal gepriesen (V. 30). Es kann nicht anders sein; der Herr wird ihnen helfen und sie befreien; Er wird sie retten von ihren Feinden, weil sie auf Ihn **trauen**. Das bleibt immer wahr.

Psalm XXXVIII. Dieser Psalm beschreibt einen ganz besondern Seelenzustand. Das Verhältniß des Herzens zu Gott wird erkannt und empfunden, und indem die Seele diesem Gefühl weitern Ausdruck gibt, wendet sie sich mit Vertrauen an Gott: „Denn auf dich, Jehova, hoffe ich, du wirst antworten, Herr, mein Gott". Gleichwohl ist die Seele im Tiegel der Trübsal und Bedrängniß, die sie als Strafe vom Herrn betrachtet. Sie steht unter der Züchtigung und fleht um Hebung derselben: d. h., sie kann trotz der tiefsten Noth und dem sie überwältigenden Leiden, während sie mit ekelhafter Krankheit behaftet, von den Freunden verlassen und angesichts geschäftiger Feinde ist (ein theilweise dem des Hiob ähnlicher Zustand), dennoch den Blick

zu Jehova erheben. Die Seele schreibt ihre Trübsal der Sünde zu, wendet sich aber zunächst an Jehova und sieht seine Hand darin. Es zeugt dies von Glauben und einer aufrichtigen Gesinnung.

Die Ordnung, in welcher die verschiedenen Gedanken im vorliegenden Psalm auf einander folgen, ist beachtenswerth: das Gericht Jehova's, die Sünde als dessen Ursache, das persönliche Elend, das Fernestehen der Freunde, die Geschäftigkeit und der Unwille der Feinde, schließlich die Empfindung von alle dem, und als Folge das Vertrauen des Herzens auf denjenigen, der es geschlagen hat; es wendet sich zu dem hin, der es schlägt. Dann offenbart sich, was im Grunde des Herzens lag, nämlich die Hoffnung auf Jehova, das Bewußtsein, Ihm so sicher anzugehören, daß der Triumph der Feinde unmöglich ist; dies ist jedoch von dem Gefühl der Nothwendigkeit seiner Dazwischenkunft begleitet, weil die arme, sündige Seele in sich selbst keine Kraft hat.

Alles das führt zu dem Ausdruck wahrer Lauterkeit des Herzens. Die Sünde wird nicht nur als die Ursache des Gerichts anerkannt, sondern auch bekannt; man richtet sich selbst vor Jehova, dem man vertraut und wird auf diese Weise fähig gemacht, mit Freimüthigkeit die Hülfe von Ihm zu erbitten. Die Seele, welche sich von der Sünde trennt, indem sie dieselbe durch die Gnade richtet, kann ihre Feinde von den mittelst derselben ausgeführten, drückenden Gerichten Jehova's unterscheiden; sie faßt sie in ihrer eigenen Bosheit in's Auge, in ihrer Feindschaft gegen den Knecht Jehova's, in ihrem Haß gegen das Gute, und kann daher die Hülfe Jehova's wider sie erflehen. Denn obwohl der

Gläubige schwer gesündigt hat und deswegen gerechter Weise gezüchtigt worden ist, so strebt er dennoch wirklich dem Guten nach. Und wenn sich auch Jehova der Bosheit der Gesetzlosen als einer Ruthe bedient, so ist es doch nicht das Böse in den Heiligen, das ihnen den Haß der Gesetzlosen zuzieht, sondern vielmehr ihre Beziehungen zu dem, den sie als ihren Herrn anerkennen. Nichtsdestoweniger war das Gericht ein gerechtes. Dies wird thatsächlich die Geschichte des Ueberrestes sein, wenn er unter der schrecklichen Strafe Jehova's, sich von Herzen zu dem wenden wird, was gut ist. Welch' eine Belehrung ist dies aber auch für uns, wenn wir unter der verdienten Strafe stehen! Wohl mag es sein, daß die Strafe, von welcher hier die Rede ist, auf einen besonders ernsten Fall Bezug hat; doch können wir hieraus lernen, wohin wir uns wenden, wohin wir unsere Blicke richten sollen, wenn die Züchtigung über uns kommt. Allerdings mag das Gefühl von Gottes strafender Hand wegen der Sünde und dem wohlverdienten Zorn vorhanden sein; doch wenn das Herz seine Zuflucht zu der treuen Liebe Gottes uns gegenüber nimmt, dann wird es Ihn bitten, seinen Zorn und Grimm abzuwenden. Es gibt eine Regierung Gottes, welche seiner Natur entspricht und wenn auch seine strafende Hand weder unsern Glauben zerstören, noch die Kenntniß unsers Verhältnisses zu Ihm (als Kinder zum Vater), noch auch die Gewißheit, daß dem Gläubigen die Sünde gar nicht zugerechnet wird, vernichten kann, so wird die Seele, welche in der Züchtigung das Bewußtsein der regierenden Hand Gottes hat, sich gleichwohl durch diese Thatsachen nicht beruhigen lassen. Allerdings sind

sie von unendlicher Wichtigkeit; sie bilden die Grundlage des Vertrauens; sie sind eine stützende und leitende Macht für die Seele, wenn auch nicht der nächstliegende Gegenstand unserer Gedanken. Was unmittelbar vor der Seele steht, ist die heilige Natur Gottes, mit welcher wir Gemeinschaft haben, und das, was Er nothwendigerweise in Hinsicht auf die Sünde ist. Die Regierung Gottes entspricht dieser seiner Natur, welche, was die Zurechnung der Sünde betrifft, durch das Werk der Erlösung verherrlicht worden ist. Wiewohl nun die Seele die Erlösung nicht in Frage stellt, so hat sie dennoch das richtige Gefühl, wie Gott, seiner Natur gemäß und als Herr in seiner Regierung, die Sünde nicht ohne Grimm sehen kann. Weil wir eine Natur besitzen, die Gott kennt und ein aufgewecktes Gewissen haben, so fühlen wir jenes gerade in Bezug auf uns selbst, und die Kenntniß der Güte Gottes verschärft noch das Selbstgericht. Nicht daß Verzweiflung noch Zweifel an der Rechtfertigung vorhanden waren; allein die Seele wendet die Rechtfertigung nicht dazu an, um sich des Gefühls hinsichtlich dessen zu entledigen, was die Sünde in Gottes Auge ist. Weil sie den Herrn kennt, fleht sie zu Ihm, Er möge den Zorn und Grimm abwenden, den sie sich durch ihre Sünden zugezogen hat; weil sie Ihn kennt, blickt sie zu Ihm, unter dessen gerechter Züchtigung sie steht. In den Umständen der Prüfung blickt man auf die Hand und die Gedanken dessen, der dieselbe auferlegt; man ergründet die Wege Gottes, da ja alles von Ihm kommt und man erforscht, welches sein Sinn sei. Da man sich das bewußte Verhältniß zu Gott vergegenwärtigt, so betrachtet das Herz das Feuer der Prüfung nicht als eine Ausübung

des göttlichen Zornes, ſondern vielmehr als ein Mittel zur Läuterung. Es kann ſagen: „Herr, **vor dir iſt all' meine Begierde** und mein Seufzen iſt nicht verborgen vor dir."

Es iſt überaus ſchön zu ſehen, wie der Herr ſelbſt nach ſeiner vollkommenen Liebe und nach dem Verhältniß, in dem Er zu uns ſteht, in die Züchtigung, die Er ſelbſt auferlegt hat, eingeführt wird. Auf dieſe Weiſe wird Er ſelbſt der Schlüſſel zu ſeinen Wegen. Am Ende des Pſalms faßt die Seele wieder Vertrauen; ſie hat das Bewußtſein, daß Gott für ſie iſt, als Hülfe in der Prüfung. Sie iſt in Bezug auf die Prüfung niedergebeugt — im Gefühl der Sünde, welche die Urſache der Prüfung geweſen — fleht aber zu Gott, Er möge ſeinen Zorn und Grimm abwenden. Dieſe Wirkung erfolgt immer, wenn man mit Vertrauen zu Gott blickt, einfach und aus der Tiefe der Seele das Böſe bekennt, als gegen Ihn ſelbſt begangen und ſo die Sachen zwiſchen der Seele und Gott auf dieſe Weiſe in's Reine bringt. Nachher geſchieht dies auch mit Gott zwiſchen dem Herzen und den Feinden. Das Geheimniß beſteht in allen Umſtänden darin, unmittelbar auf Gott ſelbſt zu blicken dem Verhältniß entſprechend, in dem Er zu uns ſteht, indem wir Ihm in Aufrichtigkeit die Sünde bekennen, uns ſelbſt aber und all' unſre Anliegen ſeinen Händen übergeben. In all' dieſen Pſalmen liegt das Vertrauen auf Jehova jedem Gedanken zu Grunde.

Das Verhältniß als Vater, in welchem Gott zu uns ſteht, und welches uns durch den Glauben angeeignet wird, verändert in gewiſſem Sinne den Charakter unſerer Empfindungen. Wenn wir zu Gott blicken, haben wir ein tieferes Gefühl der Freundlichkeit und Zärtlichkeit ſeiner

Gesinnung gegen uns, seines Erbarmens und seiner Liebe. Nichtsdestoweniger stimmen unsere Gefühle dem Wesen nach mit denjenigen des Psalmisten überein. Gott steht vor der Seele und dem Gewissen als ein Gott, dessen Regierung der Heiligkeit seiner Natur entspricht. Es ist beachtenswerth, daß die Seele, deren Wünsche Gott vorgebracht werden, ganz ergeben ist; sie schweigt angesichts des Unheils und des Uebels, das die Feinde ihr zugefügt, weil sie alles Gott anheim stellt, auf Ihn hofft, Ihm vertraut, nachdem sie ihre ganze Angelegenheit in aufrichtigem Bekenntniß vor Ihn gebracht und alles, als aus seiner Hand kommend, in's Auge gefaßt hat. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so hätte die Seele Gott nicht zwischen sich und die Feinde gestellt (V. 13 und ff.).

Psalm XXXIX. Dieser Psalm ist der Ausdruck der Nichtigkeit des Menschen angesichts des Bösen, welches mit Anmaßung auftritt, während der Heilige sich Jehova übergibt. Er hielt sein Herz im Zaum, so lange der Gesetzlose vor ihm war, damit er nicht thöricht rede, noch sich wider ihn erhebe, als hätte er Kraft, da doch alles im Menschen nur Eitelkeit ist. Ferner sieht er Gottes Hand in seiner Prüfung; er blickt zu Ihm, um errettet zu werden, und alsobald verschwinden gleichsam alle Anmaßungen der Gesetzlosen. Jehova hatte ihn um seiner Ungerechtigkeit willen gestraft. — Der Gläubige ist in dieser Welt „ein Fremdling bei Gott, ein Beisaße"; wie lange, — das weiß nur Er. Der Gläubige hängt nicht von den Anmaßungen der Gesetzlosen ab, noch von deren Uebermuth bei ihren Erfolgen; er soll sich auch nicht darüber grämen, sonst würde er sich

der Welt gleichſtellen, als hätte er in derſelben ein Recht zu beanſpruchen. Verhält es ſich ſtets ſo bei uns? In Vers 12 nimmt der Pſalmiſt den Platz Abrahams und Davids und aller derer ein, die im Glauben gewandelt haben; er hofft aber, wie es dem Standpunkt eines gläubigen Juden entſpricht, verſchont zu werden; doch iſt es auch dem Chriſten erlaubt, dieſes ſogar dann von Gott zu erwarten, wenn er unter deſſen züchtigender Hand ſteht (ſiehe V. 9 u. 10). Hinſichtlich der Regierung und der Wege Gottes ſtimmt dieſer Wunſch mit dem Geiſte des Neuen Teſtamentes überein.

Pſalm XL. In allen dieſen Pſalmen handelte es ſich um den Heiligen, der gefehlt hat (um den Ueberreſt), der aber deſſenungeachtet zu einem Gott aufblickt, den man in einem beſtehenden Verhältniß und durch ſeine treue Gnade kennt. In Pſalm 40 ſehen wir Chriſtum, der den Platz des Ausharrens, und zwar ſelbſtredend ohne je zu fehlen, einnimmt und auf dieſe Weiſe ſelbſt denen, welche gefehlt haben, einen Beweggrund des Vertrauens bietet, indem Er ſeinen Platz bei ihnen in ihren Drangſalen und auf dem Pfade der Lauterkeit einnimmt, mit ihnen, welche trotz allem die Heiligen auf Erden, die Herrlichen ſind. Zudem ermangelt Chriſtus nicht, ſich ſelbſt unter die Laſt des Böſen und der Sünden zu ſtellen, die Iſrael aus eigener Schuld auf ſich geladen hat. Dies iſt in Hinſicht der Erlöſung Iſraels in jeder Beziehung wahr, doch haben wir eine tiefere Einſicht in dieſe Wahrheit; denn Chriſtus hat Gott ſo vollkommen verherrlicht, daß Er uns einen Platz im Himmel zugeſichert hat. Letzteres wird jedoch hier nicht in Betracht gezogen; wohl aber iſt die Art und Weiſe, in

welcher Christus sich mit Israel — nach der Lauterkeit des treuen Ueberrestes — verbindet, höchst lehrreich und läßt uns einen tiefen Einblick thun in einen besondern Theil seiner Leiden. Sein Tod und seine Leiden werden nicht als Versöhnung, noch auch als unter dem Zorne Gottes geschehen betrachtet, sondern bloß als Leiden, Schmerzen, Trübsal; und solche waren sie in der That, obwohl die Versöhnung nicht ausgeschlossen werden kann. Wenn wir aber diese Leiden als den Kelch des Zornes in's Auge fassen, so leidet dann Christus nicht **mit** seinem Volke, sondern **für** sein Volk. Hier hingegen sehen wir, wie Gott Christo beisteht in den Leiden, in denen Er sich befindet und in denen Er auf Jehova harrt. Diese Trübsal lastet auf dem Ueberrest als Folge des Widerstrebens Israels, seiner Uebertretungen und seiner Entfremdung von Gott. Christus, der Gott in allen Stücken treu war, wie dieser Psalm es darlegt, geht mit himmlischer Gnade in diese Drangsal ein.

Es handelt sich keineswegs um sein persönliches Verhältniß zu Gott, sondern um seine Theilnahme an demjenigen des Ueberrestes in Folge seiner Verbindung mit Israel. Sein eigenes Verhältniß zu Gott war vollkommen, dasjenige des Ueberrestes, wiewohl einerseits auf die Treue Jehova's gegründet, ist anderseits wirklich die Frucht der Sünde. Hier sehen wir Christum am Ende seines Lebens, das in moralischer Beziehung, was seinen Dienst betrifft, beendigt ist. Während dieses Lebens hatte Er in dem für Ihn zubereiteten Leibe den Willen Gottes gethan und getreu die Gerechtigkeit verkündigt in der großen Versammlung, (V. 19) d. h., öffentlich in Israel. Nun kommt von Seiten der Menschen das Böse über Ihn, um dieses

treuen Zeugnisses willen. Dasselbe wird dem Ueberrest widerfahren: um seiner Treue und seines Zeugnisses willen werden Trübsale über ihn kommen; allein er hat diese verdient, weil er selbst auch in die Sünden des Volkes verwickelt war. Wir wissen, daß, was hier von Christo gesagt wird, in Erfüllung ging, als seine Stunde gekommen war — die Stunde seiner Feinde und der Macht der Finsterniß. In diesem Psalm, in welchem es sich nicht um den versöhnenden Charakter der Leiden und der Drangsale Christi handelt, sondern um seine Verbindung mit dem Ueberrest, finden sich die Worte nicht: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ wie im 22. Psalm, in welchem der Grund der Gnade in Gerechtigkeit gelegt werden sollte.

Wir haben hier das vollkommene Leben Christi und seine Leiden am Ende desselben, inmitten welcher Er sich der Treue und Güte Jehova's überläßt, und somit sein Volk anleitet, auch seinerseits darauf zu vertrauen. Er unterweist sie in dem, worin Er seine Vollkommenheit an den Tag gelegt hat. „Beharrlich habe ich geharrt auf Jehova.“ Das Ausharren hatte da sein vollkommenes Werk, — welch' eine tiefgreifende Belehrung für uns! Das Fleisch kann lange warten, doch nicht bis der Herr dazwischen kommt, nicht in vollkommener Unterwürfigkeit und im Vertrauen auf seine alleinige Kraft und Treue, um vollkommen zu sein im Gehorsam und in dem Willen Gottes. Saul wartete **beinahe** sieben Tage; allein der Gegenstand seines fleischlichen Vertrauens — sein Heer — verminderte sich; die Philister, seine stolzen Feinde, waren da und Saul wartete nicht, bis Gott in der Person Sa-

muels dazwischen trat. Hätte er gehorcht, hätte er gefühlt, daß **er** nichts vermöge, und nur zu gehorchen und zu warten habe, dann hätte er gesagt: Ich kann und soll nichts thun, bis Gott mir Samuel sendet. Das Fleisch vertraute auf seine eigene Weisheit und blickte auf seine eigene Kraft, wiewohl mit einem frommen Schein; so aber war alles verloren. In der ihm gestellten Probe ward das Fleisch zu Schanden. Christus wurde geprüft; aber Er harrte **beharrlich** auf Jehova. Er war „vollkommen und vollendet in allem Willen Gottes" (Col. 4, 12). Und das ist durch die Gnade auch unser Pfad.

Dies ist die wichtige persönliche Unterweisung dieses Psalms, mit Ausnahme jedoch der eigenen Vollkommenheit Christi, welche stets die erste aller Unterweisungen ist. Hier stellt Er sich selbst als Vorbild hin: „Beharrlich habe ich geharrt auf Jehova"; — auf Jehova, d. h., bis Er selbst in's Mittel trat. Obwohl Er auf die äußerste Probe gestellt wurde, hat sich sein eigener Wille nie geregt; das war seine Vollkommenheit. Sein Herz stand ganz richtig; es wollte von keiner andern Errettung wissen, als durch Jehova. Dies ist ein sehr wichtiger Punkt in Bezug auf den Zustand des Herzens. Christus wußte auch, daß es keine andere gibt und daß der Herr vollkommen recht handelt, wenn seinem moralischen Willen Genüge gethan und seine Gerechtigkeit, wo es nöthig war, gewahrt worden ist. Die Kenntniß von der Vollkommenheit des Willens Gottes, die Christus einzig beansprucht, ist bei Ihm vorhanden, zudem auch die Vollkommenheit seiner Unterwerfung und ein nur nach Ihm gerichtetes Verlangen.

Da es sich hier um ein Vorbild für die Heiligen handelt, so wird die Prüfung an und für sich betrachtet und der Tod nur insofern erwähnt, als er eine solche sein kann; die Grube des Verderbens, der kothige Schlamm sind Bilder der Bedrängniß, des Schreckens und — menschlich gesprochen — der Gefahr. Für Christum bestand der Ausweg im Schreien zu Jehova und Er ist um seiner Frömmigkeit (Furcht) willen erhört worden. Hier redet Christus von sich selbst; im 3. Verse kann Er sich, kraft der Errettung, an den Ueberrest wenden: „In meinen Mund hat Er gelegt ein neues Lied, einen Lobgesang **unserem** Gott.“ So kann der Ueberrest sogar die Errettung von jenen Leiden besingen, die seiner Sünden wegen über ihn gekommen waren. „Viele werden es sehen und sich fürchten und auf Jehova vertrauen“ — hiemit wird den Heiden die Thüre geöffnet. Gott war dazwischen getreten, um von dem Bösen und dessen Folgen zu erretten, um die Füße des Elenden auf einen Felsen zu stellen, der über das Böse und all' seine Folgen erhaben ist. Diese Treue der Gnade — diese Errettung Gottes, die sich an demjenigen erwies, der sich in die Tiefen der Drangsal versenkt hatte, sollte zu einem Ruhort für den Glauben Anderer werden und das um so mehr, als Christus diese Drangsal erduldet hatte als eine Folge des Zustandes des Volkes vor Gott. Daher werden die Treue und die Errettung Gottes auf den Zustand des Ueberrestes angewendet (V. 4), obwohl sie sich auf jeden Heiligen anwenden lassen, der sich durch die Bosheit Anderer und die Macht des Bösen, welche er sich vielleicht selbst zugezogen hat, in der Prüfung befindet. „Glückselig der Mann, der Jehova gemacht zu

seiner Zuversicht, und sich nicht umsieht nach den Hoffärtigen" (den großen Ansprüchen des Menschen und dem scheinbaren Erfolge seiner Bosheit), „und nach denen, die abweichen zur Lüge", die Gott verlassen, um sich zu falschen Hülfsquellen und den Täuschungen der Untreue zu wenden. Hierauf erzählt Christus als Mensch die Menge der wunderbaren Beweise der Treue Gottes gegen sein Volk. „Viel sind deiner Wunderwerke und deiner Rathschläge gegen **uns**, die du gethan." Er gesellt sich dem Volke bei.

Im 6. Vers erscheint das einzig herrliche Wesen, derjenige, welcher in der Ewigkeit mit Jehova verkehren konnte, der Sohn, das Wort, das bei Gott war und Gott war und im Anfang bei Gott war. In Folge dessen, was von Ihm geschrieben stand in der Rolle des Buches, findet Er den für Ihn zubereiteten Platz des Gehorsams: die Ohren werden Ihm gegraben, ein Leib wird Ihm bereitet und in Uebereinstimmung mit den göttlichen Rathschlüssen (sowie aus Liebe zu uns) nimmt Er freiwillig diesen Platz des Gehorsams ein. Sobald Er denselben inne hat und Mensch geworden ist — die Gestalt eines Dieners angenommen hat, so ist es seine Lust, Gottes Willen zu thun, sein Gesetz ist im Innern seines Herzens. So war Christus als Mensch, der aus freiem Antrieb kam, den für Ihn bereiteten Leib an sich nahm und als vollkommener Diener den Platz des willigen und freudigen Gehorsams betrat.

Der 6. Vers redet uns von den Gedanken und Rathschlüssen Gottes, der 7. von dem freiwilligen Eintreten Christi, um Gottes Willen diesen Rathschlüssen gemäß zu vollbringen. Lassen wir jedoch nicht außer Acht, daß Christus

redet, nachdem Er Mensch geworden war und daß die Verse 6 und 7 die Offenbarung dessen sind, was sich (wundervoller Gedanke!) in der Ewigkeit zugetragen hatte, indem sie uns mittheilen, wie Christus Mensch geworden ist. In den Versen 5 und 8 hingegen redet Christus als derjenige, der seinen Platz auf Erden eingenommen hat: „Dein Wohlgefallen zu thun, Jehova, ist meine Lust, und dein Gesetz ist im Innern meines Herzens." Das ist seine Vollkommenheit als Mensch.

In den Versen 9 und 10 finden wir die Vollkommenheit seines Dienstes. Er hat die Gerechtigkeit vor dem ganzen Volke Israel verkündigt, Er ist nicht davor zurückgeschreckt und hat sie nicht im Innern seines Herzens verborgen gehalten. Das ist eine Lehre für einen jeden von uns; doch sollen wir sie nur unter göttlicher Leitung anwenden. Er hat Gottes Gerechtigkeit, seine Wege, sein Wesen, seine Gerichte, das Gericht über das Böse, das was Er war, indem Er das Böse richtete, zudem seine Treue und seine Rettung (denn Letztere waren in Jehova für Israel), seine Güte und Wahrheit verkündigt. Er hat dem Menschen die Gerechtigkeit verkündigt und zwar in vollkommener Weise; Er hat völlig kund gethan, was Jehova Israel gegenüber in der ganzen Vollkommenheit seines Wesens und Charakters war. Dies war alles erfüllt worden. Er beruft sich auf dessen vollkommene Erfüllung. Nun befindet sich derjenige, der diesen Dienst für Israel zu Gottes Herrlichkeit unternommen hatte, in einer andern Stellung (V. 11); Er hat sich dadurch den Haß der Nation, den Widerstand derer zugezogen, die das Böse suchen.

Dieser große Streit und die Nothwendigkeit der Rettung der Heiligen gibt Veranlassung zu der Frage, welches in den Augen Gottes der Zustand derer sei, die errettet werden sollen? Und wenn auch hier im Psalm die Grundlage der Versöhnung nicht berührt wird, so lastet doch auf der Seele Christi, wie später auf dem Ueberrest, das in seiner Regierung sich kund gebende Gericht Gottes über die Sünde Israels, in welche der Ueberrest mit verwickelt ist. Die Ungerechtigkeiten Israels werden auf diesem lasten; sie werden ernten, was sie gesäet, — nicht die Verdammniß; diese hat Christus im Werk der Versöhnung für sie erlitten; — wohl aber Noth und Bedrängniß und das durch die Noth und Bedrängniß bewirkte Gefühl des Mißfallens Jehova's. Doch inmitten dieser Drangsal blickt der wahre Glaube auf die Erbarmung, auf die vertrauensvoll erwartete Treue Jehova's; während die Verkündigung der Gerechtigkeit als Zeugniß gegen die Sünde empfunden wird in der Drangsal, welche eine Folge der Sünde war; wie es den Brüdern Josephs ging, als sie vor ihm standen.

Psalm XLI. Der 40. Psalm hat unsern hochgelobten Herrn vor uns gestellt, wie Er den Platz des Gehorsams in dem für Ihn zubereiteten Leibe einnahm, um arm und hülfsbedürftig auf der Erde zu sein, und wie Er beständig auf Jehova harrete.

Der 41. Psalm redet von der Glückseligkeit derjenigen, welche diesen Platz des Elenden zu würdigen verstehen. Der Herr hat denselben vor allen Andern eingenommen und ihn besser verstanden als irgend jemand; doch sehen wir aus dem Anfang der Bergpredigt, wie Er diejenigen

ſelig preist, welche durch die Gnade gleich Ihm arm ſind im Geiſte. Denn dieſe Seligpreiſungen ſind wirklich mit wenig Ausnahmen geradezu eine Beſchreibung von dem, was Chriſtus war, wiewohl ſie die Geſinnung bezeichnen, an welche die Segnung geknüpft iſt. Wenn von der Armuth des Geiſtes, der Sanftmuth, dem reinen Herzen die Rede iſt: wo ſehen wir dies, wie in demjenigen, der uns den Frieden brachte? Im Ev. Lukas wendet ſich der Herr unmittelbarer an ſeine Jünger: „Glückſelig **ihr** Armen.“ Doch ging Er in die Leiden und in die Stellung ſeiner Jünger ein und „wenn Er alle ſeine eigenen Schafe ausgelaſſen hat, ſo geht Er vor ihnen her.“

Wenn nun auch dieſer Pſalm einen allgemeinen Charakter trägt, ſo hat er doch ſeine genaue Erfüllung in Chriſto gefunden, welcher den 9. Vers als buchſtäblich in Ihm erfüllt, anführt. Es iſt in der That ſeine Vereinigung mit dem Ueberreſt, welche den Pſalmen ein ſo hohes Intereſſe verleiht. „Dieſer Elende rief.“ Das, worauf unſer Pſalm hinzielt, iſt das Verſtändniß dieſer Stellung. Wo ſich dieſelbe findet, hat man die gewiſſe Zuverſicht, Jehova werde die Seele in Lauterkeit bewahren und vor ſein Angeſicht ſtellen auf ewig. Geſegnet iſt derjenige, welcher geiſtliches Verſtändniß und ein Herz hat für dieſen Platz des Armen und ihn einnimmt — des Armen, welcher, obwohl in Leiden und Erniedrigung, auf Jehova harrt. Wenn ihn die Bosheit verfolgt, ſo blickt er in Lauterkeit auf Jehova und rechnet auf ſeine Barmherzigkeit.

Zweites Buch. Psalm 42—72.

Im Anfang dieses zweiten Buches der Psalmen gewahren wir etwas, was sowohl der geistigen als prophetischen Tragweite desselben einen ganz besondern Charakter aufdrückt — es fehlt der Bundesname Gottes (der Uebergang zu „Jehova" findet sich in Ps. 46). Welches auch die Drangsal und die Noth sein mochten, von denen uns die ersten einundvierzig Psalmen reden, so konnte doch das Herz des Psalmisten in denselben stets vertrauensvoll zu Jehova blicken; es stand in näherem Verhältniß zu Ihm und im Genuß der öffentlichen Gottesdienste, bei welchen sein Name gepriesen wurde. Hier aber, in **Psalm XLII,** ist er aus dem allem verstoßen. Es bleibt dem Psalmisten nur die Erinnerung jener Dinge; denn er ist verstoßen und kann nur im Verborgenen seiner Seele und in Umständen, die der Wüste angehören, seine Blicke erheben zu der Natur und dem Wesen dessen, was Gott ist.

Auch hier müssen wir den Unterschied nicht außer Acht lassen zwischen dem Verhältniß zu Jehova und dem zum Vater, sowie auch, daß es sich hier um äußere Rettung handelt und um das Gericht, welches diese herbeiführen soll. Immerhin bietet der Uebergang, der in den betreffenden Psalmen stattfindet, tiefe, geistige Belehrung.

Psalm 22 drückt diesen Unterschied in auffallender Weise aus. Dort entbehrte Christus selbst den Genuß seines

persönlichen Verhältnisses zum Vater, indem Er für uns zur Sünde gemacht worden war. Inmitten menschlicher Leiden findet Er dies einzige Mal keinen göttlichen Trost. Was den göttlichen Zorn betrifft, der in Psalm 22 durchblickt, so ist es selbstredend, daß keine fromme Seele ihn je tragen muß; was jedoch die Bedrängniß betrifft, so hat Gott allerdings sein Angesicht vor Israel verborgen; wenn dieses aber aufwacht, so wird es fühlen, daß dies seiner Sünde wegen geschehen, wiewohl der Glaube dann wirksam sein wird; und das ist es eben, was diese Psalmen beschreiben. Es ist der Glaube, der zu Gott blickt, wenn alle Umstände dem Gläubigen entgegen sind, wenn Israel der Genuß einer geoffenbarten Gemeinschaft (mit Jehova) und des Bundesverhältnisses entzogen ist. Es ist die Lage, in welche Gott sein Volk bringt, wenn das Bundesverhältniß gebrochen (was in Bezug auf Israel der Fall sein wird und schon ist); oder wenn dasselbe nicht gekannt ist und der Glaube, der die Gerechtigkeit des Verfahrens von Seiten Gottes anerkennt, trotz allem auf dessen eigene Treue als solche hinblickt. Es ist sozusagen ein nackter Glaube, dem als Stütze alles entzogen ist, was Gott seinem Volke als Beweis seiner Segnung schenkt. Die Folge ist eine gründliche Läuterung der Seele.

Was die Seele jetzt beschäftigt, ist nicht, zu wissen, inwiefern sie im Genuß der Gaben Gottes steht, sondern inwiefern ihr Zustand in Verbindung mit dem gebracht werden kann, was Gott in sich selbst ist und worauf sie daher rechnen darf. Hiedurch wird sie bis auf's Innerste geprüft, indem das Fleisch gänzlich gerichtet wird; denn zwischen diesem und Gott kann keinerlei Verbindung statt

finden. Gewiß vermag nur die neue Natur dies zu begreifen; denn nur diese ist fähig, zu erfassen, was Gott ist und, vermöge der Gnade und der Wirkung des Heiligen Geistes, sich an die Verheißungen zu klammern; doch auf diese Weise wird das Fleisch vollständig gerichtet. Der Unterschied zwischen demselben und dem neuen Menschen wird erkannt und erfaßt; die Erlösung dagegen ist nicht gekannt. Dieser neuen Natur zufolge ist man sich bewußt, daß man das Gute thun und so Gott wohlgefallen möchte; allein den Frieden hat man nicht. Es ist ein läuterndes Verfahren, das uns ganz und gar in die Abhängigkeit der Gnade bringen soll. Wir finden hier denselben Grundsatz wie in Röm. 7.

Indem wir den 42. Psalm behandeln, können wir nur den allgemeinen Grundsatz, den er enthält, auf uns anwenden, mit Ausnahme eines sehr speziellen Falles christlicher Erfahrung. Dieser besondere Fall tritt ein, wenn eine Seele an die Vergebung geglaubt hat, indem sie ihre Sündhaftigkeit anerkennt, jedoch ohne wirklich erforscht worden zu sein, noch auch die durchaus sündhafte Natur des Fleisches erkannt zu haben, dann kann sie die erste Freude verlieren und gerade nur so viel von Gott wissen, daß sie den Schrecken empfindet, nicht im Lichte seines Antlitzes zu stehen; allein eben dadurch wird in ihr der sehnliche Wunsch nach dem Genusse dieses Lichtes hervorgerufen. Das Gleiche mag stattfinden bei jemandem, der sich für einen Christen hielt, dann aber durch die Wirkung des Geistes Gottes einsieht, daß er es nicht ist. In beiden Fällen ist die

wahrhaft gesegnete Folge der Stellung, in die wir durch die Erlösung gebracht sind, nicht gekannt.

Dieser Psalm geht nicht über das Hoffen hinaus; es ist jedoch ein Hoffen, welches durch die Prüfung tiefer und wahrhaftiger geworden ist. Er drückt mehr das Ergebniß der Prüfung aus, als die Prüfung selbst, durch welche die Seele geführt wurde und deshalb finden wir, wie hülflos sie auch sei, einen so schönen Ausdruck ihres Zustandes. Sie lechzt „nach Gott" selbst. Der Unterschied der christlichen Stellung besteht darin, daß man sich Gottes rühmt, wie wir es in Röm. 5 sehen. Jedoch geht dieses Lechzen nach Gott in gewisser Hinsicht tiefer als die erste Freude; denn diese wird nur theilweise verwirklicht; das Verlangen hingegen ist vollkommen und Gott selbst, an und für sich, ist der Gegenstand dieser Sehnsucht. Ohne Zweifel macht der Psalm Anspielung auf die Umstände und weil die Seele mit den glücklichen Umständen, die sie mehr oder weniger aufrecht hielten, auch Gott verloren hat, so nöthigt sie gerade dieser Verlust, sich gänzlich auf Ihn selbst zu stützen und Gott allein zu suchen, ja, wie wir es in der Folge sehen werden, ihre Freude an Ihm allein zu haben. Es ist dieses Lechzen nach Gott, auf welches die geistlich gesinnte Seele in diesem Psalm ihr Augenmerk richten soll. Der, welcher hier redet, genoß nicht mehr die Freude wie inmitten der Schaar, jetzt aber — da alles Andere verschwunden — dürstet er nach **Gott selbst**. Die Veränderung ist schmerzlich für ihn; aber was sein Herz verloren hat, ist Gott selbst und nach Ihm dürstet er. Die Personen und die glücklichen Umstände schwinden aus seinem Geiste, wie sie auch in Wirklichkeit verschwunden

sind, obwohl er sie mit Gott genossen hatte. Das Herz hat für sich selbst Gott nöthig. Die göttliche Natur in uns verlangt mit Sehnsucht ihre Wonne in Gott, in jener Fülle zu finden, welche diese Natur — eben weil sie göttlich ist — allein befriedigen kann. Darnach allein dürstet sie — nach diesem großen, gesegneten Gegenstand, der alle Wünsche erfüllt und jeden andern Wunsch ausschließt. Ehedem hatte die Seele die Segnungen aus der Hand Gottes und in diesen Gott selbst genossen. Jetzt aber wird Gott selbst für sie bewußter und nothwendiger Weise die ganze Segnung. Die Prüfung hat das Fleisch in Bezug auf jenen innern Zustand der Seele gerichtet; sie hat den mittelbaren Genuß Gottes, der nur von den Umständen abhing, gerichtet, und das göttliche Leben findet im Blick auf seine volle Segnung und im Bewußtsein dessen, was dieselbe ist, seine vollkommene Wonne in Gott selbst, ja in Ihm allein.

Dies ist ein Vorgang, der auf wunderbare Weise die Seele tiefer führt und gründet. Damit ist nicht gesagt, daß die Seele keine Freude genießen wird; allein die Quelle der Freude, die lautere, moralische Segnung, gewinnt einen größern Platz im Herzen, und drückt dieser Freude von nun an ihren Stempel auf. Deshalb sehen wir, wie diejenigen, welche tief geprüft wurden durch den Verlust von Segnungen, die an ihrem Platze von Gott verliehen waren, weit ruhiger sind, ein tieferes Bewußtsein besitzen, daß Gott ihr Theil ist; von dem Einfluß der Umstände befreit, haben sie sich auf diesen gesegneten Mittelpunkt der Ruhe zurückgezogen.

Wiewohl es auf eine schmerzliche Weise geschieht — weil es die Züchtigung Gottes also erheischt — so tragen die Gegner zur Förderung der Seele auf diesem Pfade bei: „Meine Bedränger höhnen mich mit Zermalmung in meinen Gebeinen, wenn sie den ganzen Tag zu mir sagen: Wo ist dein Gott?“ Derjenige, welcher hier redet, war durch dieselben vom öffentlichen Genuß der von Gott gewährten Segnungen — für Israel waren es die Bundessegnungen — vertrieben worden. (So Hiob.) Wo war jetzt der Beweis, daß die Segnungen von Gott herrührten? Weil er dieselben Gott zugeschrieben, seine Treue und seine Macht zur Errettung verkündigt hatte, so höhnen ihn nun die Bedränger, indem sie sagen: „Wo ist dein Gott?“ Also haben in der That die boshaften Juden Christo gegenüber gehandelt. Allein dies dient nur dazu, daß sich die Seele zu Gott wendet; denn es bleibt ihr nichts außer Ihm allein. Der Feind hatte ihr alles Andere entzogen — von den Segnungen, deren Mißbrauch sie hätte veranlassen können, Gott auszuschließen. Es war dem Feinde insoweit gelungen, daß er die Seele von allem entblößte, und so blieb ihr nichts als Gott allein. Aber auf Ihn harret sie. Was ist die Folge davon? Erfleht sie Segnungen? Keineswegs. Oft geschieht es, daß die Seele die Freude sucht, sie aber nicht finden kann; sie würde durch dieselbe weder geläutert noch gesegnet werden; und um zu segnen muß Gott läutern. Wenn wir aber von uns selbst ausgeleert sind und Gott suchen, dann finden wir die Freude. So sagt der Psalmist hier, indem er sich der vorigen Freude erinnert: „Ich werde Ihn noch preisen für die Heilbringung seines Angesichts.“

Es gibt in diesem Psalm noch einige andere Punkte, welche wir berühren müssen. Der Stolz und der stoische (gleichmüthige) Widerstand gegen das Leiden erreichen den obenerwähnten Zweck nicht; sie führen die Seele nicht zu Gott, sondern halten sie im Gegentheil fern von Ihm, indem sie dieselbe davon überzeugen oder wenigstens überzeugen möchten, daß sie seiner nicht bedürfe; wie denn die Stoiker vorgaben, der tugendhafte Mensch sei Gott ebenbürtig. Die Seele hatte die Trübsal empfunden und Abhängigkeit gelernt; nun kann sie, weil sie seine Güte und Treue erfahren hat, offen sein gegen Gott. Wenn die Noth am höchsten ist und keinen Ausweg läßt, so bewirkt sie innige Vertraulichkeit mit dem Gott, der willig und fähig ist zu helfen; der Psalmist klagt Gott seine Noth (V. 5). Früher hatte er mit sich selbst gerathschlagt; jetzt aber sagt er: „O mein Gott, es beugt sich nieder in mir meine Seele, darum gedenke ich **deiner**."

Dies führt zu einem andern Punkte. Die Seele erkennt, daß die Bedrängnisse selbst von Gott kommen. Das innere Selbstgericht und der auf Gott geheftete Blick sehen Ihn und Ihn allein in allem. Die Feinde sind mit den Segnungen zugleich verschwunden: „**deine** Wogen und **deine** Wellen sind über mich hingegangen." Gott begann sich mit Hiob zu beschäftigen, ohne daß weder dieser noch Satan Gottes Absicht kannten. Er bediente sich der blinden Bosheit Satans, um die ungebeugte Natur Hiobs, von der dieser selbst keine Ahnung hatte, zu brechen und Segen herbeizuführen. Tiefe rief der Tiefe, aber es geschah beim Brausen von Gottes Wassergüssen.

In dieser Weise Gottes Zweck in seinen Fügungen zu sehen, führt zum Bewußtsein des Bundesverhältnisses (für uns handelt es sich um den Vater, hier um Jehova); und demgemäß vertraut man Ihm im Blick auf die Zukunft. „Des Tages wird Jehova befehlen seiner Güte, und des Nachts wird sein Lied bei mir sein, das Gebet zu dem Gott meines Lebens." Auf diesem Wege wird das Vertrauen erlangt, und Freimüthigkeit einem treuen Gott gegenüber. „Sagen will ich zu Gott, meinem Fels: Warum hast du mich vergessen?" Hier sagt der Psalmist nicht: Warum hast du mich **verlassen** — ? Christo allein ist dies widerfahren; und der Glaube weiß, daß er nie verlassen werden wird. Aber eben darum, weil er sein Vertrauen auf die unfehlbare Liebe Gottes setzt, frägt er Ihn, der sein Fels ist, warum Er ihn unter der Macht des Feindes gelassen? Es ist beachtenswerth, daß, sobald wir Gott in unsern Bedrängnissen sehen, wir die Errettung erwarten können; denn Gott ist da, und seine Hand waltet über uns in Liebe.

Die Schmähungen der Bedränger können wir jetzt Gott als Beweggrund für die Rettung vorbringen; denn wenn jene sagen: „Wo ist dein Gott", so muß sich, als Antwort darauf, Gott selbst offenbaren. Mittlerweile ist ein tieferes Werk in der Seele vor sich gegangen hinsichtlich ihres Verlangens nach Gott selbst und indem jede Unachtsamkeit des Herzens verschwunden ist, hat diese Offenbarung unendlich mehr Werth. Hier werden die Zusicherungen der Segnung vermehrt, ehe die geängstigte Seele es ausgesprochen hat, daß sie des Heils seines Antlitzes gewiß sei und dies der Gegenstand ihrer Lobgesänge sein

werde. Wir haben gesehen, daß das geläuterte und gesichtete Herz dahin geführt worden, auf die sichere Treue Gottes in bewußtem Bundesverhältniß mit Ihm zu bauen. Der Bedrängte, obwohl äußerlich noch nicht befreit, richtet mit Verlangen und Vertrauen den Blick auf Gott. Deshalb ruft er jetzt aus: „Der das Heil meines Antlitzes und mein Gott ist;“ — die in seinem Angesicht sich abspiegelnde Freude ist der Wiederschein des in Liebe strahlenden Antlitzes Gottes. Die Drangsal und die Entblößung von allem dem, was Gott gegeben, selbst der geistlichen Segnungen, hatte das Herz zu Gott getrieben und es dahin gebracht, auf Ihn, als die einzige Quelle der Freude zu blicken und zwar mit dem Vertrauen, welches die Nähe Gottes hervorrufen muß, wenn die Seele Ihn durch den Glauben in einem geoffenbarten Verhältniß erkannt hat. Es kann nicht anders sein. Es ist möglich, daß der völlige Friede des Herzens und der Genuß noch ausbleiben, wenn der Herr es für nöthig erachtet, ferner zu läutern und zu sichten; nichtsdestoweniger stützt man sich vertrauensvoll auf Ihn und die Seele wird auf diese Weise dahin geführt, wirklich nur nach Ihm selbst zu dürsten. „Meine Seele dürstet nach Gott.“ Sie wendet sich selbst an Gott; es ist die nach Ihm lechzende Seele. Wir finden hier keine Antwort, wohl aber den Zustand der Seele, welche dahin geführt wird, Gott allein zu suchen und dies wirklich thut, mit der Gewißheit, daß das Licht seines Antlitzes ausstrahlen und Freude und Heil bringen werde. Bemerken wir schließlich, daß die Seele, wenn sie niedergebeugt, wenn ihr Stolz gebrochen, alsdann Gottes gedenkt (V. 6). Ebenso sieht der Psalmist, daß Jehova (Gott, wie Er einem bestehenden Verhältniß

gemäß gekannt ist), wenn die Seele seine Hand in den Prüfungen wahrgenommen (V. 7), seiner Güte befehlen wird, und daß Gott der Gott ihres Lebens und ihr Fels ist.

Psalm XLIII. Wir haben im vorhergehenden Psalm gesehen, wie die Seele innerlich hergestellt ist und nun wahrhaftig nach Gott selbst dürstet und all' ihre Freude in Ihm sucht. Hier hingegen fleht sie um Errettung, damit sie frei und vollständig Gott genieße. Er ist ihre größte Freude; und nachdem sie also hergestellt worden ist, wird sie zur freien Anbetung Gottes zurückgebracht, um ihre Freude und ihren Dank völlig auszusprechen. Gott wird hier nicht als der lebendige Gott bezeichnet, sondern als der Gott ihrer Stärke. So lange die Seele nicht in Gott selbst als ihrer Wonne gegründet war, so bezog sich dieses Schreien nach Errettung mehr auf Trost und Erleichterung, wiewohl diese, von Gottes Hand kommend, nicht zu verachten sind. Der Wunsch, gerettet zu werden, ist natürlich und — wenn er dem Willen Gottes unterworfen ist — nicht sündlich; immerhin bringt die Unterwerfung eher den Wunsch nach Läuterung als nach Errettung aus der Trübsal hervor. Nun aber, da die Seele geläutert ist, liegt in diesem Flehen das Verlangen, Gott zu loben und zu verherrlichen.

Diese Veränderung, welche durch die Prüfung hervorgebracht worden, ist beachtenswerth; letztere ist von Seiten Gottes gerecht und voll Gnade, von Seiten der Menschen vielleicht ungerecht. Es ist ganz natürlich, daß das Herz sich nach Befreiung sehnt, wenn es aber, wie Elihu zu Hiob sagt, nicht in einer den Gnadenwegen Gottes unter-

worfenen Weise geschieht, so heißt dies die Ungerechtigkeit der Prüfung vorziehen — es fehlt dann zugleich an Aufrichtigkeit und Unterwürfigkeit. Ist einmal das Herz ganz hergestellt, dann ist auch der Wunsch nach Rettung an seinem Platze. Wenn unser Gewissen aufrichtig ist, so wissen wir wohl, und Gott weiß es in vollkommener Weise, daß wo Unterwerfung unter Ihn sich findet und das Verlangen nach Vollkommenheit des Herzens, die Errettung sicherlich zur rechten Stunde eintreffen wird. Jener Wunsch ist: offenkundig mit Ihm in Frieden zu sein und Ihn öffentlich zu verherrlichen und zu preisen.

Im 42. Psalm hatten ihn äußere Feinde gehöhnt; allein es waren die Wogen und Wellen Gottes; was er aber am peinlichsten empfand, war die Frage: „Wo ist dein Gott"? Die Seele dürstete nach Ihm; jetzt wünscht sie, daß ihr Rechtsstreit geführt und sie errettet werde. Es gab für den Psalmisten eine schmerzlichere Prüfung als die äußere Bedrückung, obwohl diese noch fortdauerte: die unmittelbare Bosheit der Ungerechtigkeit, die ihm entgegenstand. Er sehnt sich, daß Gottes Licht und Wahrheit erscheinen, ihn leiten und zu dem Berge seiner Heiligkeit bringen mögen. Es handelt sich hier nicht um das Bewußtsein, daß Gott die verborgene Wonne seiner Seele ist, sondern darum, daß Gott, der seine Wonne ausmacht, ihn jetzt durch seine Macht zur öffentlichen Lobpreisung und Anbetung führen werde. Der Gott der Stärke wird ihn dahin bringen; er wird bei Dem sein, der die Freude seines Jubels ist.

Diese Hoffnung ermuthigt sein Herz und bringt ihn auch zu dem zurück, was das Geheimniß und die Fülle

seiner Freude war, was er in der Hoffnung besaß, daß Gott das Heil seines Angesichts sein werde. In moralischer Hinsicht war Er die Freude seines Jubels; nun wird diese in glückseliger Anbetung hervortreten und auf dem fröhlichen Angesicht dessen widerstrahlen, der sie genießt. Wiewohl im vorhergehenden Psalm die Segnung nachgesucht wird, so wird doch dort das Lechzen nach Gott als Frucht der Prüfung hervorgehoben. Hier sehen wir, daß diese Frucht in der Seele bewirkt worden und obwohl sie noch nicht in den Besitz der äußern öffentlichen Segnungen gelangt ist, so macht doch Gott ihre Wonne aus; Er ist ihr Gott, und die äußere Herstellung wird als etwas nahe Bevorstehendes erwartet.

Psalm XLIV. Das zweite Buch der Psalmen enthält ohne Zweifel eine tiefere und vollständigere Entwicklung moralischer Uebungen des Herzens als das erste. Die Seele hat es mit Gott zu thun. Doch die Anwendung auf den christlichen Zustand ist deshalb nicht leichter und zwar aus dem einfachen Grunde, weil dieses Buch sich nicht mit Uebungen der Seele beschäftigt, welche aus der Verbindung mit Gott in der Trübsal hervorgehen, sondern mit solchen, welche die Folge davon sind, daß die Seele den Genuß der wohlbekannten Verbindung mit Gott verloren hat.

Um den Inhalt des ersten Buches auf den Christen anzuwenden, genügte es, den Unterschied zu erfassen zwischen der Stellung zu Jehova und der zum Vater. Weil wir aber im Christenthum in einer Verbindung stehen, welche auf die Zerstörung alles dessen gegründet ist, was dem Fleische angehört, so ist ein jeder, der sich in dieser Verbindung befindet, weit über die Stellung hinaus, die in dem zweiten Buche beschrieben wird. Der Zustand des Christen

offenbart die Uebungen eines himmlischen Wesens und wird erkannt in denselben. Daher finden wir den eigentlichen Zustand des Christen sogar noch weniger in diesem als in dem ersten Buche; dagegen wird die Verbindung einer geübten Seele mit Gott hervorgehoben.

In diesem Psalm erkennt der Getreue, daß er die Segnungen, die er jetzt entbehrt — die Beweise der göttlichen Gunst — allein der göttlichen Gnade und Macht verdankte. Er erkennt die unmittelbare Regierung Gottes an: „Du selbst bist mein König, o Gott." Dies ist die Sprache Israels, bleibt aber immer wahr, wenn auch die Autorität Gottes, obwohl nicht weniger unumschränkt, für uns unendlich viel köstlicher ist. Durch die Erlösung ist Er unser Herr. Wir verleugnen den Herrn nicht, der uns erkauft hat. Dies blieb auch stets das Vertrauen der Getreuen. Sie rühmten sich in Elohim und priesen seinen Namen immerdar und doch waren sie dahingegeben, ihre Feinde hatten die Oberhand; allein sie blieben standhaft; sie vergaßen Gottes nicht, noch waren sie seinem Bunde untreu.

Zwei wichtige Grundsätze treten hier hervor: Der Fromme ist treu gegenüber dem Willen und der Autorität Gottes; wie unglücklich und scheinbar verlassen er auch sein möge, er sucht keine andere Hülfe als Gott allein, obwohl es scheint, als habe Er die Seinigen verlassen. Dies stellt die Lauterkeit und den persönlichen Glauben völlig auf die Probe und dieses bedarf die Seele, um für den völligen Genuß wirklicher Segnung wieder hergestellt zu werden. Es ist von höchster Wichtigkeit, daß Gott sein Volk also prüft, — jetzt geschieht es in geistlicher Weise — ehe der

Friede ertheilt wird. Die Prüfung bewirkt das absolute Vertrauen auf Gott, auf Ihn selbst, — ein Vertrauen, welches dieses zweite Buch der Psalmen kennzeichnet; sie zeigt auch, daß das Herz die Aufrichtigkeit Gott gegenüber der Ruhe und allem Wohlbehagen vorzieht; denn wenn letzteres den Getreuen auch nicht zu Theil wird, so halten sie sich gleichwohl zu Gott um seiner selbst willen. Er selbst ist ihr Gegenstand, Er selbst in moralischer Hinsicht und in seinen Rechten über sie. Daher kann sich das Herz nicht anderswohin wenden, denn es wäre dies etwas Anderes als Gott, noch auch eine Hülfe suchen, die dasselbe aus Gottes Wegen entfernen würde.

Dies führt uns zu einem andern, in diesem Psalme enthaltenen Gedanken, daß nämlich die Prüfungen, welche dieses scheinbare von Gott Verlassensein begleiten, seiner eigenen Hand zugeschrieben werden. „Du lässest uns zurückkehren vor dem Bedränger . . . . . Du übergibst uns wie Schafe zur Speise.“ Ich möchte bei Anlaß dieses Psalms, außer der Anwendung auf den Einzelnen, noch eine Bemerkung machen. Wenn Gott sein Volk in dessen offenem Kampfe mit der Macht des Bösen zu Schanden macht und zurechtweist; wenn Er, in der Ausübung seiner Regierung, der Macht des Bösen die Oberhand läßt und es so anordnet: so ist dies eine schwere Prüfung für sein Volk, nicht allein wegen der Trübsal an und für sich, sondern weil der Name Gottes verunehrt wird. Wohl triumphirt der Feind; aber sicherlich ist darin die Regierung Gottes unverkennbar.

Hier lernen wir die Ueberlegungen der aufrichtigen Seele in diesen Umständen kennen. Obgleich sie zermalmt

war am Orte der Drachen und bedeckt mit Schatten des Todes, so hat sie doch Gottes nicht vergessen, noch treulos gehandelt gegen seinen Bund. Wenn auch die öffentliche Regierung Gottes diese Leiden über sie verhängen mußte, mit Rücksicht auf das Bekenntniß seines Namens und um die Getreuen aus der Mitte derer auszuscheiden, welche vorgeben, sein Volk zu sein, — so litten diese Getreuen trotzdem wirklich um des Namens Gottes willen. Hier ist jedoch, wie ich dafür halte, der Name „Gott" von dem Namen „Jehova" zu unterscheiden. Es ist klar, daß Gott Jehova ist, wie Er unser Vater ist; hier aber handelt es sich um das, was Gott als solcher an und für sich ist. Nicht nur war Treue vorhanden, indem sie den geoffenbarten Namen nicht verleugneten, sondern sie litten auch für das, was Gott ist. In ihren Herzen wandten sie sich nicht zu den Götzen. Lieber wollten sie alles erdulden, ja bis auf's Aeußerste leiden, als den wahren Gott verleugnen; und dies thaten sie um seinetwillen, weil ihre Herzen an Ihn gefesselt waren, im Blick auf das, was Er gerade dann war, als die Segnungen fehlten; weil der Gott, der mit seinem Volke im Bunde stand, der wahrhaftige Gott war. Nicht wegen der Bundessegnungen allein unterzogen sie sich willig der Prüfung, sondern wegen der Zuneigung ihres Herzens zu Gott, in Bezug auf das, was Er in seinem Wesen war. So verhält es sich dem Grundsatze nach mit uns; und das ist Freude; denn die Liebe zur Aufrichtigkeit, die Theilnahme an der göttlichen Natur, mittelst welcher wir uns dessen freuen, was gut, was von Gott ist, gibt uns das Bewußtsein dieser göttlichen Natur, nämlich die derselben eigenthümliche, bewußte

Freude, welche darin besteht, sich in dem zu erfreuen, was recht und gut ist.

Das ist nicht Selbstgerechtigkeit, sondern die Freude der göttlichen Natur an dem, was gut ist, die bewußte und in ihrer Natur wirklich göttliche Freude. Doch was uns betrifft, muß diese Freude einen Gegenstand haben, Gott selbst, und dies bewährt sich in uns, wenn wir für Ihn leiden. Da aber die Feinde Gott hassen, so spricht das Wort von diesen Leiden also: „Denn um **deinetwillen** werden wir getödtet den ganzen Tag, sind geachtet wie Schlachtschafe." Damit die Prüfung vollständig und das Leiden wirklich für Gott sei, müssen die Segnungen ausbleiben, welche seiner Macht zugehören. Deshalb werden die Aufrichtigen der Unterdrückung des Feindes für eine Zeit überlassen. Diese Unterdrückung hat zur Folge, daß, während das Herz hinsichtlich der Wahrhaftigkeit seiner Wege gesichtet wird, es hier um Gottes willen stets zu leiden hat. Seine Antwort auf das Schreien der Seinigen nach Barmherzigkeit erfolgt zur rechten Zeit; denn Gott kann das, was seiner Natur entspricht — die Aufrichtigkeit gegen Ihn — nicht unnöthigerweise in der Gewalt des Bösen lassen. So verhält es sich immer; denn wenn auch unsere Freude überhaupt einer andern Welt angehört, so errettet Gott in der Regel schon hienieden, wenn es sich um solche handelt, die welche in einem Bundesverhältniß zu Ihm stehen. Dieser Ruf der Getreuen führt in Bezug auf die Erde den Messias ein.

Wenn ich den 44. Psalm mit den beiden vorhergehenden vergleiche, so gewahre ich einen Fortschritt. In jenen ist der Getreue verlassen und verlangt nach dem Lichte des

Antlitzes Gottes; dann geht alles gut. In diesem aber hält er sich in der Aufrichtigkeit seines Herzens trotz allem zu Gott selbst. Es ist derselbe Grundsatz in allen drei Psalmen, nur stellt der letztere die Sache auf eine absolutere Weise dar, und gerade dies thut Noth, daß man sich trotz allem an Gott selbst klammere — das muß gelernt werden und hiedurch wird das Herz bis auf den Grund erforscht.

Der Gegenstand des **XLV. Psalms** ist augenscheinlich die Verherrlichung des Messias als König. Das Herz wallet von gutem Worte. Wenn Christus vor der Seele steht, wird diese belebt und ermuntert. Hier erscheint Er als siegreicher König und deshalb handelt es sich mehr um irdischen Triumph, als es in der Art, wie der Christ Ihn werthschätzt, der Fall ist. Die Macht des Bösen wird dann gestürzt sein und darüber frohlockt das Herz des Psalmisten. Jetzt ist die Freude inniger und göttlicher. Als Gesammtheit erwarten wir den Bräutigam, als Einzelne den Heiland, der sich nicht schämt, uns Brüder zu nennen. Wenn wir an Ihn als an eine göttliche Person denken, dann empfinden wir die Größe jenes göttlichen Werkes, in welchem Gott der Sünde entgegentrat und sie für uns hinweggethan hat — ein Werk, das niemand ergründen kann; wir versenken uns in jene Herrlichkeit, in die Christus eingegangen ist und deren Er sowohl in seiner Person als wegen seines Werkes würdig ist. Nichtsdestoweniger können wir das Frohlocken der erretteten Juden verstehen, oder wenigstens eines solchen, der die Errettung durch den Messias erwartete.

Neben dieser Freude enthält unser Psalm einen sehr wichtigen Grundsatz: es wird der Tochter gesagt, ihres

Volkes und des Hauſes ihres Vaters zu vergeſſen und alſo werde der König Luſt haben an ihrer Schönheit. Statt der Segnung der Väter wird diejenige der Söhne ihr zu Theil werden. Die Verbindung mit Chriſto löst die früheren, natürlichen Bande und knüpft ganz neue. Dieſer Grundſatz hat augenſcheinlich einen abſoluten und entſcheidenden Charakter und iſt in ſchlagendſter Weiſe in V. 11 ausgedrückt: „Alſo wird der König Luſt an deiner Schönheit haben.“ Was den Chriſten betrifft, muß er gänzlich mit allem brechen, was mit der Natur verbunden iſt, um ſo wandeln zu können, daß der **Herr** ſeine Wonne an ihm finde. Die Lehren, welche dieſes begründen, ſind hier nicht dargelegt, indem dies nicht im Bereiche der Pſalmen iſt. Es handelt ſich um den Zuſtand der Seele. Dieſe ſoll alles **vergeſſen**, was der Natur nach einen Anſpruch an ſie hatte. Das Auftreten Chriſti erfordert dieſes. Er ſelbſt hat es gethan — Er hat durch den Tod mit der Welt gebrochen und iſt durch die Auferſtehung in eine neue Welt eingetreten. Sein Recht iſt unumſchränkt und ſteht im Gegenſatz zu allen andern Rechten. Der Natur nach beſtand kein Band, keine Verbindung mit den Segnungen, in welche Er einführt. Es waren ganz andere Beziehungen, welche begreiflicherweiſe an ihrem Ort ihre Anſprüche auf das Herz geltend machten. Chriſtus aber zieht zu ſich ſelbſt hin, führt neue Verhältniſſe ein, deren Mittelpunkt Er iſt und ſeine Anſprüche ſind göttlich. Durch die Erlöſung wird man aus den alten Verbindungen befreit und in die neuen eingeführt. Chriſtus muß als derjenige, der göttliche Anſprüche hat, das Herz ganz beſitzen, Er, der ſich für uns hingegeben, ſich ſelbſt uns geſchenkt hat und

uns dadurch in den Bereich der Beziehungen zu Ihm selbst bringt! Entgegenstehende Ansprüche können keineswegs geduldet werden; damit würden wir die seinigen verleugnen; wir würden unsere Stellung aufgeben, unserm himmlischen Charakter untreu werden und zu den alten Dingen zurückkehren. Ihm angehören, das ist unser ganzes Leben; wie die Schrift es ausdrückt: Christus ist alles. Wir verleugnen diese Wahrheit, wenn wir andere Ansprüche zur Geltung kommen lassen.

Dies läßt sich ebenfalls auf religiöse Ansprüche anwenden. Sobald einmal Christus regiert, muß der Jude seiner und nicht mehr seiner Väter sich rühmen. So auch wir; welcher gesetzlichen oder fleischlichen Religion wir auch mögen zugethan gewesen sein, sie ist aufgegeben; denn alles, was Gewinn war, ist Verlust. Das Alte ist vergangen — wir sind aus demselben herausgenommen. Christus und die Zukunft, welche Er gibt, sind unser alles. In Bezug auf menschliche Verhältnisse kann uns **Christus** Pflichten auferlegen und Er thut es auch; niemand aber, der zurückblickt, ist geschickt zum Reiche Gottes. Früher war alles mangelhaft; Christus ist unsere ewige Wonne und Freude und erweist sich in Macht. Dieses finden wir sowohl in Hinsicht auf die Lehre als auch auf die Erfahrung des Christen in 2. Cor. 5 völlig ausgedrückt: „So denn kennen wir von nun an niemanden nach dem Fleische, wenn wir aber auch Christum nach dem Fleische gekannt haben, so kennen wir Ihn doch jetzt nicht mehr also. So denn, wenn jemand in Christo ist — eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden."

Der **XLVI. Psalm** enthält eine ganz einfache, aber höchst ernste und wichtige Wahrheit, welche die Christen sehr nöthig haben inmitten der Drangsale dieser Welt und bei ihrer Neigung, durch menschliche Anstrengung Erleichterung zu suchen. „Lasset ab und erkennet, daß ich Gott bin.“ Das ist die Ermahnung; die Ermunterung geht voraus: „Gott ist uns Zuflucht und Stärke, eine sehr leicht zu findende Hülfe in Drangsalen.“ Wenn aber **Gott** diesen Charakter annimmt, so werden wir uns nicht fürchten, wenn gleich gewandelt würde die Erde, und die Berge wankten im Herzen des Meeres. Wir können stille sein; denn was vermag alle Macht und alles Toben, wenn Gott, unsere Zuflucht, gegenwärtig ist? Allein wir müssen warten, und zwar bis Er dazwischentritt, und hiedurch wird der Glaube geprüft, wie geschrieben steht: „Und erkennet, daß ich Gott bin.“ Dieses geschieht durch die Uebung der Geduld und dadurch, daß man der Neigung, menschliche Anstrengungen zu machen, widersteht. Die in diesem Psalm enthaltene Wahrheit ist eine höchst gesegnete und kostbare Ermunterung, welche durch kein Ungemach geschwächt werden kann; denn auch das größte Ungemach kommt von der Kreatur, und Gott ist Gott. Daraus aber geht hervor, daß es keine andere Zuflucht gibt — **diese** aber gibt vollkommene Sicherheit, selbst wenn alles Andere gegen uns wäre.

Die Hauptsache liegt darin, daß Gott als solcher unsere Zuflucht und Stärke ist. Der Psalmist sagt nicht „der Herr“ (Jehova), es sei denn in den Versen 7, 8 u. 11, wo es sich um das Bundesverhältniß handelt. Hier ist die Rede von Gott seinem Wesen gemäß im Gegensatz zum

Menschen, man kann sagen, zu jeglicher Macht; denn wenn Gott für uns ist, wer wird wider uns sein? Der Glaube ergreift diese Wahrheit. Er ist ein Zufluchtsort, wo wir sicher geborgen sind und Er ist die Stärke, so daß keine feindliche Macht uns erreichen oder besiegen kann. Wohl sind Drangsale und feindselige Mächte vorhanden; doch Er ist eine rechtzeitige Hülfe. Dies gibt völlige Sicherheit; indessen ist die Hülfe nicht jederzeit eine gegenwärtige und sichtbare. Doch der Blick ist zu Gott gerichtet, und die Thatsache, daß wir Ihm ganz überlassen sind und keine andere Hülfsquelle vorhanden ist, hat zur Folge, daß sich die ganze Gewalt des Bösen unserm Auge als ohnmächtig darstellt; denn sie vermag rein nichts wider Gott. „Was ist dein Vertrauen?“ sagte der König von Assyrien zu Hiskia. Wenn es sich um eine anderweitige als göttliche Hülfe handelte, dann könnte man sie mit einander vergleichen und ihren Werth abwägen; diese Hülfe jedoch erfordert nur Glauben. „Ihr glaubet an Gott.“

Gegen eine solche Hülfe erweist sich jede Kraft als Schwachheit; allein wir müssen auf sie warten. Menschliche Anstrengungen schließen sie aus; denn durch jene sucht man einen andern Ausweg, der nicht Glauben ist. Gott kann uns zu handeln befehlen und der Glaube thut es mit Vertrauen, das ist aber nie des Menschen Weise. Doch wenn die Sache in Gottes Händen liegt und keine Pflicht für uns obwaltet, dann ist es unsere Aufgabe, stille zu sein und bald werden wir erfahren, daß Er Gott ist. Die menschlichen Bestrebungen verderben alles, und die Pläne der Menschen führen zu nichts. Gott wird zu seiner Zeit und nach seiner Weise dazwischen treten. Allerdings

gibt es Pflichten und wenn diese vorhanden sind, sollen wir uns denselben nicht entziehen; im entgegengesetzten Falle aber und wenn die feindselige Macht des Bösen da ist, sind wir angewiesen, uns ruhig zu verhalten. Menschliche Anstrengungen sind ein Beweis von Mangel an Glauben; Unruhe und Plänemachen sind blos fleischlich. Wir haben anderswo gesehen, daß es der Lauterkeit bedarf, um auf Gott zu vertrauen; denn es ist die heilige Natur Gottes, auf die man vertraut. Dieses absolute Vertrauen ist erforderlich, wenn die Macht des Bösen überhand nimmt; bis aber die Errettung kommt, bezeichnet das Ausharren den Pfad des Heiligen. Doch ein anderer Gedanke findet sich hier. Gott (der Höchste über die ganze Erde) hat einen Wohnort, wo die Bäche seiner Gnade Erfrischung bringen; damals war es die Stadt Gottes, Zion und der Tempel; jetzt ist es die Versammlung. In dieser Wohnung fließen die erfrischenden Ströme und Gott wird dieselbe bewahren (jetzt zwar auf vorzüglichere Weise als wie einst Zion, die Stadt der Festlichkeiten Gottes), und dort nimmt Er den wirklichen Charakter seines Bundesverhältnisses an. Dort gibt Er auch den Frieden, nachdem Er die ganze Gewalt des Feindes zerstört hat. Der, welcher ausgeharrt hat, wird dann erfahren, wer Gott ist; wir in noch herrlicheren und heiligeren Oertern.

Ueber den **XLVII. Psalm** habe ich nur wenige Bemerkungen zu machen. Es ist der in prophetischer Weise angekündigte Triumph des Volkes Gottes, nachdem die Errettung gekommen. Es ist lehrreich, zu beachten, wie sehr die Regierung der Welt mit Israel zusammenhängt. Jehova, der Höchste, ist ein großer König über die ganze

Erde. Dann werden Völker und Nationen Israel unterworfen sein und Gott erwählt das Erbtheil für den Ueberrest seines Volkes — für Jakob, den Er liebt. Alles dies ruft das Lob Gottes hervor und erweckt die Lobgesänge seines Volkes. Und welches auch die Segnungen und die Herrlichkeit des Volkes Gottes sein mögen, so hat doch dessen größte Freude ihren Grund in der Herrlichkeit Gottes selbst. Vorerst wird die Macht Gottes gepriesen und die Völker, welche dann mit Israel in Verbindung stehen, werden aufgefordert, in den Triumphgesang einzustimmen; denn diese Macht bewirkt auch ihre Errettung und Segnung; das weiß wenigstens Israel und verkündigt es ihnen. Dort bekommt Israel seinen Platz; dies hat zur Folge, daß in seinen Gedanken Gott über alles erhaben ist. So verhält es sich stets, wenn die Seele die Segnung wirklich kennt; sie wendet sich zu dem hin, welcher segnet. Dieses bewirkt aber nicht nur Danksagung, sondern auch die Verkündigung alles dessen, was Gott ist, so wie Ihn diejenigen, welche Gegenstände der Segnung sind, mittelst derselben kennen. Doch Gottes eigene Herrlichkeit ist ihre Freude; denn sie kennen Ihn nicht bloß mittelst der Segnung an und für sich, sondern mehr als das, gemäß seiner darin erkannten Herrlichkeit. Darum verkündigen die Verse 5—8 was Gott ist, der sich also geoffenbart und zu erkennen gegeben hat. Röm. 5, 11 finden wir nicht nur die Thatsache der Erlösung, sondern es heißt: „Wir rühmen uns auch Gottes durch unseren Herrn Jesum Christum, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben." Die Lobgesänge müssen mit Verständniß dargebracht werden. Ein Punkt, den die Heiligen vernach-

lässigen, ist, in den Beziehungen sich zu bewegen, in denen Gott zu uns steht, und Ihn in denselben auf eine entsprechende Weise zu preisen. Wir sollen sagen: „der Vater" und „Christus, unser Herr." Die Beziehungen, in welchen Gott sich geoffenbart hat, werden in Vers 8 erwähnt. Dort, in dem Reiche, sitzt Er auf dem Throne seiner Heiligkeit und herrscht über die Nationen; es handelt sich dort nur um die Macht auf Erden. Die Edeln der Völker werden zur Anerkennung und Verbindung mit einem besondern Volke gesammelt — mit dem Volke der ursprünglichen Verheißung — mit dem Volke des Gottes Abrahams. Die Schilde der Erde sind Gottes: Er ist sehr erhöhet; dies soll der erste und letzte Gedanke des Heiligen sein. Schließlich füge ich noch hinzu, daß sich das Ende des Psalms mit der Regierung Gottes nach ihrem allgemeinen Grundzug und im Zusammenhang mit der Erhebung Gottes beschäftigt, wiewohl in Verbindung mit Israel, das dieselbe preist.

Der **XLVIII. Psalm** enthält mehr örtliche Einzelheiten und redet von dem Gericht, mittelst dessen der Thron Gottes in Zion errichtet wird. Was die Getreuen laut Psalm 44 gehört, haben sie nun gesehen (V. 8). Dies bildet den Schluß der geschichtlichen Darstellung dieses Zeitabschnittes, bei dessen Beginn wir den verworfenen Ueberrest gesehen haben, als das Böse in Macht herrschte, ehe der Thron der Gerechtigkeit durch das Gericht aufgestellt war. Die Begebenheiten der letzten Tage stehen vor der Seele.

Der **XLIX. Psalm** enthält eine nähere Auslegung des vorher behandelten Gegenstandes, indem er uns zeigt, welches der Platz des Menschen in Betreff des Gerichtes Gottes ist,

sowie die Eitelkeit dieser Welt im Zusammenhang mit diesem Gerichte in der letzten Zeit. Was hier gesagt wird findet seine Anwendung zu allen Zeiten, wenn es auch dann erst öffentlich zu Tage tritt. Der Tod ist ein Beweis von der Thorheit aller menschlichen Weisheit und Vorsicht, aller menschlichen Größe — eine freilich ganz gewöhnliche Wahrnehmung, so wenig man auch darnach handelt. Wie es von der Weisheit in der Schrift heißt: „Das Verderben und der Tod sagen: Wir haben ihr Gerücht gehört mit unsern Ohren" (Hiob 28, 22), so können das Verderben und der Tod nicht die positive Weisheit geben, wohl aber in negativer Weise zeigen, daß nur das, was nicht dem Sterblichen angehört, irgend einen Werth hat. Der Mensch gründet eine Familie, pflanzt seinen Namen fort — doch er ist dahin; nichts hält die Hand des Todes auf. Vom Tode zu erlösen steht nicht in der Macht des Menschen (V. 7). Es wird einst ein Morgen anbrechen, an welchem die Gerechten die Oberhand haben werden über diejenigen, welche weise scheinen in dieser Welt. Der Tod wird letztere abweiden, oder wenn das Gericht kommt, werden sie, die Gottes vergessen haben, den Gerechten unterworfen. Die Macht Gottes aber, auf die der Gerechte vertraut, ist über die Macht des Todes erhaben: Gott wird den Ueberrest vom Tode erlösen. Desgleichen werden auch die nicht sterben, welche, wenn Christus kommt, um die Versammlung zu sich zu nehmen, noch am Leben sind; und diejenigen, welche gestorben sind, werden auferweckt werden. Dies ist die Zuversicht des Gläubigen; der Tod erschreckt ihn nicht; denn er vertraut auf Einen, der über demselben steht, auf Einen, der erlöst,

der von seiner Macht ganz und gar befreit, oder auferweckt.

Doch der Christ geht weiter; er kann sagen: „Auf daß unser Vertrauen nicht auf uns selbst wäre, sondern auf Gott, der die Todten auferweckt"; ja noch mehr: „Wir selbst hatten das Urtheil des Todes in uns selbst." Der Christ sieht nicht wie der Ueberrest sein Theil diesseits des Todes, so daß die Erlösung von demselben und das Leben hienieden der Gegenstand seiner Erwartung wäre. Weil Christus gestorben ist, so haben die Beziehungen des Christen zu dieser Welt aufgehört, es sei denn um dieselbe als Pilger zu durchwandern. Er hat das Urtheil des Todes in sich selbst. Er kennt niemanden nach dem Fleische, nicht einmal Christum. Seine Verbindungen mit dieser Welt sind abgebrochen, mit Ausnahme seiner Stellung als Diener Christi in derselben. Er betrachtet sich selbst als gestorben; er ist mit Christo gekreuzigt und dennoch lebt er; aber es ist Christus. der in ihm lebt; was er aber jetzt lebt im Fleische, das lebt er durch den Glauben an den Sohn Gottes, der ihn geliebt und sich selbst für ihn hingegeben hat, so daß er errettet ist von diesem gegenwärtigen Zeitlauf. Dieses bringt den Gläubigen in eine ganz andere Stellung, wenn er sich auch, was den allgemeinen Charakter dieses Psalms betrifft, auf dem Grund und Boden desselben befindet. Es handelt sich nicht darum, dem Tode zu entrinnen (wiewohl dies äußerlich der Fall sein kann, da wir nicht alle sterben werden), denn der Tod ist ein Gewinn, und der Gläubige betrachtet sich als gestorben, sein Leben mit Christo in Gott verborgen und Christum als sein Leben. Dies zeigt jedoch nur um so mehr — und darauf

legt der Psalm Nachdruck — wie thöricht es ist, Reichthümer aufzuhäufen, sich zu erheben, auf die Zukunft zu rechnen in einer Welt, wo der Tod herrscht, und auf die Dinge sich zu verlassen, über welche derselbe Gewalt hat. „Der Mensch, der in Würde ist, bleibt nicht."

Wie schwierig ist es, selbst wenn man in Christo glücklich und in Betreff seiner eigenen Freuden himmlisch gesinnet ist, nicht auf das Sichtbare zu sehen, sich daran zu erinnern, daß die Weisheit, die Fähigkeiten, der Erfolg und der Beifall der Menschen nichts sind, nichts als der Raub des Todes! Der Heilige soll also wachen, er soll nicht erschrecken, wenn der Erfolg auf Seite derer ist, die das Kreuz nicht annehmen. Wir erwarten das Gericht Gottes über alles, was groß und erhaben ist — und wenden es auf unser Gewissen an. Bei dem Menschen, dessen Herz an der Herrlichkeit dieser Welt hängt, findet sich kein göttliches Verständniß. Die Menschen werden ihn rühmen: Wie ist es ihm gelungen, wie hat er seine Kinder versorgt, wie sich empor geschwungen! Man wird dies mit den schönsten Namen bekleiden; aber ein solcher Mensch hat kein richtiges Urtheil. Sein Herz ist bei den Dingen, an denen der Tod sich weidet und daran kann man ihren Werth ermessen. **Alle** Beweggründe der Welt, auf die Wagschale gelegt, haben den Tod als Gegengewicht. Schließlich aber ist der Mensch, insofern er in diesen Dingen steckt, gleich dem Vieh, das vertilgt wird, nur hat er mehr Sorgen.

Psalm L. Indessen, wenn der Tod diese Unterweisung gibt, so kommt darin das göttliche Gericht zur Ausführung und dies gibt Anlaß zu andern Betrachtungen über den Gegen-

satz zwischen einer ceremoniellen Religion, welche Gott in seiner Güte gegen den Menschen eingeführt hat, und jener praktischen Gerechtigkeit, die der Mensch besitzen muß, wenn Er ihn anerkennen soll. Dieses findet sich nur in einer besonderen Verbindung mit Gott, und auf eine Ihm entsprechende Weise. Das Opfer ist der Mittelpunkt, um den die Heiligen gesammelt sind. Die erlösende Gnade und das Gefühl von deren Nothwendigkeit müssen vorhanden sein, damit die Frommen als solche von Gott anerkannt werden; diese aber werden zu Gott hin versammelt. Das Gericht wird der Stellung gemäß ausgeführt, in welcher sich der Mensch vor Gott befindet; hat er Vorrechte genossen, so trifft ihn das Gericht wegen des Mißbrauchs derselben, doch handelt es sich stets um den moralischen Grund und Boden, auf welchem das Gewissen des Menschen steht. So auch hier in Hinsicht auf Israel beklagt sich Gott nicht über den Mangel an Opfern. Keine ceremonielle Religion kommt in Frage, wohl aber die Gottlosigkeit. Weil Gott in seiner Langmuth geschwiegen hat, mag die Welt sich einbilden, man könne Ihn wie einen Menschen zufrieden stellen, mit äußerlichen Formen, mit Opfern, Ceremonien, ohne Gewissen, und sich vorgeben, Gott sehe nicht weiter; allein Er stellt dem Menschen unter die Augen, **was er gethan hat**. Derjenige, welcher Gott so kennt, daß er Ihn lobt; welcher anerkennt, was Er ist, dieser preist Ihn für das, was Er ist und richtet seinen Wandel nach der Gerechtigkeit — dieser wird den Segen der Regierung Gottes genießen. Derjenige, welcher Opfer darbringt, als ob er Gott damit beschwichtigen könnte, und vorangeht, ohne in seinem Gewissen auf Ihn zu achten, den wird Gott strafen und

ihm alles, was er gethan hat, unter die Augen stellen; geschieht es hienieden, so ist es zum Heil; geschieht es im Gericht, so wird kein Retter da sein.

Psalm LI. Wir sehen in diesem Psalm, daß wo ein Werk Gottes in der Seele vorhanden ist, dieses viel tiefer geht, als was im vorhergehenden behandelt wird. **Gott** hatte das Gericht angekündigt. Die göttlich angeregte Seele verlangt nach Barmherzigkeit; sie wünscht, daß der, welcher allein es thun kann, sie so reinige, wie es sich für Ihn selbst geziemt; denn die also unterwiesene Seele fühlt, daß sie es mit Gott zu thun hat und verlangt nach einer Reinigung, die Ihm entspricht. Siehe Joh. 13, 3 — (Er war von Gott ausgegangen und ging zu Gott hin, und der Vater hatte alles in seine Hände gegeben). Die Sünde wird auch bekannt. Was diesen Psalm kennzeichnet, ist, daß der Betreffende es mit Gott selbst zu thun hat und seine Gefühle in dieser Hinsicht ausspricht. Dies geht, wie gesagt, viel tiefer als das, wovon das Gericht redet. Vom 5. Verse an handelt es sich um die innern Grundsätze; denn man hat es mit Gott zu thun und nicht bloß die Handlungen zu richten.

Das Bewußtsein der Sünde in der Natur und dem Ursprung unseres Wesens ist vorhanden; man weiß, daß Gott Wahrheit finden muß im Innern; aber es ist auch das Vertrauen zu Gott da, daß Er dem Herzen die Kenntniß der göttlichen Weisheit schenken werde, wie sie des Adlers Auge nicht erspäht hat. Dies zu verstehen, ist köstlich. Die Seele macht sich getrost auf Demüthigung gefaßt, als das Mittel, einen unheiligen Willen zu brechen; denn weil sie denselben haßt, so wünscht sie, daß er gebrochen

werde. In dieser Hinsicht ist die Bitterkeit der Demüthigung süß. Das köstliche Bewußtsein ist vorhanden, daß wenn der Herr uns wäscht, wir ganz rein sind, weißer denn Schnee. Welch' beglückender Gedanke, in seinen Augen rein zu sein! und wie wenig wird dies geglaubt, weil man nicht glaubt, daß **Er** reinigt!

Bis dahin handelte es sich mehr um die Kostbarkeit, rein zu sein, rein für Gott — das was für Gott Nothwendigkeit ist und woran das Herz sich erfreut. Nun verlangt es nach Freude, doch nach der Freude, die von Gott kommt. Weil sowohl die Demüthigung und die Züchtigung als auch alles Uebrige aus Gottes Hand angenommen werden, so ist man jetzt berechtigt, die Freude, das Angesicht Gottes zu suchen. Früher hätte dies nicht geschehen dürfen; es wäre ein selbstsüchtiger Trost gewesen, wenn auch ein sehr natürlicher; allein Gott gewährt ihn nicht, bis das Herz richtig steht. Das Herz muß wahr und so gereinigt sein, wie es die Heiligkeit Gottes verlangt, wenn es hier die göttliche Huld und Freude genießen soll. Und wenn auch der Psalmist zu Gott fleht, daß Er sein Angesicht abwende von den Sünden und die Ungerechtigkeit austilge, so ist doch dieses Verlangen nicht getrennt von dem Verlangen nach Reinheit des Herzens, nur mit dem Unterschiede, daß er diese jetzt erfleht im Blick auf die Güte Gottes; nicht als das, was seine Heiligkeit fordert — wiewohl das Herz diese Forderung anerkennt — sondern als das Werk seiner Gnade, als etwas, was Er gibt. „Schaffe mir, o Gott, ein reines Herz." Gib es mir und erneuere in mir (nicht einen aufrichtigen sondern) einen festen,

ruhigen Geist — einen Geist, der ruhig und unverrückt an Gott denkt, als an den einzigen Gegenstand des Herzens, und der in Frieden auf Ihn wartet und hofft. Die also unterwiesene Seele kann die Gegenwart Gottes nicht entbehren; es bangt ihr, daraus verstoßen zu werden. Sie ist noch nicht einsichtig in Betreff der Gnade und der Gewißheit der göttlichen Gunst; allein die Gegenwart Gottes ist ihr unentbehrlich. Aus derselben entfernt zu sein, wäre für sie ein unermeßliches Elend; daß es auch in der That so wäre, wird um so tiefer gefühlt, jemehr das Auge geöffnet ist, um Ihn zu erkennen. Deshalb erfleht die Seele vor allem, nicht verstoßen zu werden von seinem Angesicht, welches sie, als ihrem Verlangen entsprechend, in Wahrheit erkannt hat und als eine Nothwendigkeit für sich wünscht. Ohne diese Gegenwart Gottes gibt es für sie keine Freude.

Die Wirkung des Heiligen Geistes ist als die Macht der Freude gekannt, aber seine Inwohnung ist nicht gekannt. Die Seele bittet, diese Wirkung möchte ihr nicht entzogen werden. In Hinsicht auf den Christen ist hier ein Unterschied festzustellen, sei es, daß wir seine Bekehrung im Anfang oder seine Wiederherstellung in die Gemeinschaft in's Auge fassen. Bis jetzt haben wir die wesentlichen, allgemeinen Grundzüge der Gemeinschaft der Seele mit Gott betrachtet. In diesen Versen bietet sich nun die Gelegenheit, den erwähnten Unterschied hervorzuheben. Ein einsichtiger Christ könnte nicht geradezu sagen: „Den Geist deiner Heiligkeit nimm nicht von mir"; er beurtheilt die Folgen seiner Sünde in ganz anderer Weise. Er hat den Geist betrübt, wider die Liebe gesündigt; aber er glaubt

nicht, daß Gott seinen Heiligen Geist je wieder von ihm nehmen werde. Wenn die Züchtigung sehr schwer und der Schild des Glaubens zu Boden gesenkt ist, so zieht er in Zweifel, ob er den Heiligen Geist besitze oder wohl je besessen habe; aber nie bittet er, daß er nicht von ihm genommen werde. Vielleicht verzweifelt er, hält sich für verworfen und glaubt, es sei unmöglich, daß er wiederum zur Buße erneuert werde, nachdem er den Heiligen Geist verloren, dessen er in seinen äußern Wirkungen theilhaftig geworden war (Hebr. 6). Doch mit Ausnahme dieses äußersten Falles und der Anwendung von Hebr. 6 zu unserer eigenen Verurtheilung (eine Anwendung, welche vorkommen kann, ehe man wirklich Frieden erlangt hat), findet sich ein solcher Gedanke bei dem Christen nicht. Man mag in Zweifel ziehen, ob man den Heiligen Geist besitze; aber ein einsichtiger Christ glaubt nicht, daß Gott ihm denselben entziehe, wenn er auch trauern, sogar nahezu verzweifeln kann, weil er den Geist betrübt hat, der in ihm ist.

Der Ueberrest kann um die Wirkung des Geistes in Israel bitten, insofern Gott diese Nation anerkennt oder der Ueberrest hofft, daß dies der Fall sein möge (vergl. Haggai 2, 5). Desgleichen konnte David, nachdem er gesündigt hatte, also reden; ein Christ kann es nicht. Dieses Flehen mag bei einem unerfahrenen Christen vorkommen, der noch nicht Frieden erlangt hat und nicht weiß, daß Gott seinen Geist dem Christen nicht entzieht; nie aber ist es die Sprache eines solchen, der die Wahrheit kennt. Wohl könnte dieser, wenn er in seinem Wandel gefehlt hat und die Angriffe des Feindes erleidet, den praktischen Verlust jener Wirkung des Geistes beklagen, welche allein ihn in der Gemeinschaft des Herrn

bewahrt und den Schild des Glaubens aufrecht hält; und das wäre ganz richtig. Ein solcher könnte sagen: „Laß mir wiederkehren die Freude deiner Rettung"; dann aber ist es bis auf's Aeußerste gekommen, und die Seele fängt wieder an, zu Gott umzukehren. Im äußersten Falle geht es bis zur Furcht, verloren zu sein, wiewohl im Grunde die Hoffnung nie gänzlich aufgegeben ist. Wenn eine solche Seele umkehrt, so finden die V. 11 und 12 in praktischer Weise ihre Anwendung, jedoch nicht die Worte: „Den Geist deiner Heiligkeit nimm nicht von mir." Es gibt jedoch eine beständige Wirkung des Heiligen Geistes, welche den Glauben lebendig erhält; diese kann, wenn wir mit Gott wandeln, die Quelle großer Freude sein; wenn aber auch letztere fehlt, so wird doch durch jene Wirkung der Feind verhindert, in unsern Seelen Gott gegenüber Zweifel zu erwecken; sie erhält, wie gesagt, den Glauben lebendig. Der Feind ist dann nicht als Macht der Finsterniß zwischen unsern Seelen und Gott. Dies ist es, was hier gewünscht wird, sowie auch, daß die fühlbare Freude der Rettung Gottes wiederkehre; aber es fehlt die Kenntniß der auf die Erlösung gegründeten Inwohnung des Geistes.

Auch wir können, wie es der 12. Vers thut, das Verlangen ausdrücken, daß die Freude der Rettung wiederkehre und das Herz durch Gottes freimüthigen Geist befestigt werde, — in jener Freiheit nämlich vor Gott und in seinem Dienste, welche die Seele, die die Erlösung und das gesegnete Licht des Antlitzes Gottes kennt, dann genießt, wenn der Heilige Geist nicht betrübt worden ist. David war über die Erneuerung der Vergebung in Ungewißheit, weil er die

unwandelbare Annahme vor Gott nicht kannte, und zudem hatte er sich einer schweren Sünde schuldig gemacht. Israel wird in den letzten Tagen die Kenntniß seiner Vorrechte haben, die es lange genossen hat, die aber hier alle in Frage stehen, obwohl es in Bezug auf dieselben Gott vertraut. Dieses aber ist nicht der Zustand des Christen. Wenn er weiß, daß der Heilige Geist in ihm wohnt, so weiß er auch, daß Er in ihm **bleibt.**

Die Seele, in welcher der Geist Gottes wirkt, kann sich mit Bezug auf diesen Psalm in folgenden Zuständen befinden: Der erste Fall tritt ein, wenn in der Seele ein Werk des Geistes Gottes stattgefunden, sie dabei aber unwissend ist und nur einen allgemeinen Begriff von der Barmherzigkeit hat; dann bezieht sie mit Schrecken, wenn auch in sehr unklarer Weise, alle diese Folgen der Sünde auf sich. Der zweite Fall findet statt, wenn die Vergebung, nicht aber die Gerechtigkeit Gottes gekannt ist (besonders wenn dabei das tiefe Gefühl der Sünde mangelt), und die Seele in Folge ihrer Fehltritte oder ihrer Nachlässigkeit das Bewußtsein der Vergebung verliert; dann sieht sie das Gericht vor sich, ohne die Gerechtigkeit zu besitzen; die frühere Freude wandelt sich in Bitterkeit, sie bezieht das Gefühl des Verlorengehens (Hebr. 6) auf sich, und so auch alle die Stellen, welche vom Ausharren als Bedingung oder vom Abfallen reden. Eine solche Seele ist nicht wirklich befreit. Sie kennt die Vergebung, nicht aber die Gerechtigkeit, das Blut an den Thürpfosten, nicht aber das rothe Meer. Sie ist auf dem Wege, die göttliche Gerechtigkeit und den bleibenden Frieden vor Gott in dem auferstandenen Christus kennen zu lernen. In einem dritten Fall hat man zwar die Wahrheit

erkannt, mit der Sünde hingegen es leicht genommen; dann gewinnt der Feind Macht und, wie schon bemerkt, ist keine Kraft vorhanden, um das Wort oder die Verheißungen anzuwenden; vielmehr bezieht man jeden strafenden Ausspruch auf sich. Da nun die Gerechtigkeit Gottes anerkannt wird, so ist nicht Gott, sondern sozusagen Satan der Ausleger des Wortes. Gott benutzt dieses als Züchtigung, um die Seele zurecht zu bringen, und durch die Gnade klammert sich dieselbe trotz allem an Ihn.

Ich habe vielleicht mehr über diese Verse gesagt, als nöthig scheinen mag; allein man mißbraucht sie so oft, um die Christen auf den Boden der alttestamentlichen Erkenntniß zu stellen und sie der Wahrheit von der bleibenden Inwohnung des Geistes zu berauben — eine durchaus irrige Anwendung. Zum Schluß noch einige Bemerkungen über die letzten Verse des Psalms.

Die Seele ist noch nicht wieder hergestellt, auch nicht frei Gott gegenüber; sie verlangt darnach. Ist sie dazu gekommen, dann kann sie Andere mit Freimüthigkeit unterweisen. Der Wunsch nach einem reinen Herzen ist vorhanden, es lastet aber eine Sünde anderer Art auf der Seele, die Christum verworfen hat — die Blutschuld. Begreiflicherweise ist dies nicht buchstäblich auf uns anzuwenden, die Sünde jedoch ist dieselbe. Somit ist nicht nur Befleckung durch die Sünde vorhanden, sondern auch die Neigungen sind böse; es ist Haß da gegen Gott, Haß, der sich durch die Feindschaft gegen die Heiligen und vornehmlich gegen Christum kund gibt. Wir können verstehen, wie Israel nach dem verlangen wird, was in V. 14 ausgedrückt ist; sie haben ja gesagt: Sein Blut komme über

uns und über unsere Kinder. Doch auch wir hatten Ihn thatsächlich in unsern Herzen verworfen und wollten nichts von Ihm wissen. Indessen kann die Seele, welche durch die Gnade zu Gott geführt worden ist, erwarten, auch hievon gereinigt zu werden; mehr noch: in dieser Vergebung sieht sie, daß Gott wirklich der Gott ihrer Rettung, nicht des Gerichts ist; daß Er für die größte Sünde ein Retter ist und in Liebe rettet. Dann besingt sie die Gerechtigkeit Gottes mit lauter Stimme. In ihrem thatsächlichen Verhältniß Gott gegenüber war nichts als Sünde. Am Kreuze begegnete Gott der Sünde und die Sünde begegnete Gott im Menschen. Der Mensch (d. h. der Sünder) hatte nur Sünde: dort hat er seine ganze Gesinnung, nämlich nichts als Haß und Gewaltthätigkeit dem in Liebe anwesenden Gott gegenüber an den Tag gelegt. Dort aber wurde Gott nicht ein Wiederhersteller, sondern ein Heiland, ein vollkommener Heiland, und erwies seine Gerechtigkeit hinsichtlich des Werkes Christi, indem Er den Menschen, Christum als Mensch, zu seiner Rechten setzte. Nun wird die Gerechtigkeit Gottes erkannt; und, weil sie in der Erlösung triumphirt, jubelnd gerühmt. Dies ist wahre Freiheit, und der also mitgetheilte Heilige Geist ist die Macht derselben. Die nothwendige Folge davon ist, daß für die Opfer kein Platz mehr bleibt. Wo wären sie? Wie würden sie Gott anerkennen? Ein zerbrochener Geist allein geziemt sich dem Kreuze, dem dahingegebenen Leibe Christi, den vergebenen Sünden gegenüber! Diesen Geist verachtet Gott nicht; er entspricht seinen Gedanken in dem Kreuz, seiner Gnade gegen den Sünder. Dann folgen Friede, Segnung und Dienst,

hier natürlicherweise gemäß der jüdischen Ordnung im tausendjährigen Reiche; bei dem Christen aber auch wirklich, doch in geistlichem Sinne.

Psalm LII erheischt nur wenige Bemerkungen. Er beschäftigt sich mit dem Gericht in Israel, enthält aber einige Grundsätze, welche den Gläubigen zu jeder Zeit direkt betreffen, wenn er bei der Ueberhandnahme des Bösen nicht auf die Umstände blickt. Das Böse rühmt sich seiner Gewalt; doch der Glaube sieht etwas Anderes. Die Güte Gottes, vor welchem die Menschen sind wie Heuschrecken, währet immerdar, wenn auch das Böse stets noch die Oberhand hat. Es gibt keinen Augenblick, wo sich diese Güte nicht völlig in Gott findet; keinen Tag, wo Ihm etwas entgeht, oder etwas außer seinem Bereiche liegt. Es handelt sich nicht allein um die Macht Gottes, sondern auch um seine Güte. Dies ist eine große, allgemeine Wahrheit; wenn es aber uns Christen betrifft, so sagen wir: unser Vater. Nicht ein Sperling fällt auf die Erde ohne **euern Vater.** Anderseits ist hier ein überaus köstlicher Gedanke; es handelt sich nicht um die Güte des Herrn in seinem Verhältniß zu Israel, sondern um das, was in dem Wesen Gottes liegt. Welch' eine Zuflucht gegen das Böse ist die Güte Gottes! Und wenn es seine Güte ist, so kann sie weder aufhören noch unterbrochen werden. Der Stolz führt das Verderben herbei; wer aber auf den Herrn und auf seine treue Liebe vertraut, wird, wenn alles Andere dahinwelkt, wie ein grünender Oelbaum sein im Hause Gottes.

Psalm LIII überführt, wie wir wissen, der gänzlichen Sündhaftigkeit selbst diejenigen, welche die größten Vorzüge

besitzen. Der Schlüssel zu ihrem Thun und Lassen ist auch bekannt; hierüber jedoch einige Worte. Der ganze Pfad der Gottlosen rührt daher, daß für sie kein Gott **ist.** Glaube ist nicht vorhanden, und Gott sieht man ja nicht. Dies erklärt alle Irrthümer im Praktischen, sowie in den menschlichen Vernunftschlüssen. Jemehr wir den Gang der menschlichen Handlungsweise betrachten, sowie auch unsere, der Christen, Fehler, und die verschiedenen Irrwege der Philosophie, desto mehr werden wir finden, daß „kein Gott" dem allem zu Grunde liegt. Hier handelt es sich darum, daß sich das Gewissen gar nicht um Gott kümmert. Das Herz hat kein Verlangen nach Ihm und der eigene Wille ist wirksam, wie wenn kein Gott wäre. Der Thor sagt in seinem Herzen: „Es ist kein Gott." Warum redet er also? Weil ihm sein Gewissen sagt, daß ein Gott ist. Sein Wille möchte keinen Gott haben; und weil der Thor Ihn in seinem Wirken nicht erblickt, so sieht sein Wille bloß das, was er sehen will. Gott ist beseitigt, und das ganze Betragen des Thoren ist unter dem Einfluß seines eigenen Willens, als ob kein Gott wäre. Wenn er nachdenkt, so bemüht er sich zu beweisen, daß kein Gott ist; denn sonst wäre er in seinem Willen gehemmt. Er erhebt sich und indem er sich selbst täuscht, gelangt er thatsächlich dahin, zu wollen, daß kein Gott sei; freilich nicht dahin, zu denken, es **sei** kein Gott, wohl aber so zu handeln, als ob er es dächte, und das sowohl hinsichtlich seiner Pläne als auch seiner Thaten. In gewissem Sinne sogar denkt er wirklich so; denn da er, ausschließlich mit den gegenwärtigen Dingen beschäftigt, durch seine Entfremdung von Gott verblendet und sein moralisches Gefühl todt ist, so urtheilt er nach den Dingen,

die er sieht, zieht seine Schlüsse und glaubt nicht, daß ein Gott sei; indem er sich in seinen eigenen also gebildeten Gedanken bewegt, lebt er der Meinung, es sei kein Gott und spricht also in seinem Herzen. Erwacht sein Gewissen, so weiß er gar wohl, daß ein Gott ist; aber er lebt nach seinem Willen, nach den Gedanken seines Willens und für ihn gibt es keinen Gott.

Es ist auffallend, wie allgemein die menschliche Vernunft so handelt, als ob kein Gott wäre. Man kann nicht um sich her blicken, ohne zu fühlen, wie viel Böses in der Welt ist. Nimmt man aber den Sündenfall und die Erlösung nicht an, wie soll man sich das alles erklären, da es keine unmittelbare Dazwischenkunft Gottes mehr gibt wie bei Israel? Man läßt Gott bei Seite und erklärt sich alles, wie wenn kein Gott wäre. Weil die Menschen nicht alles auf die Grundlage der Wahrheit stellen wollen, so können sie Gott überhaupt nicht hinein bringen und deshalb erklären sie sich alles ohne Ihn. Dies nennt man Philosophie und das führt nothwendigerweise zur höchsten Entfaltung der Macht des Bösen; denn Böses ist vorhanden und mithin die Macht des Bösen. Wenn nun Gott nicht eingeführt wird, so muß die Macht des Bösen die Oberhand gewinnen, denn wer kann es verhindern? Gott thut es jetzt, bis seine Zeit gekommen ist, die Zeit, in welcher der Verzug nichts mehr nützt. Dann erreicht das Böse seinen Höhepunkt, wovon in diesem Psalm die Rede ist; und die Folge desselben ist das Gericht. Diese Gottesvergessenheit ist zu allen Zeiten der Grundsatz der Welt. So oft ich handle, wie wenn Gott nicht wäre (das heißt

ohne nach ſeinem Willen zu fragen), ſage ich inſofern in meinem Herzen: „Es iſt kein Gott.“

Wenn die in Vers 5 erwähnte Furcht, wie ich es vermuthe, die Verſammlung der Gerechten betrifft, ſo erſehen wir daraus, wie unnöthig die Furcht der Frommen am Tage der Macht des Böſen iſt; denn je mehr letztere wächst, deſto mehr wird die Dazwiſchenkunft Gottes zur Nothwendigkeit. Hat ſie gar ihren Höhepunkt erreicht, dann iſt es ganz und gar Gottes Sache und folglich um ſo weniger Grund zur Furcht vorhanden. Wenn die Gottloſen triumphiren, dann ſpottet Gott ihrer. Der Pſalmiſt ſehnt ſich als Jude nach dieſer Zeit der Herſtellung Iſraels. In gewiſſem Sinne wünſchen auch wir dieſelbe; denn wir wünſchen, daß das Böſe hinweggethan und der Erde Ruhe zu theil werde; doch iſt dies nicht das höchſte Gut.

Der **LIV. Pſalm** behandelt einen einzigen, aber höchſt wichtigen und praktiſchen Grundſatz: Gott allein und ſein Name, d. h. die Offenbarung ſeiner ſelbſt, iſt die Hülfsquelle der Seele. Die Fremden haben Gott nicht vor ſich geſtellt; der Gläubige aber hat es gethan und von dem Namen Gottes hängt alles ab. Die Abhängigkeit wird ausgeſprochen und Gott ſeinem Namen gemäß geſucht; dieſer Name nimmt in dieſem Pſalm den erſten Platz ein. Es iſt zu beachten, daß Gott hier nicht in einem beſtehenden Bundesverhältniß gekannt iſt; von Jehova iſt erſt am Ende des Pſalms die Rede, ſonſt aber von Gott als ſolchem, im Gegenſatz zu den Menſchen und allem übrigen, — von Gott ſelbſt, gekannt in dem, was Er iſt, als Quelle der Barmherzigkeit und des Guten, von der wir abhängig ſind. Gott aber hat ſich ſelbſt geoffenbart — Er hat ſich

den Menschen kund gemacht; sein Name, der Ausdruck dessen, was Er ist, ist erkannt und darauf vertraut das Herz. Wie köstlich ist dieses Vertrauen! Es ist an sich schon Freude und Ruhe; und was kann der Mensch thun, wenn Gott für uns ist? Vielleicht weiß ich nicht, welches die Absichten Gottes sind; nichtsdestoweniger setze ich mein Vertrauen auf Ihn. Er sagt, Er sei mein Helfer. Wenn die Errettung da ist, oder die Seele an dieselbe denkt, so erinnert sie sich alles dessen, was Gott in Verbindung mit seinem Volke ist und stimmt das Lob an. Was aber Gott als solcher ist, das ist ihre Hülfsquelle.

Der **LV. Psalm** ist der Ausdruck von großer Bedrängniß des Geistes. Es waren Feinde von außen da; sie bildeten aber nur die Veranlassung zu dem, was den Geist des hier Redenden beschwerte. Dieser litt unter dem Haß derer, die ihm am nächsten standen, und er ward bedrängt angesichts des Todes und des göttlichen Gerichtes; denn als besondere Werkzeuge Satans wollten seine Feinde die Folgen seiner Schuld auf seine Seele zwischen ihn und Gott bringen. Obwohl dieser Psalm sich nicht eigentlich in prophetischer Weise auf den Herrn bezieht, so hat Er sich doch ganz und gar in derselben Lage befunden. Sie trachteten darnach, Schuld auf Ihn zu legen und triumphirten, als Er von Gott verlassen war; sie hielten Ihn für heimgesucht, von Gott geschlagen und unterdrückt. Unmittelbar betrifft es den Ueberrest in den letzten Tagen; doch ist Er, wie wir es gesehen haben, in all' ihrer Bedrängniß bedrängt gewesen.

Es ist etwas sehr Ernstes, wenn die Seele durch gottlose Menschen, durch Werkzeuge des Satans, mit der

Ungerechtigkeit belastet wird; dies hat der Herr viel tiefer empfunden, als irgend jemand es könnte, denn Er hat unsere Ungerechtigkeit auf sich genommen. Es handelt sich nicht eigentlich um den Zorn, den Christus trug und den wir nie tragen werden, sondern darum, daß die Macht Satans durch gottlose Menschen die Seele mit Ungerechtigkeit belastet hat. Der Herr mag dies für nöthig erachten; doch geschieht es nur in besonderen Fällen bei den Christen. Vertrauen ist da, die Erwartung, daß sein Ohr offen sei für das Flehen des Herzens, das Ihm vertraut. Bis dasselbe aber den Herrn sucht, wird die Seele gequält und niedergedrückt durch die Macht der Gottlosigkeit und durch die Gottlosigkeit selbst. Das Vorhandensein und die Macht des Bösen, dessen, was Gott entgegen steht, lasten auf der Seele und zudem ist das Zutrauen zum Menschen auf's Tiefste verletzt worden dadurch, daß nicht ein offener Feind, sondern ein Vertrauter also gehandelt hat. Wem unter den Menschen darf man trauen, wenn selbst die Nächsten uns verrathen? Dies hat zur Folge, daß sich das Herz allein und verlassen fühlt; nichts ist des Vertrauens würdig. Diese Macht des Bösen hat der Herr an sich erfahren. Wir empfinden dieses bloß dann, wenn das Fleisch nicht zerschlagen ist und nöthig hat, es zu werden. Wohl ist das Böse vorhanden; für den Glauben aber ist seine Macht durch den Herrn gebrochen. Weil wir Sünder sind, so trägt diese Art der Macht Satans den Charakter des Gerichts. Vermöge der Gnade können wir darüber erhaben sein und Vertrauen fassen; eben darum hat Christus für Petrum gebetet; und obwohl dieser unter der Macht Satans gefallen, wurde er doch davor bewahrt, an der Liebe des

Herrn zu zweifeln und sich somit der Verzweiflung hinzugeben. Das Schrecklichste in diesem Psalm ist, daß die Gottlosigkeit als Macht des Bösen auftritt. Der Psalmist schaudert vor ihrer Herzlosigkeit und möchte entfliehen; denn der Sanftmüthige sehnt sich darnach im Frieden zu ruhen, wenn die Bosheit ihn überall umringt. Sein Herz ist sich indessen bewußt, daß es in keinerlei Verbindung mit dem Bösen steht; es möchte entfliehen und in der Stille allein sein; denn es befindet sich in einer Lage, wo es niemandem vertrauen kann. Dieses aber treibt das Herz zum Herrn; denn es hat nicht Flügel gleich einer Taube.

Die Folge davon ist, daß die Bosheit vor den Herrn gebracht wird, d. h., in ihr volles Licht. Wenn wir den Gesichtspunkt der Psalmen festhalten, nämlich der Geduld unter der Macht und Wirkung der Bosheit, und der Gerechtigkeit, die das Böse als Böses ansehen muß — (denn obgleich wir in den Psalmen die Leiden Christi bis zum Unterliegen unter dem Fluche für uns und mithin die Gnade finden, indem das Gericht schon am Kreuze vollzogen worden ist, so beziehen sie sich im Allgemeinen doch auf die Regierung Gottes) — wenn wir, sage ich, diesen Gesichtspunkt festhalten, so führt diese Darlegung der Bosheit vor den Augen Gottes nothwendig auf den Gedanken des Gerichts; — weil es zu der Natur Gottes gehört, daß Er, als der Herrscher, der alles sieht, die Bosheit richte und die Unterdrückten errette. Das Herz hatte unter der Bedrückung gestöhnt und gelitten, als es mit Schauder und Betrübniß des Geistes an das Böse dachte, dessen man es beschuldigen wollte; nun aber kann es, indem es auf den

Herrn blickt, das Böse ruhiger beurtheilen, sowohl nach seinem Charakter an sich, als auch hinsichtlich des Gerichts, das nicht ausbleiben wird. Daraus entspringt ein völliges Vertrauen auf Jehova, den gekannten Bundesgott und mit freiem Geiste kann man dann, vom 19. Verse an, alles ruhig anschauen und das Ende abwarten. Das alles umfassende und gesegnete Schlußwort in dem vollen Gefühl der ganzen Last des Bösen, ist: „Wirf auf Jehova, was dir auferlegt und Er wird dich versorgen; Er wird in Ewigkeit nicht zulassen, daß der Gerechte wanke." Hiemit endigen die Uebungen, welche den Grund zu unserm standhaften Glauben legen. Und wiewohl im Psalm dem Gericht entgegengesehen wird, so ist doch obiger Ausspruch, wenn wir dessen Grundsatz erfassen, in jeder Prüfung die kostbare Stütze des Glaubens. Er faßt zwei Punkte in sich: „**Wirf** auf Jehova, was dir auferlegt." Welches auch die Prüfung oder Schwierigkeit sein mag, wirf sie auf den Herrn. Hiemit wird nicht gesagt, daß die Prüfung jedesmal weggenommen wird — im vorliegenden Falle muß ja das Gericht abgewartet werden — aber „Er wird **dich** versorgen." Das ist besser, als wenn die Prüfungen wichen. Gott kommt uns in direkter Weise entgegen; Er gibt unsern Seelen das Bewußtsein, daß Er um uns besorgt ist, das Bewußtsein seiner Gunst, seiner Nähe, indem Er kommt, um uns beizustehen in unsern Nöthen. Es ist dies ein göttlicher Zustand der Seele, der weit besser ist, als wenn gar kein Uebel da wäre. Gott ist eine sichere Hülfe, um uns zu versorgen.

Der zweite Punkt betrifft die unfehlbare Treue Gottes. Er wird nicht zulassen, daß der Gerechte wanke. Wohl mag er geprüft werden; aber Gott kann und wird nicht zulassen, daß das Böse in der Welt die Oberhand habe. Durch das Böse können wir lernen, Vertrauen zu fassen, und wenn wir vertrauen, so wissen wir, daß der Herr uns bewahren wird. Das Uebermaß des Bösen zeigt um so mehr, daß Gott einschreiten muß, — es macht seine Dazwischenkunft zur Nothwendigkeit.

Psalm LVI. Die Seele ist errettet worden aus der Tiefe der innern Bedrängniß, in der wir sie im vorhergehenden Psalm gesehen haben. Denn wenn auch die Feinde dem Getreuen auflauern, so ist es doch etwas anderes als die Untreue und der Verrath von Seiten seiner Freunde; es sind Feinde, die ihm zu schaden suchen. Er ist daher mehr erschrocken, als verzagt, und durch die Schwierigkeiten hindurch blickt er zu Gott. Der Glaube ist alsobald in Thätigkeit.

Im 55. Psalm war sein Geist innerlich sehr niedergeschlagen; hier wird er nur geprüft; darum zögert er nicht, auf Gott zu vertrauen, und sein Wort ist für ihn der Beweis einer sichern Rettung. Im vorhergehenden Psalm kann er Gott erst im 19. Verse und am Schluß einführen; hier aber ist Gott sogleich vor seiner Seele. In der That sind äußere Prüfungen leicht, im Vergleich zu dem, was den Geist innerlich verwundet. „Der Geist eines Mannes erträgt seine Krankheit, aber einen zerschlagenen Geist — wer richtet ihn auf?“ (Sprüche 18, 14.) Das Vertrauen des Heiligen ruht also in Gott. Ein solches Vertrauen jedoch kann nicht bestehen, wenn nicht eine Offenbarung von Seiten Gottes stattgefunden hat. Wenn nun die Seele auf

Ihn blicken und vertrauen kann, ſo wird dasjenige, wodurch Er ſeine Geſinnung geoffenbart hat, — das Zeugniß, das Er uns in ſeiner Liebe gegeben — zugleich Führer und Zuverſicht der Seele. Welch' ein Segen, dieſes Zeugniß zu beſitzen! Gott kann nicht anders, als dazu ſtehen. Dieſe beiden Dinge: Gott ſelbſt und ſein Wort — bilden den Angelpunkt des Pſalms. „In Gott will ich preiſen das Wort." Sein Wort gibt uns das ſichere Zeugniß deſſen, was Er ſein wird, deſſen, was Er für uns iſt. Und wenn Gott es iſt, was kann das Fleiſch thun? Dies iſt der Schluß, zu dem die Seele kommt. Wohl hat ſie Feinde, vielleicht mächtige und ſtarke und iſt nicht unempfindlich dafür. Dieſe verſtecken ſich und rathſchlagen wider den Getreuen, der keinerlei Hülfe im Fleiſche hat. Alles dies iſt ihm heilſam. Es zeigt ihm, was die Welt iſt, in der er ſich befindet und macht ihn los vom Fleiſche. Was kann er nun thun? Gar nichts. Es nöthigt ihn, ſich Gott zu überlaſſen und dies iſt gewiß ebenſo geſegnet als nützlich. In Wahrheit, iſt Gott für uns, was ſollte das Fleiſch thun? Der Menſch dieſer Welt mag fleiſchliche Mittel gegen das Fleiſch gebrauchen; der Heilige aber darf ſeine Zuflucht nicht zu ſolchen nehmen. Sie würden ihn gerade dann von Gott abwenden, wenn Gott ihn ganz zu ſich ziehen möchte. Er kann nicht „Bündniß" ſagen von allem, wovon das im Glauben ſchwache Volk „Bündniß" ſagt (Jeſ. 8, 12). Er ſoll auch nicht ihre Furcht fürchten, noch erſchrecken, ſondern den Herrn der Heerſchaaren ſelbſt heiligen und Er wird zum Heiligthum ſein. Hier wird der Getreue durch das, was ihm Furcht einflößt, veranlaßt, zu Gott aufzublicken. „Was kann **dann** das Fleiſch

thun? Gott verfügt über alles und hat seine Pläne, die Er sicherlich ausführen wird. Dies wird jedoch von einer andern und zwar großen Segnung begleitet. Die Seele befindet sich in der Prüfung, indem die Bösen wider sie rathschlagen; aber Gott ist bei ihr in der Noth und beobachtet alles. Er zählt alle Umherirrungen des Heiligen; denn hier wird derselbe betrachtet, als aller äußern Vorrechte mit dem Volke und dem Hause Gottes beraubt; doch Gott zeichnet dies alles auf und der Heilige kann versichert sein, daß Gott all' seine Thränen, wie es hier so schön ausgedrückt ist, in seinen Schlauch legt. Jeder Schmerz des Heiligen ist in seinem Buche verzeichnet. Welch' ein köstlicher Gedanke ist dies! So vertraut denn das Herz auf Ihn, indem es weiß, daß wenn es ruft, alle Feinde zurückweichen werden; deshalb preist es inmitten all' seiner Befürchtungen und Bedrängnisse im Glauben Gottes Wort; und indem es seine Blicke darauf richtet, wird es durch dasselbe ermuntert und mit Vertrauen erfüllt. O, daß es also wäre bei den Heiligen! In unserm Psalm ist es bei der Seele der Fall, indem sie auf Rettung zählt mittelst der gewissen Dazwischenkunft Gottes. Wir finden in diesem Psalm (natürlich in jüdischer Auffassung) noch einen andern Grundsatz, der mit diesen Uebungen des Herzens eng verbunden, ja eine Folge derselben ist, da jene Uebungen, indem sie von Gott kommen, gerade den Zweck haben, das Bewußtsein hervorzurufen, daß man Gott angehört, Ihm übergeben, gewidmet ist. „Auf mir, o Gott, sind deine Gelübde." Dieses gibt sich kund im Gefühl des Lobes; ihm wird in Lobpreisungen Ausdruck gegeben, wenn die Errettung gekommen ist. In diesen Prüfungen lernt das

Herz — was es so sehr geneigt ist zu vergessen — daß wir nicht uns selbst angehören. Auf seiner niedersten Stufe steht dieses Bewußtsein in Verbindung mit dem Bedürfniß der Errettung, auf seiner höchsten mit der Freude darüber, daß Gott uns als sein Eigenthum anerkennt auf Grund der Erlösung, die uns thatsächlich und völlig Sein gemacht, wie dies äußerlich mit Israel geschah, als es aus Aegypten geführt wurde. Deshalb ist das Lob jetzt schon im Herzen des Unterdrückten. Im Glauben empfängt er das, wofür er bittet. Die Erweisung der Güte und die Errettungen geben aber der Seele Anlaß, noch mehr zu erwarten. Weil sie vom Tode errettet worden ist, so erwartet sie auch, vor dem Straucheln bewahrt zu werden. Sie befand sich unter der Gewalt und Bedrückung des Feindes, dessen, der die Gewalt des Todes hat, nämlich des Teufels; — nun aber in Freiheit gesetzt, soll sie wandeln ohne zu straucheln und zu fehlen. In der Trübsal hat sie Abhängigkeit gelernt und deshalb erwartet sie von Gott, daß Er sie vor dem Straucheln und Fallen bewahren werde. „Wirst du nicht meine Füße vom Sturz bewahren?“ In ihrer Drangsal hat die Seele noch mehr gelernt, nämlich welche Erquickung es ist, vor Gott zu wandeln im Lichte seiner Huld und unter dem Schutze seiner Gegenwart. Das ist für sie das Mittel, um bewahrt zu werden. Sie sucht ihren eigenen Frieden und ihr Wohl; aber sie sucht es nur in der Gegenwart Gottes. Das „Licht der Lebendigen“ war für Israel das Licht göttlich bewahrender Gunst. Wir sehen hier nicht die erhabenste Art der Freude, wohl aber erhebt sich die Seele aus der Noth und Bedrückung

zu der treuen Güte Gottes, die sie befähigen wird, vor Ihm in Sicherheit und Ruhe zu wandeln.

In **Psalm LVII** finden wir dieselben Prüfungen, aber mehr Vertrauen. Weil das Auge die Macht Gottes und seine Hülfe klarer sieht, so sieht es zwar mehr das Böse und die Gesetzlosigkeit der Feinde, weniger aber die eigene Unterdrückung; und das ist jederzeit so. Wir müssen hiefür wachen, denn unser Herz ist trügerisch. Einigermaßen von dem niederschlagenden Gefühl der Unterdrückung und von der Furcht, die dasselbe begleitet, befreit, ist es geneigt, zu viel an die Bosheit seiner Feinde zu denken. Sieht es mehr auf Gott, so folgt daraus, daß es auch diese Bosheit mehr wahrnimmt. Darin liegt die Gefahr nicht, wohl aber in der Beschäftigung mit dem Bösen. Es ist gefährlich, hinsichtlich des Bösen gleichgültig zu sein, sich daran zu gewöhnen und demselben sich anzubequemen; aber es ist auch schädlich, viel damit beschäftigt zu sein. Das ist keine Nahrung für die Seele — wie wäre dies möglich? — vielmehr geht daraus eine Gesinnung hervor, die mit dem Evangelium nicht übereinstimmt. Wohl werden wir das Böse sehen, wenn wir uns nahe zu Gott halten; uns alsdann aber mit Gott und nicht mit dem Bösen beschäftigen. Er ist darüber weit erhaben.

In diesen drei Psalmen sehen wir demnach einen Fortschritt. Den Unterschied zwischen dem 56. und dem 57. zeigt schon der erste Vers; der erstere beginnt mit den Worten: „Denn es schnaubt nach mir der Mensch", der letztere: „Denn auf dich trauet meine Seele". Dort vertraute er auf Gottes Wort; hier erwartet er die Er-

füllung desselben durch die Hand Gottes; er nimmt seine Zuflucht zu dem Schatten seiner Flügel, bis vorübergezogen das Verderben. Von da aus kann er seine Blicke richten auf die Erhebung Gottes über die Himmel und seiner Herrlichkeit über die ganze Erde. Das will nicht sagen, daß die Macht des Bösen nicht ebenso sehr vorhanden sei als früher; denn sie ist da und die Seele wird durch sie niedergebeugt; aber sie ruht mehr in Gott. Beachten wir auch, daß der Psalmist nicht darauf bedacht ist, dem Bösen Widerstand zu leisten, noch sich durch eigene Kraft desselben zu entledigen. Die Seele harrt auf Gott, und das muß sie thun, damit ihr Pfad vollkommen sei. So handelte Christus.

Im 56. Psalm war sich David der Theilnahme Gottes an seinen Leiden bewußt. In dem vorliegenden hingegen hofft er, denselben zu entgehen und zwar dadurch, daß Gott vom Himmel die Errettung zu Wege bringt. Die Seele sieht, wie die Bösen in ihren eigenen Netzen gefangen werden; sie denkt aber nicht daran, ihnen entgegen zu treten, sondern indem sie sich ganz auf Gott verläßt, sieht sie, wie deren Pläne zu ihrem Verderben enden. So wird auf schlagende Weise das Gericht geübt und erhält der Glaube eine glänzende Bestätigung. Durch den Glauben liegt gleichsam das Lob bereit und zwar nicht speciell unter den Heiden, als solchen, die feindselig und entgegen stehen, sondern unter den Ammim und Leummim, den Völkern und Völkerschaften. Die Prüfungen des Psalmisten sind inmitten des Volkes, unter den Menschen, mit denen er verbunden gewesen; es handelt sich nicht um einen Triumph über Widersacher, sondern er verlangt nach Errettung da,

wo seine Seele niedergebeugt war (Vers 6). Das Ergebniß ist Lob unter den Menschen, in einem ausgedehnteren Kreise als in dem, in welchem die Seele geprüft worden war; und so verhält es sich immer, denn groß ist der, welcher errettet. Der Blick des Psalmisten reicht eigentlich bis zur Herrlichkeit des tausendjährigen Reiches, wenn alles in Eins in Christo zusammengebracht sein wird. Doch ich berühre dies nur in Betreff der Wege Gottes.

Ueber **Psalm LVIII** genügen wenige Worte. Der Hauptgedanke des Psalms ist dieser: Für die Gesetzlosen als solche ist keine Hoffnung auf Besserung; aber Gott wird sie richten, so daß die Menschen sehen werden, daß es einen Lohn gibt für den Gerechten und einen Gott, der die Erde richtet. Gibt es unter den Menschen ein wahrhaftiges und gerechtes Gericht? Das ist die Frage. In ihren Herzen ist Gesetzlosigkeit; sie machen Pläne und schmieden Anschläge; es liegt dies in ihrer Natur und in ihrem Willen und kennzeichnet sich durch Falschheit. Sie sind gleich der Schlange, die ihrer Natur nach teuflisch ist; sie widerstehen jeder anziehenden Macht, jedem Einflusse, welcher Art er auch sein möge. Gott tritt dazwischen und Jehova richtet; wäre auch ihre Gewalt und Kraft gleich derjenigen der Löwen — wenn die Hand Gottes sich erhebt, so werden sie zunichte. Die Rache trifft ein und — dies erklärt die Freude über dieselbe — sie rechtfertigt den Gerechten und stellt seine Gerechtigkeit an's Licht, wie hülflos und unterdrückt er auch scheinen mochte; Gott ist als gerecht erwiesen und es zeigt sich, daß ungeachtet der Unterdrückung ein Richter da ist.

Psalm LIX bezieht sich unmittelbar auf das über die Nationen herbeigerufene Gericht. Ich möchte bloß andeuten, daß wenn der Herr und seine Heiligen in Frage stehen, von Seiten der Welt eine gänzliche Herz- und Gewissenlosigkeit zu erwarten ist — ein schreckliches Gericht, dessen Vorhandensein sowohl diese Psalmen als die Erfahrung beweisen. Die Zuflucht des Heiligen ist nur in Gott. „Gott ist meine hohe Veste." Es finden sich hier weder Anschläge noch menschliche Anstrengungen, um der Macht des Feindes entgegenzutreten. Derartige Mittel mögen uns vielleicht theilweise und für eine Zeit lang gelingen; sobald wir aber fleischliche Waffen anwenden, treten wir aus der Abhängigkeit, welche die Dazwischenkunft Gottes zur Folge hat und wir verlieren die Vollkommenheit im Wandel und im Zeugniß, welche durch das Harren auf Ihn bewirkt wird. Wir haben uns dem Feinde bloßgegeben, indem wir der Macht der Welt die Fähigkeit zugestehen, die Frage zwischen Gutem und Bösem zu lösen, einer Macht, welche schließlich bis zur Ankunft Christi in den Händen des Feindes ist, obgleich unter der oberherrlichen Leitung Gottes. Das Herz des Heiligen soll sagen: „Der Gott meiner Rettung". Er kennt Ihn als solchen; er verlangt nach seiner Huld und vertraut auf seine Treue. Er macht sich auf die Bosheit gefaßt, die gar keine Gottesfurcht kennt. Die Feinde werden verhärtet und gottlos wiederkehren; doch der Fromme besingt die Macht Gottes. Und nicht allein das, sondern Barmherzigkeit, zarte Berücksichtigung des geprüften Heiligen, desjenigen, der um seiner Vergehungen willen selbst der Barmherzigkeit bedarf — all' dieses hat er von Seiten Gottes erfahren. Er wird

jubelnd die Barmherzigkeit Gottes verkünden und zwar wenn bessere Tage wiederkehren; denn dieses Erbarmen hat sich in der Bedrängniß kundgegeben. Gott ist auch seine Stärke; Ihm wird er lobsingen und wird, also ermuntert, nicht bloß die Thaten Gottes, sondern **Ihn** selbst besingen. Die Bosheit der Gesetzlosen wird angesehen als das, was sie ist. Wohl mag von Seiten Gottes, dem Heiligen gegenüber, Anlaß zur Züchtigung vorhanden sein; handelt es sich jedoch um den Heiligen und den Gesetzlosen, so hatte Ersterer der Bosheit seines Feindes keinen Anlaß gegeben. Im Gefühl der Macht dieses Bösen aber erwartet er Barmherzigkeit von Gott. Sein Herz wendet sich gerne dorthin im Bewußtsein der Schwachheit und Nichtigkeit. Gott ist für ihn der Gott der Güte.

Den **LX. Psalm** können wir dem Grundsatze nach nur auf unsere äußern Kämpfe mit der Macht des Bösen anwenden. In seiner Regierung kann Gott zugeben, daß wir eine Zeit lang darniederliegen und zerstreut werden und dies ist für uns die schmerzlichste Art der Strafe in solchen Kämpfen. Denn wir sind es, welche die Sache Gottes auf Erden verfechten, und müssen nun sehen, daß dieselbe durch unsere Schuld oder Vergehen eine Niederlage erleidet. Da wir selbst im Kampfe sind, so wird ohne Zweifel auch unser Stolz eine Kränkung erleiden; immerhin ist das Gefühl des Schmerzes und der Trauer ein wahrhaftiges und ein Gefühl, welches das Herz des Dieners Gottes erfüllen muß. Es ist schrecklich, diejenigen, welche den Platz des Volkes Gottes und seiner Zeugen einnehmen, von ihren Feinden geschlagen und die Sache Gottes für eine Zeit lang darniederliegen zu sehen. Gott hat denen, die Ihn fürchten,

ein Panier gegeben, damit sie dasselbe um der Wahrheit willen entfalten. Er hat **seine** Fahne in ihre Mitte gestellt, und es ist schrecklich, wenn sie mit derselben geschlagen und zurückgedrängt werden; wenn sie sagen: Jehova Nissi (mein Panier), und der Feind dennoch die Oberhand hat. Jehova führte Krieg mit Amalek; so lange aber Achan im Lager Israels war, zog Er nicht mit ihnen aus. Denn wenn Gott rechtet, so geschieht dies, um sein Volk zu erproben. Wiewohl sie aber also niedergeschlagen und mit Taumelwein getränkt werden, so verliert doch der Glaube den Muth nicht. Er blickt zu Gott und richtet das Böse, wenn er es sieht, oder er glaubt, daß solches vorhanden sein muß, wenn er es auch nicht sieht. Aber Gott hat geredet in seiner Heiligkeit. Die Unwandelbarkeit seiner Natur, die kein Böses duldet, gibt auch die Gewißheit, daß Er sein Wort zu Gunsten seines Volkes erfüllen werde. Auf dies richtet der Glaube seinen Blick — hierauf rechnet er. Und wenn er genöthigt ist, zu fragen: Wer wird ausziehen mit unseren Heeren? so antwortet er: „Nicht du, Gott, der du uns verworfen?" Dann steht alles gut. Der, welcher sein Volk also gezüchtigt hat, wird sein sicherer und treuer Retter und seine Kraft sein. Durch Ihn werden die Heiligen, welche vordem zerstreut wurden, tapfere Thaten thun. Der Grund hievon ist, daß der Glaube durch **alles** hindurch auf Gott blickt, weil Er treu und seine Huld besser als das Leben ist. Dieses Vertrauen wird im nachfolgenden Psalm völlig entwickelt.

Psalm LXI. Die Seele ist noch fern vom Genuß der Segnung. Sie ist am Ende der Erde; aber sie blickt zu Gott. Das Herz ist innerlich überwältigt. Es bietet

ſich kein Ausweg dar gegen den Druck der Umſtände. Der Stolz mag den Schwierigkeiten und ſelbſt der Vernichtung trotzen; aber der Pfad des Heiligen iſt nicht alſo. Zudem hat der natürliche Muth, der inmitten der Widerwärtigkeiten aufrecht bleibt, ſtets ein Ergebniß im Auge, auf das er hofft. Allein in den Umſtänden des Heiligen, wie wir ſie hier ſehen, findet ſich kein ſolches. Er iſt vertrieben; er hat keinerlei Urſache, auf menſchliche Rettung zu hoffen, der Stolz iſt fern von ihm und er beugt ſich unter die Hand Gottes. Doch gibt es für ihn eine Zuflucht — Gott führt ihn auf den Felſen, der zu hoch für ihn iſt. Der Glaube erreicht das, was über den Umſtänden ſteht, wenn die Natur durch dieſelben überwältigt iſt. Und wenn Gott für uns iſt, wer kann wider uns ſein? Gott beſchäftigt ſich mit uns; wir wiſſen dies; Er hat es gezeigt. Das Herz blickt auf zu demjenigen, vor dem alle Umſtände nichts ſind. Es vertraut Gott, und das eigene Ich verſchwindet, wie überwältigt es auch ſein möge. Gott iſt der Hüter und das Theil des Gläubigen. Alles Uebrige iſt dann geradezu nichts. Anſtatt daß wir den Umſtänden gegenüber ſtehen, ſtehen wir Gott gegenüber. Er hat das Schreien des bedrängten Gläubigen gehört und dieſer wird, ſeinem Vertrauen entſprechend, ewiglich wohnen in dem Zelte Gottes. Dies iſt das Geheimniß alles Friedens in der Trübſal: der Fels, der höher iſt als wir. Die Kundſchafter kamen ſich wie Heuſchrecken vor. War Gott auch alſo? Die Mauern reichten bis an den Himmel — was liegt daran, wenn ſie doch zuſammenſtürzen?

Pſalm LXII. Geduldiges Harren auf Gott iſt der Hauptgedanke dieſes Pſalms. Dieſes ſetzt Abhängigkeit und

Vertrauen voraus, und zwar beides in solchem Maße, daß wir die Zeit Gottes abwarten: Abhängigkeit, weil wir ohne Ihn nichts thun können, noch thun sollten; weil die Seele nur nach dem verlangt, was Er thut; weil jegliches Handeln ohne Ihn, sogar zum Zweck der Selbstvertheidigung, nur die Thätigkeit des eigenen Willens, folglich eine Entfernung von Gott ist. Saul wartete nicht auf Gott. Er wartete beinahe sieben Tage; hätte er aber gefühlt, daß er abhängig sei und daß ohne Gott nichts geschehen könne, dann hätte er bis zur Ankunft Samuels gewartet. Allein er that es nicht; er handelte aus eigenem Antrieb und ward des Reiches verlustig. Die Errettung von Seiten Gottes ist köstlich; es ist Liebe; es ist eine gerechte, heilige Rettung — würdig der Offenbarung seiner Huld und Gnade. Sie ist vollkommen mit Rücksicht auf Zeit, Art und Ort. Wo die Seele ihrer harrt und der Wille nicht thätig ist, da begegnet sie der Errettung und genießt dieselbe in ihrer Vollkommenheit; auf diese Weise sind wir vollkommen und vollendet in dem ganzen Willen Gottes. Dieses schließt auch Vertrauen in sich; denn warum sollten wir warten, wenn Gott nicht dazwischentreten würde? Mittlerweile wird die Seele auf diese Weise aufrecht gehalten und ihr Vertrauen ist der Art, daß sie des Herrn Zeit abwartet. Das Ausharren hat sein vollkommenes Werk, und so sind wir, wie gesagt, vollkommen und vollendet in dem ganzen Willen Gottes. Zudem rechnet man beständig auf Gott; hiedurch wird die Seele gänzlich und ausschließlich darauf verwiesen, auf Gott zu harren. Sie ist nicht für sich selbst thätig; sie wartet nur auf Gott.

Die beiden Punkte, welche sich hierauf beziehen, zeigen den Zustand der Seele: „Von Ihm ist meine Rettung“ (V. 1); „von Ihm ist meine Erwartung“ (V. 5). Er allein ist der Fels und die Rettung, und so harrt die vertrauende Seele seiner und sucht keine andere Zuflucht — sie erwartet die Rettung von Ihm allein; in Folge dessen ist das Herz dem Grundsatze nach (Christus war es thatsächlich) vollkommen in seinem Vertrauen und in der Abhängigkeit begegnet es der Vollkommenheit Gottes — es will von nichts Anderm wissen, weil es die Zuversicht hat, daß Gott vollkommen ist und zur rechten Zeit dieser Vollkommenheit gemäß handeln wird. Mithin entspricht der Glaube der Vollkommenheit Gottes. Anderseits ist keinerlei Thätigkeit des eigenen Willens vorhanden; keine Dazwischenkunft, die ihrer Natur nach niedriger steht als Gott selbst, wird zur eigenen Rettung gesucht. Deshalb ist das geduldige Harren auf Gott ein Grundsatz von unermeßlicher Wichtigkeit. Er kennzeichnet den Glauben in den Psalmen und somit Christum selbst.

Noch einige Punkte möchte ich hier erwähnen. „Trauet auf Ihn allezeit.“ In diesem Vertrauen ist Beständigkeit und zwar in allen Umständen. Wenn ich in moralischer Hinsicht auf Ihn blicke, genügt Er immer; Er ist stets derselbe; Er ist unveränderlich. Ich kann ohne Ihn nicht handeln, wenn ich glaube, daß Er allein vollkommen ist in seinen Wegen. Doch beachten wir es wohl, dies setzt nicht voraus, daß es keine Uebungen und Prüfungen des Herzens gebe; denn sonst würde das Harren auf Gott nicht gefordert werden. Wenn aber Gott treu ist und die Zeit abwartet, die der Wahrheit und seinem eigenen Charakter

entspricht, so daß seine Wege vollkommen sind, so ist Er auch voll Güte und zarter Liebe gegen diejenigen, die auf Ihn trauen. Er ruft ihnen zu, ihre Herzen vor Ihm auszuschütten. Wie sehr hat sich auch dieses in Christo verwirklicht! Wie hat Er in Joh. 12 und besonders in Gethsemane sein Herz vor Gott ausgeschüttet! Gott ist stets eine Zuflucht: Er handelt zur rechten Zeit. Er ist immerdar eine Zuflucht für das Herz; dieses verwirklicht das, was Er ist, ehe die Rettung gekommen, und in gewissen Beziehungen ist das köstlicher als die Rettung selbst, setzt aber Lauterkeit voraus.

Noch ein anderer Punkt. Die Wirkung dieses Harrens auf die Errettung Gottes ist die, daß es uns lehrt, dieselbe werde vollkommen und vollständig sein, wenn sie wirklich eintrifft. „Ich werde nicht wanken." In der That mußte der Psalmist warten, bis Gott in Vollkommenheit dazwischen trat; dann aber barg ihn seine Macht vor allem. Der Mensch mag denken, es finde sich Hülfe beim Menschen, sei es durch das, was der Mensch besitzt, sei es durch die Kraft des menschlichen Willens; der Glaube hingegen weiß, daß die Macht Gott angehört. Der letzte Vers zeigt, daß die Seele auf die vollkommene, göttliche Gerechtigkeit von Gottes Wegen blickt, jedoch im Bewußtsein der Lauterkeit. Die schließliche Dazwischenkunft Gottes, das Gericht, das Er vollzieht, wird die Errettung des Gerechten sein. Er hat den Wegen Gottes auf Erden von Herzen beigestimmt und gewartet, bis Er sie vollkommen und in Macht erfülle. Hiemit wird das Böse ein Ende haben und die Barmherzigkeit das Theil derer sein, welche das Gute gesucht und es Gott überlassen haben, sie zu rächen. Es

wird eine gerechte Belohnung sein für den Gerechten, der gewartet hat; er wird Antwort finden auf sein Harren, und der Macht des Bösen wird ein Ende gesetzt werden. Wir sind berufen, auf diesem Pfade zu wandeln. Jetzt handelt Gott also in seiner Regierung, obwohl die schließliche Erfüllung noch fehlt; wir aber sollen in dieser Weise auf Ihn rechnen und seiner harren.

Psalm LXIII setzt die volle Kenntniß von den Segnungen des Verhältnisses mit Gott voraus, nicht aber den vollen Genuß dieser Segnungen, sondern vielmehr, daß derjenige, welcher dieselben also kennt, sich in einer Lage befinde, die ganz und gar das Gegentheil von der Glückseligkeit dieser Segnungen darbietet. Dann aber ist das, was man sucht und wünscht, nicht die Segnung, sondern Gott selbst und die Offenbarung seiner Herrlichkeit an dem Orte seiner Wohnung. Das ganze Wesen dürstet nach Ihm selbst. Die Folge davon, daß man in der Welt ist, in dem dürren und wasserleeren Lande, ist nicht Klage, nicht einmal Verlangen nach Rettung, sondern ein Dürsten nach Gott. Dieses Gefühl der Natur, welche nach Ihm schmachtet, gibt uns auch das Bewußtsein, daß Er unser Gott ist. Die vollkommene Wonne, welche die göttliche Natur in uns an Ihm hat, ist es, welche uns das Gefühl dieses Verhältnisses gibt. Beides kann nicht getrennt werden. Kenntniß von Gott haben und Ihn nicht als unsern Gott kennen, ist Verzweiflung oder wenigstens etwas, was derselben sehr nahe kommt, und jedenfalls kennt man so Gott nicht, um nach Ihm zu verlangen. „**Mein** Gott" und dieses Dürsten nach Ihm, können nicht getrennt werden. Es handelt sich nicht um Jehova und um

Segnungen, ſondern um die göttliche Natur und um Gott als deren Wonne, immerhin aber mit dem abhängigen Gefühl der Zueignung, ausgedrückt in den Worten: „Mein Gott“. Die Seele, welche Wünſche hat, die ihrer Natur nach Gott ſelbſt entſprechen, und in Folge deſſen nach Ihm verlangt, fühlt moraliſch und wirklich, daß Er ihr Gott iſt. Freilich war dies nur in Chriſto vollkommen der Fall; nichtsdeſtoweniger iſt es unmöglich, daß wir dieſes feſthalten und dabei das Bewußtſein unſers Verhältniſſes verlieren. Wenn ich jedoch nicht „Vater“ ſage, ſondern „mein Gott“, ſo handelt es ſich allerdings um die Natur dieſer Freude, ohne daß dieſelbe den Charakter eines Verhältniſſes an ſich trägt.

Ferner bewirkt nun gerade dieſes Dürſten, dieſes Verlangen nach Gott eine Sehnſucht, Ihn im Beſitze ſeiner vollen Macht und Herrlichkeit zu ſehen; die Seele kann nicht anders. Es iſt unmöglich, denjenigen, zu dem wir aufblicken, innig zu lieben, ohne zu wünſchen, daß Er im Genuß all' der Fülle der Herrlichkeit ſei, die Ihm angehört, und Ihn in derſelben zu ſehen. Unſere Freude an Ihm kommt von Ihm und wir fühlen, daß wir ſie Ihm zu verdanken haben; deshalb kann der Wunſch nicht ausbleiben Ihn im Beſitze alles deſſen zu ſehen, was Ihm zukommt. Und dieſem Bedürfniß entſpricht Chriſtus, wenn Er ſagt: „Vater, ich will, daß die du mir gegeben haſt, auch bei mir ſeien, wo ich bin, auf daß ſie meine Herrlichkeit ſchauen .....; denn du haſt mich geliebt vor Grundlegung der Welt.“ Der ſehnlichſte Wunſch aber, die Quelle von dieſem allem iſt das Verlangen nach Gott ſelbſt, den wir als unſeren Gott kennen, komme was auch kommen mag. Nicht

nur kann sich, wie schon gesagt, das Herz dieses aneignen, sondern es ist sogar sein ausdrückliches Begehren; es will nur Gott, — außer Ihm niemanden. Die Natur, welche aus Gott ist, will stets nur Ihn, Ihn aber ganz. Wo Gott wirklich also erkannt wird und die Seele, in ihrem Verlangen, mit Ihm einig geht, da vermehrt die Thatsache, daß sie sich in einer Welt befindet, wo kein Tropfen zur Erquickung für sie vorhanden ist, nur die Sehnsucht nach Ihm. Dieses aber ist darum der Fall, weil Er dem entsprechend gekannt ist, wie Er sich in der Innigkeit seiner eigenen Natur in dem Heiligthum offenbart, wo Er sich selbst zeigt und zu erkennen gibt. Daran reiht sich ein anderer Gedanke: Wenn Gott so gekannt ist, wie Er im Heiligthum ist, dann fühlt die Seele seine Liebe, seine Gnade, Huld und Güte, und dieses Gefühl bleibt ihr. Das ist besser als das Leben. Hier bedeutet das Leben den gegenwärtigen Genuß desselben in der Welt und in dieser Hinsicht bot es dem Psalmisten durchaus nichts; so sagt auch Paulus: „Wenn wir allein in **diesem** Leben auf Christum gehofft, so sind wir die elendesten von allen Menschen.“ In unserm Psalm handelt es sich freilich um äußern Druck, bei Paulus hingegen um das aus dem Leben, in welchem er redet und fühlt, entspringende, innere, nothwendige Gefühl, daß sich in der Welt gar nichts findet, was dieser Natur entsprechen und ihr zur Erfrischung gereichen könnte. Dies ist in Christo vollkommen verwirklicht worden. Und obwohl bei Paulus mit der Prüfung verbunden, hat es sich doch auch in auffallender Weise bei ihm gezeigt. Er freute sich allezeit in dem Herrn, als auch nichts seinen Geist erquickte.

Im Gefühl dieser Liebe lobpreist der Psalmist seinen Gott in einem dürren und wasserleeren Lande. Dies ist sehr köstlich und — beachten wir es — in seiner Natur vollkommen, weil Gott allein der Gegenstand ist; denn in dem Lande, worin der Heilige wohnt, ist durchaus nichts vorhanden. Gott ist sein Gott; nach Ihm geht sein Sehnen; Gottes Liebe ist die Erquickung seiner Seele. Dieses ist nun das vollkommene, das göttliche Leben in demjenigen, der die göttliche Natur besitzt, wenn auch in der Stellung der Abhängigkeit, ein Leben, das nur der aus Gott geborenen Seele, oder in seiner Vollendung droben bekannt ist. So war es bei Christo.

Folglich ist es dieses allein, was dem Leben hienieden seine Färbung und seinen Charakter gibt: „Also werde ich dich lobpreisen während meines Lebens" (hienieden in einem dürren und wasserleeren Lande). Dies macht das ganze Leben seiner Seele **hienieden** aus und deshalb preist er in diesem Leben Gott, seinen Gott. Sein ganzes Leben in diesem dürren Lande ist, dem Geiste nach, außerhalb desselben. Nichts ist in demselben vorhanden, was seine Seele anzieht. Sie findet all' ihre Erquickung einzig in Gott; denn für die neue Natur ist dieses Land nur ein dürres. Jedoch ist der Psalmist noch nicht in dem gegenwärtigen und vollen Genusse Gottes, welchen das Verweilen in seiner Gegenwart gibt; er ist noch in dem dürren und ausgetrockneten Lande; trotzdem aber lobpreist und bekennt er Gott während seines Lebens und betet Ihn an, den er also kennt. Vollkommenes Glück und völlige Befriedigung des Herzens sind da, wenn man also von dem Strudel der Welt getrennt, und nichts vorhanden ist, was das

Fleisch anspricht — (was zwar für dasselbe unerträglich, für den erneuerten Geist aber eine wahre Befreiung ist) — dann kann sich die Seele mit Gott beschäftigen. In Ihm findet sie die reichlichste und beste Nahrung. Sie ist befriedigt und bedarf weiter nichts, wenn sie so allein mit Gott sein kann, worin sie ihre Wonne findet, — sie ist von dieser Wonne erfüllt.

So heißt es von dem, der zu Christo kommt, daß ihn nicht hungern und von dem, der an Ihn glaubt, daß ihn nicht mehr dürsten wird (Joh. 6). Hier handelt es sich um die Bedürfnisse der menschlichen Natur in dieser Welt: es werden keine unbefriedigten Bedürfnisse des menschlichen Herzens mehr vorhanden sein. Im Psalm hingegen finden wir die positive, völlige Befriedigung, die Wonne der neuen Natur in Gott. Gott ist der ausschließliche Gegenstand der Freude und der Genüsse des Herzens; sie werden durch nichts Geringeres erzeugt und befriedigt als durch die Offenbarung Gottes selbst. Und weil die Seele gesättigt ist, strömt ihr Lob über; sie preist mit jubelnden Lippen. Es handelt sich hier nicht darum, zu erwägen, inwiefern wir in dem Zustande, in dem wir uns befinden, zum Loben befähigt oder berechtigt sind, sondern bloß um die neue Natur, welche ihre Freude in Gott findet und, wie es bei ihr auch unmöglich anders sein kann, an nichts anderes denkt. Weil sie in aller Einfalt an Ihn denkt, so ist sie nicht mit sich selbst beschäftigt und sie lobt Ihn, als der die Quelle des Lobes ist. Dies ist wahre Einfalt. Wenn das Auge nicht einfältig ist, so wird dies beim Gedanken an Gott entdeckt, gerügt und es nöthigt uns, an uns selbst zu denken. Wenn es sich aber, wie hier, lediglich um die neue Natur handelt, so findet sie

ihre ganze Wonne einfach in Gott und die Lippen preisen Ihn jubelnd. Diese Einfalt des Herzens ist überaus segensreich. Beachten wir hier, daß unser Psalm, wenn er hievon redet, jemanden im Auge hat, der den Zerstreuungen der Welt ausgesetzt ist, und deshalb wird die Lage einer einsamen Seele betrachtet, welche jedoch nicht die Einsamkeit, sondern in derselben nur die Befreiung von der Zerstreuung empfindet, um sich an Gott zu erfreuen. Später spricht der Psalm nicht bloß von den Zerstreuungen, sondern von Widerwärtigkeiten — von der Macht der Feinde. Die Seele sieht Gott, ihren Gott, als denjenigen, der ihre Hülfe geworden ist. Gott war ihre Freude und in dieser ganz dürren und wasserleeren Welt wurde sie gesättigt wie von Fettem und Feistem. Dies führte sie aus der Welt heraus und ließ sie ihre Freude in Gott finden. Doch auch in ihren Schwierigkeiten und Prüfungen in der Welt bedurfte sie des „Gesegneten", und da erweist sich die Gnade Gottes in reichem Maße. Wir freuen uns allezeit in dem Herrn, indem wir auf die Quelle unserer Freude blicken. Wenn aber Kampf von außen da ist und sogar Furcht von innen, so tröstet Er die, so niedergeschlagen sind. „Denn du bist mir zur Hülfe geworden". Hier wird von einer gemachten Erfahrung gesprochen, in welcher Paulus hingegen, wenn er von sich redet, noch begriffen war. Im Bewußtsein dieser Hülfe richtet die Seele ihren Blick zu Gott. Sie frohlockt in dem Schatten seiner Flügel, dem bekannten Orte der Zuflucht und des Vertrauens, wo jederzeit das wohlthuende Gefühl des Wohlgefallens Gottes genossen wird, sowie auch die Sicherheit, in der wir wohnen. Ich weiß nicht, was kommen mag, aber Er wird da

sein; und nicht nur das, sondern das Bewußtsein seiner Güte und seines regen Interesses für die Seele ist auch eine Quelle inniger Freude für sie. Die Seele freut sich, daß diese göttliche Huld ihre Zuflucht ist und sie ist darauf bedacht, im Genusse derselben zu bleiben. Dieser Zustand der Seele kennzeichnet sich dadurch, daß sie in ihrem Thun sich nahe zu Gott hält, Ihm nachfolgen, zu Ihm kommen, seine Gegenwart genießen will, und so die Zuversicht hat, daß seine Rechte sie erhält.

Die letzten Verse behandeln das Gericht, das der Regierung Gottes zufolge an den Feinden der Gerechten und insbesondere an den Feinden Christi vollstreckt werden wird. Wir beschäftigen uns indessen nur mit dem ersten Theile dieses Psalms. Für uns genügt es zu wissen — (wir haben dies mehrfach gesehen), daß Gott regiert und wir auf seine Dazwischenkunft rechnen können, insoweit dieselbe nöthig ist, um seinem Volke, das auf Ihn vertraut, die Segnung zuzusichern, obwohl dieses vielleicht nicht zu der von uns gewünschten Zeit geschieht.

Im Ganzen genommen zeigt uns dieser Psalm einen einfältigen Glauben: die Seele findet in Gott selbst ihre Wonne und freut sich an der sichern Fürsorge des Herrn, dessen Huld sie gleich einem Schilde beschützt hat. Wenn wir diesen Psalm mit dem 84. vergleichen, der ihm in mancher Hinsicht ähnlich ist, so sehen wir dort, daß der gegenwärtige Genuß der Bundessegnungen in's Auge gefaßt wird, sowie auch der Weg, der zu denselben führt; hier hingegen sehen wir mehr, was Gott selbst ist, wenn man sich fern von den Segnungen in dem dürren und ausgetrockneten Lande befindet, — seinen Schutz und seine Fürsorge inmitten der Schwierig-

keiten und Gefahren, die uns umgeben. Wenn wir an den vertriebenen Ueberrest denken, von welchem dieses Buch in prophetischer Weise redet, so wird uns letztere Auffassung leicht verständlich.

Der **LXIV. Psalm** beschreibt einen besondern Lauf der Dinge in dieser Welt, den aber jeder kennt, welcher im Dienste Gottes hienieden geübt ist, wie nämlich der Gesetzlose, der die Gerechtigkeit haßt, darauf sinnet, den Aufrichtigen der Sünde zu beschuldigen. Dies zeigt, wie allgemein und mächtig das Gewissen ist, dann aber auch, daß man von den Grundsätzen derer, welche auf Gott vertrauen und seinen Namen bekennen, erwartet, daß sie nur Gutes hervorbringen. Dies ist in der That das mächtigste Zeugniß sowohl für die Grundsätze des Glaubens als auch von der gänzlichen Bosheit des menschlichen Herzens. Die Gesetzlosen erkennen, daß der Glaube das, was recht und vollkommen ist, hervorbringen sollte und auch wirklich hervorbringt und sie erwarten diese Frucht des Glaubens von demjenigen, der im Glauben wandelt. Allein sie zeigen ihren Haß gegen diesen Glauben und gegen die, welche kraft desselben dem Herrn anhangen, indem sie Ungerechtigkeit und Widerspruch in dem Wandel der Gläubigen ausfindig zu machen suchen. Schrecklicher Beweis von der Bosheit dieser Welt und dennoch ist er allgemein, wenn wir ihn auch weniger bei offenbar Gottlosen als bei ehrbaren Ungläubigen finden. In dem vorliegenden Falle ist es bei denen, die mit Willen der Ungerechtigkeit nachjagen, nicht eine in die Augen fallende Sittenlosigkeit, sondern Bosheit; sie rathschlagen im Geheimen. Es ist immerhin der Geist des Bösen im Menschen. Kennzeichnend

für das Böse, wenn auch freilich sein schlimmstes Kennzeichen, ist das Ränkeschmieden. Treibt man es aber auch nicht bis zum Ränkeschmieden, so ist doch eine Uebereinstimmung in Gefühlen und Handlungen mit verwandten Seelen vorhanden, weil ein gleicher Geist sie beseelt. Dann sind ihre Zungen Werkzeuge des Angriffs und der Schmähung. Der Heilige hat keine äußere Wehr und Waffe; aber sowohl der Schmähung als auch der Gewaltthätigkeit gegenüber ist Gott seine Zuflucht. Beachten wir es, er redet von dem Schrecken, den der Feind ihm einflößt; denn dessen Tücke geht darauf aus, Schrecken zu erregen. Der Fromme ist dieser Bosheit nicht gewachsen; er kann keine Waffe gegen sie anwenden; aber er bringt die Sache vor Gott und überläßt sie Ihm. Gott prüft seine Heiligen; und schließlich bringt der Gesetzlose das Gericht Gottes auf seinen eigenen Kopf; Furcht ergreift ihn und er sieht und anerkennt das Thun Gottes. Darauf muß der Fromme warten und dann wird die Freude völlig sein, wenn gleich seine Errettung, weil sie eine göttliche ist, bis zu der von Gott bestimmten Zeit des Gerichts verzögert wird. So blieb Abraham ein Fremdling; so waren seine Nachkommen unter der Bedrückung; „denn die Ungerechtigkeit der Amoriter war bis hieher noch nicht voll". Möglicherweise ist unsere Trübsal noch nicht zu Ende; wie dem aber auch sei, wird es, wenn Gott dazwischen tritt, für uns die rechte Zeit sein. Doch findet außer unsrer Errettung noch etwas anderes statt. Weil dieselbe zur Zeit Gottes und im Einklang mit seinen vollkommenen Gerichten geschieht, so werden auch seine Wege in derselben entfaltet. Wenn die Gerichte Gottes auf der Erde

sind, so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Erdkreises. Dies ist das vollständige Ergebniß; aber selbst in einzelnen Fällen verherrlichen die Menschen Gott am Tage der Heimsuchung und anerkennen, daß die Recht hatten, die auf Gott vertrauten; daß Gott, der nicht einzuschreiten schien, nur in seiner heiligen Gerechtigkeit wartete; daß Er Acht hatte auf den Gerechten und also seine Wege vollkommen sind. Es liegt ein unermeßlicher Gewinn darin, daß Gott verherrlicht wird.

Der **LXV. Psalm** bezieht sich unmittelbar auf die Segnung dieser Schöpfung, auf das Lob und die Freude, welche hervorströmen werden, wann Gott die Macht des Bösen beseitigt; indessen sieht er auf die gegenwärtige Wirkung seiner Güte als auf die Beweise jener Segnung. Der Psalm richtet unsern Blick nicht nur zu Israel hin, sondern vielmehr, — weil die ganze Kreatur seufzt und wartet — in der Voraussicht von deren Befreiung, auf die Offenbarung der Söhne Gottes, auf die Segnung des Volkes Gottes, damit die allgemeine Segnung stattfinde. Allein das Herz ist willig und dies führt uns zu einem allgemeinen Grundsatz, der jederzeit lehrreich für uns ist: die Bereitwilligkeit des Herzens, Gott inmitten der Trübsal zu loben und der Allmacht zu vertrauen, auf die man harrt und deren Wesen es ist, Segen zu spenden. Jedoch bezieht sich auch dieser Psalm nur auf die **Umstände** im Leben des Gläubigen. **Dem Heiligen Geiste gemäß** ist der Christ nie in einem Seelenzustande, in dem er nicht loben kann. Wenn sich aber sein Herz von Gott entfernt hat, so daß ihn der Heilige Geist zurecht weisen und demüthigen muß, dann freilich ist das Lob gar nicht bereit. Der Gedanke hier ist, daß wenn

auch das Herz zum Lobe bereit ist, die Umstände nicht Gelegenheit dazu bieten. Das Lob schweigt, wiewohl das Bewußtsein vorhanden ist, daß das Lob Gott angehört, das Gelübde einst werde bezahlt werden. Etwas Aehnliches kann beim Christen der Fall sein. Er kann in der Prüfung sagen: Ich bin gewiß, daß ich Ihn noch preisen und Ihm danken werde für seine Rettung. (Dies ist die rechte Gesinnung.) Hinsichtlich unsers höchsten Lobes (im Himmel) ist dies stets der Fall. In den himmlischen Vorhöfen schweigt unser Lob noch und wir warten und sehnen uns darnach. Vers 4 zeigt deutlich, daß es sich um die jüdische Form des Lobes handelt. Der allgemeine Gedanke hier ist, daß es bloß der Erfüllung der Segnung bedürfe, damit das Lob ausströme. Die Treue und die Macht Gottes werden gepriesen, weil sie diese Erfüllung zusichern; hier in diesem Psalm im Wege des Gerichts und für irdische Segnungen; der Christ hingegen zählt auf die Treue und Macht Gottes, die ihn in die himmlische Stadt bringen wird, was für Hindernisse und entgegenstehende Mächte auch vorhanden sein mögen. Die Uebertretungen werden den Weg nicht versperren; durch die Gnade, durch sie allein, sagen wir: „Du wirst sie vergeben" (V. 3). Er hört unser Gebet und hilft uns.

Ferner handelt es sich um die Herrlichkeit des Herrn, die nothwendigerweise und sogar auch nach ihrer irdischen Seite hin hervorstrahlen muß; doch der Grundsatz ist dieser: Alles Fleisch wird zu Ihm kommen. Der Jude betrachtete dies als einen Theil der Herrlichkeit. Die Rathschlüsse Gottes müssen zu seiner Herrlichkeit erfüllt werden; Er hat dieselben aber in seiner Gnade mit uns verbunden; wie

Paulus es ausdrückt: „denn so viele der Verheißungen Gottes sind, in Ihm (Christo) ist das Ja und in Ihm das Amen, Gott zur Herrlichkeit durch uns“ (2. Cor. 1, 20). Weil der Glaube versichert ist, daß Gott verherrlicht werden muß, so erwartet er durch eben diese Verherrlichung Gottes unsere eigene Herrlichkeit und Segnung. Was den Glauben kennzeichnet, ist dieses: Er glaubt nicht allein, daß Gott herrlich ist, sondern er verbindet diese Herrlichkeit Gottes mit der Segnung seines Volkes. So sagt Josua, als er sich für das Volk verwendet (Cap. 7, 9): „Und was willst du deinem großen Namen thun?“.... und Moses: „So werden's die Aegypter hören“ (4. Mose 14, 13). Welch' eine Quelle der Zuversicht und welch' ein Beweggrund zum Lobe, daß Gott seine Herrlichkeit eins gemacht hat mit unsrer Segnung und mit seinen Verheißungen für uns in Christo!

Psalm LXVI. In diesem Psalm gibt es einen Punkt, der hinsichtlich seiner moralischen Tragweite von großem Interesse ist, nämlich die Art und Weise, in welcher alles Gott zugeschrieben wird, wenn die Errettung stattfindet. Durch alles hindurch sieht man Gott. Der Psalmist geht zurück zur ursprünglichen Erlösung, der unzweifelhaften Quelle von allem (V. 6), während die schließliche Segnung des Volkes Gottes die Segnung der Welt ist. Es wird jetzt wahrgenommen, daß selbst dann, als alles Finsterniß zu sein schien, seine Macht über alles waltete. Er herrscht durch seine Macht auf ewig; seine Augen beobachten die Nationen. Wehe dem, der sich selbst erhebt. Aber nicht allein das; Gott wird in der Drangsal selbst und als der Urheber derselben gesehen, wenn auch

unsere Vergehungen sie veranlaßt haben mögen. Dies ist der wahre Prüfstein, um zu wissen, ob das Herz richtig steht, ob es — wie es in Bezug auf Israel in 3. Mose 26, 41. 43 heißt — die Strafe seiner Ungerechtigkeit annimmt. Es ist hier zweierlei zu beachten: Gott brachte sie in die Drangsal und durch alles hindurch erhielt Er ihre Seele am Leben. — So war es in beiden Punkten mit Hiob. — Auch gab Gott nicht zu, daß ihre Füße in der Prüfung abwichen von dem göttlichen Pfade des Glaubens. Die Verse 10 und 11 anerkennen dies. Wurden Werkzeuge gebraucht, so waren es immerhin nur Werkzeuge. Die Prüfung war sehr groß; sie sehen und fühlen es; doch es war das Thun Gottes. Aber mehr noch. Gott hat hierin eine bestimmte Absicht: Er hat einen Pfad und einen Platz der Liebe, zu welchem Er führt, und die Trübsal bildet einen Theil dieses Pfades, um die Seele für den Platz so großer Segnung zuzubereiten. „Du aber führest uns heraus zur völligen Erquickung." Gott sendet die Noth; aber Er bewahrt die Seele in derselben, Er läutert sie wie Silber und belebt dadurch ihre Hoffnung, welche sich mehr und mehr auf Ihn stützt, so daß die Seele mit reinerem Auge seiner Verheißung harrt und, schließlich führt Er sie heraus zur völligen Erquickung.

Zugleich treten aber hinsichtlich des Zustandes der Seele noch einige andere Punkte hervor. Die Noth hatte sie zu Gott hingetrieben; und wenn auch Gelübde und dergleichen für uns unrichtig sind, so ist doch die Zuflucht des Herzens zu Gott (und stände dasselbe sogar unter der Züchtigung), das zu Ihm sich Wenden, als zu der Quelle der Hoffnung auf bessere Zeiten, das, was durch

das Hoffen auf Ihn hervorgebracht wird. Wir können, wenn wir geprüft und gezüchtigt werden, nicht auf den Herrn vertrauen und ſeiner harren, ſo lange der Wille nicht gebrochen iſt; erſt dann vermögen wir es, auch wenn wir wiſſen, daß das Leiden die Folge unſerer Vergehungen iſt. Dies ſetzt Lauterkeit voraus und endigt in Dankſagung. Dann kann das Herz auch vor Andern Zeugniß für Gott ablegen; die Seele weiß, was Gott für ſie geweſen iſt. Sie rief und Er hörte. „Dies", ſagt der Apoſtel, „iſt die Zuverſicht, die wir zu Ihm haben." Was man hier im Leiden lernt, ſollte auch ohne vorhandene Trübſal der bleibende Zuſtand der Seele ſein. Das Gefühl, welches bei ihr vorherrſcht, iſt Dankbarkeit, und ſo wird es immer ſein. Die Seele wird dahin zurückkehren, das heißt zu Gott — zu dem Geheimniß ihrer eigenen Dankbarkeit gegen Ihn, und dies iſt die Freude des Herzens. Was dieſen Pſalm kennzeichnet, iſt, daß alles dies nach der Rettung anerkannt wird; im Herzen aufgenommen hat es aber die Wirkung, daß ſchon inmitten der Trübſal der Glaube thätig iſt.

Pſalm LXVII. Ueber dieſen Pſalm habe ich nur eine Bemerkung zu machen. Die Herrlichkeit Gottes iſt die Triebfeder für den Wunſch des Herzens, ſogar in Betreff der Segnungen ſeines Volkes. Dann ſtrömen die Segnungen aus und das Lob ſteigt zu Gott empor. Dieſer Pſalm erklärt Röm. 11, 15.

Pſalm LXVIII. Einige Gedanken treten mir in Betreff dieſes ebenſo merkwürdigen als intereſſanten Pſalms beiläufig vor die Seele. Der Charakter Gottes mit Rückſicht auf die in Gnade angenommenen Juden tritt

uns besonders entgegen, jedoch nicht in dem Bundesverhältniß, sondern in seiner unumschränkten Gnade; Er setzt sie als Volk ein wie ehedem auf Sinai, doch jetzt in Gnade und in Macht. Jah ist nicht dasselbe wie Jehova, davon bin ich völlig überzeugt. Jah bedeutet die absolute Existenz Gottes, nicht seine fortdauernde Existenz, die auf seine Treue rechnen läßt, als dessen, der da war, und der da ist, und der da kommt. Er ist hier, Er lebt immer und ewig. In diesem Psalm wird Er nur dann Jehova genannt, wenn davon gesprochen wird, daß Er den Berg Zion zu seiner Wohnung begehrt hat und daselbst wohnen wird immerdar; denn dort nimmt Er, dem Bunde gemäß, seinen Platz ein und bekleidet sich mit seinem Bundesnamen. Wir finden Jah in den Versen 4 und 18; aber in dem übrigen Theile des Psalms ist Adonai der Ausdruck für „Herr". Es scheint mir, es verbinde dies Christum mit der Wiederherstellung Israels, um Ihm den Platz als Herr zu geben, jedoch mehr in seinem Charakter als „Jehova", als es in Ps. 110 der Fall ist. V. 18 ist natürlicherweise der Mittelpunkt hievon; da Er aber, der Verheißung gemäß, Jehova ist in Zion, so sehen wir Ihn hier als denjenigen, welcher nach seiner Verwerfung in die Höhe gefahren ist und Gaben empfangen hat als Mensch. Er geht weiter als alle jüdischen Verheißungen. Der Psalm hat jedoch auch Bezug auf die widerspenstigen Juden. Dann ist aber nicht von Jehova, sondern von Jah Elohim die Rede. Die Erhöhung Christi wird Gott in unumschränkter Gnade in die Mitte Israels zurückführen.

Der **LXIX. Psalm** ist eine so deutliche und vollständige Weissagung auf Christum, daß er hier keiner Erklärung

bedarf. Seine Leiden sowohl im Leben als im Tode sind in demselben ausführlich beschrieben und ich habe mich anderswo darüber verbreitet.

Der **LXX. Psalm** erfordert nur eine Bemerkung. Wir sehen hier die Willigkeit, nichts sein zu wollen — arm, elend, verachtet — wenn nur das Volk Gottes glücklich ist und in einem Zustande, in dem es nicht anders als loben kann. Die Segnung Jehova's wird nicht gering geachtet, aber man harrt Seiner, um in den Besitz derselben zu gelangen. Der wahre Geist des Glaubens in einem Heiligen gibt sich dadurch kund, daß sein Herz auf das Glück und die Segnung des Volkes Gottes gerichtet ist.

Der **LXXI. Psalm** wird uns nicht lange aufhalten; er berührt zweierlei: Er redet von der Gerechtigkeit Gottes — der Psalmist stützt sich nicht auf die seinige, um irgend etwas zu beanspruchen; aber er weiß, daß Gott sich in Uebereinstimmung mit dem, was Er ist, zeigen wird — Er wird ihn nicht verlassen noch versäumen. Darum rechnet er auf die Treue Gottes.

Der **LXXII. Psalm** zeigt uns die Herrlichkeit Christi als Salomo; mithin ist es nicht nöthig, über dessen Inhalt hier etwas zu bemerken.

Drittes Buch. Pſalm 73—84.

Mit **Pſalm LXXIII** beginnt das dritte Buch der Pſalmen. Dieſer Pſalm bezieht ſich unmittelbar auf das zeitliche Gericht Gottes in Iſrael, durch welches den Bekümmerniſſen des Herzens der Getreuen entſprochen wird; da ſich aber ſolche Bekümmerniſſe zu allen Zeiten wiederholen, ſo gibt dies zu einigen Bemerkungen Veranlaſſung. Wir ſehen die Geſetzloſen ihre eigenen Wege verfolgen, ſo daß es ſcheinen möchte, als habe Gott zu erhören vergeſſen, und das Herz gibt dem Neide Raum. In unſerm Falle zeigt dieſes nur zu oft, daß das Herz ſein Theil noch hienieden haben möchte — oder wenigſtens ein Theil hier und eines in der Zukunft. Es iſt ein richtiges Gefühl, wenn wir Betrübniß empfinden wegen der Macht des Böſen in dieſer Welt; allein zu derſelben geſellt ſich in unſerm Gemüthe ſo leicht der Wunſch, daß es nach unſerm eignen Sinn und Willen gehen möchte, indem dieſe Macht des Böſen beſeitigt werde. Wenn ſich unſer eigner Wille mit der Empfindung über die Erfolge des Böſen vermengt, ſo wird derſelbe entweder gereizt oder muthlos, ſo daß die Ausdauer im Guten aufgegeben wird. Die Geſetzloſen gedeihen in der Welt. Welch' ein Räthſel! Wo bleibt die Regierung Gottes? Wozu nützt das Gute? Ohne Zweifel war dieſe Prüfung um ſo größer zu einer Zeit, da die irdiſchen Segnungen als ein Beweis der göttlichen Gunſt gegeben

waren. Indeß sind auch die Christen selten so völlig von dieser Welt getrennt, daß sie die Erfolge der Bosheit nicht empfinden und nicht einen Wunsch nach Rache hegen. Bloße Gleichgültigkeit in Bezug darauf ist aber durchaus schlecht. So ist denn der Pfad schmal und es ist nöthig, daß die Gnade im Herzen wirke, damit wir auf demselben geleitet werden; damit wir das Böse an und für sich empfinden, weil dadurch die Herrlichkeit Gottes in den Koth getreten wird, dabei aber die Zeit und das Einschreiten Gottes abwarten, wie Christus es that, als Er litt.

Es gibt keinen andern Platz zum Lernen als das Heiligthum. Dort wird der Wille unterworfen; dort wird Gott erkannt; dort wird das Auge nicht verdunkelt durch die Leidenschaften der Welt, durch die Unwissenheit in Bezug auf das, was zu thun ist, und was im Grunde Gott allein thun kann, nämlich jegliches Gute anerkennen, das Böse mit vollkommener Geduld tragen, damit das Gericht nur auf das Böse als solches sich erstrecke und ein wahrhaftiges Gericht über dasselbe sei, ohne irgend welche Entschuldigung. Unsere Ungeduld könnte nichts von dem allem an den Tag legen, selbst da nicht, wo das Böse als solches richtig beurtheilt würde. Im Heiligthum aber schweigt der Wille und man horcht auf Gott. Seine Wege sind gerecht und wir schauen die Dinge mit seinem Auge an. Dann erscheint das Böse ärger, das Erbarmen gerecht, die Langmuth anbetungswürdig, das Gericht aber unfehlbar, so daß das Gefühl der Gerechtigkeit in unsern Herzen bleibt, frei von jedem Verlangen nach Rache; denn des Mannes Zorn wirkt nicht die Gerechtigkeit Gottes. Das Gericht

ist gerecht, weil die Langmuth vollkommen ist — es ist um so schrecklicher, weil es frei ist von aller Leidenschaft. Es wird Gott anheim gestellt. Wenn wir wünschen, daß Feuer vom Himmel herabfalle, so ist das Ich thätig; wir wissen dann nicht, weß Geistes wir sind. Freilich hätten die Samariter in gewissem Sinne ein solches Verfahren wirklich verdient. Wenn Gott zu seiner eignen, von Ihm bestimmten Zeit erwacht, dann sind die Gottlosen „wie ein Traum" (V. 20). Ihr Stolz, ihre Einbildungen sind gleich einem verschwundenen Bilde. Dies soll der Glaube festhalten und dabei stehen bleiben.

Noch eine andere segensreiche Wahrheit tritt uns hier entgegen. Wie der Psalmist sagt, war er dumm, unwissend — „wie ein Thier" vor Gott gewesen, und doch war Lauterkeit und Gewissenhaftigkeit in ihm. Hätte er seinen Gedanken den Lauf gelassen, als er geneigt war zu sagen, die Frömmigkeit nütze nichts, so wäre er dem Geschlecht der Kinder Gottes treulos geworden. Dies ist es, was ihn zurückhielt. Wie schön, neben der Verkehrtheit des menschlichen Willens diese heiligen Neigungen und diese Thätigkeit des Gewissens zu sehen, welche das Herz strafen im Augenblicke, wo es im Begriffe war, einen Stein des Anstoßes auf den Weg des schwächsten Kindes Gottes zu legen. Bei solch' einer Gelegenheit sieht man, nach welcher Seite hin die Neigungen eigentlich gerichtet sind; man sieht auch diese Furcht Gottes, welche beweist, daß Er in Liebe erkannt, daß die neue Natur vorhanden ist! Es ist eine gewichtige Sache, wenn Gott anerkannt wird. Was der Psalmist von sich selbst weiß, ist, daß er in den Vernunftschlüssen seines Herzens einem Thiere glich. Doch beachten

wir Folgendes: er gelangt dahin, zu sehen, daß er trotz allem, und beim Eingeständniß seiner Thorheit, stets mit Gott war.

In welch' hohem Maße wird nicht die völlige Kenntniß unserer selbst — wenn wir erkennen werden, wie wir erkannt sind — die langmüthige, unwandelbare Gnade Gottes zeigen, welche den ganzen Weg entlang in anbetungswürdiger Liebe und voller Theilnahme über uns gewacht hat! Trotz all' seiner Thorheit war er stets mit Gott, und Gott faßte ihn bei seiner rechten Hand. Huldreiche Gnade! Gott liebt und pflegt uns, Er wacht über uns und nimmt Antheil an unserem Ergehen. Wegen seiner göttlich freien Liebe bedarf Er unsrer zu seiner völligen Befriedigung. Er wendet seine Augen nicht ab von dem Gerechten. Dies ist ein wundervoller Gedanke von seiner unwandelbaren Gnade. Doch Er ist Gott und kein Mensch; und deshalb zählt hier das Herz auf Ihn.

Bis hieher konnte er trotz all' seiner Schwachheit im Glauben sagen: „Du hast mich gehalten"; und da er nun in Gemeinschaft ist, so fügt er hinzu: „Durch deinen Rath wirst du mich leiten". Hier handelt es sich nicht bloß darum, aufrecht gehalten zu werden, ohne dessen bewußt zu sein; sondern vielmehr darum, durch die Gesinnungen und den Willen Gottes in der Gemeinschaft unterwiesen zu werden. Wenn man sich gerichtet hat und wieder in dieselbe eingetreten ist, so sieht man, daß Gott nicht unterlassen hat, uns zu leiten, uns auf den Wegen seiner Rathschlüsse zu führen, indem Er uns Zaum und Zügel in den Mund legte, als wir nicht in Gemeinschaft mit Ihm waren; — denn Er hat es wirklich gethan. Allein die Seele verstand es nicht, und konnte mithin nicht

davon reden, wie sie es jetzt thut, nachdem sie erkannt, daß Er seinen Rathschlüssen gemäß gehandelt hat.

Hier begegnen wir einer Stelle, welche auf sehr deutliche Weise die jüdische Stellung kennzeichnet: „Nach der Herrlichkeit wirst du mich annehmen." Diese Stelle ist in einigen Uebersetzungen verändert worden, um sie mehr den christlichen Begriffen anzupassen und auf diese Weise ist der wahre Sinn verloren gegangen (Vergl. Zach. 2, 8.). Nach der Herrlichkeit, d. h. wenn dieselbe aufgerichtet ist, wird Israel angenommen werden; wir hingegen werden mit Christo in jener Herrlichkeit erscheinen (Col. 3, 4).

Durch dieses Eintreten in's Heiligthum ist das Herz wieder hergestellt: „Wen habe ich im Himmel" als den Herrn? Da wir den Vater und den Sohn kennen, ist auch unsere Erkenntniß erweitert; dennoch ist es dieselbe Wahrheit, die **wir** aber genauer kennen. Wen anders haben wir im Himmel als Gott, den Mittelpunkt und die Quelle und den ganzen Inbegriff der Segnung! Hier auf Erden gibt es für den Gläubigen keine Quelle der Wonne neben Gott, d. h. Er ist die einzige Quelle; während, wenn unser Blick nicht so auf Gott gerichtet ist, der zerstreuenden Wünsche die Menge vorhanden sein kann. Das Auge ist ganz einfältig. In Folge dessen fühlten wir uns, da wir in der Welt sind, allein in derselben, jedoch allein mit Gott. So verhielt es sich mit unserem vielgeliebten Heilande. „Diese Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern, und mich allein lassen; . . . . . doch ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir." In gewissem Sinne fügt sich das Herz darein, daß das Böse die Oberhand hat, und ist in gesegneter Weise von allem ab- und

zu Gott hingewendet. So sehen wir denn die Segnung, welche daraus hervorgeht: Wenn in diesem gegenwärtigen unvollkommenen Zustand der Dinge alles friedlich, gut und blühend wäre, so würde das Herz in diesen unvollkommenen Zustand herabsinken und in der That weltlich werden; allein die Uebermacht des Bösen, obwohl sie einen Druck auf den Geist ausübt, treibt zum Heiligthum Gottes, da der Wille durch das Gefühl, daß man sich selbst vom Volke Gottes nicht trennen kann, zurückgehalten wird. Das Herz ist los von der Welt, und aus derselben, wo das Böse die Oberhand hat, blickt es auf zu Gott, hat Ihn als sein alleiniges Theil im Himmel und so nichts neben Ihm auf der Erde. Er hat den höchsten Platz im Herzen inne; nichts wird mit Ihm auf gleiche Linie gestellt, wie es im Neuen Testamente heißt: Christus ist alles.

Hieran reiht sich eine andere Segnung und diese hat Bestand, während Fleisch und Herz sicherlich vergehen. Gott ist die Kraft meines Herzens. Mit seiner göttlichen Kraft und Güte stützt Er das Herz; Er ist nicht nur eine Stütze für die Gegenwart, sondern ein bleibendes Theil, unser Theil auf ewig. Dies führt zu einem köstlichen und ernsten Schluß: „Für mich aber — Gott zu nahen, ist mir gut.“ Da lernen wir die Wahrheit kennen, da finden wir Trost. Der Psalmist hat seine Zuversicht auf den Herrn Jehova gesetzt, auf den Einen, der unumschränkt ist in Macht, wahrhaftig und treu der Verheißung. Wer dieses thut, wird sicherlich Ursache haben, all' seine Wunderwerke zu erzählen. Er wird da sein, wo man dieselben sieht und erfährt; sein Herz wird zubereitet sein, um sie

zu beachten und zu verstehen; es wird ihm die Freude zu Theil, von der Treue des Einen zu zeugen, auf den er vertraut hat. Im 20. Vers handelt es sich nur um die oberherrliche Macht, im letzten Vers auch um die Bundestreue.

Psalm LXXIV redet von dem Vertrauen auf die Treue Gottes, und zwar entsprechend dem Vertrauen auf Ihn selbst, wenn die Macht des Feindes jede Hoffnung hinsichtlich der äußern Umstände zu rauben scheint. Zugleich aber zeigt er, was Gott für sein Volk ist. Die Erlösung hat bewiesen, welchen Antheil Er an demselben nimmt; es ist sein Eigenthum. Obwohl Er die Seinen in göttlich freier Gnade angenommen, so hat Er sich doch selbst (freilich auch in Gnade) unzertrennlich mit ihnen verbunden. Und das Herz ruft aus: „Stehe auf, o Gott, streite deinen Rechtsstreit!“ Das ist sehr köstlich und wir finden dieses beständig bei Mose: „**Du** hast sie herausgeführt.“ Wenn das Volk unterliegt und der Tumult der Feinde immer größer wird, so ist dies nur eine Ursache mehr, um Vertrauen zu fassen; denn es handelt sich um Gnade, um treue Gnade und die Macht über **alle** Dinge ist bei Gott. Anstatt sich durch die Angriffe und Schmähungen der Feinde erschrecken zu lassen, ruft das Herz Gott an, damit Er derselben gedenke; denn die Schmähungen sind gegen seinen Namen gerichtet. Die Feindschaft der Welt, welche sich wider das Volk Gottes erhebt, ist im Grunde gegen den Herrn selbst gerichtet. Wären sie nicht sein Volk, so würde sich die Welt wenig um sie kümmern. Das Volk Gottes soll sich dieses in Erinnerung rufen und in seiner eigenen Schwachheit nicht vergessen, um was es sich handelt.

Der **LXXV. Pſalm** verkündet das ſichere Eintreffen des Reiches Chriſti und deſſen gerechte Regierung. Jedoch iſt zu beachten, daß der Glaube dankſagt, bevor das Reich aufgerichtet iſt, und den hoffärtigen Frevler warnt; denn Gott iſt der Richter. Gegen Ihn vermögen die Anſprüche des Menſchen nichts. Wann indeß Chriſtus vom Reiche Beſitz nimmt, iſt alles in Verwirrung, — die Erde und ihre Säulen ſind erſchüttert. Selbſt dann ſollte das Herz ſagen: der Name Gottes (für uns der Vater) iſt nahe, nämlich alles, wodurch Er ſelbſt ſich offenbart. So können wir denn ſtets Vertrauen faſſen und ohne Furcht ſein. Die Wege und Handlungen Gottes ſind im Einklang mit ſeinem Namen. Wir glauben an ſeinen Namen als Allmächtiger und Höchſter; wir glauben, daß Er die verfolgte Verſammlung an Babylon und ihrer Macht rächen wird; allein für uns handelt es ſich in direkter Weiſe nicht ſowohl um den Namen Gottes als um denjenigen des Vaters. Inſofern kann nicht von Regierung die Rede ſein, es ſei denn ſeinen Kindern gegenüber.

Chriſtus iſt aus den Todten auferweckt worden durch die Herrlichkeit des Vaters. Alle Macht, welche in dieſem alſo geoffenbarten Namen enthalten iſt, all' die Gnade und Treue desſelben zu Gunſten derjenigen, welche mit Chriſto auferweckt, welche geliebt ſind, wie Er geliebt iſt — das iſt uns für immer nahe gebracht; und jenes wunderbare Werk der Auferſtehung bezeugt es, ſelbſt wenn der Tod auf uns läge.

Der allgemeine Gegenſtand des **LXXVI. Pſalms** iſt ebenfalls das in Verbindung mit Iſrael vollzogene Gericht. Doch iſt hier ein allgemeiner Grundſatz hervorzuheben.

Für's Erste, daß der Sitz der Segnung und des Thrones Gottes oder die Offenbarung hievon auf der Erde, wie tief sie auch gesunken sein mag, weit vorzüglicher ist als alle Macht und Gewaltthat der Menschen. Diese fallen beim Schelten Gottes und der Mensch hat keine Kraft. Wenn Gott sich erhebt, was kann der Mensch thun? Die göttliche Vollziehung des Gerichtes auf Erden hat aber einen unmittelbaren Zweck und Erfolg: die Errettung der Elenden. Er rettet alle Elenden der Erde. Seine Liebe und treue Güte sind auch hier thätig. Dann folgt ein anderer Grundsatz, welchen der Glaube jederzeit anwenden kann, und welcher Ermunterung und Trost darbietet. Gott leitet es so, daß des Menschen Zorn Ihn preisen muß: Er lenkt alle Dinge zu seiner eigenen Verherrlichung und nach seinem Vorsatz, und hält dann alles übrige in Schranken. Da wo der Glaube in Thätigkeit ist, rechnet er trotz allem auf Gott, weil er weiß, daß Gott hier das letzte Wort haben wird.

Der **LXXVII. Psalm** gibt Veranlassung zu einigen lehrreichen Bemerkungen. Die darin ausgedrückte Klage geht wohl weiter, als es bei dem Christen der Fall sein darf. Für uns wäre die Sprache des 7. Verses geradezu Unglaube; während sich bei dem Juden, dessen Volk hinsichtlich all' seiner Vorrechte verworfen ist, natürlich die Frage erhebt, wie in Römer 11: „Hat Gott sein Volk verstoßen?" Wenn wir aber dieses festhalten, so werden wir viel Belehrung darin finden, im Blick auf die Zeit tiefer Drangsal, wenn der Druck sehr schwieriger Umstände oder vielleicht sogar unsere eigenen Vergehungen die Seele in Bezug auf das, was sie umgibt,

in große Noth gebracht haben. Der Grundzug dieses Psalms ist, daß das Herz wirklich und mit Verlangen den Herrn sucht. Es ist nicht ein bloßer Wunsch, keine bloße Unterwerfung, sondern ein direktes Anrufen. Der Psalmist erhebt seine Stimme zu Gott. Dies ist viel wichtiger, als wir anzunehmen geneigt sind. Ich halte es nicht für ganz richtig, zu sagen, das Gebet sei der aufrichtige Wunsch der Seele, werde dieser nun ausgesprochen oder nicht. Gewiß gebe ich zu, daß es ein Seufzen, ein Stöhnen gibt, in welchem der Heilige Geist uns vertritt, und daß die Erhebung des Herzens zu Gott nie mit Kälte abgewiesen wird. Alles dieses gebe ich zu. Hier aber sehen wir das thatsächliche Vorbringen einer bewußten Noth vor Gott, den Ausdruck gegenwärtiger Drangsal. Das Herz spricht sich in bestimmter Bitte aus. Auf diese Weise stellt es sich selbst vor Gott hin und das ist in Bezug auf unser Verhältniß zu Ihm von großer Wichtigkeit. Dann findet sich Wahrheit im Innern und wahre, zutrauensvolle Abhängigkeit, während vorher der Kummer am Herzen nagte, dieses sich in der Noth zerarbeitete und die Seele sich weigerte getröstet zu werden. Der eigene Wille war thätig und konnte nicht erlangen, was er begehrte. Wohl **dachte** die Seele an Gott, aber sie fand keinen Trost; denn sie bildete sich ihre eigenen Gedanken über Ihn; es war Klage da, aber kein Gebet und der Geist war ermattet. War er des Nachts wach, so konnte er sich natürlich nicht mit den alltäglichen Dingen beschäftigen: „er war voll Unruhe und redete nicht.“ Das ist ein ergreifendes Bild von einer äußerst bedrängten Seele; wir begegnen einem solchen Zustande jedoch nur da, wo die Seele

entweder durch die züchtigende Hand Gottes das Gefühl der göttlichen Gunst verloren hat, oder den Frieden überhaupt noch nicht kennt. Dieser Zustand kann aber auch bei einem jeden vorkommen, der einigermaßen von Gott abgesehen hat. Doch die Seele wendet sich zu Gott; sie gedenkt seiner Barmherzigkeit, die sie genossen, und ihrer Gesänge des Nachts. Sollte denn der Herr auf immerdar verstoßen? Für den Christen gibt es keinen Grund zu einer solchen Frage; doch wenn man den Schild des Glaubens hat fallen lassen und folglich die feurigen Pfeile des Bösen das Herz erreicht haben, ist der Seelenzustand, der eine solche Frage veranlaßt, eine schreckliche Strafe. Der einzige hiemit vergleichbare Fall ist, wenn eine Seele das Evangelium in seiner Gnade oberflächlich (wiewohl aufrichtig) angenommen hat, und das Werk im Gewissen erst hernach vor sich geht. Wenn das Herz, anstatt mit sich selbst zu Rathe zu gehen und sich mit seinem eigenen Elend zu beschäftigen, auf Gott blickt, so sieht es ein, daß sein ganzes Elend in ihm selbst, nicht in Gott liegt, und das ist der Wendepunkt.

Allein der Christ hat nicht nöthig, seine Zuflucht zur früher erfahrenen Barmherzigkeit zu nehmen (wie es der Jude mit Recht thun würde), weil er fortwährend in Gunst steht, selbst dann, wenn Satan für eine Zeit seinen Sinn gefangen nehmen konnte; er kehrt in den Sonnenschein dieser Gunst zurück, sobald die Wolke vorübergezogen, die in seinem eigenen Herzen entstanden war. Den Juden sind vormals Segnungen zufolge der freien Gnade Gottes zu theil geworden und sie thun wohl, sich derselben zur Zeit ihrer Verwerfung zu erinnern; denn diese dauert

nicht für immer. Der Christ aber wird nie verworfen; deshalb handelt es sich für ihn nicht um die Erinnerung an die göttliche Gunst, sondern vielmehr um den erneuerten Genuß derselben, die nie aufgehört hat.

Aus dem übrigen Theil des Psalms lernt der Christ, daß der Weg Gottes im Heiligthum ist. Wie unveränderlich auch seine Huld ist, so ist doch sein **Weg** stets im Einklang mit seiner eigenen Heiligkeit, wiewohl er, aus eben diesem Grunde, mit seiner eigenen treuen Liebe übereinstimmt. Wann Israel umkehrt, so wendet es sich zur freien Gnade und zur Erlösung. Der Weg Gottes ist im Meere; ist unausspürbar und in Macht. In seiner Hand sind alle Bewegungen und die ganze Macht über das, was weder zu bezwingen noch zu durchschreiten ist. Im Ganzen genommen bezeichnet uns dieser Psalm den Gegensatz zwischen der Arbeit der rastlosen und ängstlichen Seele, welche ihren eigenen Gedanken nachhängt, und der Thatsache, daß sie sich umwendet, um zu Gott zu schreien, nachdem sie seiner wieder eingedenk geworden. Wollte jedoch der Christ dieses auf eine Unterbrechung der göttlichen Gunst anwenden, so würde er sich ganz und gar irren. Er kann aber daraus lernen, daß es keine Ruhe gibt, wenn überwältigendes Leiden vorhanden und der Eigenwille thätig ist, bis die Seele an Gott denkt und zu Ihm ruft.

Obwohl der **LXXVIII. Psalm** augenscheinlich eine Wiederholung der Geschichte Israels ist, welche sie ihres Ungehorsams und Unglaubens überführt und ihnen einerseits zeigt, wie alle Führungen Gottes ganz ohne Wirkung auf ihre Herzen blieben, anderseits aber auch, auf so prächtige Weise, wie er wieder zu seiner eigenen freien

Gnade zurückkehrt, um zu segnen: so enthält dieser Psalm doch einige Kennzeichen des Unglaubens, sowie einige Warnungen in Bezug auf denselben, welche hervorzuheben für uns nützlich sein wird. Der Hauptzug des Psalms, den ich bereits erwähnt, ist an und für sich von höchstem Interesse: Die freie Gnade ist das einzige Mittel für Gott, wenn Er den Menschen segnen will. Wie erbarmungsvoll auch die Führungen Gottes sein mögen, so verfehlen sie doch ihren Zweck. Gott liebt sein Volk; um es aber zu segnen, hat Er kein anderes Mittel als seine eigene Gnade. Wenn Er, seinem Volke gegenüber, der Wirkung gemäß handeln wollte, die seine Führungen hervorbrachten, so müßte Er es dahingeben; denn es hat sich umgewandt gleich einem trügerischen Bogen. So ist es stets gewesen. — Als aber alles am schlimmsten stand, da erwachte Gott in seiner Liebe zu seinem Volke, weil es im Elend und weil Er es liebte. Dann erfüllt Er nach seiner eigenen Weise den Rathschluß seiner Gnade. „Er erwählte den Stamm Juda, den Berg Zion, den Er liebte .... Er erwählte David, seinen Knecht."

Hierin liegt die allgemeine Unterweisung dieses Psalms. Dann aber sind auch die in demselben enthaltenen Kennzeichen des Unglaubens belehrend. Die ehedem erfahrene Barmherzigkeit und Treue Gottes gibt keinen Muth für vorhandene Schwierigkeiten. Gott muß, wenn die Noth **da** ist, durch den Glauben erkannt sein. Keine Folgerung aus früher erfahrener Barmherzigkeit flößt uns Vertrauen ein. „Vermag auch Gott einen Tisch zu bereiten in der Wüste? Siehe, den Felsen schlug Er .... Vermag Er auch Brod zu geben?" Die Erfahrung der Güte und der Macht wird

nicht zur Folge haben, daß der Menſch derſelben traut, wenn ein neues Bedürfniß entſteht oder die Luſt thätig iſt. Es ging mit Iſrael auch nicht beſſer, obwohl „Gott den Wolken oben gebot und die Thüren des Himmels öffnete und das Manna auf ſie regnen ließ.“ Selbſt die Züchtigung ihres Gelüſtes bei Gelegenheit der Wachteln that ihrem ungläubigen Eigenwillen keinen Einhalt. Iſt der Menſch unter der züchtigenden Hand Gottes, dann gedenkt er ſeiner. Ein wenig Wohlergehen hat zur Folge, daß man Gott vergißt und ſeinem eigenen Willen folgt. Doch Gott war voll Erbarmen und hielt ſeine Hand zurück, die zum Gericht ausgeſtreckt war. „Sie verſuchten Gott von Neuem und betrübten (oder beſchränkten) den Heiligen Iſraels“ — ſie hegten Mißtrauen in die Macht Gottes, all' ſeine Gnade zu vollbringen, in jeder Lage für ſein Volk das zu thun, was es bedurfte und ſeine Rathſchlüſſe ihrethalben auszuführen. Sobald ich vorausſetze, daß irgend etwas nicht zum Segen gereichen könne, ſo beſchränke ich Gott. Dies iſt eine große Sünde — und um ſo mehr, wenn ich alles deſſen gedenke, was Gott für mich gethan hat. Der Heilige Geiſt ſchließt immer aus der geoffenbarten, unendlichen Liebe Gottes auf alle Folgen derſelben. Gott hat verſöhnt; gewißlich wird Er bis zum Ende erretten. Er hat ſeines eigenen Sohnes nicht verſchont; wie wird Er uns nicht auch alles ſchenken? Dieſes iſt unendliche **Güte**; aber Zweifel hegen in ſeine **Macht**, iſt ſo viel als daran zweifeln, daß Er Gott ſei. Es hindert uns daran, unſere Hoffnung auf Ihn zu ſetzen. Die Erfahrung ſollte unſern Glauben ſtärken; allein es bedarf eines gegenwärtigen Glaubens, um

aus der Erfahrung Nutzen zu ziehen. Möge der gnadenreiche Herr uns davor bewahren, daß wir Gott in seiner Macht, und folglich in seiner Macht, uns zu segnen, beschränken; möge Er uns leiten, daß wir nicht nur seiner gedenken, wenn seine Hand auf uns lastet, sondern vielmehr um seiner selbst willen, und inmitten gegenwärtiger Segnung, weil das Herz auf Ihn gerichtet ist! Dann werden wir in der Trübsal fähig sein, auf seine Güte zu rechnen und nicht geneigt, seine Macht zu beschränken.

Der **LXXIX. Psalm** erwartet das Gericht über die Heiden; doch will ich mich dabei nicht aufhalten. Der einzige Punkt, den ich erwähnen möchte, betrifft die Art und Weise, in welcher sich das Herz zu Gott wendet, wenn es sehr niedergedrückt ist. Es will sich hier nicht einmal selbst rächen, sondern wendet sich zu Gott, weil es von der Noth auf's äußerste heimgesucht ist, und erinnert sich so seiner eigenen Sünden. Es kennt keine andere Zuflucht als den Namen Gottes. „Gedenke uns nicht die Ungerechtigkeiten der Vorfahren! Laß eilend uns zuvorkommen deine Erbarmungen! . . . . . Hilf uns, o Gott unserer Rettung, um der Herrlichkeit deines Namens willen, und errette uns, und vergib unsere Sünden um deines Namens willen!“ Dies ist die Wirkung der Züchtigung; sie setzt voraus, daß wir Gott kennen. Sie bewirkt Demuth des Herzens, ein wahrhaftiges Bekenntniß, das Bewußtsein, daß wir keinerlei Recht an die Errettung haben, wohl aber auf die Güte Gottes, auf seinen Namen — auf das, was Er ist, vertrauen sollen. Die Seele stützt sich darauf, daß Barmherzigkeit vorhanden ist — daß Gott das Winseln seiner Gefangenen hört und (wie stark auch die Hand dessen

ſein möge, der ſie dem Tode beſtimmt,) die Größe **ſeiner** Macht wird walten laſſen, um ſie am Leben zu erhalten.

Der Feind hatte den Herrn gehöhnt, indem er deſſen Volk ſchmähete: „Wo iſt ihr Gott?“ — ihr Vertrauen. Und der Herr zeigt ſich; das hat ſein Volk erwartet und deshalb lobpreist es Ihn.

Dies ſtellt eine andere Thatſache in's Licht, der wir in der Schrift oft begegnen: Gott iſt nicht allein herrlich und muß ſeine Herrlichkeit aufrecht halten, ſondern weil Er auf Erden ein Volk für ſich auserleſen, ſo hat Er ſeine Herrlichkeit mit dieſem Volke unzertrennlich verbunden. Dies empfindet der Glaube tief, iſt dankbar davon durchdrungen, und rechnet auf Errettung und Gnade. Gott rettet, und wahrt ſeine eigene Herrlichkeit. Doch um eben dieſer Urſache willen duldet Er das Böſe nicht; denn ſein Name iſt mit ſeinem Volke verbunden, wie wir es in Iſrael ſehen: „Aus allen Geſchlechtern der Erde habe ich nur euch erkannt, darum werde ich an euch heimſuchen alle eure Ungerechtigkeiten“. (Amos 3, 2.) Hier laſtete die Strafe auf ihnen, und der Name Gottes ward geſchmäht. Indem ſie ſich nun demüthigen und die Barmherzigkeit und Reinigung nachſuchen, erwarten ſie die Errettung, weil das Volk Gottes ſehr gering geworden war.

Der **LXXX. Pſalm** iſt kühn in ſeinen Bitten. Er geht von der Errettung aus Aegypten nicht auf Chriſtum, ſondern auf den Sohn des Menſchen über. Immerhin aber erblickt er in Ihm nur den Zweig, den Gott ſich geſtärkt hat. Es heißt nicht: „Ich bin der wahre Weinſtock; ihr ſeid die Reben,“ — Worte, welche den Eingang von Joh. 15

klar machen. Doch geht er insofern weit, als er den Mann der Rechten Gottes anerkennt, den Sohn des Menschen, den Gott sich gestärkt. Wenn er aber auch, in diesem Vertrauen zu Gott und im Hinblick auf den Sohn des Menschen, mit Kühnheit redet und alles auf die Gnade bezieht, so trägt er doch durchaus den jüdischen Charakter. Der Psalm nimmt Bezug auf die Ordnung der Stämme in der Wüste. Er kennt Gott als den, der zwischen den Cherubim sitzt, Israel als den Weinstock Gottes. Er erreicht jedoch den Gipfel der jüdischen Erkenntniß durch seine Anerkennung des Sohnes des Menschen. Seine **einzige** Hoffnung geht aber dahin, daß Gott sie wieder zurückbringe. Wir wollen diesen Ausdruck, welcher für diesen Psalm bezeichnend ist, etwas näher betrachten. Wir finden ihn im 3., 7. u. 19. Vers. In eben demselben Sinne wird er auch in Jerem. 31, 18. 19 gebraucht. Klagel. 5, 21 begegnen wir einem ähnlichen Ausruf, so daß er unsere Aufmerksamkeit ganz besonders verdient.

Die bloße Züchtigung an und für sich bringt uns nicht zu Gott zurück. Sie mag den Willen brechen und, wo Gott schon wirksam ist, demüthigen, so daß ein vorbereitendes Werk zu Stande gebracht wird; doch sie bringt nicht zu Gott zurück. So werden diejenigen, von welchen hier, wie auch in den Drangsalen Ephraims und Juda's, die Rede ist, wenn sie am tiefsten darnieder liegen, dahin gebracht, daß sie rufen: „Kehre du mich um, kehre uns um zu dir," weil eben nichts anders helfen wollte. Es ist nicht bloß die Betrübniß Gott gemäß und das Bewußtsein der Sünde, sondern auch das Bewußtsein, Gott anzugehören, das Volk

Gottes, dabei aber Gegenſtand ſeines Scheltens zu ſein: „Vor dem Schelten deines Antlitzes kommen ſie um.“ Es handelt ſich um die Wege Gottes mit ſeinem Volke, oder mit einem Heiligen in der gegenwärtigen Zeit, wenn Gott hinſichtlich des Zeugniſſes hier auf Erden mit ihm zu thun hat. Das Bewußtſein, Gott anzugehören, iſt wohl vorhanden; doch ſieht man, daß das Werk Gottes, welches Er im Segen durchgeführt hatte, vernichtet und ein Zeugniß der Macht des Feindes geworden iſt. Der Glaube verweilt aber nicht bei dem Gedanken an dieſe Macht; was ihn beſchäftigt, iſt das Schelten Gottes. Er wendet ſich zu Ihm, als zur Urquelle des Segens und der Macht, welche dieſen Segen gewirkt hat, zu Ihm, als zu demjenigen, der allein den Segen gibt und ſtets mit ſeinem Volke beſchäftigt iſt. Er weilt bei dem Gedanken an die Schönheit des göttlichen Werkes, an die Wonne, womit Gott den Weinſtock, wiewohl er jetzt ſo berupft iſt, in ſeinem urſprünglichen Zuſtand, wie Er ihn gepflanzt hatte, betrachtet, und zieht daraus den Schluß, Gott werde jetzt in Gnaden einſchreiten. Als erſte Wirkung der für ſein Volk einſchreitenden Gnade aber erwartet der Glaube, daß dieſes Volk zu Gott zurückgebracht werde.

Der Zuſtand, in dem ſie ſich befinden, hängt mit dem Verfall zuſammen; doch iſt dies nicht der Hauptgedanke; ſie können ihren eigenen Zuſtand nicht trennen von der Dazwiſchenkunft Gottes. Sie bedürfen dieſer Dazwiſchenkunft; die erſte Handlung Gottes muß jedoch ihre Wiederherſtellung, ihre Zurückbringung ſein. Sie verlangen nach Segnung; aber nach einer Segnung, die Gott gemäß iſt; Er ſoll alſo bei ihnen ſelbſt anfangen und ſie zurückbringen.

Dann würde das Antlitz Gottes leuchten und sie wären errettet. Wohl uns, daß wir, wenn wir einen verkehrten Weg gegangen sind, Gott anrufen dürfen, damit Er uns zurückbringe, ja, daß Er sein Antlitz so leuchten lasse, daß Segen und gegenwärtige Errettung seinem Volke zu theil werden! Der Glaube rechnet auf Gott und (was nicht zu übersehen ist) erwartet sogar, daß Er zurückkehren und den Weinstock besuchen werde, aber nicht eine Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes (denn es ist nicht Gottes Art, also zu handeln), sondern das Aufrichten des Zweiges, den Er sich gestärkt hat. Ebenso auch wir jetzt: die Erhöhung Christi in **allen** Dingen ist, was wir erwarten. Wenn wir gefehlt haben, so geziemt es uns nicht zu erwarten, daß Gott alles wieder auf den alten Fuß setzen werde, als ob nichts geschehen wäre (denn das wäre mit seiner Ehre unverträglich); sondern wir sollen auf sein Einschreiten warten, das, in der Offenbarung seiner Gnade, seine Güte erweisen und dem Hülferuf seines Volkes entsprechen wird. „Deine Hand", so spricht der Glaube Israels, „sei auf dem Manne deiner Rechten." Hierin erblicken sie ihre Stärke und Sicherheit, die Bewahrung vor Irrwegen. „So werden wir nicht abweichen von dir." Also wird es mit Israel in den letzten Tagen völlig der Fall sein, und so ist es im Praktischen mit uns. Seine Gegenwart bewahrt uns.

Hier zeigt sich aber noch etwas, das der Glaube sucht. Die Abkehr von Gott, das Verfolgen eigener Wege hat Stumpfsinn und Tod zur Folge. Indem sie zurückgebracht werden, bedürfen sie der Belebung, der erquickenden,

lebenmittheilenden Kraft, die das Herz zu Gott zurückführt. Dann ruft das Herz mit größerem Ernſt und erneuter Zuverſicht Gott an. In Iſrael iſt es wirklich Leben aus den Todten. Es iſt mehr als das in der Prüfung ſich erhebende Gebet. Es iſt das Herz, das vertrauensvoll Gott anruft, nachdem es zurückgebracht worden iſt. Offenbar ſchwebt hier die Wiederherſtellung Iſraels dem prophetiſchen Blicke vor. Gott verbirgt jetzt ſein Antlitz vor ſeinen Heiligen nicht; Iſrael gegenüber hat Er es gethan; doch kann man dieſe Wege in der Regierung Gottes hinſichtlich des Werkes, des Dienſtes, des Zuſtandes ſeiner Heiligen, als Geſammtheit, auch jetzt noch wahrnehmen.

Doch ich möchte den Zuſammenhang des obigen mit der Umkehr und der Reue des Einzelnen in den früher angeführten ähnlichen Schriftſtellen in Kürze betrachten. In Jeremia heißt es zuvörderſt: „Kehre du mich um, ſo werde ich umgekehrt ſein“. Zuerſt haben wir alſo die Wirkſamkeit Gottes, die in Gnaden den Sünder umkehrt und bekehrt. Er hatte von Gott weggeblickt, Ihm den Rücken gewendet; nun aber wenden ſich Herz und Wille Ihm zu. Die Reue folgt erſt nachher: „Gewiß nach meiner Umkehr habe ich Reue gehabt.“ Mit dem Herzen zu Gott gewendet und in's Licht gebracht, ſetzte ich mich an's Werk und richtete alles, ſowohl meine Wege während meiner Abtrünnigkeit als auch den Zuſtand meines Herzens. Nachdem man nun durch die wahre Segnung belehrt und in den Sinn Gottes eingeführt worden, in Betreff deſſen, was gut iſt, begreift man es nicht, wie man ſich ſo böſen und eitlen Gedanken hat hingeben können.

In der Epistel an die Corinther tritt uns noch ein anderer Gedanke entgegen. Die Umkehr, die Gott bewirkt, versetzt uns in Traurigkeit. (2. Cor. 7.) Die erste Epistel des Apostels war mit der Macht des Geistes in ihre Seelen gedrungen. Es war noch nicht ein vollständiges Richten ihres Zustandes im Licht; doch war Trauer vorhanden im Bewußtsein, irre gegangen zu sein, weil der Eigenwille durch göttliche Einwirkung zum Stillstand gebracht worden war. Das Gewissen, nicht der Wille, fing an sich zu regen; doch mag das Ich zum Theil auch mitgewirkt haben. Immerhin war göttliche Betrübniß, ein gebrochener Wille und ein zerschlagenes Herz sowie das Bewußtsein vorhanden, dem eigenen Willen gefolgt zu sein und Gott vergessen zu haben. Die trügerischen Vorspiegelungen eines verkehrten Willens sind dahin, und die Wirkung davon, daß wir es mit Gott zu thun haben, wie auch die Wirksamkeit der göttlichen Natur in uns beginnt sich fühlbar zu machen. Wo diese richtig empfunden wird, da ist keine Furcht, kein Gedanke, daß Gott zurechnen, verurtheilen werde, sondern Trauer und Bekümmerniß des Herzens darüber, daß man der Verkehrtheit und Verführung des eigenen Willens gefolgt ist. Dieses bewirkt ein weit regsameres, durchgreifendes Richten des Bösen, welches hier Buße genannt wird. Denn die Betrübniß, die Gott gemäß ist, bewirkt eine nie zu bereuende Buße zum Heil. Die Seele kehrt in Folge dessen, daß sie zurückgebracht, daß sie durch die Wirkung der göttlichen Gnade zur Trauer über ihr eigenwilliges Vorgehen geführt worden ist, unter den naturgemäßen Einfluß und die Wirksamkeit des ungehemmten neuen Menschen zurück (oder tritt zum erstenmale in dieselbe ein). Sie

richtet mit geistlicher Strenge das Böse in seinem ganzen Umfange, wie Gott es seinem Grundprinzip nach richtet. Das Schuldbewußtsein ist nicht verschwunden; was aber bezeichnend für den Zustand ist, das ist das Richten des Fehlers, des Ich's, soweit das Ich dabei betheiligt war. Das Herz ist **rein** von dem Bösen, wenn es dasselbe richtet, wie Gott es richtet, und sich von ihm lossagt als von etwas, mit dem es nichts zu schaffen hat, so wie Gott es thut. Dies ist Heiligkeit, die durch die gründlichere Erkenntniß des Ich's an Tiefe oft sehr gewinnt. Wir sehen hievon ein Beispiel in der Anrede Petri, Apostelg. 2. Er stellt dem Volke seine Sünde vor; seine Worte dringen ihnen durch's Herz und sie sprechen zu Petrus: Was sollen wir thun? Der ungestüme Wille ist dahin; nichts mehr von: „Kreuzige Ihn, kreuzige Ihn!" Die Sünde hat ihre That vollbracht und kann sie nicht mehr ungeschehen machen. Die Thorheit derselben drängt sich ihrem bekümmerten Herzen auf. „Was sollen wir thun?" Sie sind umgekehrt und dahin gebracht worden, daß sie göttlich betrübt und bekümmert sind. Was sagt Petrus? „Thut Buße und ein jeglicher von euch werde getauft auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden." Zurückgebracht waren sie wohl, von Herzen betrübt über die Thorheit ihrer Sünde, doch mußten sie noch Buße thun. Es ist die tiefere, größere, vollkommenere Empfindung einer Seele, welche in's Licht gebracht worden, und bei welcher der neue Mensch nun sein Gericht über das, was das Ich war, ausübt. Nicht als beugte er sich, von Gott gedrängt, im Schuldbewußtsein und bekümmerten Herzens vor der Wirkung der Gegenwart Gottes und seiner Gnade; sondern es handelt sich

hier um die geistliche Verwerfung des Bösen als solches in Uebereinstimmung mit Gott vom Standpunkte des neuen Menschen aus. Zerschlagenheit und Demuth des Herzens werden stets diesen Vorgang begleiten; doch die Seele ist wieder zu ihrer Freiheit vor Gott gelangt. Wahre Buße ist da, wo das Ich gerichtet ist, wenn die neue Stellung das Urtheil und den Willen regiert und frei als eine verworfene Sache alles das richtet, worin das Fleisch seine Lust hatte, und wodurch es verführt worden war.

Aus dem **LXXXI. Psalm** habe ich nur einige Grundsätze in Bezug auf die Regierung Gottes kurz hervorzuheben. Nach der Wiedereinsetzung in den Segen werden die köstlichen Führungen Gottes betrachtet. Wäre Treue vorhanden gewesen, so wäre nicht nur Frieden, sondern auch reiche gegenwärtige Segnung statt der Mühsal das Theil seines Volkes gewesen. Dagegen hatte ihre Taubheit gegen das Wort Gottes zur Folge, daß Er sie dem Starrsinn ihres Herzens dahingab, so daß sie nach ihren Rathschlägen wandelten und bald unter die Gewalt ihrer Feinde kamen, die stets stärker sind, als das Volk Gottes, wenn dieses sich selbst überlassen ist. Gott hat uns errettet. Wir sind von der Last und den Fesseln der Sünde befreit. Aus der Noth und Drangsal, in der wir uns unter ihr befanden, durch göttliche Macht erlöst (eine Macht, die, wenn auch nur an ihren Wirkungen erkennbar, dennoch im Geheimniß der göttlichen Rathschlüsse ihren Ursprung hat), sind wir nun in Betreff gegenwärtig uns ertheilter Segnungen unter Verantwortlichkeit gestellt, immer aber, was die Stellung betrifft, inmitten der vollsten und reichsten Segensspendung. „Wenn du mir gehorchtest" — Wahrhaftigkeit des Herzens gegen Gott

iſt das, was geſucht wird, nicht nur Vermeidung des thatſächlich Böſen, ſondern auch daß im Herzen kein Götze ſei. Dies iſt der Prüfſtein für das Herz: Wahrheit im Innern Gott gegenüber. Gott jedoch fordert dieſes als derjenige, welcher ſchon unſer Gott, jetzt ſogar unſer Vater iſt, der uns errettet und erlöst hat. Er ruft uns zu (ohne Zweifel, wenn wir im Pfade des Gehorſams wandeln), den Mund weit aufzuthun, damit Er ihn fülle. Wir ſind dazu berufen, unſere Herzen zu erweitern, damit wir Segnung empfangen. Gott hat eine Fülle des Segens für uns und ruft uns zu, den Mund weit aufzuthun. Sein ganzer Sinn geht dahin, ihn zu füllen aus dem Schatze ſeiner eigenen Reichthümer, mit den Segnungen der Gnade aus ſeiner eigenen Hand. Der unausforſchliche Reichthum Chriſti iſt uns zu eigen gegeben und unſeren Seelen mitgetheilt. Doch oft ſind wir leider! wie Iſrael: „Mein Volk hat nicht gehört auf meine Stimme.“ Alsdann muß Gott, zur Züchtigung, den Heiligen dahingeben, damit er die Frucht ſeiner eigenen Wege ernte: ein ernſtes Gericht, durch welches man zuweilen gedemüthigt wird und die ganze Schärfe der feindlichen Macht empfinden muß, zuweilen aber auch, was noch ſchlimmer iſt, dahin geführt wird zu glauben, man ſei gänzlich verworfen. Dies wird kaum der Fall ſein, wenn das Herz vom Ich und von der verborgenen Selbſtgerechtigkeit wirklich befreit worden iſt. Doch ſind die feurigen Pfeile des Böſen immer ſchrecklich für die Seele. Es handelt ſich hier durchaus nicht um die geſetzlichen Zweifel einer bearbeiteten Seele; vielmehr iſt es hier die Furcht vor Gott, als demjenigen, der jetzt der Seele entgegenſteht; nicht die Unſicherheit darüber, ob Er für ſie eintreten wird, ob ſie entrinnen

kann. Letzteres ist gesetzlicher Zweifel, ersteres von Satan eingegebene Verzweiflung. Wenn der Heilige in seinem Wandel treu ist, so hat er sicherlich mit Feinden, mit Satan und seinen Umtrieben zu kämpfen; doch der Herr besiegt sie thatsächlich. Dieser Sieg ist, nach der Geduld des Glaubens, der ermuthigende Beweis, daß der Herr bei dem Gläubigen auf seinem Wege ist. Unsere Feinde sind die Feinde des Herrn; dieses Bewußtsein ist eine ungeheure Macht. Diejenigen, die gegen uns sind, wenn wir auf dem Pfade des Herrn wandeln, sind jedenfalls in dieser Beziehung die Hasser Jehova's. Sie werden als Lügner und in ihren Ansprüchen hohl erfunden. Dagegen wandelt der Heilige im Frieden durch die Macht des Herrn auf einem festen Pfade. „Wer aber den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit;" er wird mit dem Fette des Weizens, mit der kostbarsten Erkenntniß Christi gespeist, während die Süßigkeit der göttlichen Gnade die Sehnsucht des Geistes erquickt und befriedigt.

Psalm LXXXII und LXXXIII. Im 82. Psalm wird der Leser wahrnehmen, daß Gott die Richter richtet, besonders diejenigen, die in Israel das göttliche Gesetz hatten, um dadurch geleitet zu werden. Sie gehen auf diese Weise ihrer Stellung als Verwalter der göttlichen Autorität auf Erden verlustig und werden auf diejenige des verantwortlichen Menschen beschränkt. Wenn Gott sich erhebt, so richtet Er die Erde. Da wird von seiner Seite all' der Vergehen gedacht werden, welche an den Menschen verübt wurden von denen, die das ihnen von Gott anvertraute Gericht der Gerechtigkeit zuwider gehandhabt haben.

Im 83. Psalm handelt es sich um die Art, in welcher der Mensch sich der thätigen Feindseligkeit gegen Gott in seinem Hasse gegen das Volk Gottes schuldig macht, indem er listigen Anschlag, Verschwörung und Gewaltthat gebraucht, „daß nicht mehr gedacht werde des Namens Israel". Das Ende ist, daß Jehova (der Gott Israels) allein der Höchste ist über die ganze Erde; denn dies ist schließlich das Resultat aller menschlichen Anstrengungen. Unterdrückung nach unten von Seiten der Stellvertreter Gottes auf Erden; Auflehnung nach oben hin gegen Gott, die sich in Haß gegen sein irdisches Volk offenbart: das sind die Charakterzüge des Menschen und der Gegenstand des Gerichtes Gottes auf Erden.

Psalm LXXXIV. Obwohl Gott nothwendig der Mittelpunkt unseres ganzen Verlangens, des Verlangens des neuen Menschen sein muß, so ist doch in diesem Psalm nicht von dem Verlangen nach Gott an und für sich die Rede, wie in Psalm 63. Jehova wird anerkannt als der lebendige Gott, zugleich aber auch als ein in Verbindung mit seinem Volke geoffenbarter Gott. Es heißt nicht: „Meine Seele dürstet **nach Gott**", sondern: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Jehova der Heerschaaren". Diese würden nicht lieblich sein, wäre Er nicht gegenwärtig, wären es nicht seine Wohnungen. Der Gegenstand der Freude jedoch ist der Genuß des öffentlich bestehenden Verhältnisses mit Jehova, der inmitten seines Volkes wohnt; nicht Jehova selbst in abstrakter Weise. Die Altäre Gottes sind eine Ruhestätte für das Herz, wie die Schwalbe ein Nest von Gott hat, wohin sie ihre Jungen legt. Und das ist richtig. Das Verlangen der Seele nach Gott ist Wurzel und innerster Kern der persönlichen Frömmigkeit. Dort ist

das Geheimniß Gottes, und die Seele wird in der Heiligkeit seiner Gegenwart erhalten und darin vor Ihm geübt. Doch wo Gott seine Herrlichkeit entfaltet, wo Er angebetet wird, da ist auch die rechte Zuflucht der frommen Seele. In seinem Tempel wird jeder von seiner Ehre reden. Dort wird Lob und Preis hervorgerufen.

Es handelt sich hier nicht um Herzensübungen, sondern um das Ueberströmen der Seele in Preis und Anbetung im Verein mit andern Gleichgesinnten, um den Ausdruck ihrer Frömmigkeit gemäß dem neuen Menschen an dem Orte, wo alle das Gleiche thun, und wo es nichts anderes gibt. Denn der Altar Gottes ist der Mittelpunkt des Verlangens und der Ergüsse des Herzens. Dort offenbart sich Gott und dort ist das Herz vor Uebungen und Prüfungen geborgen. Deshalb ist es ihm bewußt, daß man dort Gott stets preisen wird. Die dort Wohnenden haben nichts anderes zu thun. Dies ist der Segen in seiner vollendeten Erfüllung.

Indessen gibt es noch etwas anderes (Vers 5 ff.), worin man die Erfahrung von Segen auf dem Wege dorthin, dem Wege durch die Welt, dem Thränenthal, macht. Die Stärke dessen, der mit ungestörtem Herzen der Ruhe Gottes und seinem Wohnorte zuwandert, ist in dem Herrn. Deshalb findet er auch reichen Segen. Wenn der Wohnort Gottes, wo seine Herrlichkeit sich entfaltet und die Stätte erfüllt, für ihn der einzige Gegenstand ist, wohin sein Verlangen sich richtet, so wird auch der Weg, der dorthin führt, in seinem Herzen sein. Mag es auch ein rauher sein, ein Weg durch's Thränenthal, wo man das Kreuz findet, immerhin führt er zu jenem Ziel, und das Herz ist

in demselben. Daneben vertraut es auf Gott; seine Liebe ist der Schlüssel zu allem, was ihm begegnet. Deshalb spricht es: „Herr, durch dieses lebt man und in diesem allen ist das Leben meines Geistes“ (Jes. 38, 16). Dadurch wird das Thränenthal zu einer Quelle und werden im Leiden die Erquickungen der Gnade gefunden. Denn der Wille muß gebrochen, die Regung des Eigenwillens in den Wünschen des Herzens muß gerichtet werden, damit die Gnade, damit Gott selbst, der Quell der Freude und des Segens, seinen völligen Platz einnehme. Und dieses bewirken die Prüfungen und Uebungen der Wüste. Es heißt nicht Prüfungsthal, sondern Thränenthal; denn die Quelle hat ihren Ursprung nicht in den äußern Begegnissen, sondern in den Uebungen des Herzens, welche aus jenen hervorgehen, obschon zweifelsohne der Charakter des Thales dazu beiträgt. Doch auch Christus, der in seinem Wege Vollkommene, war ein Mann der Schmerzen und offenbarte seine Liebe, indem Er sie in denselben ausübte. Bei uns bedarf es der Demüthigung; bei uns muß der Wille erst gebrochen werden, damit wir in diesen Zustand gelangen; doch eben dieses macht das Thal für uns zur Quelle. „Durch dieses lebt man, und in diesem allen ist das Leben meines Geistes.“ Christus hatte am Brunnen zu Sichar, in seinem Schmerze als der Verworfene, eine Speise zu essen, von der seine Jünger nichts wußten.

Dies ist aber nicht alles. Es gibt noch von obenher einen direkten Zufluß der Gnade. Gott sendet einen gnadenreichen Frühregen auf sein Erbtheil und erquickt es, wenn es matt ist. Mit Segnungen bedeckt der Frühregen das Thränenthal. Die Mittheilungen des Geistes

Gottes, die Offenbarung Christi an die Seele, die Liebe des Vaters erquicken und erfreuen das Herz und füllen es, indem sie dem Herzen eine andere Richtung geben, mit Gütern, welche die Welt als nichts erscheinen lassen. Der neue Mensch genießt seine Freuden, und wandelt fröhlich voran durch das Thal, indem er an jene Dinge denkt. Er geht von Kraft zu Kraft. Nicht angehäufte Kraft; diese wird wohl vermehrt, doch nie so, daß sie auf irgend eine Weise die Abhängigkeit von Gott schmälern könnte; sondern daß im Gegentheil das Bewußtsein derselben stets zunimmt. Das Ich wird besser erkannt und das Mißtrauen dagegen gründlich bestärkt; wir werden einfacher und haben ein einfältigeres Bewußtsein davon, daß die Stärke Gott angehört. Wie bei Petrus: „Und bist du einst zurückgekehrt, so stärke deine Brüder.“ Bei ihm war es wohl ein äußerster Fall, was die Mittel betrifft; derselbe zeigt uns aber, wie das Selbstgericht und die Schule der Abhängigkeit das Mittel sind, um Kraft zu erlangen, weil die Kraft wirklich in Christo ist. „Meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht.“ So rüstet uns jedesmal die Kraft, die wir in dem Augenblicke besitzen und fühlen, wo wir die Gnade und Gegenwart Christi verwirklichen, für die Reise durch die Wüste aus; wir gebrauchen — ich sage nicht verbrauchen — sie auf der Reise; es handelt sich hier nicht um den Genuß, der darin besteht, Segnungen von Ihm zu empfangen, sondern um die Anwendung dieser Kraft auf dem Wege.

Dadurch gelangen wir zu weiterer Einsicht, wie sehr wir Christum bedürfen, sowie zu größerer Selbsterkenntniß durch die gemachten Erfahrungen. Diese Selbsterkenntniß erfolgt jedoch nicht immer aus einem Urtheil, das wir über uns

selbst bilden, sondern aus der Selbstentäußerung und der Abnahme der trügerischen Macht des Ich's über unser Herz, so daß wir uns einfältiger auf Christum und Ihn allein verlassen. Auf diese Weise erreichen wir eine weitere Stufe der Kraft; Christus wird mehr unser Alles; und wenn wir fehlen, so wird entschiedenes Richten des Ich's und Wiederherstellung der Seele erfolgen. Das Resultat ist, daß wir vor Gott erscheinen (wo überhaupt kein Ich bestehen kann) und an dem Orte, wo Er seine Segnung niedergelegt hat, und wohin alle gehen, um Ihn zu preisen und zu verherrlichen. Sogar jetzt wird dies theilweise verwirklicht; doch die Erfüllung wird jedenfalls in der Herrlichkeit sein, in dem himmlischen Jerusalem und dem Vaterhause. Aus dem allem geht Flehen zu Gott hervor, und zwar ein Flehen im Gefühl der göttlichen Majestät, zugleich aber auch im Bewußtsein eines gesegneten Verhältnisses. Er ist Jehova der Heerschaaren, dabei aber der Gott Jakobs.

Mehr noch. Bis die Heiligen thatsächlich in den Vorhöfen Gottes sein werden, sind sie abhängig von dieser Majestät und Bundestreue (für uns des Vaters Name in Vereinigung mit Christo), zugleich aber auch davon, daß Gott auf Christum blickt. Dies setzt uns in Sicherheit bis dahin, ja in gewissem Sinne für immer. Wir haben Freimüthigkeit, Sicherheit, und wir beten, weil Gott Christum, seinen Gesalbten, anschaut. Doch dieses Vertrauen auf dem Wege durch das Thränenthal verbindet sich mit dem Verlangen nach seinen Vorhöfen. „Schaue Ihn, unsern Bürgen an; ruhe in Ihm", denn „Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend". Lieber dort an der Schwelle stehen mit dem Rechte dort zu wohnen, als alles genießen,

was die Zelte der Gesetzlosen uns bieten. Gott erleuchtet mit seiner herrlichen Majestät und beschützt. Er wird in vollkommener, ungehinderter Gnade alles geben, was wir bedürfen in den Prüfungen des Weges und in unserer Schwachheit, in der es köstlich ist, auf seine Hülfe zu bauen. Und endlich wird Er auch, wenn wir in's Vaterhaus gebracht und fähig gemacht werden, sie zu genießen, uns die Herrlichkeit geben bei Ihm. Wir können alles von Ihm erwarten. Er ist gütig: kein Gutes wird Er vorenthalten denen, die vor Ihm wandeln. Die Seele schließt in dem seligen Bewußtsein: „Glückselig der Mensch, der auf dich vertraut." Wie wahr ist es! Nichts kann seine Macht hindern, nichts ist Ihm zu schwer, nichts, dessen seine Liebe sich nicht für uns annimmt, nichts, das seine Weisheit nicht zu unserm Segen zu lenken weiß. Und das Herz kennt seine Liebe, so daß es darauf rechnen kann, ja es weiß: „Glückselig der Mensch, der auf Ihn vertraut".

Psalm LXXXV beleuchtet einen Grundsatz von großer praktischer Wichtigkeit, den Unterschied nämlich zwischen der Vergebung alles dessen, was zu unserm früheren Zustande gehörte, und der gesegneten Stellung, in welche der Gläubige im Genuß des Verhältnisses mit Gott eingeführt wird. Hier im Psalm handelt es sich natürlich um die Wiedereinsetzung Israels in den Besitz des Segens im Lande als Erfüllung der Verheißungen Jehova's. Ich werde jetzt nur insoweit von dem Grundsatze reden, als er auf uns anwendbar ist.

Die Vergebung wird als Frucht der Güte Jehova's, seiner zuverlässigen Güte gegen sein Volk erkannt und daher vollkommene Segnung erwartet. Diese beiden Dinge

sind aber wohl von einander zu unterscheiden. Ebenso verhält es sich mit uns; die Vergebung hat Bezug auf alles, was wir in dem alten Menschen gewirkt haben. Wir sind zurückgebracht, und die Früchte des alten Menschen sind ein für allemal durch das Opfer Christi hinweggethan. Wir haben also völlige Vergebung. Der Zorn in Bezug darauf ist beseitigt. Alle unsere Sünden sind bedeckt; doch die Entfernung von Gott und von dem Genusse seiner Gemeinschaft ist nicht gehoben. Die Furcht vor dem Richter und dem Gericht ist dahin; doch der Genuß gegenwärtiger Segnung bei Gott, seine Huld als gegen solche, deren Stellung nicht in Frage steht, und die Ausflüsse göttlicher Gnade in einem naturgemäßen, wiewohl gerechten Verhältniß, werden nicht empfunden. Freude ist da gewesen, ja große Freude ist vorhanden in dem Gefühl der Vergebung; doch bezieht sich dieses auf das, was wir im Fleische sind, und ist nicht Gemeinschaft mit Gott in einer Natur, die, weil sie von Ihm stammt, fähig ist, Ihn und keinen andern zu genießen. Wiewohl man Vergebung hat, so wird doch diese Entfernung von Gott, diese Unfähigkeit, Ihn in der neuen und göttlichen Natur zu genießen, eigentlich als Zorn empfunden. Dies heißt nicht: zu Gott gebracht worden sein; und wir können ohne den Genuß seiner Huld nicht ruhen.

Hierauf ist das Flehen in diesem Psalm gerichtet. Die Gefangenschaft Jakobs war zurückgeführt worden, doch man erwartet noch mehr, nämlich, daß man zu Gott umgewandt und so aller Zorn zu nichte gemacht werde. Dies ist ein viel umfassendes Wort; weil wir aber Liebe und Gemeinschaft, wenigstens in Hoffnung kennen, so können wir ohne

dieses nicht ruhen. Wir mögen wohl das Bewußtsein der Gunst Gottes gewünscht haben; wir können es aber weder durch Fortschritt, noch durch Sieg erlangen; wir müssen es durch Vergebung und Errettung erlangen, denn wir sind Sünder. Wenn wir aber erfahren haben, daß es Erlösung und Vergebung gibt, dann müssen wir nicht nur wegen der Bedürfnisse des Gewissens in das Heiligthum treten, sondern auch wegen der geistigen Wünsche des neuen Menschen. „Willst du uns nicht wieder beleben, und darf nicht dein Volk sich erfreuen in dir?" Die Seele wird belebt durch die Gegenwart des Geistes Gottes und freut sich in Gott selbst. So Röm. 5: „Wir haben Frieden mit Gott; .... nicht allein das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben!" „Erzeige uns, Jehova, deine Güte (denn es ist Güte, jedoch Güte von einem Gott, der in seinem Verhältniß zu den Seinigen erkannt worden ist — für uns ist es der in Christo erkannte Vater) und deine Rettung gewähre uns." Die Seele hat die Gnade kennen gelernt und harrt auf Antwort, weil sie Gnade erwartet. Es ist keine gesetzliche Angst, sondern die Sehnsucht nach Erkenntniß Gottes in seiner Gunst. „Er wird Frieden reden, ... seine Rettung ist nahe denen, die Ihn fürchten."

Dies ist überaus wichtig für die Seele. Sie soll nicht bei der Vergebung (ihrem ersten dringenden Bedürfniß) stehen bleiben, sondern begreifen, daß sie berufen ist, Gott zu genießen in der wolkenlosen Gemeinschaft einer neuen Natur, die, weil sie ihrem moralischen Charakter nach **göttlich** ist, nothwendig ihre ganze Freude in Gott hat, freilich

eine abhängige und stets zunehmende Freude — wir rühmen uns Gottes. Ohne Zweifel ist sie auf Gerechtigkeit gegründet und muß es sein, und zwar, wie wir sehen werden, auf göttliche Gerechtigkeit. Es wäre nicht Gott, wenn sich dies anders verhielte; allein es handelt sich nicht um die Regelung dieser Angelegenheit mit einem Gott, der diese Gerechtigkeit in Frage stellt, sondern um den Genuß der Gegenwart Gottes, der Gemeinschaft mit Ihm nach der Vollkommenheit, in welcher wir vor Ihm dargestellt sind, und gemäß der göttlichen Natur, deren wir theilhaftig geworden. In Bezug auf Israel wird dieses mit den Worten bezeichnet: „Güte und Wahrheit sind sich begegnet, Gerechtigkeit und Frieden haben sich geküßt". Es ist Güte, denn es wird den Sündern in rein göttlicher Güte dargereicht; dabei ist es auch Wahrheit, denn alle Verheißungen Gottes an Israel gehen damit in Erfüllung. Für uns geht es weit über die Verheißung hinaus; es gab im Grunde keine für die Versammlung. Jedoch ist in Hinsicht auf sie die Verwirklichung dieser Wahrheiten auf eine noch schlagendere Weise dargestellt, indem ihre Stellung in Christo mit der seinigen gleichförmig ist; sie ist also vor Gott, der Gunst gemäß, in welcher Christus als Auferstandener vor Gott steht. Die Gerechtigkeit schien dem Sünder entgegen zu sein und war es auch; vermöge der göttlichen Gerechtigkeit jedoch verbindet sie sich mit dem Frieden für den Sünder. Sie küssen einander. Friede entspricht der Güte, Gerechtigkeit der Wahrheit. Sie haben — wir haben — den Frieden durch Güte; die Gerechtigkeit jedoch durch den Glauben an Jesum Christum bringt uns in den Vollgenuß der Stellung, in

welcher Er ist, sonst wäre es keine Gerechtigkeit. Wahrheit sproßt aus dem Lande; d. h. für Israel werden dort alle Verheißungen erfüllt. Für uns handelt es sich um das Mitsitzen in himmlischen Oertern in Christo Jesu. Es heißt für uns nicht: „damit Herrlichkeit wohne in unserm Lande," sondern wir sind der Stellung und dem Rechte nach in der Herrlichkeit Gottes droben. Doch in allen Fällen blickt die Gerechtigkeit vom Himmel herab*). Weder für Israel noch für uns handelt es sich um eine Gerechtigkeit, die von der Erde aufwärts schaut, um einen Segen vom Himmel zu fordern. Gott hat die Gerechtigkeit in den Himmeln selbst festgestellt, Christus ist daselbst. Er ist da vermöge der Gerechtigkeit Gottes. Die Gerechtigkeit war eine göttliche, himmlische Gerechtigkeit; weil Er Gott verherrlicht hat, so ist Er bei Gott verherrlicht und in Ihm; das ist göttliche Gerechtigkeit. Unsere himmlischen und Israels irdische Segnungen fließen beide daraus. Dann folgen auch zugetheilte Segnungen. Und so entquillt dies alles aus jenem himmlischen Lande; seine Freuden und Vorrechte sind die unsrigen, damit wir sie genießen.

Der letzte Vers bezieht sich eigentlich auf die Erde. Damit hängt jedoch eine Wahrheit zusammen, die ich noch nicht hervorgehoben habe. Die jetzige Regierung Gottes bezieht sich auf den Wandel in dem Genusse des Göttlichen, nicht auf Vergebung und Frieden. Wir genießen diese selige Gemeinschaft, indem wir in Gott bleiben und Gott

*) Bemerkenswerth ist, wie dieses die gesetzliche Gerechtigkeit ausschließt, denn diese blickt von der Erde aufwärts.

in uns durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Wenn wir Ihn betrüben, so werden wir traurig gemacht, gedemüthigt, vielleicht gezüchtigt. Unsere Stellung bleibt immer dieselbe; doch ihre Verwirklichung und der Genuß derselben sind abhängig von den Offenbarungen und der Wirkung des Heiligen Geistes in uns, und diese wiederum von unserm Wandel, unserm Zustand und unserm Gehorsam. So wird in Joh. 14 und 15 der Genuß der göttlichen Huld und Segnung abhängig gemacht von dem Wandel des Heiligen. Es kann nicht anders sein, wenn dieser Genuß eine Wirkung des in uns wohnenden Heiligen Geistes ist; denn wie sollten wir Gemeinschaft in Liebe genießen, wenn wir uns bösen oder eiteln Gedanken hingeben? Die Gegenwart des Heiligen Geistes ist abhängig von der Gerechtigkeit, mit andern Worten von der Gegenwart Christi droben. Dadurch ist die Liebe Gottes ausgegossen in unsere Herzen. Wir bleiben in Ihm, und Er in uns. Doch wenn Böses vorhanden ist, so ist das Fleisch wirksam; der Heilige Geist wird betrübt, die Gemeinschaft unterbrochen. Es handelt sich nicht um das Anrecht (das ist schon geordnet: Christus ist im Himmel), sondern um den Genuß der Segnung, in die ich gebracht bin, um den Genuß Gottes. Hier kommt es allein auf den Wandel mit Gott an, wiewohl nur die Gnade mich fähig macht richtig zu wandeln. Das, worauf ich hier dringe, ist das klare Erfassen des Unterschiedes zwischen der Vergebung (d. h. der Gnade in ihrer Anwendung, vermittelst des Werkes Christi, auf die Sünde und alle Früchte des alten Menschen) und unserer Einführung in Ihm, in Gerechtigkeit, in die Gegenwart und Gemeinschaft Gottes, dort, wo keine Wolke, keine

Frage wegen Sünde sich je erhebt. Wir können aus dieser Gemeinschaft heraustreten (nicht das Anrecht verlieren, aber den Genuß desselben im Geist, nicht den Frieden mit Gott, wohl aber die Gemeinschaft); in ihrem Bereich jedoch kann nicht die leichteste Wolke von Sünde aufsteigen. Wir werden geliebt, wie Christus geliebt wird. Alles hängt von seinem Werke ab. Doch es ist eine Sache, die Vergebung dessen zu haben, aus dem wir erlöst worden sind, die Anwendung von dem Werke Christi auf unsere Verantwortlichkeit als Kinder Adams im Fleische, und ist eine andere Sache, nicht betrachtet zu werden als im Fleische, sondern in Christo, in dem Genuß der Dinge, in welche Er eingegangen ist, als unser Leben für immer.

Psalm LXXXVI. So einfach dieser Psalm auch in seinen Ausdrücken ist, so enthält er doch eine Fülle von wichtigen, praktischen Grundsätzen. Er verbindet die Schwachheit einer zu Gott hingezogenen Seele mit dem Reichthum seiner Macht und Herrlichkeit. Die Seele findet ihren Mittelpunkt, indem sie, ohne in ihrer Kraftlosigkeit seine Herrlichkeit in ihrer ganzen Ausdehnung erfassen zu können, Gott zu diesem erhebt und auf diese Weise Ihn lobt und Kraft erwartet, sowie endliche Errettung und Einführung in die Herrlichkeit.

Der Grund, auf dem der Gläubige ruht, indem er zu Gott fleht, daß Er sein Ohr neigen möge, ist ein vierfacher. Er ist arm und niedrig, nicht von den Stolzen dieser Erde; er ist heilig, wirklich abgesondert für Gott; er ist Knecht Jehova's (für uns ist es hier, wie wir immer gesehen haben, der Name des Vaters und Christus als Herr) und vertraut als solcher auf Ihn; und ruft den ganzen

Tag zum Herrn. Dies ist der Zustand der Seele — arm und heilig, abgesondert für den Herrn; Ihm dienend, Ihm vertrauend, und dieses Vertrauen ist nicht träge, sie schreit in dem Bewußtsein ihrer Nothdurft und ihrer Abhängigkeit. Im Vertrauen auf die Güte Gottes verharrt die Seele in diesem Bewußtsein und ebenso in demjenigen der Majestät Gottes über alle, die sich mächtig dünken. Er allein ist Gott, ist groß, und thut Wunderbares vor unsern Augen. Sie sucht also in dem Wege Gottes unterrichtet zu werden, und denkt nicht daran, den eigenen Weg zu gehen. Die Wahrheit, das Wort Gottes ist ihr Führer.

Doch hier stellt sich ein anderer Mangel heraus, nämlich die Neigung des Herzens, durch tausenderlei Gegenstände und Gedanken sich zerstreuen zu lassen, und es wird zum Herrn gefleht, Er möge das Herz einigen. Wie sehr thut uns dieses noth — daß unser Herz ungetheilt auf den Herrn gerichtet sei! Hierin ist die Kraft, hier jenes sich Vergegenwärtigen der göttlichen Dinge, welches das Gemüth in das Himmlische und in unmittelbare Verbindung mit den göttlichen Quellen der Kraft versetzt. Wenn andere Gedanken eindringen, so befinden wir uns draußen, in einer andern Welt, aus der wir ja errettet werden müssen, nicht in der göttlichen und himmlischen, von welcher wir Zeugniß ablegen sollen.

Die Majestät und Herrlichkeit des Namens Gottes war gesehen worden (Vers 9); doch dieses versetzt die Seele nicht in die Herrlichkeit, als ob sie dort heimisch wäre; in einem Sinn ist dies zu hoch für uns und wir fühlen es, denn wie klein sind wir, wie stückweise ist unsere Erkenntniß! Aber es treibt die Seele an, arm und

elend, wie sie ist, in Gott den Mittelpunkt all' ihrer Neigungen zu suchen. Und dies ist das Richtige; es befriedigt die Seele und entspricht ihren Bedürfnissen. In Liebe und anbetender Danksagung befindet sie sich so durch die Gnade im Mittelpunkt jener ganzen Herrlichkeit. Daher kann sie sprechen: „Ich will dich loben, Herr, mein Gott, mit meinem ganzen Herzen". Hier ist sie gesammelt, und sie kann loben, wie sie berufen ist, es zu thun, und auch einst es thun wird. Wir sind berufen, mit allen Heiligen die Breite und Länge und Tiefe und Höhe zu erfassen; doch wir müssen erst in den Mittelpunkt eingeführt werden, indem Christus in unsern Herzen durch den Glauben wohnt, und wir in Liebe gewurzelt und gegründet sind. Daher, weil wir Ihn kennen, verherrlichen wir seinen Namen ewiglich. Unsere Nichtigkeit hat in seiner Größe ihren Platz und ihre Stärke gefunden. Wir befinden uns, wie gesagt, in dem Mittelpunkte der Herrlichkeit. Von hier aus entfaltet sich vor unsern Augen die große Errettung, die Gott bewirkt hat. Wir erkennen, daß überschwängliche Gnade die Ursache dieser Errettung ist. Es handelt sich nicht nur um Anerkennung seiner Gnade in dem naturgemäßen Lauf der Dinge, wo alles geordnet ist, sondern vielmehr um die freie, göttliche Gnade — die Thätigkeit der göttlichen Liebe — welche herabgestiegen ist und uns aus dem untersten Scheol errettet hat. Dieses verleiht unserer Erkenntniß von Gott einen eigenthümlichen Charakter. Wir sind ganz und gar abhängig von seiner Güte; und doch ist unsere Liebe zu Gott ganz vertrauter Art, weil wir gerade durch die Tiefe unseres Elendes erkennen, daß

wir die Gegenstände seiner Liebe sind, deren Unermeßlichkeit uns so erschlossen ist. Die Seele, die also auf Gott vertraut und, für sich selbst, vor allem mit Ihm beschäftigt ist, sieht, wie die Uebermüthigen, die Ihn nicht fürchten, gegen sie aufgestanden sind. Sie rechnet auf die Dazwischenkunft Gottes. Dies ist ein großer Beweis von Glauben; doch sie erwartet noch mehr im Vertrauen auf die Liebe, die sich ihrer angenommen hat. Sie freut sich darüber, daß es offenbar werde, Gott sei für sie. Letzteres ist nicht nur Errettung, sondern auch Befriedigung für das Herz. Alles, wofür die Seele bittet, ist, daß Gott ein Zeichen geben möge, Er sei für sie. Dieses, das sichere Theil eines jeden, der auf Gott vertraut und mit Ihm wandelt, — dieses war es, um das der Herr flehte (Psalm 22) und was Er nicht erlangte, als Er sich selbst erniedrigte, ja, den niedersten Platz um unsertwillen einnahm. Gerade darin aber erwies Er sich in der Liebe vollkommen, verherrlichte seinen Vater und war somit über alle erhaben. Darum liebte ihn der Vater und darum ist Er als Mensch auf eine weit höhere Art verherrlicht worden. Ihm, dem sonst in der Prüfung Hülfe und Trost zu theil wurden, fehlten sie in jenem feierlichen Augenblicke; — Er aber war der Einzige, der solches erfahren mußte und konnte. Wir vertrauen, und uns wird geholfen; Er, der vor allen Vollkommene, stand einzig in dieser Vollkommenheit da. Der Herr gebe, daß unsere Herzen, fern von aller Zerstreuung, unverrückt auf seinen Namen und auf des Vaters Liebe gerichtet seien. Dort ist unser Mittelpunkt. Dort brauchen wir keine Feinde zu fürchten (Phil. 1, 27. 28).

Psalm LXXXVII. Die Gründung Gottes macht alles sicher. Nicht ihre Gründung auf den Bergen der Heiligkeit zieht die Aufmerksamkeit auf sich und macht das gläubige Herz sicher, sondern daß die Stadt Gottes auf der Gründung Gottes ruht. So auch bei uns. „Der feste Grund Gottes steht." Diese Worte spricht der Apostel aus zu einer Zeit, da es so schlecht mit der Versammlung stand, daß der Heilige aufgefordert wird, ihren Zustand zu richten und sich zu reinigen von Vielen, die sich in derselben befanden. Doch der Grund Gottes ist fest. Wir sagen dasselbe in Bezug auf seine Berufung und sein Erbtheil in den Heiligen. Der Psalm hebt einen andern Punkt hervor, der für die Geschäftigkeit des Fleisches hart erscheint: Dem Glauben gilt die Stadt Gottes mehr als alles, was der Mensch gebaut hat. Die Anschauung des Psalms ist eine wesentlich jüdische. Beim Einzeichnen der Völker werden die Heiligen, ja der Messias selbst zu Zion gezählt. Deswegen wird von Zion Herrliches gesprochen, weil die Stadt betrachtet wird, wie sie vor Gott erscheint. Für uns nimmt dieselbe Wahrheit eine andere Gestalt an in Hinsicht auf die Versammlung. Christus gehört ihr an, nicht weil Er in ihr geboren ist, sondern als ihr Haupt. Die frischen Quellen Gottes sind in ihr. Und praktisch ergeht an uns die Frage: Wenn die Versammlung Gottes verachtet ist; wenn sie aus Leuten besteht, die vor der Welt nichts gelten, rühmen wir uns derselben, weil sie vor Gott herrlich, weil sie reich an Glauben ist? oder wird sie durch den Glanz Aegyptens und Babels, welche Gott richtet, vor unsern Augen in den Schatten gestellt? Urtheilen wir nach dem Sinn Gottes, oder nach den Anschauungen der Menschen?

Hat der eitle Glanz und Schimmer dieser Welt für uns Gewicht; oder achten wir durch den Glauben an den Herrn der Herrlichkeit das für hoch, was Gott hochachtet, was in seinen Augen herrlich ist? Er hat ein Volk, das Er einschreibt. Ist es der Geist dieser Welt, oder der Geist Gottes, der uns den Maßstab gibt für das, was unedel oder kostbar ist? Man erwäge die Sprache in der Epistel des Jakobus. Der Herr gebe, daß unsere Seelen von dem Werthe dessen besonders durchdrungen seien, was in den himmlischen Oertern von Gott wird hochgehalten werden.

In **Psalm LXXXVIII** wird Gott seinem geoffenbarten Namen nach als der einzige Heiland anerkannt und angerufen; und gerade dahin wird die Seele durch die im Psalm besprochenen Prüfungen gebracht. Der Druck, der allenthalben auf ihr lastet, bringt sie nothgedrungen zur Erkenntniß, daß dies von der Hand Gottes kommt, ja, das Gericht Gottes ist, so daß die Rettung einzig und allein von Ihm kommen muß. „Jehova, Gott meiner Rettung." ist der vorherrschende Gedanke des Psalms. Der darin geschilderte Zustand war folgender: Viele Leiden und Drangsale, bei denen der natürliche Mensch seine Befriedigung nicht finden konnte, und Entfremdung aller Bekannten und Freunde. Doch dies war nur die negative, äußere Seite, insofern die Natur keine Erleichterung fand, wie es bei den gewöhnlichen Leiden der menschlichen Natur mehr oder weniger der Fall hätte sein können. Was hauptsächlich auf dem Geiste lastete, das war der Tod und zwar der Tod als Beweis von dem Zorne Gottes. Auf diese Thatsache wird das Herz gerichtet durch die Erkenntniß, daß der geoffenbarte Gott der Ver-

heißung der einzige Heiland sei. Das Leben des Psalmisten war nahe dem Scheol. Der Zorn Gottes lag schwer auf ihm. Dennoch ruft er Gott an. Es war die Natur ohne die ihr gewöhnlich zu Gebote stehenden Hülfsmittel, die Natur mit dem auf ihr lastenden Drucke des Todes und nichts als Untergang und Zerstörung vor ihr. Und gerade weil Gott und der Glaube an Ihn im Vordergrunde stehen, genug wenigstens, um anzuerkennen, daß alles von Ihm abhängt, gerade deshalb wird sein Zorn so schwer empfunden. Und dies ist richtig. So ist der Tod, wenn er in seiner wahren Bedeutung erkannt wird. So trat er Christo in Gethsemane entgegen, wiewohl Er nicht alles gesagt hätte, was in diesem Psalm steht. So erscheint er der überführten Seele, deren Auge in ihrem natürlichen Zustand, als Kind Adams, geöffnet ist, um Gott zu erkennen. Dieser Psalm beschränkt sich zwar, entsprechend dem Judenthum, nur auf dieses Leben, auf das, was die Natur betrifft. Doch der Glaube an die Offenbarung Gottes, die ihn hat erkennen lassen, was der Tod als Beweis des Zornes Gottes ist, lenkt auch den Blick auf den, der ihn verhängt, als auf einen Heiland. Und dies ist der Segen einer solchen Erfahrung. Sie zeigt uns unsern wahren Zustand, unser wahres, Gott gemäßes Verhältniß zur Natur. Es ist auch kein Ausweg möglich; denn es ist unser Zustand vor Gott in Folge des über uns ergangenen Urtheils. Deshalb ist es aus mit dem Ich, wenn wir errettet sind; und hiedurch erkennen wir, daß die Errettung die Wirkung der unumschränkten, freien Gnade, die Rettung Gottes ist, und die Seele findet in dieser Offenbarung ihre Stütze und Ruhe. Sie schreit unablässig zu Gott, bis die Rettung kommt. Doch wenn auch

diese erlangt worden ist, so bleibt das Fleisch und alles, was dazu gehört, als etwas Gerichtetes unter dem Zorn. Es täuscht uns nicht mehr so, daß wir uns darauf verlassen, obwohl wir vorübergehend vergessen mögen, wie schlecht es ist und stets dagegen zu wachen und zu kämpfen haben. Aber vor Gott wird es immer als verurtheilt und böse angesehen. Der Psalm beschreibt den Vorgang, durch welchen die Seele dahingebracht wird, solches zu erkennen. Zuweilen gelangt sie erst auf dem Sterbebette zu dieser Erkenntniß. Es sollte nicht also sein; doch es erklärt, was bei frommen Leuten viele überrascht. Wo aber diese Erkenntniß fehlt, da ist die Seele nicht befreit. Nur im Geiste, nicht im Fleische kann sie auf dem Boden der Rettung Gottes stehen. Der Mangel an dieser Erkenntniß hat viele verleitet, von Erfahrungen, nicht von Christo zu leben. Sie reden zwar von einem Werke des Heiligen Geistes, davon, daß sie die Schlechtigkeit des Fleisches und die tödtende Macht des Gesetzes erkennen, doch es beweist nur, daß sie diese nie erfahren haben. Wenn dies der Fall gewesen, so wären sie beidem gestorben. Sie kommen nicht weiter, als dieser Psalm geht. Die Errettung und die frohe Botschaft kennen sie nicht. Sie wissen nicht, daß sie mit Christo gestorben und auferweckt sind. Sie fühlen den Druck des Todes, der auf ihnen als Zorn Gottes lastet, wie es in diesem Psalm beschrieben ist, und so weit ist alles recht; sie haben aber das Todesurtheil nicht in sich erfahren, nämlich daß Christus in Gnade für sie gestorben ist, so daß sie sich für todt halten, mit Ihm gekreuzigt, und dennoch lebend, doch nicht mehr sie, sondern Christus in ihnen als ihr Leben, nachdem Er gestorben und jenes alles

für sie hinweggethan hat. Sie stehen unter dem Druck des Zornes wegen dessen, was sie von Natur sind, und dies ist an seinem Platze ganz richtig; doch „sie haben Christum nicht also gelernt", um durch Ihn zu wissen, daß sie nicht mehr im Fleische sind, sondern in Christo, indem Er den Tod für sie geschmeckt und erlitten hat, so daß sie nun, als in Ihm auferstanden, durch Ihn in dem neuen Menschen frei sind.

Psalm LXXXIX zeichnet sich durch einen bemerkenswerthen Charakter aus, den wir hier hervorheben müssen, nämlich das Vertrauen auf die Treue Gottes, dem ursprünglichen Verheißungsworte gemäß, während alle Umstände dessen Erfüllung zuwider sind. Die Erwartung der Erfüllung gründet sich auf die Güte Gottes, thatsächlich auf Christum, in welchem alle Gnadenverheißungen ihren Mittelpunkt finden. „Denn ich sagte, auf ewig wird die Güte gebaut werden; die Himmel — in ihnen wirst du befestigen deine Treue." Die Erfüllung der Verheißungen Gottes auf Erden soll für die Bewohner des Himmels eine Quelle des Lobes werden. Doch am Ende des Psalms hat es den Anschein, als habe Gott alle Menschensöhne umsonst geschaffen. Welch' trauriger Gedanke! Die Menschen, willige Werkzeuge der herrschenden Macht des Bösen, und für die Guten kein Platz in der Welt, nur Hohn und Leiden! Trotzdem wird Gott angerufen, daß Er der Hülflosigkeit und Verhöhnung seiner Heiligen gedenken möge. Das Vertrauen ist immer noch vorhanden, ja, was auch der Zustand der Dinge sein mag: Er hat eine Erlösung erfunden, die Macht des Feindes gebrochen. Und hat Er denn dieses nicht noch auf viel bessere Weise gethan, als für Israel? Gewaltig ist sein Arm, hoch seine Rechte,

welches auch der Zuſtand ſein möge, in dem ſie ſich befinden. Himmel und Erde ſind ſein, obwohl, bis Chriſtus kommt, wir nicht ſagen können, daß Er Beſitzer des Himmels und der Erde ſei. Gerechtigkeit und Gericht ſind ſeines Thrones Grundfeſte. Güte und Wahrheit kündigen Ihn an, wann Er hervortritt. Dieſe Ausdrucksweiſe iſt voller Schönheit. Gott hat einen Thron. Dort muß alles dem Charakter dieſes Thrones entſprechen. Doch wenn Er hervortritt, um zu handeln, dann kündigen Ihn milde Güte und Barmherzigkeit an, und Treue und Wahrheit werden für ſein Volk Beweiſe ſeiner Gegenwart ſein. Seine Wirkſamkeit erweist ſich in Güte und Treue, weil ſein Wille thätig und Liebe ſein eigenſtes Weſen iſt. Sein Thron aber muß immer Gerechtigkeit und Gericht behaupten. Wie völlig hat ſich dies an Chriſto erwieſen! es wird ſich in den letzten Tagen ohne Zweifel auch an Iſrael erweiſen, und zwar dann um Chriſti willen.

Dieſe Kenntniß von Gott gibt mitten im Leiden das Bewußtſein des Segens. „Glückſelig das Volk, welches kennet den freudigen Klang! O Jehova! im Lichte deines Antlitzes werden ſie wandeln. In deinem Namen werden ſie frohlocken den ganzen Tag, und durch deine Gerechtigkeit erhöht werden; denn die Zierde ihrer Stärke biſt du; und durch deine Gunſt wird erhöht werden unſer Horn.“ Dies alles wird inmitten der Leiden im Herzen verwirklicht, ſo daß man ſprechen kann: „Als Traurige, aber allezeit uns freuend,“ und ſüßer Genuß wird das ſelige Theil des Heiligen. Trübſal und Mühſeligkeiten erhöhen für ihn nur den Segen, weil ſie ihn den ganzen Werth der Treue und Güte Gottes empfinden laſſen, und nichts ihn

scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Die im Innern erfahrene Offenbarung der göttlichen Gunst versüßt jeden Schritt des Leidensweges. So war Christus ein Mann der Schmerzen; und dennoch konnte Er sagen: „Damit sie meine Freude völlig in sich haben“. Sodann wird die Sicherheit der Verheißungen in Christo nachdrücklich hervorgehoben. Die Grundlagen dieser Sicherheit sind: Güte, Treue, der Charakter des Thrones Gottes und der göttlichen Wirksamkeiten, die vor Alters vollbrachte Errettung, der Name Gottes endlich und die Kraftentfaltung, mit der Er die feindliche Macht des Bösen gebrochen hat: — Alles dies, als die Liebe des Vaters durch den Sohn uns kundgethan, bringt das Herz, inmitten der Trübsal, durch den Glauben in den Genuß des Lichtes des Antlitzes Gottes gemäß der Gunst, in der wir in Christo stehen. In diesem Psalm wird dieses natürlich vom jüdischen Standpunkt aus betrachtet. Doch Christus offenbart sich uns, wie Er es der Welt gegenüber nicht thut. Der Vater und der Sohn kommen und machen ihre Wohnung bei uns. Freude ist jetzt schon unser Theil und volle, endliche Errettung unsere sichere Erwartung.

Viertes Buch. Psalm 90—106.

Psalm XC gibt in besonderer Weise Israels Flehen um Erbarmen und Wiederherstellung in den letzten Tagen nach ihrer langen Drangsal. Doch wir wollen wie gewöhnlich die Grundsätze des Psalms anwenden. Er betrachtet zweierlei in der Regierung Gottes: auf der einen Seite die Züchtigung, auf der andern seine Güte, die allen unsern Bedürfnissen entspricht und dieselben stillt. Beide aber beruhen auf einer andern Wahrheit, daß nämlich Gott der eine, unwandelbare Gott ist; — derselbe, ehe die Welt, mit welcher die Züchtigung in Verbindung steht, geschaffen war, wie jetzt, und jetzt wie damals, indem die Zeit, die uns oft so lang scheinen will, bei Ihm nichts ist; — und daß Er ferner die Wohnung seines Volkes ist; bei Ihm ist seine Ruhe und Heimath und seine sichere Zuflucht, wie es sich auch verirrt haben möge. Was den Menschen in der Zeitlichkeit betrifft, so beseitigt Gott ihn mit **einem** Worte und stellt ihn wieder her. Er ist wie Gras, das da aufgeht und dann verdorrt. Wenn dies nun auch wahr ist, sobald wir Gott und den Menschen vergleichen, so erfaßt doch der Glaube die Wege und den Zweck Gottes in seiner Handlungsweise mit seinem Volke. Israel kann darin nichts als Zorn erblicken, weil es die Versöhnung noch nicht kennt. Wir wissen, daß diese Handlungsweise Liebe ist; die

Wahrheit derselben bleibt jedoch immer gleich, und ist auch auf uns anwendbar. Was nun erstlich die Wege betrifft, so ist „sein Grimm gemäß seiner Furcht" nicht etwas willkürliches, sondern dem Wesen und dem Charakter Gottes entsprechend. Die Furcht besteht darin, daß wir Ihn in Wahrheit erkennen und somit das, was Er ist, auf das heilige Gericht alles dessen, was in der Seele ist, anwenden, damit nichts Ihm mißfallen, oder die Gemeinschaft hindern möge. Der Zorn nun, als Züchtigung, das Mißfallen, das sich in der Regierung Gottes erweist, ist die Kundgebung dieses heiligen Gerichts, dem Zustand der Seele gegenüber, wenn Letzterer unbeachtet geblieben, oder wo der Eigenwille mit im Spiele war. Dieses heilige Gericht behauptet den Charakter Gottes dem gegenüber, was in uns mit diesem Charakter im Widerspruch ist. Der Glaube, die göttliche Unterweisung zeigen uns, daß sein Zorn und seine Furcht einander entsprechen. Doch wenn der Wille sich beugt, so wird gerade unsere Schwäche nicht Angst in uns hervorbringen, sondern ein Grund sein, um Gott anzurufen. Er kennt unser Gebilde, ist eingedenk, daß wir Staub sind. Wenn wir aber einmal unser Nichts erkennen und unsere Herzen zur Erlangung der Weisheit richten, deren Anfang die Furcht Jehova's ist: so hat Gott nicht nöthig, uns durch Beugung unseres Willens und durch Rüge unserer Fahrlässigkeit seine Furcht einzuschärfen, sondern unser Herz wird muthig und kühn. Nicht irgend welcher Vernunftgrund, sondern die Gnade stellt das Vertrauen wieder her und das Herz spricht: „Kehre wieder, o Jehova! Bis wann?"

Dieses ist, wie wir es oft gesehen haben, die Sprache des Glaubens. Gott hat die Absicht sein Volk zu segnen und wird es schließlich segnen; deshalb kann der Glaube auch unter dem Druck ausrufen: Bis wann? Das Ich ist nicht Glaube und die Furcht Gottes muß hervorgerufen werden; doch wenn der Glaube vorhanden ist, dann erhebt er sich wieder zum Bewußtsein erfahrener Güte und sagt: Bis wann? Bemerken wir, daß die Güte eine erfahrene ist. Es heißt nicht: „Komm", sondern „Kehre wieder": nicht als ob Gott sein Volk verlassen hätte (wiewohl es in Bezug auf Israel, was seine Führungen betrifft, wahr ist — Er verbirgt sein Antlitz vor dem Hause Jakobs —) sondern wir zählen darauf, daß Er zurückkehre, so daß wir gegenwärtige Güte und Huld genießen. Dann erhebt sich der Glaube zu vollem Vertrauen. Er weiß, daß es die Absicht Gottes ist, zu segnen, seinem Volke Wonne und Freude und zwar durch seine unmittelbare Güte zu geben. Er weiß, daß Gott in ihnen seine Wonne hat; er baut hierauf: „Sättige uns frühe". Welch' kühnes Wort Gott gegenüber und welch' ein Beweis des wieder hergestellten Vertrauens! Die Seele ist in moralischer Hinsicht wieder eingesetzt in den Genuß der Liebe Gottes, an welcher Er selbst seine Freude hat. Dies wird auch als etwas Bleibendes angesehen: „So werden wir jauchzen und uns freuen in allen unsern Tagen." Warum sollte der Glaube das nicht erwarten dürfen von dem Gott aller Güte? Bei Israel mag es mehr äußerlich aufzufassen sein; doch ist es dem Geiste nach immer richtig. Der Glaube rechnet auf einen verschonenden Gott, einen Gott, der dem Kummer seines Volkes Rechnung trägt, obwohl Er genöthigt gewesen,

ihn aufzuerlegen. Wie schön und köstlich wird dieses in Jesaj. 40 dargelegt (gerade dem entsprechend, was hier gesucht wird): „Redet zum Herzen Jerusalems; und rufet ihr zu, daß ihre Mühsal vollendet ..... daß sie von der Hand Jehova's zwiefältiges empfangen hat für alle ihre Sünden." Seinem Herzen erscheint die Züchtigung im Vergleich zu ihrer Versündigung zweimal zu groß; denn weit über Erwarten ist stets die Erfüllung dessen, was der Glaube erfleht hat. (Vergleiche die Bitten und Erhörungen im 132. Psalm.)

Doch der Glaube bleibt nicht bei der verschonenden oder wiederherstellenden Güte Gottes stehen. Gott hat einen Zweck in seiner Liebe und wirkt zu dessen Ausführung; darum heißt es nicht nur: „Sättige uns mit deiner Güte", sondern auch: „Laß deinen Knechten erscheinen deine Werke." Gottes eigenes Werk wird den Segen herbeiführen; wie reich muß dieser folglich sein, wann er zur Freude und Ehre seines Volkes geoffenbart wird! Auch wir suchen nicht nur die Gnade, die unsere Seelen wiederherstellt, sondern in Folge dessen ein bestimmtes Werk Gottes, das Segen bewirkt, indem es uns Ihm noch näher bringt. Es handelt sich also nie um bloße Wiederherstellung; sondern die Seele wird fähiger gemacht, Gott zu würdigen und es wird ihr eine völligere Offenbarung Gottes zu theil. Immer aber wartet sie der Zeit, wo sie in der vollen Entfaltung der Herrlichkeit erkennen wird, wie sie erkannt worden ist. Was hier (Vers 16) gesagt wird, findet für Israel buchstäblich im tausendjährigen Reiche statt, doch wir unserseits sehen der Vollendung des göttlichen Werks, das sich in unserer Auser-

weckung und Verherrlichung erweisen wird, sowie unserm Eingang in die Herrlichkeit, um dort zu wohnen, entgegen.

Ein schöner Gedanke reiht sich diesem noch an: „Und die Lieblichkeit Jehova's, unseres Gottes, sei auf uns." Die Gedanken der Israeliten werden kaum weiter gegangen sein als durch offenbare, irdische Segnungen aus seiner Hand den Beweis zu erhalten, daß sie Gott angehören. Bei uns aber erfüllt sich jenes im vollsten Maße. Sollen wir denn nicht der Herrlichkeit Christi theilhaftig werden? wie Er, in gesegneter Gleichförmigkeit mit Ihm geschmückt, vor Gott dem Vater stehen in vollkommener Wonne? Doch auch gegenwärtige Segnung ist für uns nicht ausgeschlossen; vielmehr könnten wir in dieser Stellung unter der Gnade gleich den Aloebäumen sein, die der Herr gepflanzt hatte, wie einst Israel gesehen wurde, da es in seinen Zelten wohnte. So sollte die Versammlung den Engeln ein Schauspiel der Gnade, der Ordnung und der Schönheit bieten und an dem einzelnen Gläubigen das Leben Jesu sich offenbaren. In diesem Falle wird auch für uns das Werk unserer Hände unter göttlicher Gnade befestigt.

Psalm XCI. Ueber diesen schönen Psalm, von dessen Bau ich anderswo gesprochen, habe ich nicht viel zu sagen, weil er die Namen Gottes, unter denen Er sich geoffenbart hat, näher bezeichnet und die speciellen Wirkungen des Glaubens bis dahin sogar ausführt, wo sie unmittelbar auf Christum zu beziehen sind; weshalb der allgemein anwendbare Grundsatz weniger folgerichtig daraus abzuleiten oder weniger damit verbunden ist. Es hieße, das absichtlich

Spezielle in's Allgemeine zurückführen. Der Psalm anerkennt Jehova als Gott; deshalb kommt, wer diesen Namen bekennt, unter die Obhut El-shaddai's (des Allmächtigen) und findet bei Ihm eine specielle Erfüllung irdischer Verheißungen nach den Wegen Gottes. Dies ist unsere Stellung nicht; einer der darnach handeln wollte, würde sich täuschen, wenn auch der Glaube im Allgemeinen und ein darauf gegründetes Vertrauen sicherlich gesegnet sein wird. Der Psalm beschäftigt sich nicht mit den Züchtigungen eines Vaters, mit denen die Regierung Gottes in Verbindung steht. Im Gegentheil; wer hier auf Jehova traut, dessen Zelt wird keine Plage sich nahen. Dies befremdete den Asaph, als er die Wohlfahrt der Gottlosen, sich selbst aber den ganzen Tag geplagt sah, bis er einging in die Heiligthümer Gottes und gewahrte jener Ende. Denn das gewisse Resultat der Anerkennung Jehova's ist die Sicherheit vor jeder Plage, sobald die Regierung Gottes ausgeübt wird.

Immerhin können wir hier einige Eigenschaften des Gottvertrauens kennen lernen. Es muß nicht nur die Erkenntniß vorhanden sein, daß es einen allmächtigen Gott gibt, der über alles ist; sondern der verborgene Ort (V. 1), wo Er sich selbst vollkommen offenbart, muß gekannt werden. Der wahre Glaube kennt diesen verborgenen Ort und verkehrt daselbst mit Gott jener Offenbarung gemäß. Sein Name ist dem Glauben geoffenbart. Für uns ist es Christus als Herr, und der Vater. Der Glaube findet also in diesem Bekennen seines Namens seine Zuflucht und seine Burg, ja er vertraut auf Ihn. Und wie wichtig ist dieses! Denn keine Macht des Bösen, keine Noth und Drangsal

vermag das Gemüth zu beunruhigen, wenn man auf den Herrn ſchaut und Ihm vertraut. Hier (im Pſalm) hat der Glaube die Verheißung einer ewig wachſamen, ſchützenden Obhut. Dies bleibt wahr, welche äußern Uebel auch ſich nahen mögen, wie wir Luk. 21, 16—18 ſehen können. Der Herr ſagt, es würden einige getödtet werden; dennoch ſollte nicht ein Haar von ihrem Haupte verloren gehen — ſie ſeien alle gezählt. Die ganze Macht der Vorſehung iſt in den Händen Gottes. Der Glaube macht die Sache des Volkes Gottes zu der ſeinigen (V. 9); doch was das Herz beherrſcht hat, das iſt des Herrn eigener Name, und der wahre Name Gottes iſt ihm bekannt, d. h. wie ich oben geſagt, die durch göttliche Belehrung zu theil gewordene wahre Offenbarung von Gott ſelbſt. Für uns iſt es Chriſtus ſelbſt und der Vater in Ihm. Der Glaube ruft zu Gott. Es iſt nicht bloß eine unthätige Zuverſicht, ſo paſſend dieſe auch an ihrem Platze ſein mag, ſondern der Glaube verkehrt mit Gott über ſeine Bedürfniſſe, weil er auf Ihn traut. Die Gegenwart Gottes iſt da für den Glauben, und ebenfalls die wirkſame Macht dieſer Gegenwart; dies iſt, in ſeiner richtigen Anwendung, jetzt ſo wahr als damals und als es in der Folge ſein wird. Der Weg iſt freilich jetzt ein anderer, weil der Zweck auch ein anderer iſt, nämlich der, einen himmliſchen Zuſtand herbeizuführen. Er bringt gegenwärtige Segnung, wiewohl mit Verfolgung, und hat die Verheißung ewiger und himmliſcher Seligkeit.

Pſalm XCII iſt eine Lobpreiſung für die endliche Erlöſung Iſraels, und der Name Jehova's, wie er im tauſendjährigen Reiche ſich offenbaren wird, iſt der Schlüſſel zu dieſem, wie zu dem vorhergehenden Pſalm, während

die folgenden Psalmen die Wiedereinführung des Eingeborenen behandeln. In diesem ist **ein** Grundsatz hervorzuheben, daß nämlich die Erhebung der Gottlosen ihnen schließlich zum Verderben gereicht. Der von Gott nicht Unterwiesene sieht dieses nicht ein; doch der Gläubige erkennt in seinen Widersachern, in der Macht des Bösen, die sich erhebt, ihn bedrückt und seinen Gesichtskreis verdunkelt, die Feinde des Herrn. Deshalb faßt er Vertrauen, obwohl er mehr als ein anderer geprüft ist, weil die Macht des Bösen von ihm sehr schmerzlich empfunden wird. Denn wenn es auch unserm Charakter als Christen nicht entsprechen würde, persönliche Gefühle der Rache zu hegen (und wir müssen gegen jede solche Regung wachen), sollte es dem Christen nicht erlaubt sein, sich zu freuen über die Befreiung der Erde von der Macht des Bösen? Heißt es doch: „Seid fröhlich, ihr Heiligen und Apostel und Propheten" (Off. 18, 20). Der Glaube verleiht ein feines Gefühl für das Böse, weil es böse ist und sowohl Gott als der Güte und Wahrheit feindlich entgegentritt, daher freut er sich über das gerechte Gericht; doch die Vollkommenheit besteht darin, daß der Glaube sich darüber freut, als über die That des Herrn, das Werk seiner Hände und eine Offenbarung seiner Aufrichtigkeit (V. 15). Einstweilen aber muß der Glaube in Geduld harren. Die folgenden Psalmen besprechen und feiern das Eintreten dieses Gerichts.

Psalm XCIII. In diesem Psalm finden wir einige sehr wichtige Grundsätze. Wenn auch jetzt, um den Sieg des Guten herbeizuführen, eine Machtentfaltung stattfindet, so ist doch dies keine neue Macht. Der Thron Je-

hova's ist von Alters her, Er selbst von Ewigkeit. Keine Eingriffe des Bösen haben diese Thatsache berührt oder geschwächt. Diese Eingriffe hatten stattgefunden. Die Leidenschaften und der Eigenwille des Menschen hatten sich vergebens wie die zornigen und brausenden Wellen erhoben. Jehova in der Höhe ist noch mächtiger. Dem aufrührerischen Menschen wird es erlaubt, sich aufzulehnen; die Macht des Alten der Tage ist vor dem Unglauben in den Tagen des Ausharrens verborgen, so daß der Mensch alles in seiner Hand zu haben wähnt. Wenn aber das Böse sich so weit versteigt, daß es Gott antastet und dadurch sein Handeln hervorruft, so ist ein Augenblick hinreichend, um die Rathschläge Gottes in Macht zur Ausführung zu bringen durch die Zerstörung der Bösen. Dies ist jedoch nicht alles. Der Glaube hat eine Grundlage, auf welcher er beruht, nämlich die Zeugnisse Gottes: sie sind sehr getreu. Auf das Wort Gottes darf man bauen, wie auf Ihn selbst, nicht nur was die endliche Errettung betrifft, sondern auch als Führer in den Schwierigkeiten des Weges. Ja, noch mehr: es gibt ein Merkmal, das uns vor Täuschung sichert und uns in den Stand setzt, den rechten Pfad zu beurtheilen und zu unterscheiden: „Deinem Hause geziemt die Heiligkeit". Wie erfreuen und erleuchten doch diese zwei Grundsätze unsern Pfad! Wie stärken sie uns in dem Bewußtsein dessen, was seinem eigensten Wesen entspricht, und daß es nicht anders sein kann! So befestigen und versichern die Zeugnisse Gottes und seine Heiligkeit das Herz hinsichtlich dessen, was Gott gemäß ist. Wenn die Ströme ihre Stimme erheben, so wird die Macht des Herrn durch das Gericht alles an den rechten Platz stellen.

Ueber die Psalmen 93—101 habe ich, so wichtig sie auch sind, bei dem Zweck, den ich mir diesmal vorgesetzt, sehr wenig zu sagen, weil sie nicht von den Herzensübungen in der Prüfungszeit handeln, sondern von dem Auftreten der Macht, um dieser Prüfung ein Ende zu setzen. Der Eingang: „Jehova regiert — der Erdkreis wird befestigt" ist für sie bezeichnend. Wir sehen erstlich, daß das Endresultat der Langmuth Gottes in seiner Regierung darin besteht, daß die Menschen sich gegen Ihn erheben wie Wasserströme; doch Gott ist erhabener: seine Stärke macht allem dem ein Ende. Dabei werden zwei große Wahrheiten hervorgehoben. Die Zeugnisse Gottes sind sehr getreu; wir können auf sein Wort unter allen Umständen bauen. Es offenbart seine Natur, seinen Vorsatz, sein Wesen. Es lehrt die Grundsätze, nach denen Er handeln wird: kein Friede dem Gesetzlosen, dagegen unfehlbare Gewißheit, was die göttlichen Vorsätze und die göttliche Macht betrifft. Der Mensch mag sein wie das Gras, das Böse sich erheben wie die Wasserfluthen: das Wort Jehova's bleibt in Ewigkeit, ebenso derjenige, der seinen Willen thut. Deshalb können wir es zu allen Zeiten zum Führer nehmen, so dunkel alles erscheinen, so mächtig auch das Uebel sein mag. Es sei Israel oder die Kirche, entschiedener Abfall oder hohles Bekenntniß, Verfolgung oder verführerisches Wohlergehen: immer bleibt sein Wort wahr und ein sicherer Führer, weil es seiner Natur und seinem Wesen entspricht — Ihm, dem schließlich alle Macht gehört. Und wenn es auch eine Zeit gab, wo Er selbst, dem die Macht gehörte, unter die Uebelthäter gerechnet wurde, so war es doch dieses Wort, durch das Er

sich leiten ließ, vor dem Er sich beugte und das Er erfüllte; „schließlich wird das Gericht zur Gerechtigkeit zurückkehren". Dies also in Bezug auf die gegenwärtige Regierung Gottes und die künftige Entfaltung seiner Macht nach außen; mit andern Worten: das Reich und die Geduld, das Reich und die Herrlichkeit des Herrn. Aber es gibt noch etwas anderes. Jehova hat ein Haus, eine Wohnung. Man fasse es nun auf als seine himmlische Wohnung, als seinen Tempel, wo alle von seiner Herrlichkeit reden, oder als die Versammlung, seine Behausung im Geiste, in beiden Fällen ist **eine** Eigenschaft dafür bezeichnend, eben weil es **seine** Wohnung ist: „Deinem Hause geziemt die Heiligkeit für lange Tage": Absonderung für Ihn seinem Wesen gemäß.

Diese zwei nun: das Wort Gottes und die Heiligkeit seines Wesens sind die Führer des Heiligen durch alle Umstände hindurch, trotz aller Erhebungen der Macht des Bösen, bis zu der Zeit, wo die Macht eintritt, um ihn zu unterstützen, weil er auf Gott vertraut. Gott hat in Gnaden dem Menschen seinen Sinn geoffenbart: Er hat geredet. Sein Wort bleibt gewiß, komme, was auch kommen mag. Dies hängt mit seinem Wesen zusammen, hängt von seiner Macht als Gott ab. „Sollte Er sprechen und nicht thun? und sollte reden und es nicht bestätigen?" (3. Mose 23, 19.) Wenn Er Gott ist, so kann es Ihm weder an Wahrhaftigkeit, noch an Macht fehlen, um es zu erfüllen, oder Er ist nicht Gott. Weil Er geredet hat, ist Er, so zu sagen, durch seine Natur gebunden. Ich kann nicht glauben, daß Er Gott ist, wenn Er, nachdem Er geredet hat, sein Wort nicht hält. Dann wäre Er nicht Gott; entweder wäre Er nicht

allwissend, oder es hätte ein Anderer die Macht, Ihn zu hindern. Seine Zeugnisse sind getreu. Dies gewährt uns, die wir vom Bösen umringt sind, einen unermeßlichen, einen vollkommenen Trost und Halt.

Doch eben so wichtig für unser Gewissen ist auch der andere Prüfstein. Wenn Er Gott ist, so ist auch die Heiligkeit in jeder Beziehung nothwendig. Weder die erhabenste Wahrheit, noch die Zuverlässigkeit des göttlichen Wortes kann die Nothwendigkeit der Heiligkeit aufheben. Sie versetzt den Menschen, was seinen innern Zustand betrifft, in die ihm angemessene Stellung. Der Mensch könnte sich mit der Wahrheit brüsten, der sicheren Verheißungen rühmen, als hätte sich Gott ihm gegenüber gebunden. Gott aber muß sich selbst treu bleiben: was nicht heilig ist, ist jedenfalls nicht von Ihm. Er ist über alles erhaben; alles muß auf Ihn Bezug haben, alles in seiner Gegenwart Ihm geheiligt*) sein und, so weit Er geoffenbart ist, dem entsprechen, was Er ist. Auf diese Weise wird die menschliche Vermessenheit an ihren Platz gewiesen, die wahre Erkenntniß Gottes gesichert. Es gibt keine Heiligkeit ohne das Wort, und auch keine Erkenntniß oder Sicherheit ohne Heiligkeit. Der Geist der Wahrheit ist der Heilige Geist, und der Heilige Geist ist der Geist der Wahrheit.

Zu bemerken ist noch, daß jene Zeugnisse von Gott kommen, der positive Ausdruck von dem Sinn und Willen Gottes sind, nicht eine eingebildete, menschliche Erkenntniß Gottes, noch die Anmaßung, von sich aus wissen zu wollen,

---

*) In der Schrift bedeutet „heiligen" zu einem besondern Zwecke absondern.

was Gott sein muß, obwohl es eine gewisse überlieferte und durch die Ueberlieferung oft verkehrte Ahnung im Gewissen des Menschen gibt, von dem, was Gott ist. Nein, es sind die bestimmten Zeugnisse Gottes, so daß der Mensch sich unter sie beugen muß, während er an ihnen zugleich seine einzige Stütze hat. Es handelt sich nicht um die Vernunft oder das Gewissen des Menschen, sondern um die Zeugnisse Gottes, seine eigene Offenbarung seiner selbst, sein ausgesprochenes Wort. Sie müssen einfach durch den Glauben angenommen werden; die Seele muß sich ihnen als solchen unterwerfen, und diese Unterwürfigkeit ist das Merkmal der Sache, die Gott anerkennt. Die Macht wird zur rechten Zeit auftreten und alles öffentlich zurecht bringen. Bis dahin ruht der Glaube in den Zeugnissen als Offenbarung Gottes, welche die Seele zugleich unterwirft und unterstützt.

Gott hat aber außerdem eine Behausung, eine Wohnung. Dies ist, wie schon bemerkt wurde, eine unendlich wichtige Frucht der Erlösung. Gott **wohnte** ehedem weder bei der Unschuld, noch bei den Gläubigen, weder bei Adam vor dem Fall, noch bei Abraham; die Unschuld bezeichnete den einen, der Glaube den segensvollen Pfad des andern. Mit dem einen wie dem andern verkehrte Gott vorübergehend und bewies ihnen dadurch seine Herablassung und Güte. Erst bei der Errettung Israels finden wir, daß Jehova sie aus Aegypten geführt hatte, um unter ihnen zu wohnen (2. Mose 29, 45. 46). Nicht Unschuld geziemt dem Hause Gottes, sondern unbedingte Heiligung für Ihn seinem Wesen gemäß, und zwar da, wo die Erkenntniß des Guten und Bösen vorhanden ist. Dieser Charakter und dieses Wesen finden sich im Himmel; dort aber bedarf es nicht

mehr der Zeugnisse. Der Mensch hat wohl die Erkenntniß des Guten und des Bösen, jedoch getrennt von Gott und in der Sünde. Wenn aber Gott den Menschen für sich selbst erlöst, gereinigt, gerettet hat, dann wohnt Er bei ihm, in ihm: in Israel gemäß der damals nur theilweise geschehenen Offenbarung seiner selbst; in dem Heiligen und in der Versammlung jetzt durch seinen Geist, und zwar für alle Ewigkeit; denn jetzt ist seine Inwohnung dem gemäß, was Er in sich selbst ist, wie Er sich in Christo und durch dessen Tod völlig geoffenbart hat. Deswegen ist sie auf das Zeugniß gegründet. Denn Gott muß sich selbst offenbaren, seine Erlösung, seine Wege und was Er ist. Der Heilige Geist wird demnach verliehen in Folge der Erhöhung Christi nach vollbrachter Erlösung, und zwar thatsächlich, sobald das Zeugniß von Gott vermittelst des Glaubens angenommen worden. Wenn Gott selbst erkannt worden ist (nicht bloß die Wahrheit), dann ist das Bewußtsein vorhanden von dem, was Ihm gebührt, die Freude an seinem Namen, seiner Natur gemäß; und dieses Bewußtsein wird der Prüfstein nicht nur dafür, daß die Wahrheit, sondern daß mit der Wahrheit Gott selbst erkannt worden ist — denn Christus ist die Wahrheit, und der Geist ist die Wahrheit. Sobald daher Israel erlöst ist, kommt die Heiligkeit Gottes zur Sprache, aber erst dann, weil Gott, nachdem Er sie sich nahe gebracht hatte, unter ihnen wohnen wollte. Der Erdkreis wird vermittelst der Macht befestigt werden; es handelt sich um Heiligung für Gott durch das Zeugniß und um die Gegenwart Gottes durch die Erlösung. Hier ist nicht die Rede von der Pracht und Ordnung seines Hauses (dieses finden wir im 101. Psalm),

sondern von einer Wohnstätte, wie sie seinem Herzen und seinem Wesen entspricht.

Im **XCIV. Psalm** werden Gericht und Rache erwartet, damit die Welt zurecht gebracht werde. Dabei aber sehen wir, wie die Seele mittlerweile aufrecht erhalten wird durch die Züchtigungen und Tröstungen des Herrn, und auf diese müssen wir einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit richten. Das Frohlocken des Gesetzlosen ist für den, der an Gott glaubt, ein schmerzlicher und drückender Gedanke, denn die Macht des Bösen ist offenbar; gerade dieses schmerzt den Geist des Heiligen, nicht vom prophetischen, sondern vom moralischen Standpunkt aus. Die Blindheit des in seiner Hoffart von Gott abgewandten Menschen berührt peinlich denjenigen, der, weil er Gott kennt, den Tag der Vergeltung für den Bösen herannahen sieht. Zudem ist auch das bestimmte Bewußtsein vorhanden, daß man zum Volke Gottes gehört, dessen Schwäche und Leiden nur Veranlassung zur Unterdrückung sind. Aus diesen beiden Betrachtungen zieht der Gläubige den Schluß, daß es nicht immer so fortgehen kann. „Der das Auge gebildet, sollte Er nicht sehen?“ Die Gedanken der Menschen sind Eitelkeit. Dieses ist also die Grundlage der Anschauung des Heiligen: die Theilnahme Gottes an den Geschicken seines Volkes und seine Güte, welche den Armen, wenn er unterdrückt wird, nicht übersieht, ebenso wenig als die Hoffart der Gesetzlosen.

Es wird nun aber ein anderer Gedanke eingeführt: Gott richtet wohl das Böse, fängt jedoch mit seinem eigenen Hause an. Gott hat, so gut als der Mensch, seine Hand in den Führungen, die seinem Volke Leiden verur-

sachen. Hierauf ist das Herz des Heiligen gerichtet; „glückselig der Mensch, den du züchtigst, o Ja“! Wir haben hier den Ausleger, einen unter tausenden (Hiob 33, 23). Gott lehrt durch die Züchtigung aus dem Gesetz. Gerade durch diesen Vorgang, daß das Böse die Oberhand hat, bricht Gott den Eigenwillen, lehrt Abhängigkeit von Ihm, trennt nicht nur das Herz, sondern auch den Geist von der Welt, in der das Böse herrscht. Wie sollte es eine Vereinigung geben mit einer Welt, in der jene Macht des Bösen hervortritt, vor der das moralische Gefühl zurückschreckt. Der Mensch denkt, er könne, ohne sich des Bösen theilhaftig zu machen, freundlich mit der Welt vorangehen; doch wenn die Welt selbst böse ist, und man dieses empfindet, was dann? So wird gerade die Bosheit, ihre Erhebung, ihr Lossagen von Gott das rechte Heilmittel für das Herz desjenigen, der Gott anerkennt, indem sie dasselbe prüft, läutert und aus der Sphäre entfernt, in welcher sein Eigenwille wirksam ist, wenn es vielleicht nicht absichtlich, doch jedenfalls thatsächlich einen Ausweg für die Natur suchte. Nachdem das Leben aus Gott dem Herzen göttliche Gedanken gegeben, tritt ihm eine Welt entgegen, die nichts von Gott will, ja, die sich gegen Ihn erhebt; in diesem allem ist die Hand Gottes unverkennbar.

Dazu kommt noch etwas anderes: zugleich mit der Züchtigung aus seiner Hand wird unmittelbare Belehrung durch sein Wort ertheilt, welches Ihn selbst offenbart. Auf diese Weise ist die Wirkung der hoffärtigen Bosheit nicht nur die, das Herz abzustoßen, sondern, indem es Unterwürfigkeit gelernt und geschmeckt hat, daß der Herr gnädig ist, es zu Gott zu treiben, welchen es in Gnade und in der Offen-

barung seiner selbst, in seinen Wegen, seinen Absichten erkannt hat. Die Folge ist, daß im Herzen das Gnadenwerk vollführt wird. Das erneute Herz wird in seine rechte Sphäre versetzt, und lernt nicht nur den Charakter Gottes kennen, als der nothwendig das Böse haßt und das Gute liebt, sondern auch die göttliche Handlungsweise, die Entwicklung seiner Gnade und Wahrheit, seine Heiligkeit in der Sphäre, in welcher Er denen, die Ihn kennen, sein eigenstes Wesen offenbart. Dies ist eine Ruhe für das Herz des Heiligen, eine Ruhe für den Geist, der das Gute sucht und daran seine Freude hat. Wäre sein Streben darauf gerichtet, dem Bösen zu steuern, der Bosheit in der Welt entgegenzutreten, so würde dieses Streben, (so sehr auch die Thätigkeit im Dienst nach dem Willen Gottes, sowie das sehnliche Verlangen des Herzens vorhanden ist, daß Gott der Bosheit wehren und sie beseitigen möchte), nur Entmuthigung und bittere Enttäuschung zur Folge haben. Doch wenn die Macht der Bosheit ihren Höhepunkt erreicht, so wird die Seele genöthigt, dort ihren rechten Platz zu nehmen, wo die unmittelbare Offenbarung Gottes und seiner Wege ist; dort, in der Nähe seines Altars (denn es wird Anbetung hervorgerufen) findet sie Ruhe — bis . . . . . Noch immer erwartet sie, daß Er den Armen und Elenden errette; doch sie wartet in Geduld, indem sie den Sinn Gottes zu lernen bemüht ist, und findet ihre Ruhe darin, in dem, was ewig ist. Gern betheiligt sie sich an einer Thätigkeit für das Gute, wo sich eine Thür dafür öffnet; doch ihre Ruhe ist in dem, was eigentlich Gottes ist. Die Einsetzung dieser Ruhe und Ordnung wird in Macht stattfinden,

das ist gewiß; denn Gott ist in seinen Wegen unfehlbar. Er wird sein Volk nicht verstoßen; Er wird nicht zugeben, daß die Bosheit ewig ihre Macht behaupte. Im vorliegenden Psalm handelt es sich natürlich um das Eintreten des Gerichts auf Erden, „das Zurückkehren des Gerichts zur Gerechtigkeit" — das Zusammengehen der Macht und des Guten, nicht der Macht und der Bosheit. Wir haben bessere Dinge: eine himmlische Offenbarung für Söhne, eine himmlische Stellung und das Haus des Vaters in Aussicht; doch der Grundsatz ist derselbe. Das Gericht, das einst in den Händen der Hohenpriester und des Pilatus war, während Gerechtigkeit und Wahrheit in dem hochgelobten Jesu ihre Wohnstätte hatten, wird in seine Hände kommen, der einst arm und unterdrückt war; das Gericht wird zur Gerechtigkeit zurückkehren. Und wenn wir auch gern, indem wir unser Kreuz auf uns nehmen, jetzt mit Ihm leiden und deshalb mit Ihm regieren sollen: so werden die Gedanken, die Wege, die Rathschlüsse und die Treue Gottes deshalb doch nicht unerfüllt bleiben. Unserer gegenwärtigen Seelenruhe und der Ruhe, die uns noch in Aussicht bleibt, werden sich zwar noch himmlische Gnade und himmlische Herrlichkeit beigesellen; dennoch wird die Gerechtigkeit, wenn sie himmlisch ist, einst die Herrschaft haben und uns, die wir Theil haben mit dem einst Verworfenen und Gekreuzigten, ewige Segnung bringen. Die Unmöglichkeit, daß die Macht des Bösen fortbestehe, wenn der Herr überhaupt auftreten soll, wird in dem Ausruf V. 20 auf schlagende Weise hervorgehoben.

Zu bemerken ist, daß die Macht des Bösen (V. 16. 17) tief empfunden wird. Möge dem also sein; es ist dies zu-

weilen ein Beweis unserer Schwachheit; jedoch ist es gut, daß sie empfunden werde, vorausgesetzt, daß Glauben vorhanden sei. Das Herz sollte sich nicht an die Macht des Bösen gewöhnen, und wird es auch nicht thun, wenn es mit Gott ist, sondern dieselbe mit Erstaunen fühlen und in seinen Gedanken nur im Vertrauen auf die göttliche Wiederherstellung ihr begegnen. Dies zeigte sich an Christo, und zwar seiner Vollkommenheit gemäß; denn in seinen Gedanken war kein Fehl. Er war erstaunt über ihren Unglauben; Er blickte auf sie umher mit Zorn, betrübt über die Verstockung ihres Herzens: „Bis wann soll ich bei euch sein? Bis wann soll ich euch ertragen"? Dann aber, nicht weniger bereit, im Guten thätig sich zu erweisen, wo sich ein Bedürfniß zeigte, konnte Er sagen: „Jetzt ist meine Seele bestürzt; und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde; doch darum bin ich in diese Stunde gekommen". Ebenso vollkommen war seine Unterwerfung, sein Gehorsam, sein Verlangen, seinen Vater zu verherrlichen, damit sein Vater sich selbst verherrliche — ja, Er war in allen Dingen vollkommen. Wir dagegen, geneigt im Schweigen zu wohnen, würden, ohne die Erfahrung zeitweiliger Durchhülfe (V. 17), so zu sagen bald alles aufgeben da, wo Christus, der Hochgelobte, alles unendlich tiefer empfand und doch darin vollkommen blieb. Wenn wir aber im Bewußtsein unserer inwohnenden Untüchtigkeit, die uns so oft zu Falle bringt, oder in wirklich vorhandener Gefahr, uns zu Gott wenden, so ist seine Hülfe da. Dies ist große Gnade. Die Belehrung hat also den Zweck, uns Ruhe des Geistes zu geben; auf unsern Wegen erfahren wir aber Hülfe und Unterstützung (V. 17. 18).

David stärkte sich in Gott: wer ist dann zu schwach? Er, der da mächtiger ist denn alle, Er, dessen Kraft in der Schwachheit vollbracht wird, ist da um zu helfen, ist da in einem Geprüften, einem Zeugen der Güte, an dessen Beispiel wir ersehen können, daß wir, wenn wir auch nie gefehlt hätten, doch in Gefahr waren (V. 20).

Es eröffnet sich uns aber noch eine andere Scene; denn Gott hat für uns an alles gedacht. Wie viele Fragen treten uns, sobald wir nachdenken, entgegen, bei der endlosen Verwirrung und Vermengung von Recht und Unrecht hier auf Erden! Das Gemüth, das im Genuß der Güte Gottes ist, mag davon fernbleiben und thut recht daran; die Wurzel jedoch, die innere Triebfeder aller dieser beunruhigenden Fragen liegt im menschlichen Herzen, und die Macht der Bosheit um uns her ruft dieselben hervor. Es ist nicht bloße Selbstsucht, wiewohl das Ich stets der Mittelpunkt ist, um den sich diese Fragen drehen; doch wenn das Böse den Geist beschwert, so gibt es immer eine Menge von Gedanken. Ich sage nicht, daß dies recht sei — im Gegentheil. Es ist die Frucht unserer Entfernung von Gott, wodurch das Böse in die Welt Gottes eindringt, ja wir selbst uns thatsächlich mitten darin befinden. Doch wenn Geist und Herz über das Böse hinaus forschen, weil sie die Erkenntniß des Guten und des Bösen haben, so vermehrt die Offenbarung, wenn die Vernunft wirksam ist, nur die Schwierigkeit und die Menge der Gedanken; denn das geistige Auge erkennt das Gute mit um so größerer Klarheit. Warum und woher dieses Böse? Das geistige Auge erblickt eine andere Welt der Macht Gottes. Warum denn diese? Es schaut in eine Welt, die über die unsrige weit

erhaben ist, und bringt von dorther Anschauungen in diese Welt zurück, welche hier nicht verwirklicht werden. Es erblickt dort Güte und Macht, während es hier von Kummer und vom Bösen umgeben ist. Oft ist die Selbstsucht Ursache dieser Gedanken. Es ist dann ein niedriger Beweggrund; doch auch sonst haben diese Gedanken immer den Menschen zum Mittelpunkt und sind immer nur vom Bösen, nur die Menge **unserer** Kummergedanken. Nur Christus bildete eine Ausnahme, Er, der in vollkommener Liebe und Heiligkeit eine andere Welt, ich meine in seinem Geist und in seiner Person, in diese hineinbrachte. Gott hat jedoch Mitleiden. Ich nehme meine Zuflucht zu Ihm durch den Glauben. Dies tröstet, erfreut meine Seele. Wenn unsere Gedanken zu grübeln anfangen, gleichviel ob in Folge von persönlichem Kummer oder — was schlimmer ist — durch die Wirksamkeit der Vernunft angeregt, so verlieren sie sich, da sie die Erkenntniß des Guten und des Bösen haben, in's Endlose (freilich nicht in die Unendlichkeit) der Betrachtungen über das, was sein sollte, oder in Klage wider Gott über das, was Gott ist. Zuweilen mag dies in der mehr demüthigen Weise der Verwunderung geschehen, indem man staunt und zugibt, es sei für unsern Geist zu schwer zu erfassen; immer aber ist es eine endliche begrenzte Vernunft, ein in der Sphäre dieser Welt sich bewegender Geist, der außerhalb derselben keine natürlichen Fähigkeiten besitzt; der in seinen Gedanken und seinem Grübeln sich in sein Verhältniß zum Unendlichen, zum Guten und zum Bösen einläßt. Unter der Menge seiner Gedanken verschaft ihm kein einziger Ruhe. Seinem jetzigen Zustande nach,

gehört er nicht in die Sphäre, in welche er sich verstiegen hat.

Daher, wie ich beiläufig bemerken möchte, die in unsern Tagen so vielfach auftretende Form des Unglaubens, der sogenannte Positivismus oder Realismus, welcher sagt: „Ich weiß nur, was ich sehe und erfahre, und höchstens noch einige unbedeutende daraus gezogene Schlüsse", und dann vorgibt, hier stehen zu bleiben. In Wirklichkeit thut er es aber nicht, denn er maßt sich an, alles zu leugnen, was darüber hinausliegt. Dies ist geradezu unhaltbar und falsch; denn wenn er nur das weiß, was dem Menschen von sich aus zu wissen möglich ist, so darf er eben so wenig leugnen als behaupten, was darüber hinaus liegt. Der Positivismus ist eine niedrige Anschauung. Aber auch von einem andern Standpunkt aus ist er falsch. Die Vernunft hat keine Sicherheit, wohl aber eine Menge von Gedanken jenseits der Sphäre der natürlichen, menschlichen Fähigkeiten, welche über das, was innerhalb dieser Fähigkeiten liegt, entscheiden können. In unserm Innern wimmelt es von Gedanken. Wir sind unfähig, zu einem Abschluß zu kommen; die Gedanken sind aber da und auch irgend etwas, was sie hervorruft; doch das Herz erhält keine Antwort. Letzteres ist der Fall, nicht gerade wo Unglaube vorhanden, aber die natürliche Thätigkeit des menschlichen Herzens. Es gibt keine weitere Antwort, bis das Gericht kommt, bis das Gericht zur Gerechtigkeit zurückkehrt.

Im vorliegenden Psalm bezieht sich diese Uebung der Seele mehr ausschließlich auf die Regierung dieser Welt; das Christenthum, die Offenbarung einer andern Welt,

hat noch tauſend neue Gedanken hervorgerufen, an welchen ſich der menſchliche Geiſt zerarbeitet. Es gibt aber eine Zuflucht und einen Ausweg, nicht dadurch, daß der Vernunft alles erklärt würde, um ſie in dem tollen und frevelhaften Wahn zu erhalten, als könne ſie Gott richten, ſondern dadurch, daß das poſitiv Gute, welches in Gott iſt, der Seele zu eigen gegeben wird, ſo daß ſie zum Bewußtſein kommt, im Beſitz der Segnung und der Wahrheit zu ſein, ſo wenig ſie auch im Stande ſein mag, alle ihre Gedanken zu entwirren. Das Gewiſſen ſteht richtig, wenn man darnach handelt, und wenn es das Ich richtet. Doch wenn wir, vermöge unſerer geſchwächten und umwölkten Erkenntniß des Guten und Böſen, Gott zu richten uns vermeſſen, indem wir dieſe Gewiſſen nennen, ſo maßen wir uns an, unſere Unwiſſenheit und unſern moraliſchen Zuſtand, wie er iſt, zum Maßſtab deſſen zu machen, was vollkommen iſt, während wir doch thatſächlich alles unvollkommen und Gott gar nicht erkennen. Und doch bilden ſich die Menſchen in dieſem Zuſtande ein Urtheil, mit der Anmaßung, daß dieſes anerkannt werden ſolle. Das heißt geradezu die ganze Weltordnung beurtheilen wollen, während doch nur ein in Dunkel gehülltes Bruchſtück davon uns vorliegt. Von dieſem ganz böſen Zuſtand der Dinge aus kann ich nichts beurtheilen. Gott hat noch nicht alles zurecht gebracht, auch bin ich keineswegs fähig zu beurtheilen, wie das geſchehen ſoll; doch Er hat das Gute, das vollkommen Gute, Er hat ſich ſelbſt inmitten des Böſen eingeführt. Er hat mich dahin gebracht, daß ich das Böſe in mir ſelbſt entdeckt, mich ſelbſt gerichtet habe, was ein unberechenbarer moraliſcher Gewinn iſt. Nur

diejenigen, welche dieses gethan haben, stehen in Betreff ihres Seelenzustandes richtig. Das ist das wahre, ehrliche Gewissen und gibt mir in der Gnade einen Ausweg, eine vollkommene Erkenntniß der Liebe Gottes (in Israel eine verhältnißmäßige Erkenntniß mittelst seiner Führungen), und in den Einzelheiten der darauf folgenden Uebungen für die Selbsterkenntniß und Läuterung der Seele habe ich als Zuflucht eine wohlbekannte, vollkommene Liebe, sowie die durch dieselbe mir geoffenbarte und mitgetheilte Gnade und Wahrheit, und zwar nicht nur durch ihre äußere Offenbarung, so bindend diese auch ist, sondern auch geoffenbart in meiner Seele durch den Heiligen Geist. „Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugniß in sich selbst." „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben; uns aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist"; und wiederum: „Wir rühmen uns auch Gottes". Außerdem aber wirkt Gott unmittelbar durch seinen Geist. Seine Liebe ist ausgegossen in unsere Herzen; auf seine Treue in dieser Liebe darf man bauen; doch die unmittelbare Gemeinschaft mit Ihm versetzt uns in den Genuß und bringt uns an die Quelle einer Freude, die weder Kummer noch Leid antasten können; nichts kann von seiner Liebe scheiden; wir sind mehr als Ueberwinder in dieser Welt; wir besitzen die Freuden einer andern Welt, göttliche Tröstungen in den Leiden, die wir zu ertragen haben, im Anblick des Bösen, das uns umgibt: die Macht des Bösen vermag uns nur in unsere Zufluchts- und Wonnestätte zurückzudrängen, nämlich zu Ihm, der immer derselbe ist und den wir auf diese Weise

besser erkennen lernen. Das Gericht wird den Schluß bilden auf dem Schauplatz meiner Leiden.

Ich verweile nicht bei den hierauf folgenden Psalmen, weil sie von dem eigentlichen Auftreten des Herrn zum Gericht handeln, nicht von den Uebungen des Herzens, während jenes erwartet wird. **Psalm XCV** fordert die Juden auf, zu seinem Empfang bereit zu sein, **Psalm XCVI** die Heiden. **Psalm XCVII** beschreibt die thatsächliche Ankunft des Herrn in den Wolken; im **XCVIII.** hat Er die Errettung bewirkt, im **XCIX.** seinen Sitz zwischen den Cherubim in Jerusalem eingenommen. **Psalm C** ladet die Nationen ein, an Israels Freude und Anbetung Theil zu nehmen. **Psalm CI** gibt die Grundsätze an, nach welchen die Regierung der Erde von Jehova's König wird gehandhabt werden.

Der **CII. Psalm** ist einer der interessantesten in dem ganzen Buche der Psalmen; doch beschränke ich mich hier auf das Nachfolgende. Er bezieht sich speciell auf den Herrn Jesum selbst, so sehr auch die schmerzlichen Umstände eines Einzelnen seine Abfassung veranlaßt haben mögen. Die Anführung in Hebr. 1 läßt uns hierüber nicht im Zweifel und verleiht diesem Psalm eine Tiefe der Bedeutung, hinsichtlich welcher ihm kaum ein anderer gleich kommt. Er zeigt, wie die göttliche, ewige Natur des Herrn die Schwierigkeit löst, daß Er Theil nehmen soll an der Wiederherstellung Zions, obgleich Er weggenommen wurde. Doch gerade dieses giebt der Bitterkeit seiner Leiden eine ganz besondere Tiefe und einen eigenthümlichen Charakter. Es handelt sich nicht um einen herrlichen, segensreichen Ausgang, die Folge

eines sowohl seinem Wesen als seinem Werthe nach einzig dastehenden Werkes, so wenig als um das Gericht, welches auf die Verwerfung des Messias folgt, sondern um diese ewige Wahrheit: die göttliche Natur des Herrn machte es möglich, daß Er sich der ganzen Fülle seiner Leiden unterwerfen konnte und dennoch bei der Wiederherstellung Zions zugegen sein wird. Deshalb ist es seine Person, welche der besondere Gegenstand dieses Psalms ist und ihm sein besonderes Interesse verleiht. Obwohl er von der Sicherheit der Söhne seiner Knechte redet, so belehrt er uns nicht eigentlich über die Regierung Gottes, wenn auch hier alles auf Gnade beruht. Auch die folgenden Psalmen, 103—106, welche dieses Buch schließen, bieten in dieser Beziehung weniger Belehrung. Der Heilige Geist betrachtet, was Gott stets für den Glauben ist, jedoch in Verbindung mit der durch die Ankunft des Herrn eintretenden Errettung.

Dabei hat aber der Glaube das klare Bewußtsein, daß die Macht des Guten, die sich im Zurechtbringen aller Dinge kundgeben wird und deren Wirksamkeit er erwartet, Dem angehört, welcher dem Glauben schon bekannt ist, so daß er in dieser Macht des Guten als dem Wesen Gottes, in Gott, als der diesen Charakter trägt, seine Ruhe genießt, wiewohl die Resultate dieser Macht noch nicht zu sehen sind; ja der Glaube bekleidet gegenwärtige Dinge mit dieser Erkenntniß von Gott, wenn auch das Böse noch immer vorhanden ist. Da er Gott erkannt hat, so betrachtet er diese Welt als die Entfaltung der Macht und der Weisheit unter einer Regierung des Guten, wiewohl das Böse noch nicht beseitigt und das Resultat des Guten noch nicht vor Augen liegt. Der, welcher regiert, ist gut.

Dies iſt denen wohlbekannt, die gegen Ihn geſündigt haben; denn ſie haben ſeine Güte an und in ihnen ſelbſt erfahren, und die ſo gewonnene Erkenntniß Gottes macht es der Seele möglich, in allen Dingen Weisheit und Güte zu erblicken, obwohl die Wirkungen der Sünde noch vorhanden ſind.

Dies iſt ein ſehr wichtiger Grundſatz: das Erkennen Gottes und des Guten in dem Schauplatz des Böſen, worin wir leben. Ein frommer Jude zwar, der die Verwerfung Jeſu nicht geſehen, der nichts vom Kreuze wußte, konnte das Böſe nicht erkennen wie wir; immerhin aber hatte er eine gewiſſe Erkenntniß davon; und der Glaube, der eine noch nicht eingetretene endliche Errettung erwartete, führte den ſo erkannten Gott in den Schauplatz ein, durch den der Glaube zu wandeln hatte. Gott hat trotz alles Böſen nichts aus ſeiner Hand gelaſſen und alle Dinge inmitten des Böſen, wiewohl dieſes nicht von Ihm herrührt, nach ſeiner Machtvollkommenheit geordnet, und iſt im Gericht der Barmherzigkeit eingedenk geweſen. Als die Knechtſchaft des Verderbniſſes eintrat, da hat Er, der alle Dinge ſehr gut gemacht, die Zügel feſtgehalten und alles weislich geordnet, wenn auch Schmerz und Tod und vieles Andere als Zeugniß des Böſen geblieben ſind. Wir ſind dieſer Knechtſchaft unterworfen, bis wir göttlich befreit werden; Gott aber iſt ihr nie unterworfen geweſen und wird es auch nie ſein; Er läßt es uns wiſſen, daß die ganze Kreatur ſeufzt — jedoch ſo bald Er herrſcht, Errettung kommen wird — aber auch, daß der Schöpfer, der alles gut gemacht, jetzt alle Dinge ordnet und ſchließlich zum Beſten lenkt. Seine Güte iſt über alle ſeine Werke. Der Glaube bricht ſich

Bahn durch das tief empfundene Böse. Er wünscht zwar nicht unempfindlich dagegen zu sein, gelangt aber bis zu Dem, der über das Böse erhaben ist und erblickt seine Güte sogar in dem gegenwärtigen Schauplatz, erkennt, was darin von Gott ist, ja daß, was Er darin thut, mächtiger ist als alles Böse. Es ist nicht die natürliche Freude an der Schöpfung, welche in gänzlichen Selbstbetrug und völlige Verblendung gegen das Böse ausarten kann, wiewohl das Geschaffene an sich gut und lieblich ist; sondern der Glaube gelangt bis an die über das Böse erhabene Güte und verbindet seine Freude daran mit seiner Freude an Gott in der Schöpfung.

Ich wiederhole es: Israel konnte das Böse nicht kennen wie wir, konnte aber auch anderseits nicht die erwirkte Erlösung und die zu bewirkende Versöhnung kennen wie wir, so daß wir noch völliger alles mit Gott in Beziehung bringen und einführen können, als Israel es konnte. Dies ist der allgemeine Charakter der Psalmen 103. 104. 105. Sie schauen im Voraus, doch nur vermittelst des Glaubens, die völlige Errettung Israels und betrachten die Schöpfung nicht in ihrer abstrakten Vollkommenheit, sondern Gott in ihr, ebenso die Geschichte Israels als eine Reihe von Vergehungen, über die sich Gottes Barmherzigkeit und Güte siegreich erhebt.

So gibt der **CIII. Psalm** Zeugniß von der Vergebung und Heilung; er blickt durch den Glauben hinaus auf die künftige Errettung und Gnade, die für Israel in Aussicht steht, und kennt eben Gott als den Erretter und den Gnädigen, der mittlerweile Geduld übt und Güte erweist, und diese in seiner Regierung anwendet. Er ist langsam

zum Zorn und von großer Güte. Wir wissen, auf welch' vollkommener Grundlage alles in Betreff der Sünde beruht: doch hier wird die an der Regierung Israels ersichtliche Wirkung seiner Güte gepriesen; für alle Zeiten aber wird Gott auf diese Weise erkannt. Deshalb ist es keine unbestimmte Güte, womit man sich betrügt; sondern es ist die Erkenntniß Gottes nach seiner Güte, trotz des Vorhandenseins des Bösen. Dies sollte unsern Wandel und unsere Gedanken kennzeichnen. Nicht als ob wir mit dem Bösen nicht zu thun haben, und wenn wir tiefer gehen als bis zur Oberfläche, ihm nicht überall begegnen werden; allein ich sollte auf solche Weise mit Gott darüber zu Rathe gegangen sein, daß ich Ihn mit mir zurückbringe dem Charakter gemäß, in welchem ich Ihn als über alles Böse erhaben gefunden habe. Meine Füße sollten mit der Zubereitung des Evangeliums des Friedens beschuht sein.

Der **CIV. Psalm** beschäftigt sich in gleicher Weise mit der Schöpfung. Der letzte Vers weist auf das Gericht hin, welches die Welt vom Bösen befreit, und anerkennt die Machtvollkommenheit Gottes. Der Geist erblickt in allem, was er sieht, die Güte; doch geht dieser Psalm nicht über die gefallene Schöpfung hinaus.

Der **CV. Psalm** betrachtet die specielle Handlungsweise Gottes, Israel gegenüber, in der Vergangenheit. Die gegenwärtige Errettung durch das Gericht kommt auch hier zur Sprache; sie wird aber als Beweis der Treue seiner Gnade und Verheißung betrachtet. Die gegenwärtige Offenbarung der Güte erweckt die Erinnerung an die vorigen Wege Gottes. So ist Er, so war Er immer.

Der **CVI. Psalm** behandelt die andere Seite des

Bildes und enthüllt die Wege des Menschen, indem er zeigt, daß der Mensch, bei jeder Dazwischenkunft Gottes in Güte, nach der ersten Freude über die Errettung zu seiner Bosheit und seinen treulosen Wegen zurückkehrte. Das Ohr Gottes war jedoch stets offen; Er war seiner Verheißung eingedenk; es reute Ihn (V. 45) nach der Menge seiner Erbarmungen, so daß seinem Namen schließlich Lob und Danksagung gebracht wird. Der vorhergehende Psalm theilt mit, was Gott in seinen eigenen Wegen war, dieser dagegen, daß Er sich schließlich zeigen werde als der über das Böse weit Erhabene, indem Er Barmherzigkeit und Verheißung erfüllt, nachdem die Menschen gezeigt, was sie sind. Gott ist seinem eigenen Wesen nach gut, ja gut inmitten des Bösen, jedoch nicht indem Er das Böse erlaubt, sondern indem Er sich in seinen Gnadenwegen offenbart. Das Herz, das Ihn so erkannt hat, geht dieser Erkenntniß gemäß durch die gegenwärtigen Umstände. Um dies aber beständig und treulich zu thun, wird vorausgesetzt, daß das Herz Ihn nicht nur kenne, sondern stets bei Ihm sei. Dieser Psalm schließt das vierte Buch.

Fünftes Buch. Psalm 107—150.

Psalm CVII. In dem letzten Buche der Psalmen finden wir, neben vielen Lobliedern, alle moralischen Umstände Israels mit Beziehung auf die Zeit seiner Herstellung. Der erste Psalm dieses Buches drückt ihm diesen Stempel auf. Er betrachtet sie als wieder gesammelt, führt jedoch die verschiedenen Umstände an, durch welche sie auch nach ihrer Einführung in's Land gegangen waren, sowie die Wege Gottes mit ihnen in demselben. Es ist eine Beschreibung von Mühsalen und Prüfungen, in welchen der Herr angerufen wurde, in welchen Er auch antwortete und zu Gunsten der geprüften und umhergetriebenen Seele einschritt. Deshalb werden die Menschen ermahnt, Ihn anzuerkennen und zu loben. Diese gesegnete Wahrheit bildet hier den Vordergrund. Seine Güte währet ewiglich. Die unwandelbare Liebe und Güte Gottes bildet den Gegenstand des Lobes von dem ersten völlig nachgewiesenen Abfalle Israels an. Beim Menschen hat es gefehlt, nicht aber an der Barmherzigkeit Gottes gegen sein Volk. Seine Erlösten und Gesammelten sind das Volk, welches hievon Zeugniß ablegen soll. Fremdlinge und Pilgrime da, wo kein Ruheort, keine Heimath war, hungrig und durstig, so daß ihre Seele verschmachtete, schrieen sie zum Herrn, und wurden von Ihm auf dem rechten Wege dahin geleitet,

wo ihr Fuß und ihr Herz Ruhe fanden. Zwei Eigenschaften werden der Seele in dieser Lage zugeschrieben: sie ist hungrig und sehnt sich. Wir finden hier Bedürfnisse und Verlangen, doch beides vor dem Herrn ausgebreitet. Dies ist Gnade. Es ist hier nicht die Rede von heiligem Verlangen, sondern davon, daß Gott den Bedürfnissen entspricht. Die ermattete und verschmachtende Seele darbt; und dieses Darben verwandelt sich in einen Schrei zu dem Herrn. Bei Ihm ist gewiß Barmherzigkeit zu finden. Ja, dieses konnte selbst dann der Fall sein, wenn ihre Trübsal und Angst Züchtigung von Seiten des Herrn waren, die Folge ihrer Empörung. Doch hier, wo das Herz sich zum Herrn wandte, begegnete ihm die Barmherzigkeit, und es erfolgte unmittelbare Errettung. Die ehernen Thore und die eisernen Riegel, welche sie einschlossen, sind zerbrochen; die Ungerechtigkeit und die Thorheit, den Herrn zu verlassen, hatten sie dahin gebracht. Er sandte sein Wort, damit sie geheilt und also errettet werden möchten. Als die Menschen waghalsig waren und den Gefahren trotzten, da erhob sich der Sturmwind des Meeres, das ihrem Fuß keinen festen Boden bot, und sie wurden rathlos; der Herr aber trat auf, gab Frieden und führte sie in den ersehnten Hafen. An der Stätte selbst, wo sein Volk wohnt, an dem Orte der Verheißungen, da tritt seine unmittelbare Regierung ein. Ströme werden zur Wüste, fruchtbares Land zur Salzsteppe durch sein Gericht; die Wüste wird zum Wasserteich umgewandelt, nachdem die Ungerechtigkeit gerichtet worden; die bedürftigen Seelen aber erlangen Barmherzigkeit und die Hungrigen, die sich auf Ihn stützen, werden gesättigt. Doch wenn sie selbst dann

nachlässig und aufgeblasen geworden, müssen sie erniedrigt werden: Er schüttet Verachtung auf die Fürsten; aber Er setzt an einen hohen Ort den Armen und Dürftigen. Dies ist nicht die Ordnung einer von Gott gesegneten Welt, wo kein Böses vorhanden ist, sondern die Regierung Gottes inmitten des Bösen, wo Gott das Böse zu den Endzwecken seiner Regierung beherrscht, um den Hochmuth des Menschen zu demüthigen, und um die Armen im Geiste zu trösten und zu ermuntern, die auf Ihn schauen, und nicht auf den Stolz und auf menschliche Stärke vertrauen, sondern im Herrn ruhen wollen. Auch in allen Wegen, auf welche ihr Eigenwille, ja ihre Sünden sie gebracht haben, wird seine Barmherzigkeit und Güte gefunden, wenn sie auf Ihn schauen. So handelt Gott mit dem Herzen und verwandelt den Zustand der Dinge und die Wege der Menschen in lauter Mittel, durch welche ihre Herzen Ihn kennen lernen. Die Aufrichtigen freuen sich. Wie wahr ist dies! Wie viel wahrer wird es noch sein, wenn die Frucht der Güte des Herrn gegen die demüthig harrende Seele, die auf Ihn ihr Vertrauen gesetzt, gesehen wird! Schließlich wird das Böse unterdrückt werden; doch schon auf dem Wege tröstet der Herr und rechtfertigt durch den Erfolg die demüthige Seele. Wenn die Seele weise und aufmerksam ist, so wird sie erkennen, daß, so geschäftig, so anspruchsvoll, so scheinbar erfolgreich der Wille des Menschen auch sein mag, die Freundlichkeit des Herrn zu ihrer Freude und Erquickung sich vor ihr bewähren wird. Der Herr lehre uns stille vor Ihm wandeln und die Folgen seiner gnädigen Hand überlassen. Dies ist immer wahre Weisheit, wenn es auch zuweilen schwer, ja schmerzlich

ist, die Bösen und das Böse gedeihen zu sehen. Diese Welt ist eine Welt voller Bosheit; doch Gott ist in ihr wirksam, und seine Wege werden endlich Segen, sowie die Frucht seiner Güte und seiner gerechten Macht hervorbringen.

Ueber den **CVIII. Psalm** will ich nur wenige Bemerkungen machen, und zwar über einen Punkt von großer Schönheit. Wir finden hier großes Vertrauen, und, wie immer, Barmherzigkeit für die Seele, die sich selbst kennt, und sich in Wahrheit vor Gott stellt. Als Mittel der eigenen Befreiung und Segnung jedoch erwartet sie die Erhebung Gottes. Dies zeigt, daß es eine gerechte, heilige Erhebung sein muß. „Erhebe dich über die Himmel, o Gott, und auf der ganzen Erde sei deine Herrlichkeit, damit befreit werden deine Geliebten." Es ist ein segensreicher Gedanke, und daran soll sich jetzt der Glaube, selbst in der Zeit der Prüfung, klammern, daß unsere Segnung und die Herrlichkeit Gottes eins sind; nur müssen wir seine Herrlichkeit voranstellen. Dies ist der recht eigentliche Grundzug der Aufrichtigkeit und der höchste Segen. „Wer die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, dieser ist wahrhaftig", sagt Christus, „und ist keine Ungerechtigkeit in ihm." Und anderswo: „Was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde ..... Vater, verherrliche deinen Namen!" ..... Darauf folgt: „Und ich, wenn ich erhöht bin von der Erde, werde alle zu mir ziehen". Der Glaube identificirt, inmitten der Prüfung und selbst des Bösen, die Herrlichkeit Gottes mit seinem Volke. „So werden's die Aegypter hören" .... „Was willst du deinem großen Namen thun?" Aus demselben Grunde kann das Böse, wenn wir inmitten des Volkes Gottes uns befinden, nicht

ungeſtraft bleiben; ſondern es bringt, weil Gott öffentlich verunehrt wird, folgenden Grundſatz zur Anwendung: „Erſchlaget ein jeglicher ſeinen Bruder, und ein jeglicher ſeinen Freund und ein jeglicher ſeinen Nächſten.“ Mit einem Worte, der Glaube identificirt die Herrlichkeit und Erhebung Gottes mit ſeinem Volke; — hier im Pſalme zwar betreffs deſſen Segnung — ſtellt aber immer Gott voran. Darauf folgt die bemerkenswerthe Antwort Gottes: „Jubeln will ich“. Seine eigene Freude und Wonne findet Er in der Segnung ſeines Volkes; Er jubelt darüber, daß Er ihnen wohlthut, daß Er ſeine Geliebten befreit, daß Er ſeine Macht angewendet, um das Böſe, das ſie drückte, zu entfernen, und ſie in den Beſitz deſſen zu ſetzen, was vermöge ſeiner Gabe ihnen gehörte. Welches auch die Stärke ihrer Widerſacher ſein mag, ſo wird Er doch ihre Segnung zu Stande bringen; die feſte Stadt wird vor Ihm nicht beſtehen. Und ſelbſt dann, wenn Er ihnen, in Folge ihrer Schuld, ſeine Hülfe verweigert hat (Iſraels Verwerfung dauert, wie wir wiſſen, eine lange Zeit), ſo will Er doch, ſobald der rechte Zeitpunkt da iſt, um den Demüthigen zu ſegnen, die nöthige Macht entwickeln, damit alles erfüllt werde. Er gibt Stärke ſeinem Volke; ſeine eigene Kraft errettet ſie. Sie haben es erfahren, daß ſeine Kraft allein etwas werth iſt und zu wirken vermag.

Der **CIX. Pſalm** behandelt das Gericht über Juda und die antichriſtlichen Juden in den letzten Tagen. Er bietet uns wenig Belehrung über chriſtliche Erfahrung, enthält aber ein ſehr feierliches Zeugniß. Der Beweggrund der Hülfe iſt im 21. V. enthalten und lautet: „Thue mit mir um deines Namens willen! weil deine Güte gut iſt,

so rette mich"! Seine Natur und seine Herrlichkeit sind der Ausgangspunkt aller Wege Gottes; und wenn das Herz dies erfaßt hat, so erblickt es die dem Ruf entsprechende Hülfe. Gott kann sich selbst nicht verleugnen. Doch hiezu muß das Herz in einen Zustand gebracht worden sein, der mit jenem Namen im Einklang steht, nämlich Demuth, das Richten des Bösen in uns selbst und demnach Aufrichtigkeit und Abhängigkeit. Gott wird vielleicht gründlich prüfen müssen, damit der Wille gebrochen werde und wir in Unterwürfigkeit Ihm alles überlassen. In Christo offenbarten alle diese Uebungen seine Vollkommenheit; in uns bewirken sie Aufrichtigkeit und Abhängigkeit. Bei Ihm kamen alle Leiden einzig und allein von der Hand Gottes, das heißt, es war kein Grund dazu in Ihm selbst vorhanden. Bei uns sind die Leiden eine Folge der Gnade Gottes, selbst wenn wir durch unsern Eigenwillen oder durch das Böse in uns dazu Veranlassung gegeben haben; denn Gott benützt sie zu unserer Erziehung und wenn Er sein Werk vollführt hat, so befestigt Er seine Heiligen im Segen zur Beschämung der Feinde, die gezwungen sind, seine Hand da zu erkennen, wo sie im Bösen triumphirten, während sie bloß über den Gerechten zu triumphiren wähnten. Gott selbst tritt ihnen entgegen; denn jene Leiden waren die Führungen Gottes in Bezug auf sein Volk. Diese göttliche Regierung kann in Bezug auf uns fortgesetzt werden, weil die Erlösung eine vollendete ist. Die Leiden, welche Christo von Seiten der Bösen widerfuhren, hatten ihren Grund in dem Haß gegen das Gute und diesen Haß ertrug Er für uns. Seine Liebe erwiderten sie mit Feindschaft. Doch sie, die das Böse lieb

haben, sind beständig vor Jehova (V. 15); die Zeit aber, dies an den Tag zu bringen, ist Sache des Herrn, und zwar hinsichtlich unserer, wann erst sein Werk in uns vollendet, d. h. unser Wille unterjocht ist, und wir heilige Abhängigkeit gelernt haben. Hinsichtlich Christi trat es zu Tage, als sein Gehorsam völlig geoffenbart und Gott völlig verherrlicht worden war.

Psalm CX. Bei diesem Psalm, der Christum feiert, gesetzt zur Rechten Gottes, habe ich nur eine Bemerkung zu machen. Der letzte Vers zeigt die Vollkommenheit Christi in dem Geiste der Abhängigkeit während seiner Laufbahn — dem Pfade, auf dem wir Ihm als solche folgen sollen, die nach dem neuen Menschen wandeln: froh über die Erquickungen Gottes, doch dabei immer im Geiste demüthiger Abhängigkeit, indem wir dieselben annehmen, wie sie gefunden werden, d. h. wie Gott selbst sie auf dem Wege darreicht.

Psalm CXI. In einer großen Anzahl der Psalmen dieses letzten Buches ist das Eintreten des Gerichts und der Macht so sehr Gegenstand der Betrachtung, daß wir hier Belehrungen in Betreff der Prüfungen auf dem Wege weniger als in andern Psalmen erwarten dürfen. Dies ist in dem vorliegenden Psalm der Fall. Er erhebt ohne Zweifel im Blick auf die Zukunft sein Halleluja über die **Werke** Gottes. Nur muß bemerkt werden, daß diese Werke der Errettung stets im Einklange sind mit der Wahrheit des Charakters Gottes, auf dieser Wahrheit beruhen und dieselbe bestätigen. Sie sind Wahrheit und Recht. Getreu sind alle seine Befehle. Sie sind festgestellt auf immer und ewig, ausgeführt in Wahrheit und Aufrichtigkeit.

Deshalb müssen wir, um die Frucht jener Werke Gottes zu genießen, nach seinen Wegen wandeln, auf die Sicherheit seiner Verheißung zählen, und wenn Er verzieht, auf Ihn harren. In den Werken Gottes und den Thaten seiner Hände werden jedoch, wie wir es immer gesehen, Barmherzigkeit und Erbarmen uns stets begegnen und von uns empfunden werden; wenn wir errettet werden, so ist es Gottes allmächtige, freie Güte. Deshalb ist der Weisheit Anfang die Furcht Jehova's; der Gehorsam führt uns zur Erkenntniß. Da wir in dem Pfade Gottes sind, so ist das Licht auf diesem Pfade die Wahrheit und demselben entsprechend. Man kann die wahre Erkenntniß der göttlichen Dinge von der Gottseligkeit nicht trennen. Die gottselige, gehorsame, von der Gnade Gottes abhängige neue Natur allein verlangt nach den göttlichen Dingen und begreift sie. „Wenn jemand will meinen Willen thun, der wird von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist." Deshalb wird auf dem Pfade des Gehorsams, im Verwirklichen des Lichtes durch eine Gott anerkennende Unterwürfigkeit, immer mehr gefunden; denn das Licht und der Pfad der neuen Natur sind eins; — die Wahrheit, wie sie in Jesu ist, die Thatsache, daß der alte Mensch abgelegt und der neue angezogen ist, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wir werden zur Erkenntniß erneuert nach dem Bilde dessen, der uns geschaffen hat. In diesem Pfade sollen wir durch den Glauben wandeln, bis die Macht erscheint. In Israel war dieser Pfad des Gehorsams natürlich mehr in gesetzlichem Sinne. Doch der Grundsatz bleibt immer wahr, weil wahre Erkenntniß die Erkenntniß Gottes ist. Es ist unmöglich,

wahre Erkenntniß von einem Zuſtande des Gehorſams und der Abhängigkeit zu trennen, in welchem Gott als das anerkannt wird, was Er iſt.

Pſalm CXII. Ich übergehe natürlich die Verheißungen zeitlicher Segnungen, welche ſich unmittelbar auf das jüdiſche Volk und das jüdiſche Syſtem beziehen. In dieſen letzten Pſalmen iſt beſonders von dieſen Verheißungen die Rede, weil die Segnungen gerade in Folge des Gerichts eingetreten ſind; dennoch ſind einige Grundſätze bemerkenswerth. Beſonders wird in dieſen Pſalmen hervorgehoben, wie weiſe es ſei, auf dem Pfade der Prüfung im Gehorſam zu handeln. Wohl war manches vorhanden (und wird immer vorhanden ſein), was zu ſagen ſchien, Treue ſei Thorheit und Verderben. Doch Gott warnt vor dieſem Wahne, und das Beachten dieſer Warnung iſt der Pfad der Weisheit. In ſeinen Folgen wird er ſich bewähren, wann die Gottloſen verſchwinden. Es wird geſegnet werden das Geſchlecht des Aufrichtigen. Seine Gerechtigkeit beſtehet ewiglich. Finſterniß ſcheint ihn zu umhüllen; doch ſelbſt da geht ihm das Licht auf. Wir müſſen auf Gott vertrauen lernen; dem Gehorſamen iſt der Segen geſichert. Jeglichen, der ſo mit Gott wandelt, macht der Friede Gottes und das Verſtändniß der Güte liebevoll und barmherzig gegen Andere, ſowie aufrichtig. Die Selbſtſucht iſt nicht der Grundſatz, der ihn beherrſcht. Er iſt gnädig, freigebig und weder übereilt noch eigenwillig. Er führt ſeine Angelegenheiten durch und richtet ſie aus in der Furcht Gottes mit geſundem Sinne und iſt weder in Worten noch in Thaten leichtfertig, ſo daß ſein Ja Nein wäre. Von Gott geleitet, wenn er ſeinen Pfad beginnt, ſetzt er den-

selben bis ans Ende fort, weil dieser Pfad dem Willen Gottes entspricht, und zwar mit der Kraft und Beständigkeit, welche das Bewußtsein gibt, diesen Willen zu erfüllen. Dies ist in dem Pfade der Heiligen wichtig, als ein Zeugniß, daß Gott gegenwärtig und sein Sinn die Richtschnur unseres Pfades ist. Gott bleibt, so auch der, welcher seinen Willen vollbringt. Wenn dann auch die Macht des Bösen vorwaltet, so wird er doch nicht erschüttert. Mitten in den Uebungen des Herzens, umgeben vom moralisch Bösen, ist er mit Gott gewesen. Sein Wille war für ihn die Hauptsache. In Gott erblickte er den, dessen Wille alles angeordnet und der für ihn alles war. Wenn Gott zufrieden war, so war er ruhig. Die Umstände hatten ihre Macht als Beweggründe verloren, und Gott hatte, so zu sagen, ihren Platz in seinem Herzen und seiner Gesinnung eingenommen. Deshalb wenn widrige Umstände eintreten, so finden sie dort Gott als wohlbekannt, und als denjenigen, welchem vertraut wird: fest ist das Herz, vertrauend auf Jehova.

Im **CXIII. Psalm** tritt uns nur ein Grundsatz entgegen, der jedoch nicht oft genug unsern Seelen eingeschärft werden kann, da wir beständig geneigt sind ihn zu vergessen. Gott erwählt das Schwache, damit offenbar werde, daß Segen und Güte nur aus seiner Kraft und Liebe fließen. Gott gebraucht Mittel; wenn der Mensch aber von Mitteln spricht, so meint er damit gewöhnlich nicht solche, in welchen das Herz sich zu Gott wendet, nämlich das Gebet, das Wort Gottes und ähnliches, sondern menschlichen Einfluß und menschliche Stärke. Dies alles ist schlecht. Ach! möchten wir doch eingedenk sein, daß Gott

das Thörichte der Welt auserwählt, auf daß Er die Weisen zu Schanden mache, und das Schwache, und das, was nicht ist, auf daß Er das, was ist, zu nichte mache, damit sich vor Ihm kein Fleisch rühme. Die Segnung wäre wahrlich keine göttliche, wenn es sich anders verhielte. In dieser Kraft Gottes jedoch können wir auf Gnade bauen. Denn Er ist es, „der aus dem Staube lässet aufstehen den Geringen, aus dem Koth erhöht den Armen, um ihn sitzen zu lassen unter den Edlen, unter den Edlen seines Volkes, der die Unfruchtbare wohnen lässet in einem Hause, als eine fröhliche Mutter von Söhnen". Das sind die Wege Gottes. Das Herz hat seine Freude daran. Die Macht und die Güte sind sein. Welch' eine Lehre inmitten dieser Welt, und für das Herz des Menschen!

Psalm CXIV. Daß das Nämliche in Bezug auf die Macht gilt, ersehen wir aus diesem sehr schönen, kleinen Psalm. Gott brachte Wasser aus dem Kieselfelsen. Seine Gegenwart macht die gottvergessene Erde erzittern; doch für sein Volk in der Wüste bringt seine Gnade und Macht Erquickung und Leben aus dem, was dem Menschen hoffnungslos und entgegengesetzt erschien. Abhängigkeit und Vertrauen auf Ihn, das ist der friedevolle Pfad des Glaubens.

Psalm CXV. Der erste Grundsatz, der uns hier entgegentritt, ist das Voranstellen der Ehre des Herrn: „Nicht uns, Jehova, nicht uns, sondern deinem Namen"; ein einfacher aber mächtiger Grundsatz, den wir vollkommen in Christo finden. Darauf folgt nichtsdestoweniger die Darstellung des Zusammenhangs dieser Ehre mit dem Volke

Gottes. Der erste Grundsatz gibt Reinheit der Absicht — dieser den Muth und die Hoffnung des Glaubens. Bemerkenswerth und besonders segensreich ist es, daß der Name Gottes (d. h. die Offenbarung seines Charakters) den Segnungen seines Volkes in besonderer Weise angemessen ist. Er hatte eine Verheißung gegeben; sie aber ihrerseits haben es daran fehlen lassen, sich dieselbe in dem Pfade der Gerechtigkeit anzueignen. Jedoch ist es Gott, der die Verheißung gegeben, und hier wird sein Name in Verbindung mit seiner Gnadenregierung eingeführt: „Gieb deinem Namen Ehre um deiner Güte willen"; das ist eine Seite seines Namens; „um deiner Wahrheit willen"; das ist eine andere Seite. Darin tritt seine Herrlichkeit hervor: wäre Er nicht die Güte, so könnte die Wahrheit nicht geltend gemacht werden; denn das gerechte Gericht hätte die Gottlosen vernichten müssen. Was wäre dann aber aus der Verheißung geworden? Doch die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht. Was Gott in seiner Natur ist, nämlich Liebe, das thut sich in seinen Wegen gegen die Irrenden in Güte kund. Er führt sie allerdings zur Buße, damit sie zum wahren Genusse kommen, d. h. auf eine dem moralischen Verhältnisse eines Menschen zu Gott entsprechende Weise; dann aber erfüllt Er seine Verheißung in Wahrheit. Die göttliche Herrlichkeit kommt aber zuerst. Dies wird mit Zuversicht vorausgesetzt.

Gott hatte sich, um seine Wege zu offenbaren, zum Gott seines Volkes gemacht. Warum sollten die Heiden sagen: „Wo ist nun ihr Gott"? Dasselbe hatten Moses und Josua vor Zeiten Jehova vorgehalten. Außerdem ist dies im Gegensatz zu den Götzen der Heiden. Wenn

die Ehre Gottes zuerst gesucht wird durch den Glauben, so gereicht es dem Volke nicht nur zu einem Segen, der dieser Ehre entspricht; sondern es entsteht auch dadurch in den Herzen des Volkes das Bewußtsein und die Erkenntniß jener Ehre an und für sich. Dies ist sehr segensreich. Sie freuen sich allerdings über das Heil; aber sie freuen sich in Gott. Um dieses Heil völlig zu offenbaren, muß Er erst in Gericht auftreten, nicht um **unserer** Segnung willen; denn dort, wo seine eigene Wohnung ist, hat Er uns himmlische Güter geschenkt in dem, was Er in sich selbst und nicht nur in dem, was Er in seinen Wegen ist. Denn es ist beachtenswerth, wie hier die Erde der Schauplatz, und dieses gegenwärtige Leben die Kraft ist, in welchen Gott erkannt und anerkannt wird. „Die Todten werden Jehova nicht loben"; „die Erde aber hat Er gegeben den Menschenkindern." **Wir** hingegen freuen uns, daß wir gestorben sind und unsern Platz in Auferstehung mit Christo haben in den himmlischen Oertern. Dies können wir nicht fest genug im Auge behalten, obwohl wir in diesen Psalmen Belehrung finden hinsichtlich der Wege Gottes auf der Erde. Die irdische Regierung ist besonders in diesen letzten Psalmen Gegenstand der Betrachtung, weil das endliche Gericht als nahe bevorstehend gesehen wird. Wie köstlich ist es, statt dessen den Himmel, und unsern Gott, wie Er ist, als unsern Vater zu haben!

In **Psalm CXVI** ist der Flehende erhört worden; die Regierung Gottes kommt also wenig zur Sprache. Die Seele ist errettet, nachdem sie unter dem Druck des Todes gelegen hatte. Es ist die Geschichte des Ueberrestes in den letzten Zeiten, in welche der Herr auf so wunderbare Weise

eingegangen ist, welche aber nicht eine Weissagung auf Ihn ist, sondern ihre Anwendung auf jeden in dieser Weise Bedrängten findet, wie wir es aus der Anführung des 10. Verses durch den Apostel (2. Cor. 4, 13) ersehen. Die Errettung ist für dieses Leben. Der dem Psalm zu Grunde liegende Gedanke ist die Gnade und Treue Jehova's im Erretten. Der bezeichnende Charakter des Heiligen ist Einfalt: eine köstliche, wenn auch für einige schwer zu erlangende Gesinnung. Sie wird dadurch im Herzen gebildet, daß man einfältig auf die Gedanken Gottes Bezug nimmt, in ihnen lebt, und auf Den vertraut, der seine eigenen Gedanken stets rechtfertigt, und derer eingedenk ist, die also auf Ihn trauen. Das Gegentheil dieser Gesinnung ist die Geschäftigkeit der menschlichen Gedanken, die Einmischung des eigenen Willens und der eigenen Pläne. Diese werden vereitelt und man fühlt sich enttäuscht. Der Demüthige denkt nicht so viel; er nimmt die Gedanken Gottes auf (diese haben einen moralischen Charakter); er verharrt in denselben, ist gehorsam und wartet auf Gott (vergl. Elieser, 1. Mose 24).

Die göttliche Errettung ist ein Zeichen der Huld und eine Antwort für die Seele; sie ist voller Süßigkeit. Gottes Treue in Bezug auf den Zustand und die Erwartung wird empfunden. Deshalb hat die erhaltene Segnung nicht nur deren Genuß, sondern auch Dankbarkeit zur Folge und: „Ich liebe den Herrn". Süße Gemeinschaft mit Gott knüpft sich daran für die Seele. Sie fühlt es, daß der Herr barmherzig gehandelt hat. Die Seele kehrt wieder zu ihrer Ruhe zurück, während vorher der Glaube thätig gewesen war. Die Seele glaubte und vertraute

auf Gott, war jedoch sehr bekümmert; jetzt aber findet sie in dem Gott, auf den sie vertraute, die Quelle ihrer Freude und Segnung; nicht die Segnung, die sie erhalten, ist die Quelle ihrer Freude. Dies ist wohl zu beachten. In der Zeit der Noth suchte sie Ihn und nicht den Trost. Auch jetzt in der Zeit der Freude ist ihr Auge nur auf Ihn gerichtet. Der Herr selbst steht vor der Seele als Quelle ihrer Segnung.

Noch eines ist in diesem Psalm zu bemerken: die Ueberzeugung von der Unzuverläßigkeit aller Menschen. In ihrer Bestürzung kam die Seele zum Bewußtsein, daß auf den Menschen kein Verlaß sei. Es war dies nicht einfältiger Glaube oder gesundes Urtheil; es gibt aber Augenblicke, in denen Gott uns empfinden läßt, daß wir nur auf Ihn und auf keinen Menschen uns verlassen können. Oft werden wir durch Menschen getröstet: „Der aber die Niedrigen tröstet, Gott, tröstete uns durch die Ankunft des Titus." Doch wir sollen uns nicht auf Menschen verlassen. Deshalb gibt es Augenblicke, in denen wir sagen müssen: „Alle Menschen sind Lügner", und dann wird der Herr unsere einzige Zuflucht. Wie sehr dies bei dem Herrn der Fall war, brauche ich nicht zu sagen. Dennoch konnte Er in seiner Gnade zu den Jüngern sagen: „Ihr seid es, die mit mir ausgeharrt haben in meinen Versuchungen". Die Stunde kam aber, wo Er sagen und fühlen mußte: „**Einer von euch** wird mich überliefern" und: „Ihr werdet euch alle an mir ärgern in dieser Nacht und mich **allein** lassen". Dieses zeigte seine Vollkommenheit. Es lehrt uns auf den Herrn allein bauen und auf Ihn uns verlassen, wenn auch dadurch herzliches Vertrauen und brüder-

liche Offenheit untereinander nicht gehemmt werden sollen. Ungehinderte Freude wird später folgen. Doch der Herr gedenkt unser in aller Noth.

Psalm CXVII. Das Bewußtsein der Gnade und des Wohlwollens Gottes erweitert das Herz. So lange Israel unter dem Gesetz stand, dachte es nie daran, die Nationen zum Lobe aufzufordern. Doch jetzt, wo die Gnade Segen gebracht, ist dies der Fall. Es ist die Empfindung dessen, was Gott für uns ist, das dankbare Genießen des Empfangenen als von Gott, was den Mund und das Herz durch seine Erkenntniß zum Lobe öffnet. Dieses treibt auch an, andere aufzufordern, seine Güte zu genießen. Es ist ein Anschließen an die göttliche Natur und an das göttliche Vorrecht in Bezug auf die Kenntniß der Liebe; freilich aber lernen wir, was die Liebe ist, indem wir ihre Ausübung gegen uns selbst kennen.

In **Psalm CXVIII** stehen wir noch immer auf dem Boden endlicher Segnung, so daß auf die Regierung Gottes inmitten der Prüfung nur als auf etwas Vergangenes angespielt wird. Es ist seitens Israels die Anerkennung der göttlichen Wege und Christi selbst, nachdem der Segen gekommen ist, indem Israel bezeugt, daß die Güte Jehova's ihn auf allen seinen Wegen begleitet hat und ewiglich währet. Ich bemerke nur, wie die im Psalm erwähnten Umstände in allen Zeiten ihre Anwendung auf uns finden können. Gott ist für sein Volk; doch die Menschen, ja alle Menschen können gegen dasselbe sein. Man braucht nur auf den Herrn zu vertrauen und der Sieg verbleibt dem Glauben. Doch hierin, wo das Böse nach den Gesetzen der göttlichen Regierung bestraft werden muß, sucht auch und findet Satan

sein Theil. Wie sehr dies der Fall war, als er alle Menschen gegen Christum führte; wie vollständig dies auch in den letzten Tagen der Gewalt des Antichristes sein wird, brauche ich nicht zu sagen; doch das Buch Hiob zeigt, wie dies auch in den mannigfaltigen Züchtigungen Gottes stattfindet. Eine Sünde auf dem Gewissen, oder selbst unbewußt im Herzen, gibt dem Satan einen Hebel, oft einen überaus mächtigen Hebel gegen die Seele, selbst wo sie aufrichtig ist. Ruhe wird nur dadurch gefunden, daß man sich selbst richtet und das bekennt, was Satan den Hebel bietet. Satan sucht uns auf diese Weise zu Fall zu bringen; doch hinter allem ist Gottes Hand zu sehen, wie bei Hiob. „Hart gezüchtigt hat mich Jah; aber dem Tode übergab Er mich nicht." Es soll alles zum Segen gereichen. Nur Einer konnte sagen: „Der Fürst der Welt kommt und hat nichts in mir"; doch für uns ist alles Liebe und Segen, damit wir uns selbst kennen lernen, und dann seinen Segen genießen (vergl. 5. Mose 8) und völlig anerkennen, was Christus, gemäß seinem Siege und seiner Herrlichkeit, in den Rathschlüssen Gottes ist. Wir müssen auf diese Weise geübt, der Boden muß gepflügt und geeggt werden; doch das Ende ist: „Dies ist der Tag, den Jehova gemacht." Ohne Zweifel ist hiemit die endliche Segnung der Erde gemeint, wann Christus kommt; doch bestätigt sich dieser Grundsatz in jeder Prüfung einer Seele, wenn sie so weit gebracht worden, daß sie vor Gott aufrichtig ist. Die Thore der Gerechtigkeit für die Freude der Gemeinschaft werden so zu sagen geöffnet, und die Güte, auf die wir keinen Anspruch hatten, erkennen wir als vom Herrn geschehen an, und alles ist Licht. Die direkte Anwendung

dieses Psalms auf den Ueberrest ist augenscheinlich die richtige; wir verbinden jedoch diese mächtige Entfaltung der göttlichen Regierung mit den Einzelheiten, in welchen sie auch auf uns anwendbar ist.

Der **CXIX. Psalm** beschreibt die Wirkungen des in dem Herzen Israels geschriebenen Gesetzes, nachdem es lange von Gottes Wegen abgeirrt war, und unter den Folgen dieser Verirrung trauerte. Es ist einer der Psalmen, welche Glückseligkeit aussprechen. Wir wollen einige Grundzüge dieses Werkes im Herzen betrachten. Diese Glückseligkeit wird über die im „Wege Vollkommenen" ausgesprochen. Die Welt ist voll Befleckung. Es gibt nur einen Pfad **in** der Welt (denn unser Pfad ist **außerhalb** derselben; wir sind Fremdlinge und ohne Bürgerschaft, Nachfolger eines Christus, der in die Höhe gefahren ist); nur einen, welcher makellos sein kann, nämlich Gottes Gesetz. Es handelt sich nicht um das im Innern gebildete Himmlische, um das Sinnen auf das, was droben ist, um den Wandel im Geist; dies bringt ohne Zweifel Früchte hervor, die kein Gesetz Gottes verurtheilen wird. Es handelt sich um den Weg, der durchaus nach dem sich richtet, was der ausgesprochene Wille Gottes ist in Betreff des Wandels eines Menschen in dieser Welt. Sie „wandeln in Jehova's Gesetz". Sie haben ihre Freude an dem, was recht ist, an dem, was nicht durch die Sünde oder die Welt befleckt ist, sondern was in einem Wandel nach dem Gesetz besteht. Das Gesetz ist eine vollkommene, Gottes Sinn entsprechende Richtschnur für einen in der Welt lebenden Menschen. Doch im Herzen wird dieses weiter geführt. Das Herz blickt nach der Quelle. Gott

hat seinen Willen bezeugt und gezeigt, daß der Mensch darnach wandeln solle, und das Herz wendet sich zu diesem Willen Gottes, nicht nur als zu dem, was unbefleckt und recht ist, sondern weil es „seine Zeugnisse" sind. Damit verbindet sich das Verlangen nach Ihm. Sie „suchen Ihn mit ganzem Herzen". Dies ist der allgemeine Charakter der Wirkungen des im Herzen geschriebenen Gesetzes. Die praktische Wirkung ist offenbar: „sie thun kein Unrecht". Nicht nur wird das Herz in Vollkommenheit moralisch richtig gestellt; sondern auch relatives Unrecht, das Böse oder die Ungerechtigkeit, wird nicht vollbracht. Anstatt ihrem eigenen Willen zu folgen und, wie es heißt, Gott gegenüber aufgeblasen zu sein, wandeln sie „in seinen Wegen". Die Autorität Gottes wird im Herzen anerkannt, und sowohl das Verlangen des Herzens als aller Fleiß ist darauf gerichtet, dieser Autorität sich zu unterwerfen. „O daß meine Wege dahin gerichtet würden, deine Satzungen zu bewahren." Es ist nicht nur die Erkenntniß von Gottes Wegen, die innere Zustimmung des Herzens, sondern auch das Verlangen, daß der äußere Lebenswandel nach Gottes Satzungen geregelt sei; nicht die Befriedigung des eigenen Willens, oder bloße Hinneigung dieses Willens zu Gott. Und hier macht sich das Gefühl der Abhängigkeit geltend in Bezug auf den ganzen Lebenswandel und ebenso das Verlangen nach Leitung. Das Gewissen und die geistliche Unterscheidung gehen Hand in Hand. Die Beschämung rührt nicht von der Mißbilligung der Menschen, sondern von der Thatsache her, daß das Gewissen sich im Widerspruch fühlt mit dem geoffenbarten Willen Gottes. Dieser Weg steht nun in seiner Vollkommenheit ganz einzig da. Was außerhalb

dieses Weges liegt, ist nicht vollkommen, ist von der Welt, welche vor Gott ein Gräuel ist; wir müssen dem Willen, dem Herzen, dem Wandel nach darin stehen, oder aber außerhalb desselben, und folglich beschämt sein, wenn der Wille des Herzens richtig ist. Wenn mein Sinn und meine Seele moralisch die Vortrefflichkeit von Gottes Weg erkannt haben, so klagt mich mein Gewissen an, sobald ich nicht in jeder Beziehung auf diesem Wege wandle. Das Herz aber, das richtig steht, hat Acht auf „alle Gebote Gottes". Wo dies nun der Fall ist, da ist nicht nur das Gewissen gut und in Frieden, sondern das Herz ist auch befreit. „Preisen werde ich dich in Aufrichtigkeit des Herzens, wenn ich gelernt die Rechte deiner Gerechtigkeit." Die Erkenntniß Gottes durch seine Wege ist vorhanden, und das wiederhergestellte Herz, das die Gedanken Gottes gelernt (nicht nur seine Gebote, sondern auch seine Rechte), kann Ihn nicht nur für seine Wohlthaten, sondern auch in Herzensgemeinschaft mit Ihm selbst preisen. Eine andere Eigenschaft dieses Zustandes ist der völlige Wille und Vorsatz des Herzens, dem zu gehorchen und das zu bewahren, was Gott befohlen oder bestellt, was Gottes Autorität für sich hat, nicht nur moralisch recht oder unrecht ist. Es war aber eine Zeit, wo Israel abgeirrt war; deshalb finden wir hier ein besonderes Flehen zu Gott, daß Er sie nicht ganz aufgebe. Man sieht also, daß die Form des Psalms auf den Christen nicht anwendbar ist. Dieser weiß, daß er nie gänzlich verlassen sein kann; nur wenn er in einem besonderen Fall sich bewußt ist, seinen eigenen Willen befolgt zu haben, kann er diesen Psalm auf sich anwenden. Aus dem allgemeinen Grundsatz können wir jedoch

vieles lernen, indem wir sehen, was in Betreff seiner moralischen Gesinnungen im Herzen bewirkt wird. (Aleph 1—8).

(Beth V. 9—16) Doch es gibt noch andere Punkte, die praktisch anwendbar sind. Die Neigung der menschlichen Thatkraft als solche ist, dem eigenen Willen zu folgen. Dies ist jetzt naturgemäß; vor dem Fall war es ganz anders. Genießend, dankend und preisend folgte der Mensch damals naturgemäß dem von Gott vorgeschriebenen, einfachen Pfade. Jetzt ist aber durch jenes erste Mißtrauen gegen Gott der Eigenwille eingetreten. Und hier sehen wir einen Unterschied von der allergrößten Wichtigkeit zwischen dem christlichen Gehorsam und dem Gesetz. Das Gesetz wendet sich als solches an den hier auf Erden verantwortlichen Menschen, ohne die Frage einer neuen Natur aufzuwerfen, oder eine solche nur vorauszusetzen, wiewohl es auf die Nothwendigkeit einer solchen hinweist, wenn es als geistlich erkannt wird. Es setzt einen Willen und Lüste voraus, welche gezähmt und unterdrückt werden müssen. Das Alte Testament spricht nicht von Fleisch und Geist, sondern von verantwortlichen Menschen und ihren Wegen. Der christliche Gehorsam hingegen ist wie der des Christus; der Wille Gottes ist dann der Beweggrund der Thätigkeit, nicht nur deren Richtschnur. „Ich komme, dein Wohlgefallen zu thun." Daß dieser Wille Gottes auch die Richtschnur unseres Wandels sein wird, unterliegt keinem Zweifel. In uns ist der Gehorsam die Frucht einer neuen Natur, indem Christus unser Leben ist. Wir finden im Alten Testamente nirgends Worte wie: „er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist". Nicht als ob damals in erneuten Seelen das Verlangen, gehorsam zu sein, nicht vor-

handen gewesen wäre. Dies war gewiß der Fall, und es konnte nicht anders sein. Das Verhältniß aber, in dem die Menschen zu Gott standen, war bedingt durch ein Gesetz, das sich von außen an sie richtete, um ihren Wandel im Fleisch zu regieren, nicht durch eine in den Folgen der Erlösung wurzelnde und als solche anerkannte neue Natur, deren einzige Triebfeder Gottes Wille ist. Die Propheten bezeichneten zwar Christum als den, der diese vollkommene Natur hatte (vergl. Psalm 40) und die Lehrer von Israel hätten es wissen sollen, daß sie aus Wasser und Geist geboren werden mußten, ehe sie ihre künftigen Vorrechte empfangen konnten (siehe Hesekiel 36). Doch der Gehorsam unter dem Gesetz bezog sich auf einen Menschen, der einen eigenen Willen besaß, dessen Regungen durch das Gesetz gerichtet werden mußten, und nicht auf eine neue Natur, deren einzige Triebfeder Gottes Wille ist; eine neue Natur, die so fest in der Kraft der Erlösung steht, daß sie das Recht hat, den alten Menschen, wenn er sich geltend machen will, für todt zu halten, weil Gott denselben durch Christum für todt erklärt hat. Deshalb war unter dem Gesetz kein Unterschied zwischen den Erben und den Knechten; sie mußten dieses oder jenes thun, was auch ihr eigener Wille dazu sagen mochte. Es handelte sich um den Wandel, nicht um die Natur, selbst wenn eine Erneuerung des Herzens vorhanden war. Deshalb muß der Jüngling, bei welchem Willenskraft vorhanden ist, „seinen Pfad reinigen". Die Lüste hätten seinen Willen anderswohin geführt: wie sollte er Mittel finden, seinen Pfad vor Gott zu reinigen? Dies konnte nur durch Wachsamkeit geschehen, durch die Furcht Gottes (nicht durch den Willen), dem Worte Gottes

gemäß. Wie köstlich, das Wort Gottes zu besitzen in dieser finstern und eigenwilligen Welt, um unsern Fuß zu leiten auf einem gottgefälligen Pfade! Denn das Herz wird dadurch zurecht gebracht. Wohl ist es nicht der süße Genuß der Liebe in einer versöhnten Seele, die Liebe ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist; aber (und dies ist von größter Wichtigkeit) das Herz steht richtig vor dem Angesichte Gottes. Dies setzt einen Menschen voraus, der entfernt ist von Gott, aber aufrichtig in seinem Verlangen. Doch die Stellung des Christen ist eine andere. Er ist versöhnt und hat friedevolle Gesinnungen in einem vollkommenen Verhältnisse, was man unter dem Gesetz nicht kannte; dabei hat er ein sehnliches Verlangen nach dem, der ihn geliebt hat, den er in der Herrlichkeit kennt und sieht; er suchte Ihn nicht allein, sondern er kennt Ihn. Hier wird der Herr mit „ganzem Herzen gesucht"; es ist kein Trug vorhanden, sondern das aufrichtige Verlangen des Herzens nach Gott. Da dies der Fall ist, so fleht das aufrichtige Herz, daß es nicht abirren möge von seinen Geboten, die ihm köstlich sind, weil sie Gottes Willen kund thun. Es vertraut auf Gottes Güte: denn wo Gott in Wahrheit gesucht wird, da findet sich immer ein gewisses Bewußtsein seiner Güte. Dieses Verlangen nach Gott, dieses Bewußtsein seiner Güte ist das, wodurch sich die wahre Bekehrung von der bloßen Angst des Gewissens unterscheidet.

Wir finden hier folglich eine neue Eigenschaft. Der Mensch, welcher auf diese Weise Gott sucht, und verlangt, seinen Willen zu thun, sucht nicht nur bei vorkommender Gelegenheit, dem äußern Wandel nach richtig zu handeln,

sondern er bewahrt so zu sagen das Wort als Mittelpunkt und Triebfeder seiner Handlungen. Er birgt es in seinem Herzen als das, was er liebt; „aus dem Herzen" (wo dieses Wort verborgen ist) „sind die Ausgänge des Lebens". Wie groß ist der Platz, den das Wort hier einnimmt! Zu bemerken ist auch, daß die Beurtheilung des Wandels seitens der Menschen hier ganz unbeachtet bleibt. Es ist eine Sache zwischen Gott und dem Herzen, und eben darin besteht die Aufrichtigkeit. Es ist hier nicht die Rede von dem einfältigen Auge, das nur auf Einen Gegenstand gerichtet ist; sondern die Einheit des Strebens zeigt sich hier in dem Suchen von ganzem Herzen. Das ist die Aufrichtigkeit, welche, weil das Verlangen nach Gott gerichtet ist, Gottes Sinn als dasjenige betrachtet, was die Ausgänge des Lebens regieren soll. Es ist dies ein gesegneter und wichtiger Grundsatz. Das im Herzen verborgene Wort bewahrt vor der Versündigung gegen Gott.

Doch das Herz geht noch weiter. Es preist Ihn, Jehova selbst, wie Er sich in seinen Wegen geoffenbart hat, seine Güte, seine Barmherzigkeit, welche ewiglich währet. Dort findet das erneute Herz Zuflucht und Ruhe inmitten seiner Drangsale. „Gepriesen seist du, o Jehova!" Dies treibt das Herz an, dem nachzuforschen, was Er verordnet und befohlen hat, und göttliche Unterweisung darin zu suchen. Dieser Hinblick auf Gott gibt Muth und das Bewußtsein von Aufrichtigkeit und Treue. Wenn das Herz richtig steht, so wird dies nicht fehlen. Das noch so demüthige Herz ist sich, wenn es in Aufrichtigkeit wandelt, dieser Aufrichtigkeit vor Gott bewußt. Es mag Schwachheit und Gebrechen in seinem Wandel erblicken, Fehler,

deren Ursache es richten wird; doch Gott gegenüber wird es das Bewußtsein völliger Aufrichtigkeit und Reinheit der Absicht haben. „Eins thue ich" — „denn das Leben ist für mich Christus". Dieses thut der Demuth keinen Abbruch: die gänzliche Abhängigkeit von der Gnade und der göttlichen Kraft, sowohl was das Wollen als das Vollbringen betrifft, wird empfunden (wir sind schließlich, hätten wir auch alles gethan, nur unnütze Knechte); und diese Abhängigkeit ist uns Pflicht und Wonne. Nichtsdestoweniger ist die Freudigkeit Gott gegenüber und aus Gott darüber vorhanden, daß das Herz richtig steht. Der Dienst fließt aus dem Vertrauen zu Gott und der Erkenntniß seiner Vortrefflichkeit, verbunden mit der Hochschätzung dessen, was Gott gegeben hat. Christus spricht dieses in Psalm 40 völlig aus. Hier ist dieselbe Gesinnung. Das Erfassen göttlicher Dinge nach ihrer Macht und ihrem Werthe hat zur Folge, daß wir sie verkündigen. Hiedurch verherrlichen wir Gott. Liebe zum Nächsten mag dieses begleiten, doch das ist etwas anderes. Wir sind es Gott schuldig zu verkündigen, was Er ist: Er soll erkannt und das, was Er ist, anerkannt werden. Der Unterschied besteht darin, daß das Lob, welches aus dem Erfassen dessen, was Gott ist, hervorgeht, an Ihn selbst gerichtet ist. Die Vollkommenheit ist da, wo Er völlig erkannt wird, so daß es nicht mehr nöthig ist, Ihn Andern zu verkündigen, da alle Ihn dieserhalb einmüthig anbeten. Dann wird nichts zurückgehalten: „Mit meinen Lippen habe ich erzählt alle Rechte deines Mundes." Wir sind erfüllt von dem, was Gott ist, von seinem Werthe, und wir sprechen es aus. Wir sind vielleicht um Anderer willen vorsichtig; Gott aber schätzen wir hoch genug, um

Ihn in seiner Fülle zu verkündigen. Die Zeugnisse Gottes werden der Reichthum der Seele. Der Besitz des Himmels ändert dieses theilweise; dennoch bereitet hienieden der Weg der Zeugnisse Gottes moralische Freude, wie die Reichthümer den Menschen dieser Welt Freude bereiten. Es gibt aber ein inneres Leben, das sich mit diesen Dingen beschäftigt, nicht nur die Pflichtthätigkeit nach außen: wie vieles gibt es nicht in Gottes Zeugnissen zu genießen, zu erwägen, zu lernen! Wir sinnen darüber nach, und machen uns auf diese Weise bekannt mit den Gedanken Gottes, mit der Absicht des Heiligen Geistes, die sich in ihnen bekundet. So wird die Seele mit Wonne gesättigt. Zugleich aber werden Gottes Wege mit Ehrfurcht betrachtet und, als für unsern Sinn maßgebend, hochgehalten. Das Herz befolgt sie auch. Nicht nur, daß die Zeugnisse Gottes die Seele mit Wonne erfüllen; auch die Thätigkeit des neuen Menschen ist vorhanden: er hat seine Wonne an den Zeugnissen Gottes; sie bilden den Gegenstand seiner Beschäftigung; er sucht in denselben seinen Genuß und bewahrt sie im Gedächtniß (ach, wie sehr thut das noth!), was der wahre Beweis der Liebe ist.

(Gimel V. 17—24) Von der dritten Abtheilung an kommt ein neues Element hinzu. In seiner buchstäblichen Anwendung bezieht sich dieser Abschnitt auf die Leiden Israels in den letzten Tagen; aber dem Grundsatze nach findet er in allen Zeiten seine Anwendung, nämlich auf die Leiden und Prüfungen, welche die Frömmigkeit begleiten. In einer Welt, wo sie sich als Fremdling fühlt, erwartet die Seele Barmherzigkeit von dem, der über alles ist. Sie bedarf dieser Barmherzigkeit, um das Gesetz halten zu können. Ohne

Zweifel kann sie zuweilen so gestärkt werden, daß sie muthig dem Märtyrertod entgegengeht; doch im Allgemeinen verlangt sie nach Barmherzigkeit, um gottselig wandeln zu können. Man erkennt, daß man Gottes Knecht ist und rechnet auf seine bewahrende Güte, um in der Wahrheit wandeln zu können. Dieses ist ein Hauptmoment bei der Rückkehr der Seele zu Gott. Durch diese Anerkennung hat Gott nun seinen rechten Platz und das Ihm gebührende Ansehen. Wie groß auch das Uebel sein mag, das Gott erlaubt (Ps. 94), so ist Gott, unser Gott, doch über alles, und daher gehört nothwendig die Güte stets zu seinem Wesen. Die Seele, die auf diese Weise Gott erkannt hat, wird aber noch weiter geführt; sie verlangt nach Erkenntniß seines Sinnes, nicht bloß um eine Regel für den Wandel zu haben, sondern auch „um Wunder zu sehen in seinem Gesetz". Dies alles gibt das Bewußtsein der Fremdlingschaft auf Erden. Ein gütiger Gott, dessen Knechte wir sind, auf der einen und eine böse Welt auf der andern Seite machen den Menschen (und wie vielmehr uns durch Christum!) zum „Fremdling". Wir bedürfen dieser Gebote Gottes, die unsere eigene moralische Freude ausmachen; für uns Christen kommt die Fülle Christi noch hinzu. „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich nicht von der Welt bin." — „Heilige sie durch deine Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit." Und hier ist das Herz gänzlich beschäftigt und erfüllt mit dem Gegenstande seines Verlangens: „Zermalmt ist meine Seele vor Verlangen"; denn für die neue Natur findet sich unendliche Freude in der Fülle der Offenbarungen Gottes. Doch diese Freude an dem Worte Gottes gibt den rechten Maßstab für die Menschen in der

Welt, „die Hoffärtigen," die nach ihrem eigenen Willen handeln und sich gegen Gott auflehnen. Es mag den Anschein haben, als gelinge es ihnen und als könnten sie Gott trotzen. Doch sie sind unter dem Fluche; sie irren ab von dem einzigen wahren Weg für den Menschen, nämlich von dem Wege Gottes. Die Erhebung des eigenen Willens zieht nothwendig den Fluch nach sich; denn durch jede Thätigkeit des menschlichen Willens entfernen wir uns von Gott, lehnen uns gegen Ihn auf. Doch die Frömmigkeit macht uns nicht nur zu Fremdlingen — ein wehethuendes Gefühl für das Herz —; sondern sie zieht uns auch Hohn und Verachtung zu; denn der Hoffärtige will von keiner Unterwerfung unter Gott wissen; die Frömmigkeit ist in den Augen der Menschen verächtlich. Der Deist rühmt sich selbst; das aber findet er nicht verächtlich, denn der Eigenwille ist dabei thätig. Doch Gott gegenüber muß der Mensch sich unterwerfen und die Eigenwilligen verachten dies, wenn auch oft mit innerer Unruhe des Herzens.

Von diesem allem befreit zu werden sehnt sich der Heilige, so geduldig er auch mittlerweile aushält. Er begehrt, Gott möge auf seinem Recht bestehen, nicht dulden, daß der Treue durch das Böse niedergedrückt werde. Immerhin nimmt er inzwischen seine Zuflucht zu dem, was die Wonne seines Herzens ist. Er sinnt über die Satzungen Gottes, und da ist er geborgen vor der Hoffart der Menschen. Die Zeugnisse Gottes sind seine Wonne und auch seine Rathsleute.

(Daleth V. 25—32) Wer auf Gottes Wegen zu wandeln trachtet, wird oft böse Tage haben, Tage, wo die Macht der Bosheit die Oberhand hat und einen Druck

auf ſeinen Geiſt ausübt. Dies alsdann kennzeichnet die Treue: das Herz ſieht ſich nicht nach andern Tröſtungen um, oder wendet ſich einem leichteren Pfade zu, ſondern es rechnet auf Gott, daß Er es ſeinem Worte gemäß aufrichten werde. Dort iſt das Herz des Heiligen. Lieber will er Kummer und dabei das Wort haben, als dieſes verlaſſen; doch er hat auf Gott vertrauen gelernt, und erwartet inmitten des Kummers Hülfe, gemäß der Offenbarung Gottes; denn ſie kann zuverſichtlich von Gott erwartet werden. Das Herz war Gott gegenüber aufrichtig geweſen; — es wußte, daß Ihm nicht blos alle ſeine Wege bekannt ſeien, ſondern auch das Verlangen, vor ſeinem Angeſicht richtig zu ſtehen, ſowie das Vertrauen auf Gott ſelbſt in jenen Umſtänden. Er hatte ſeine Wege kund gemacht.

Dieſe Lauterkeit zur Zeit der Noth, wenn die Freude über Gottes Errettung nicht vorhanden ſein kann, iſt ſehr wichtig, — wichtig, ſagen zu können: „Wenn mein Geiſt überwältigt war in mir, ſo haſt du meinen Pfad erkannt“ (Pſ. 142, 3). Dabei iſt Vertrauen hinſichtlich des ſchließlichen Ergebniſſes vorhanden, ſo daß die Seele feſthält an Gottes Wegen, und das auf ſeine Treue bauende Herz iſt der ſicheren Zuverſicht, bald Gottes Wunderwerke verkündigen zu können, wenn es erſt durch Ihn auf dem Pfade des Gehorſams geleitet werde. Das Herz nahm nicht nur den niedrigen und unterwürfigen Platz ein, indem es, was äußere Dinge betraf, keinen Muth hatte, ſondern es thränete ſogar vor Traurigkeit, war innerlich der Schwachheit ſich wohl bewußt. Die Kraft jedoch, auf die es zählt, iſt dem Worte Gottes gemäß. Nur dieſe ſucht es.

Die Lügenwege, die es umgeben, möchte es weit von sich entfernen. Der Weg der Lüge hatte das Herz niedergeschlagen. Es ist jedoch besser, durch das Böse niedergeschlagen zu sein, als vergnügt darin zu wandeln. Ein mehr energischer Glaube hätte zwar aufrichten können, doch ist immerhin das Gefühl des Bösen und der Abhängigkeit heilsam. Der Heilige hatte sich die Sache wohl überlegt. Er erkannte alle Schwierigkeiten; doch hatte er den Weg der Treue erwählt. „Herr, zu wem sollen wir gehen?" Wie einfach ist dann der Pfad! Die Seele war unerschütterlich geblieben, und etwas anderes hing noch damit zusammen. Das Herz sieht, daß seine Freuden und seine Schmerzen in Gottes Hand sind. Wenn es beschämt würde, so käme es von Ihm; doch dieses ist nicht denkbar, weil wir seine Zeugnisse bewahren. „Beschämt werden" heißt hier nicht durch der Menschen Spott leiden, sondern es hat die Bedeutung, daß man hiebei unter das Gericht kommt. Schließlich kann das Herz nur dann, wenn es in Freiheit gesetzt und wirklich erweitert ist, den Weg der Gebote Gottes vor Ihm fröhlich laufen.

(Hé V. 33—40) In den vorhergehenden Versen sprach sich das Verlangen nach Einsicht in den Weg der Befehle Gottes aus, damit das Herz mitten im Leiden Belehrung empfange. Hier handelt es sich mehr um Halten und Beobachten der Satzungen Gottes auf seinem Pfade. In den drei letztern Abschnitten haben wir des Herzens eigene Entschlüsse, hier die Bitte um Gottes Belehrung. Denn das in seinen Entschlüssen redlich gesinnte Herz wendet sich zu Gott. Es mag sein, daß die Trübsal zuerst zum Herrn treibt, nachher aber das Verlangen nach Lei-

tung und Abhängigkeit von Ihm. Wir bedürfen, wenn es mit dem Willen recht steht, seiner Belehrung, denn das rechte Verständniß muß von Ihm kommen, sowie seiner Hülfe: „Laß mich wandeln“. Das Herz möchte zum Guten hingeleitet werden; doch die Wurzel alles Uebels, der Geiz, zieht es ab; ebenso die Eitelkeit. Hier handelt es sich nicht um die Neigung des Herzens; aber durch Zerstreuung wird das Gemüth von Gott abwendig gemacht und zur Thorheit verführt. Deshalb bittet der Heilige, daß ihm Kraft und Leben verliehen werden möge, damit er mit einfältigem Auge von Herzen den Herrn und seinen Willen suche. Er begehrt auch, daß das Wort an ihm bestätigt werde. Dies kann innerlich geschehen, indem der Heilige Geist dem Worte Kraft verleiht, oder auch durch die Wege Gottes in Uebereinstimmung mit diesem Worte. Das Herz wandelt Gott nach und beugt sich unbedingt vor Ihm, sucht aber gestärkt und befestigt zu werden. Der Hohn, vor dem es sich fürchtet, ist, wenn Gott den Seinigen um Gerechtigkeit willen Schande zufügen läßt, ohne daß Er in's Mittel tritt, um sie davor zu bewahren oder zu erretten. Es ist, als ob Er seinen Knecht dem Hohn des Feindes anheim gäbe, dem es in seinen Wegen gelingt, oder wenigstens, als ob Er die Treuen in einem Zustande ließe, der dem Feinde Ursache zum Triumph gäbe. So bei Christo: „Der Hohn hat mein Herz gebrochen“. Die Welt konnte sagen: „Er vertrauete auf Gott, der rette Ihn jetzt“.

Schließlich aber sind die Rechte Gottes, in denen der Treue wandelte, alle gut. Warum sollte er dem Hohn überlassen werden, den er fürchtete? Mit dem Herzen stand es richtig. Es verlangte nach Gottes Befehlen und

erwartete von dem Herrn, daß Er es belebe, vor Zerstreuung bewahre, und erneute Willenskraft verleihe nach seiner Treue, d. h. gemäß jener Uebereinstimmung mit seiner Güte und Huld, auf die wir uns verlassen dürfen. „Belebe mich in deiner Gerechtigkeit.“ Letzteres setzt, wie überhaupt schon die Bitte um Hülfe und Belehrung, eine erweiterte Erkenntniß Gottes voraus, die uns auf Ihn bauen läßt. Aufrichtigkeit und Lauterkeit führen zum Vertrauen auf Ihn, daß Er uns leiten werde auf dem Wege der Gerechtigkeit, den Er, wir wissen es, nicht anders als lieben kann. Dieses Vertrauen ist die gnadenreiche Folge davon, daß wir eines Sinnes mit Ihm geworden sind; der letzte Ausdruck deutet auf eine innigere Vertraulichkeit des Glaubens hin, welcher auf das baut, was Gott sein muß.

(Vau V. 41—48) Zu bemerken ist hier, daß nirgends der Gedanke auftaucht, in Schwierigkeiten oder Prüfungen die Hülfe anderswo zu suchen, als bei Gott. Es wird Hülfe gesucht, um das Gesetz zu halten, und Errettung von der Prüfung, welche Folge dieser Treue ist, doch steigt auch nicht im entferntesten der Gedanke auf, sich anderswohin zu wenden. Dies ist wahre Lauterkeit des Herzens. Gott in Wahrheit, sein Wille, Gott in Gnaden, Gott selbst als Gegenstand, aber nur Gott — nichts außer Ihm oder abgesehen von Ihm, wird gesucht. Auf seine Erbarmungen wird wie billig gezählt, auf die Errettung durch Ihn und zwar seinem Worte gemäß; denn Er hat sich vollkommen geoffenbart, und wir wollen uns außer Ihm mit nichts genügen lassen. Welch' eine Antwort wird seine Errettung dem höhnenden Feinde sein! Dem von Ihm uns gesandten Worte wird nicht nur gehorcht, sondern auch Vertrauen geschenkt.

Dies ist ein wichtiger Punkt; es handelt sich nicht nur um die Autorität des Wortes, sondern wir haben es versiegelt, daß Gott wahrhaftig ist; wir nehmen es als Gottes Wort an, und wissen, daß Gott wahr sein muß, denn wir kennen Ihn; und die Wahrheit des Wortes liegt dem Gläubigen am Herzen. Er hat es angenommen als von Gott, sich daran erfreut und demselben vertraut, hat es angesichts der Feinde angenommen, als das, was er von Gott hatte, als vollkommen, wie Er selbst und Ihn offenbarend — kurz das Wort und Gott waren für ihn so zu sagen unzertrennlich verbunden. Deshalb, als die Errettung dem Worte gemäß kam (und eine andere wollte das Herz nicht suchen), war sie gerade die Antwort, deren das Herz dem Höhnenden gegenüber bedurfte; Gottes Wort hat in dem Herzen einen unermeßlichen Platz. Es ist das, was Ihn offenbart; nicht nur thut es dies, sondern es allein gibt die Offenbarung Gottes (so Ev. Joh. 5, 39). Hätte Gott den Getreuen verlassen, wie dieser von Furcht bewegt etwa besorgen mochte, so wäre das Wort seinem Munde entrissen worden. Doch hier zweifelt er nicht an der Wahrheit des Wortes, oder daran, daß es Gottes Zeugnisse seien; allein es war ihm nicht mehr vergönnt, dasselbe durch seinen Glauben zu bestätigen. Dies bekümmert ihn, weil er es so hoch hält. Hierin wurde Christus erprobt und seine Vollkommenheit am Kreuze erwiesen. Hinsichtlich des Verlangens ist sie in den Worten ausgedrückt: „Wie sollten denn die Schriften erfüllet werden"? und hinsichtlich des Vertrauens: „Du aber bist heilig".

In unserm Psalm hat der Gläubige auf Gottes Gerichte gehofft, darauf, daß Gott in Uebereinstimmung mit

dem, was aus seinem Munde gekommen, der Offenbarung seiner selbst im Worte gemäß, handeln würde: und diese Zuversicht hat ihn fähig gemacht, das Wort Gottes immer und ewiglich zu bewahren. So wird es mit Israel sein, wenn es am Ende des Zeitalters von dem Unterdrücker wird befreit werden, nachdem das Gesetz in sein Herz geschrieben worden. In seinem Leben hienieden eignete sich Christus keine der Verheißungen an; doch eine weit höhere Herrlichkeit erwartete Ihn als Mensch, eine Antwort auf höhere und unendliche Treue gegen Gott, jene Treue, die seine göttliche Natur erwies, ja, der Beweis dieser Natur war, als Er um der Sünde willen, die Er auf sich genommen, von Gott verlassen war. Wann nun Gottes Gerichte eintreten, wird Israel im weiten Raume wandeln; denn es war sein Verlangen, frei zu sein, um die Befehle Gottes in Wonne und Freude zu halten. Durch die Gnade dürfen auch wir dieses zeitweise erfahren; indessen ist unser Pfad ein höherer — nämlich der, Christo nachzufolgen und mit Ihm zu leiden.

Der Getreue ist durch diese Betrachtungen ermuthigt worden. Das Wort erhält seine rechte Würdigung und Gott so zu sagen seinen Platz, wenn auch ungesehen. Er redet von Gottes Zeugnissen vor Königen und schämt sich nicht. Dies kennzeichnet den Glauben. Er hat das Bewußtsein von der Wichtigkeit der Zeugnisse Gottes und ist davon erfüllt. Die Menschen erhalten ihren gehörigen Platz; es wird ihnen die gebührende Ehrerbietung gezollt; doch Gott erfüllt und regiert ohne Zwang, so zu sagen selbstverständlich das Gemüth. Auf diese Weise werden die Befehle Gottes, anstatt einen Druck auf das Gewissen auszuüben, die Wonne

des Herzens. Der Getreue bekennt sich offen zu ihnen und widmet sich ihnen; ich denke, daß dies der Sinn des Aufhebens der Hände ist. Es ist ein feierliches Bekenntniß und eine Zustimmung des Herzens; er hat sie nicht nur geliebt, sondern er bekennt auch öffentlich, daß er ihre Wahrheit und Autorität anerkennt, indem er es ausspricht: Dies ist, was ich anerkenne. Und wie er offen sein Vertrauen auf sie bekennt, so sinnt er über sie zu seiner Freude.

(Zain V. 49—56) Der Getreue hat auf Gottes Wort vertraut; er hat dieses von Gott gelernt und ist durch Ihn dahin geführt worden; nun erwartet er, daß Gott sein Amen dazu sage, nachdem er dieses seinerseits durch die Gnade gethan. Dieses Vertrauen des Glaubens auf Gottes Wort ist im Elende sein Trost gewesen. Dort fand er, was die Hoffnung fest und unerschütterlich machte und Gottes Treue und Zeugnisse, Ihn selbst als Hoffnung der Seele einführte, während alle Umstände umher widrig waren und keine Stütze boten. Und dies ist Trost, wahrer Trost in der Trübsal; doch nun erwartet er von Gott Erfüllung seines Wortes — er weiß, daß Gott nicht anders kann. Das Wort selbst hatte die Seele belebt, diese Erfüllung zu erwarten. Dieser demüthige, geduldige Gehorsam, der sanftmüthig die Schmähungen hinnahm, war Gegenstand des Spottes und Hohnes der Hoffärtigen gewesen; doch der Glaube an Gottes Wort hatte die Seele vom Wanken bewahrt. Sie blieb standhaft im Elende. Sie blickte zurück auf Gottes Gerichte von Alters her, als seine Hand ausgestreckt war. Das, was sie gehorsam machte, flößte ihr auch Vertrauen ein: d. h., sie blickte auf Gott und dies läuterte den Blick und das Gedächtniß des

Glaubens. Sie rechnete auf Treue und gedachte der Gerichte; denn beides gehört zur Regierung Gottes. Seine Gerichte von Alters her sind stets der in den Psalmen Israel vorschwebende Gedanke und auch wir können an ihrem rechten Platz ihrer gedenken, wiewohl unsere Hoffnung ein anderes Ziel hat, gleichwie die des Christus. Für Ihn ging die Hoffnung auf Errettung, als alles auf die Probe gestellt wurde, nicht in Erfüllung; doch das bessere Theil, die Auferstehung, war die Antwort für uns.

Indeß macht der Gedanke an Gottes Gerichte die Betrachtung des Endes der Gottlosen, welche eigenwillig diesen Gerichten entgegeneilen, höchst ergreifend. Uebrigens kommt aber hier nicht allein das Ende der Gottlosen zur Sprache. Die Bosheit selbst ist für die Seele bitterer Schmerz. Sie wohnt in Mesech (Ps. 120, 5) und was sie rings um sich her sieht, erfüllt sie nur mit Schmerz; denn ihre Wonne ist in der reinen Luft von Gottes heiligem Willen. Der schwüle und giftige Hauch der Sünde bereitet ihr Angst und Schmerz und die Sünde erscheint ihr nicht nur als solche, sondern auch als Hochmuth der Bosheit. Dennoch ist dabei immer Freude vorhanden: Gottes Satzungen sind ihre Gesänge in dem Hause ihrer Fremdlingschaft. Wie ist dies so wahr! Wie findet doch das Herz, wenn es sich durch das Böse rings umher gedrückt fühlt, Erleichterung und Erquickung in **Gottes** Wort und in seinen Zeugnissen! Seine Satzungen sind unsere Gesänge in dem Hause unserer Fremdlingschaft; und die Einsamkeit, in der sich das Herz in einer Welt des Bösen befindet (denn es will und muß einsam sein, wenn es treu ist, so tröstlich und erquickend die Gemeinschaft auf dem Wege auch sein mag),

wird ihren Ersatz finden in dem Namen des Herrn (für Israel Jehova, für uns Christus und der Vater in Ihm). Wenn wir durch den Druck von außen auf unser Inneres angewiesen sind, so ist es von diesen Namen erfüllt und alles ist Friede; zugleich wird der Vorsatz des Herzens im Gehorsam und in der Gemeinschaft befestigt und bestärkt. Dies ist die Frucht des Gehorsams, denn Heiligkeit und Gemeinschaft, — das Bewußtsein der Gegenwart Gottes — sind die Frucht des Gehorsams. So Röm. 6, 22: „Ihr habt eure Frucht zur Heiligkeit, das Ende aber ewiges Leben". Der Gehorsam bedeutet hier fleißiges Beobachten der Befehle Gottes, was wohl zu beachten ist.

(Chet V. 57—64) In diesem Abschnitt finden wir die Gesinnung, wie sie durch das im Herzen geschriebene Wort hervorgerufen wird: „Jehova ist mein Theil". Das Herz besitzt Ihn selbst als Quelle seiner Freude und Segnung. Hieran knüpft sich nothwendigerweise der Vorsatz des Herzens Gott gegenüber: „**Ich habe gesagt**". Es ist unmöglich, den Herrn als sein Theil anzusehen, ohne daß man sich vorsetzt, seinen Willen zu erfüllen; denn das hieße Ihn nicht anerkennen. Ebenso schließt dieses nothwendig das Verlangen nach der „Gunst seines Angesichts" in sich, da Er Gott ist. Doch behauptet auch hier das Wort, das dieses Verlangen und Vertrauen erweckt hat, seinen Platz, indem es sowohl der Gnade versichert, als auch die Grundsätze offenbart, auf welchen diese Gunst und Gnade beruhen. Wir sehen dasselbe Verlangen V. 59, nicht bloßen Gehorsam, wiewohl dieser daraus fließt, sondern das Sinnen des Herzens: „ich habe überdacht meine Wege" — innere Herzensübungen, eine nothwendige und wichtige Sache für uns — „und meine Füße gekehrt zu deinen Zeugnissen".

Es kann vorkommen, daß wir instinktmäßig, fast gleichgültig gehorchen, zwar in guter Absicht, doch so, daß man sieht, das Herz ist nicht bei Gott, nicht unter seiner Zucht, nicht bemüht Ihm zu gefallen, und dies ist, wenn der Wandel auch nicht ein schlechter ist, doch ein sehr armseliger Zustand des Herzens. Der Heilige jedoch, der Gott gegenüber richtig steht, wird den Vorsatz seiner Wege und ihre Richtung prüfen, inwiefern sie dem Maße des Vorsatzes entsprechen, welches das uns gegebene Licht erfordert, und wenn der Vorsatz diesem Lichte entspricht, inwiefern er ernstlich bestrebt ist, in der praktischen Verwirklichung diesem Vorsatz und dessen Charakter getreu zu sein. Denn wir können äußerlich tadellos, ja liebenswürdig erscheinen und doch der Berufung Gottes untreu sein. Selbstredend sollen wir dann zu Gottes Zeugnissen zurückkehren, die vermögen, den Menschen Gottes vollkommen zu machen, und „zu jedem guten Werke völlig geschickt“ (2 Tim. 3, 17). Wir sehen also, wie das Bewußtsein, den Herrn zu unserm Theil zu haben, die wahre Triebfeder von Letzterm ist. So sollten auch wir ein Herz haben, das unsere Wege überdenkt. —

Dieses nun weckt den Fleiß, wenn das Herz richtig steht. Man geht dann nicht mit Fleisch und Blut zu Rathe, da man nur Gottes Gunst im Auge hat und wahren Vorsatz des Herzens. „Ich habe geeilt und nicht gesäumt zu halten deine Gebote.“ Wie bezeichnend und überaus wichtig dieses ist, brauche ich nicht zu sagen. Es ist recht eigentlich die Erstlingsfrucht und Triebfeder eines Gott wahrhaft geweihten Lebens, wie wir es in dem Apostel Paulus sehen. Auf diesem Pfade mag wohl Trübsal uns begegnen, und Wi-

derstand von denen, die den Herrn hassen, von den Werkzeugen des Satans; doch das innere Leben bleibt standhaft und in der rechten Richtung — schwankt nicht in seiner Beurtheilung des Pfades: „Dein Gesetz habe ich nicht vergessen". Wir mögen mit dem Widerstand und dem Bösen so beschäftigt sein, daß unser Gemüthszustand hievon das Gepräge trägt, wenn wir auch dem Bösen entgegen sind. Es ist dann nur Fleisch, das dem Fleisch begegnet. Der Pfad dessen, der auf den Herrn schaut, erhält dagegen inmitten der Bosheit sein Gepräge von dem nicht vergessenen Worte Gottes, und dieses führt ihn zu der Erkenntniß, daß es Gott ist, der jene Dinge richtet. Er harret auf die Vollkommenheit der Wege Gottes dem Bösen gegenüber.

Dies ist ein Trost; denn das aufrichtige Gemüth möchte sich zuweilen in Entrüstung gegen die öffentlich auftretende Bosheit erheben. Doch „eines Mannes Zorn wirkt nicht die Gerechtigkeit Gottes" (Jak. 1, 20). Es wird einem thatkräftigen Gemüthe oft schwer, den niedrigen Platz einzunehmen und nicht Feuer vom Himmel zu erflehen, oder mit dem Schwerte drein zu schlagen, wenn Christus und seine Wahrheit geschmäht und angegriffen werden; doch wenn wir nach oben blicken, so können wir um Mitternacht lobsingen (V. 62). Das von Gott in seinen Wegen geleitete, einfältige Herz hat Quellen der Freude, welche es beleben in den bösen Tagen, und wenn es allein ist mit Gott. Von allen Seiten mag Kummer vorhanden sein; doch bei Ihm ist Freude. Das Herz erhebt sich; es fließt über von Lob und Preis. Es findet nicht nur Trost im Kummer, sondern befreit von den Banden des Bösen ist

es thätig im Preise dessen, den es kennt und der sein Theil ist. Denn Gericht und Errettung werden kommen nach seinem Worte, und schon jetzt findet das Herz in Bezug hierauf seine Zuflucht in Gott. Wenn wir aber auch, was den Glauben — nicht die Gemeinschaft — betrifft, allein sind und allein stehen müssen, so sind wir doch, wenn der Herr unser Theil ist, Gefährten derer, die Ihn fürchten und in seinen Wegen wandeln (V. 63). Dann kann das Herz sich umsehen und wenn das Böse es niedergedrückt hat, dennoch Güte schauen (V. 64). So verhält es sich in der That; das Böse mag sich erheben, wie eine Fluth; aber der Herr ist allezeit darüber erhaben; und wenn das Herz dies durch den Glauben verwirklicht und der Wille in Bezug auf alles das gebeugt ist, so sieht es, wenn es auch **damals** durch den Gedanken an Gottes Gerichte getröstet wurde, **jetzt** die beständige Erweisung seiner Gnade und sucht im Frieden auf seinen Wegen geleitet zu werden. Dieses ist eine beachtenswerthe Seite der Erfahrungen der Seele unter dem Einflusse des Wortes Gottes.

(That V. 65—72) So sehen wir die Seele im Genuß der Segnung aus Gottes Hand und wie das Herz zu Ihm als seinem Theile sich wendet in dem Bewußtsein, Gottes Knecht zu sein, nachdem der Wille gebrochen worden. Dennoch hat das Wort, der große Gegenstand dieses Psalms, in untrüglicher Güte seinen Platz. Das Wort ist der Pfad Jehova's nach seiner Güte, und versichert uns dieser seiner Güte, indem es uns Ihn und seine Wege offenbart, während es unsere Schritte leitet. Dieses ist sehr köstlich, weil es uns lehrt, daß und wie wir darauf rechnen können. Hier (V. 67) hatte es der Getreue

aus Erfahrung gelernt; er war gedemüthigt worden, und weiß jetzt warum; doch wie sein Wort, so sind Jehova's Wege gewesen. Auch wir (und dies ist überaus köstlich) können jederzeit und in allen Fällen darauf rechnen, obgleich wir noch mehr als dies haben können. Nun erbittet er die durch göttliche Belehrung zu erlangende Unterscheidungsgabe: göttliche Einsicht und Erkenntniß; denn er hatte sein Siegel auf Gottes Gebote gesetzt, indem der Glaube hier das Amen seines Herzens bedeutet. Hierin kann er zuversichtlich auf Leitung hoffen — so auch wir; und dieses flößt dem Herzen Vertrauen ein, um sie zu erwarten. Der Wille war gebrochen, der Mensch gedemüthigt worden; früher war der Eigenwille thätig, indem er Gottes vergaß und die eigenen Wege befolgte. Jetzt versteht er, warum er gedemüthigt ward, und wird gehorsam.

Wie gnädig verfährt doch Gott, wenn Er auch in seiner Regierung nothwendig im Allgemeinen nach Gerechtigkeit handelt. Denn zuweilen, wenn wir von Ihm abgeirrt sind, bricht Er das Herz durch unverhoffte Güte und Milde, wie **Er allein** es zu thun versteht. Deshalb wird Gott von dem gedemüthigten Herzen nach seiner Güte erkannt: „Du bist gut und thust Gutes" (V. 68). Das Verlangen des Herzens ist auf Gottes Wege gerichtet: „lehre mich deine Satzungen!" Das ist die Güte, nach welcher das Herz verlangt. Es ist schön zu sehen, wie so der Wille gebeugt und das Herz zurecht gebracht wird. Er sieht die Hoffart gottloser Gegner vor sich, welche Lügen wider ihn erdichten; es ist die natürliche Folge davon, daß er sich von ihren Wegen und der eigenen Hoffart des Willens getrennt hat; doch durch die Erfahrung ist der Vorsatz seines

Herzens ein fester geworden. Es war genug, vorher irre gegangen zu sein; er klammert sich nun fest an das, was er jetzt besitzt, und der moralische Unterschied ist sehr groß: Auf der einen Seite der völlige Eigenwille und das Ich, vielleicht auch mit Erfolg begleitet; auf der andern die Wonne an Jehova's Gesetz — das Gesetz dessen, dem wir angehören, der Wille Jesu Christi in allen Dingen. Es gab aber nicht nur Beugung des Willens und Umkehr; sondern durch die Gnade liegt auch in dieser Erfahrung ein entschiedener Fortschritt. Die Beugung des Willens bringt die innersten Tiefen des Herzens in unmittelbare Berührung mit dem Worte. Das Ich wird gerichtet in den verschiedenen Gestaltungen, welche es im Innern des Herzens annimmt, ebenso das Fleisch, so trügerisch es auch in seinem Auftreten sich zeigen mag. So lernt das vom Ich befreite Herz durch das Licht des Wortes, das auf dasselbe eindringt und es innerlich bearbeitet, die Tragweite und die Macht des Wortes kennen. Denn obwohl, ja weil es Gottes Wort ist, so richtet es sich an das menschliche Herz und ist demselben angemessen; bis aber der Wille gebeugt und das Gewissen erwacht ist, erreicht es dasselbe nicht auf eine ihm verständliche Weise. Siehe das Gleichniß vom Säemann und Joh. 4. Dann aber wird das Gesetz aus Gottes Munde (V. 72) über alles köstlich, als Ausdruck seines vollkommenen Sinnes und Willens und zwar seines Willens in Hinsicht auf uns. Wir leben durch dasselbe, aber auch von demselben; es ist unsere Wonne, weil es von Ihm kommt und unsern Bedürfnissen vollkommen entspricht.

(Jod V. 73—80) Die Seele blickt nun auf Gott

als von Ihm abhängig für des Menschen eigentliches Dasein, damit Er sie sicher führe und leite, wie auch Petrus schreibt: „Ihm, dem treuen Schöpfer, ihre Seelen befehlen im Gutesthun“ (1. Petr. 4, 19). Nur das Herz, das Ihn in Gnade erkennt, kann dieses thun. Sonst suchen wir unsern eigenen Willen in der Auflehnung gegen Ihn. Wenn wir Ihn aber einmal erkannt haben, so kennen wir Ihn in **allem**, was Er der Wahrheit seiner Natur gemäß in Gnaden ist, und so wird unsere Erkenntniß von Gott erweitert und wir wenden dieselbe auf alles an. Sie rechtfertigt auf diese Weise das darauf gegründete Verlangen. Hier (V. 73) wird sie auf die Belehrung durch das Wort angewendet, weil die Seele in der alten Schöpfung wandelt und wandeln soll. Doch auch wir können als solche, die jetzt hienieden sind, auf die Wahrheit der Natur Gottes bauen, wenn wir Ihn, wie ich oben sagte, erkannt haben und wir dürfen deshalb so auf Ihn bauen, weil dadurch im vollsten und unbedingtesten Sinn unsere Abhängigkeit von Ihm und das Verlangen unseres erneuten Herzens sich kund geben. Dir allein verdanke ich mein Dasein; so laß mich denn wandeln als von dir geleitet und in den von dir geweckten Gesinnungen des Herzens. Der mich gemacht hat, kann mir auch Einsicht geben. Doch dieses Aufblicken zu Gott wird auch zu einem gemeinsamen Bande, gebildet durch dieselbe Herzensgesinnung, welche ihre Wonne daran hatte, daß Gott geehrt und anerkannt würde, und inmitten einer bösen Welt diejenigen liebte, welche dieses thaten (V. 63). Sie waren Gefährten, wie es Mal. 3, 16 heißt: „Da redeten, die Jehova fürchteten, einer zu dem andern“, und wie wir es auch so schön dargestellt

sehen in dem lieblichen Bilde der Verborgenen im Anfang des Ev. Luk.

Einen andern Zug des göttlichen Werkes gibt es noch in der Seele. Da Gott wirklich in ihr erkannt worden ist, so kann sie Ihn in seinen Wegen auch rechtfertigen, wie schmerzlich diese sonst sein mögen. Daß Gottes Gerichte Gerechtigkeit sind (V. 75), das erkennt das Herz aus zweierlei Gründen. Erstens sind es **seine** Gerichte, und wir wissen, was Er ist. Er kann nicht anders als gerecht und zwar gegen uns gerecht handeln. Er ist treu gegen uns in Güte; zweitens aber erkennen wir auch moralisch die Richtigkeit seiner Gerichte. Gott darf das Böse nicht zulassen, — vor allem nicht bei seinem Volke. Ihres Wohles wegen darf Er es nicht. Die Seele erkennt und richtet, was recht und unrecht ist; auch ist es ein Beweis von Gottes Sorge für sein Volk, daß Er ihnen so auf ihren Wegen nachgeht. Doch das Gefühl, daß die Züchtigung von Gott kommt, bringt neben der Unterwerfung auch das Verlangen nach seiner Güte hervor, wenn die Unterwerfung eine völlige ist. Zwar sehnt man sich nach Erleichterung; ein unterwürfiges Herz jedoch sucht in derselben vor allem die Güte Gottes; es sucht Trost von Gott und nicht im Eigenwillen. „O laß zum Trost mir sein deine Güte." „Gott, der die Niedrigen tröstet" (2 Cor. 7, 6), sagt der Apostel; und dieser Trost beruht auf Gottes treuer Zusage. Auf diese Güte baut und rechnet er und thut wohl daran.

Das bloße Verlangen nach Erleichterung ist Eigenwille und könnte, falls die Erleichterung einträte, uns mehr Kummer zuziehen; wenn aber der Wille gebrochen ist und

er sich unter die Züchtigung beugt, so ist das Verlangen nach Güte ganz berechtigt. Der Gläubige weiß, daß Gott barmherzig ist (V. 77) und bittet, daß Er sich wenn möglich als solcher erweise; er kann in diesem Falle auf seine Lauterkeit sich berufen; denn das Verlangen ist an seinem Platze, wenn die Unterwerfung eine völlige ist und man die Ueberzeugung hat, daß die Güte in Gott ist. So heißt es hier: „Denn dein Gesetz ist meine Wonne und der Hoffärtigen Theil ist das Gericht". Er hat das Bewußtsein, daß der stolze Wille Ursache des Gerichtes ist. In der jetzigen Gnadenzeit ist die Umwandlung dieses Willens das, was der Christ wünscht. Doch er weiß, daß der Glaube nicht aller Theil ist (2 Thess. 3, 12). Hier ist der Wunsch, daß die Hoffärtigen beschämt werden, dem gerechten Charakter Gottes entsprechend. Der Getreue hält sich ferne und sinnt über Gottes geoffenbarten Willen. Doch er verlangt nicht nur nach der Güte Gottes, sondern auch, daß diejenigen, die Gott fürchten, sich zu dem Gedemüthigten kehren möchten (V. 79). Seine Stellung zu diesen Gottesfürchtigen hat hier etwas Besonderes. Er sucht sie nicht auf, wiewohl dies ganz recht wäre; denn es handelt sich hier um die Kraft des Vertrauens in Gott und er sucht Ihn allein, ohne sich auf Andere zu stützen, freut sich jedoch darüber, wenn sie mit ihm verbunden sind. Wohl ist er der Gefährte derjenigen, die Gottes Namen fürchten (V. 63), doch hier sucht er seinen Trost bei Gott; und wie Hiobs Freunde ihn wieder aufsuchten, als Gott sich wieder zu ihm bekannte, so auch hier. Wie groß aber auch Gottes Tröstungen sein mögen, so ist doch sein Verlangen, in der Lauterkeit erhalten zu werden (V. 80).

Der Gedanke an Segnung auf einem andern Wege als demjenigen des Wortes Gottes steigt bei ihm nicht auf. Auf diese Weise wird der Knecht Gottes nicht beschämt werden.

(Caph V. 81—88) Dieser Abschnitt geht noch weiter: Der Druck und die Macht des Bösen sind größer, das Schreien dringender; doch das Vertrauen auf das Wort ist vollkommen. Diese gesegnete Offenbarung Gottes, seines Willens und seiner Huld, einer Offenbarung, die nicht trügen kann, gibt dem Herzen bei aller Drangsal einen Halt. Wie köstlich ist doch diese Thatsache, daß wir eine Offenbarung seiner selbst besitzen, die so sicher ist als Er selbst. Dabei hat der Getreue zweierlei, worauf er sein Anrecht auf Erhörung stützt: Einerseits nämlich das Uebermaß seines Elendes; er ist geworden wie ein Schlauch im Rauch (V. 83); doch wagt er es nicht, Gottes Satzungen zu vergessen. Es war Zeit, daß Gott seine Hand zur Errettung ausstreckte, wenn der Bedrängte, ein armes Geschöpf, das nur wenige Tage zu leben hatte, die Güte schmecken sollte. Anderseits kam nicht nur der Kummer, an dem er litt, von der Hoffart der Menschen, sondern er war auch nicht dem Worte gemäß, zu dem Gott sich bekannt und welches Er bestätigt hatte. Doch war das Wort und zwar das ganze Wort (V. 80) treu und die Verfolgung eine ungerechte. Dieselbe hatte einen hohen Grad erreicht. Es fehlte wenig und sie hätten ihn auf der Erde verzehrt in dem Lande der Verheißung und der Macht Gottes; doch hatte er die Befehle Gottes nicht verlassen. Er erwartet im Weitern, daß die Güte ihn selbst belebe. Der Trost von außen genügt ihm nicht, sondern er sucht auch

die Herstellung der Seele selbst und so wird das Zeugniß aus Gottes Munde fest und mit gutem Muthe und Vertrauen festgehalten. So verleihen gerade der Kummer und der große Druck dem Flehenden, da wo Lauterkeit vorhanden ist, die Zuversicht, von Gott Hülfe zu erwarten.

(Lamed V. 89 — 96) Nun wird das Wort auf eine andere Weise der Seele vorgestellt, nämlich als vor Jehova in den Himmeln (V. 89). Dort steht es fest in Ewigkeit. Dort, wo Er ist, bleibt es in dem ihm eigenen Charakter als fester und ausgesprochener Vorsatz Gottes. Gott aber hat, obwohl sein Vorsatz im Himmel feststeht, nach außen gewirkt. Seine Treue, sein Festhalten an dem, was Er ist und gesagt hat, bleibt von Geschlecht zu Geschlecht. Deshalb können wir, wenn wir sein Wort besitzen, so sicher darauf bauen als auf das, was im Himmel ist; es ist ebenso unveränderlich als Gott selbst. Er hat die Erde gegründet und sie steht (V. 90). Alles bleibt, wie Gott es bestimmt, denn — und dies ist eine andere wichtige Wahrheit — alles, was besteht, ist Gott unterworfen (V. 91). Selbst wenn Er demselben bestimmte Gesetze gegeben, — wie kann es darin bleiben? Weil es von Ihm abhängig ist; sie alle sind seine Knechte. In diesem Worte nun findet die Seele ihre Kraft. Hier tritt uns ein moralischer, williger Gehorsam in einem erneuten Herzen vor Augen; als die Umstände alle zuwider waren, wäre es schwer gewesen, festzuhalten, wenn nicht die moralische Seite des Gesetzes ihre Macht ausgeübt hätte. Gott schien nicht in den Umständen zu sein. Doch die innere Wonne an dem Gesetz Gottes hielt das Herz fest.

Wir haben als Christen, wie ich glaube, etwas Höheres,

wenn auch obiges als Beweis eines erneuten Herzens und als auf uns anwendbar unsere Aufmerksamkeit verdient. Wir rühmen uns der Trübsal, da wir ihre Wirkung an unsern Herzen erfahren haben, und die in der Gabe seines Sohnes erwiesene Liebe Gottes in dieselben ausgegossen worden ist durch den uns verliehenen Heiligen Geist. „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken" (Röm. 8, 28). Wie ganz und gar und im höchsten Sinn hielt sich Christus allen widrigen Umständen gegenüber, ja, sogar angesichts des Zornes, an den Willen Gottes! Diese Macht des Wortes, das Herz in der Trübsal aufrecht zu halten und den neuen Menschen innerlich zu beleben und herzustellen, gründet und befestigt die Vorsätze des Herzens in dem Bewußtsein von dem göttlichen Werthe dieses Wortes. Und dieses führt zu Gott hinauf in der Zuversicht, daß wir sein sind. Ich sage nicht, daß es diesen Gedanken erzeugt, aber es führt das Herz in die Erkenntniß davon ein und läßt es daher auf den schauen, der treu ist, zu erlösen und zu erretten. Wie immer in diesem Psalm geschieht dieses in dem Bewußtsein der Lauterkeit: „Ich habe gesucht deine Befehle". Diese Lauterkeit muß vorhanden sein; denn wo sie mangelt, wird die Zuversicht nothwendig geschwächt, obgleich Gott seine Barmherzigkeit dennoch erzeigen mag.

Wir sehen, wie die Seele hier beständig in der Gegenwart von Feinden ist, die sie bedrücken; denn der Ueberrest wird sich in den letzten Tagen in dieser Lage befinden. In gewissem Sinne befinden wir uns immer in dieser Lage; doch in bösen Tagen ist es besonders der Fall. „Auf mich haben die Gesetzlosen gewartet, um mich umzubringen"

(V. 95). Doch die Seele harrt im Frieden, mit Gottes Zeugnissen beschäftigt; denn letzteres verleiht Frieden und befähigt die Seele, Gott alles zu überlassen. Ein anderer Druck, der auf der Seele lastet, ist die allgemeine Unvollkommenheit und Schwachheit (V. 96.). Nicht als ob keine Lauterkeit vorhanden wäre, wenn auch das unter diesem Druck befindliche Herz geneigt sein konnte es zu denken. Aber selbst diejenigen, die sich bestreben, nach Gottes Willen zu wandeln, können ihn nicht vollbringen. — Dies der eigentliche Sinn der Worte: „Das Ende aller Vollkommenheit habe ich gesehen". Wie ganz anders, wenn das Herz zum Worte Gottes sich wendet! Gerade diese Unvollkommenheit, so wenig sie auch zu entschuldigen ist, führt zur Erkenntniß, wie vollkommen, wie vollständig, wie weit Gottes Gebot ist; wie es alle Beziehungen des Menschen berührt, sowohl alles, was das Verhältniß des Geschöpfes zu Gott betrifft, als auch seine moralischen Verhältnisse überhaupt.

(Mem V. 97—104) Dieser Abschnitt beschreibt die Liebe, die der Heilige für das Gesetz hat, und den Werth, den er darauf legt, einen Werth, den er aus Erfahrung hat kennen gelernt. Er liebt Gottes Gesetz an und für sich. Es ist für ihn das von Gott Gegebene, die Offenbarung seines Willens. Es ist sein Sinnen den ganzen Tag (V. 97). Er liebt es nicht um der Segnung willen, die ihm daraus erwachsen ist, noch um der Weisheit willen, die es ihm Andern gegenüber verleiht, sondern um deswillen, was es an und für sich ist. Dies kennzeichnet den neuen Menschen. Die Wirkung dieser Liebe zum Worte an sich äußerte sich aber freilich darin, daß es ihn weiser machte als

seine Feinde (V. 98), wie verschlagen und listig sie auch sein mochten. Es gibt einen Pfad, welchen das Auge des Adlers nicht erspähet, „weise zum Guten, einfältig zum Bösen" (Röm. 16, 19), — einen Pfad, auf welchem die Widersacher Gottes und des Frommen überholt und zu nichte gemacht werden. Sie können die Grundsätze derer, die Gott fürchten, durchaus nicht würdigen.

Doch dieses setzt voraus, daß sich das Herz beharrlich und beständig an Gottes Wort hält; „denn immer ist es bei mir" (V. 98). Es ist göttliche Weisheit und zwar unmittelbare, so daß sie Einsicht gibt, wie keine menschliche Belehrung, so fromm diese auch sein mag, sie je verleihen kann; denn sie wirkt auf die Seele selbst ein, bildet sie und ist in jeder Hinsicht vollkommen. Die menschliche Belehrung mag sehr nützlich sein, insofern sie aus dem Worte geschöpft ist und zu demselben hinführt; doch selbst bei der größten Begabung wird das Gehörte erst dann zum Glaubenseigenthum der Seele, wenn diese es im Umgang mit Gott gelernt hat; jene Weisheit mag ihr vorgestellt worden sein, Herz und Gemüth ansprechen; doch um sie zu besitzen, muß sie im Umgang mit Gott erlernt worden sein. „Sie sollen alle von Gott gelehrt sein."

Nichts ist mit der Belehrung zu vergleichen, die das Wort Gottes gewährt, wenn es mit heiliger Unterwürfigkeit erforscht und erwogen wird, und man es mit der Gesinnung eines Kindes aufnimmt. Wir bekommen dann Einsicht, göttliche Weisheit, was unsern Sinn und unsern Pfad betrifft; wenn wir also Gottes Befehle bewahren (V. 100), so erlangen wir dadurch mehr Weisheit als durch menschliche Erfahrung. Das Wort wird

ein beſtimmender Beweggrund und wird allen böſen Pfaden vorgezogen; wir verlaſſen ſie alle, um den Weg zu betreten, welcher der Weg Gottes iſt, weil das Herz gelernt hat, in dieſem ſeine Wonne zu finden. Wir ſehen auch, wie unmittelbar die Seele ſich hier mit Gott durch die Gnade verbindet, und das Bewußtſein, daß es von Gott iſt, gibt dem Worte ſeine Autorität. „Nicht bin ich gewichen von deinen Rechten, denn du haſt mich gelehrt.“ Dies hat großes Gewicht bei der Seele, wenn die Macht des göttlichen Wortes verwirklicht worden iſt. Was vom Menſchen gelehrt worden, kann wieder um eines andern Menſchen willen aufgegeben werden; was aber von Gott gelehrt worden, wird niemals um Gottes willen aufgegeben werden; und wem zulieb ſollen wir es ſonſt aufgeben? Es bindet die Seele, ſowohl durch den Glauben als durch die Autorität. Es kommt von Ihm und führt zu Ihm. Nun beſchäftigt ſich die Seele noch einmal mit der Süßigkeit dieſes Wortes (V. 103). Dieſe göttlichen Mittheilungen ſind ihre Wonne. Es handelt ſich hier nicht ſo ſehr um Pflicht, wiewohl dieſe anerkannt wird, als darum, daß die Worte Gottes ſüßer ſind als Honig. Durch Gottes Befehle wird das Herz gebildet, es lernt Gutes und Böſes unterſcheiden. Es iſt nicht bloßer Gehorſam gegen ein Geſetz, ſondern vielmehr moraliſche Einſicht, die im Herzen und Willen ſich entwickelt hat. Indem das Herz an Gottes Wort hängt, ſo werden durch Gewohnheit die Sinne geübt in der Unterſcheidung von Gutem und Böſem und jeder falſche Weg wird gehaßt.

(Nun V. 105—112) Es iſt merkwürdig, auf wie viele Dinge das Wort anwendbar iſt. Im letzten Abſchnitt

fesselte es Herz und Gesinnung in Folge seines Werthes an und für sich, weil es zur Wahrheit leitet. Hier dient das Wort zu etwas ganz Verschiedenem; es ist uns ein Führer auf dem Pfade durch die Welt. Es ist in der That „meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Pfade", das Mittel zu einem richtigen Wandel, nicht nur, weil es dem Herzen die rechte Gesinnung gibt, sondern auch weil es Licht auf diese Welt wirft, doch nicht allein auf diese Welt, wie sie ist, sondern auf unsern Pfad durch dieselbe. So deckt Christus nicht nur durch seinen gerechten Wandel der Welt Ungerechtigkeit auf, sondern wer Ihm folgt, hat das Licht des Lebens. Der Weg des Gesetzes, für uns der des göttlichen Lebens durch die Welt, wird uns im Worte gezeigt. Bei dem allem verliert dieses aber nie den Charakter des Gehorsams; hier natürlich in jüdischer Auffassung: „Ich habe geschworen und will es aufrecht halten, daß ich halte die Rechte deiner Gerechtigkeit", — jedoch wohl zugleich mit entschiedener, moralischer Würdigung ihres Charakters im Gegensatz zum Menschen und zur Welt. Nicht handelt es sich hier um die Zeugnisse; diese gehen uns persönlich an; die Rechte der Gerechtigkeit Gottes bezeichnen den Gegensatz zwischen den Wegen Gottes und den Wegen der Menschen.

Der Heilige wendet sich hierauf zu den Prüfungen, durch welche jener Pfad nothwendig führen muß. Die Trübsal wird hier nicht als von Gott kommend betrachtet, sondern als Trübsal überhaupt. Er mußte sie schon früher als göttliche Züchtigung kennen lernen, und hatte dies auch, da der Wille gebunden war, wirklich gelernt (Siehe V. 67, 71, 75). So verzehrte sie die menschliche Kraft

(V. 81—83). Hier aber wird die Trübsal als dasjenige betrachtet, was ihm den durch das Wort erhellten Pfad verdunkelt, und er erwartet von Gott durch das Wort Kraft und Belebung auf diesem Pfade. Das Verlangen des Herzens ist hier nicht auf Rettung gerichtet, so köstlich diese auch sein mag, sondern darauf, daß die freiwilligen Opfer seines Mundes, indem er sich auf diesem Pfade der Gerechtigkeit zu Gott wendet, Gott wohlgefallen möchten. Er kann als Einer, der in jenem Pfade bewahrt worden und bei dem Gottes Gedanken geblieben sind, Gott ein freiwilliges Lob darbringen, das nicht durch die Trübsal gehemmt wird. Er war sehr niedergedrückt (V. 107), war sogar irre gegangen; da er aber nunmehr in Aufrichtigkeit des Herzens wandelt, so sehnt er sich darnach, daß diese Opfer seines Herzens, die Frucht der Kraft des Wortes, angenommen werden möchten. Dies ist ganz in der Ordnung. Es ist nicht die Freude einer gegenwärtigen Errettung. Das Bewußtsein, irre gegangen zu sein, ist recht spürbar; doch das Herz kommt wieder zurecht. Das Wort übt seine Macht aus über seine Wege; es erweist sich ihm als ein Licht auf den Wegen, die er jetzt betritt, und obwohl er in gewissem Sinne die Frucht seiner früheren Wege ernten muß, so kann doch das hergestellte Herz in Lob ausbrechen. Kann dieses Lob auch angenommen werden? Dahin ist sein Verlangen gerichtet, ein Verlangen, welches ohne Zweifel erfüllt wird.

Diese demüthige Gesinnung ist am Platze, wie denn das Verlangen selbst die Frucht der Gnade ist. Es ist nicht das kindlich einfältige Lob eines solchen, der in einem erkannten Verhältniß steht, wo jenes als natürliche und

nothwendige Frucht der Segnung ungehindert hervorquillt. Ebenso wie er lobt, so erwartet er auch in Gottes Wegen belehrt zu werden, im Gegensatz zum Bösen. Entschiedenheit des Herzens kennzeichnet alsdann den Pfad. Sein Kummer, ja die Gefahr, in der er steht, ist groß, seine Seele war stets in seiner Hand (V. 109); dies ändert aber seinen Vorsatz nicht: Gottes Gesetz wird nicht vergessen. Die Gefahr beherrscht ihn nicht so gänzlich, daß ihm dieses entfallen wäre. Dies ist ein köstlicher Beweis von der Macht der Verbindung mit Gott, in welche die Gnade uns einführt, sowie auch davon, daß, wo der Glaube thätig ist, die Erkenntniß, die man von Gott hat, den mächtigsten Wirkungen der Umstände und der Macht Satans vollkommen gewachsen ist!

Was Gott der Seele verleiht, wird trotzdem in Erinnerung behalten. List und Fallstricke waren auf seinem Wege und einem aufrichtigen Sinne wird dies schwer und schmerzlich; doch seine Füße blieben ohne Wanken auf dem Pfade. Jene wurden ihm auf diesem Pfade gelegt, um ihn darin zu entmuthigen; aber das Wort übte seine Macht in seinem Innern aus, und das Geheimniß dieser Macht lag darin, daß er Gottes Zeugnisse auf ewig zum Erbtheil genommen hatte. Es war kein bloß gegenwärtiger Genuß, der auf den Geist einen augenblicklichen Einfluß ausübt und wieder verschwindet; es war vielmehr eine von Gott gegebene Würdigung der guten und göttlichen Wahrheit, die in ihnen enthalten war. Deshalb ist sie auch etwas Bleibendes, wenn sie wirklich durch die Gnade erlangt wurde, und die Umstände üben keinen Einfluß über sie aus. Die Schrecken des Feindes und seine List haben

nur zur Folge, daß sich die Seele um so fester an das, was von Gott ist, und an seine Wahrheit klammert. Die Zeugnisse waren und sind an sich die Freude des Herzens (V. 111); wir aber gehen noch weiter: „Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn". Deshalb war es Vorsatz des Herzens (V. 112), in der beständigen Uebung des Gehorsams zu verharren als dem ewig zwischen ihm und Gott bestehenden Bande. So auch mit uns. Doch sagen wir lieber: „Da Er die Seinigen geliebt hatte, welche in der Welt waren, liebte Er sie bis an's Ende". Aber auch dieses führt dahin, daß wir in unwandelbarem Gehorsam unser eigentliches Element, die uns als Menschen allein geziemende Stellung erkennen.

(Samech V. 113—120) Dieser Abschnitt ist in seinem Charakter einfach. Die Seele beschreibt ihren eigenen Zustand und harrt dann, dem Worte Gottes gemäß, auf seine Dazwischenkunft (V. 116), auf die sie ihre Hoffnung gründet; zugleich aber fürchtet sie die Gerichte Gottes über die Ungehorsamen (V. 118—120). „Die Doppelherzigen habe ich gehasset und dein Gesetz geliebt." So wandte sich die Seele von den Menschen ab und zu Gott hin. Gott und Gott allein ist ihr Verbergungsort und ihr Schild; sie harrt auf sein Wort (V. 114). So will sie auch, wenn sie sich zu dem Menschen wendet, nichts von denen, die Böses thun (V. 115); ihr Entschluß steht fest; sie hofft bis an's Ende aufrecht erhalten und in dieser auf das Wort gegründeten Hoffnung nicht getäuscht zu werden (V. 116).

Doch dieses Verlangen wird genauer bezeichnet: es ist darauf gerichtet, daß Jehova ihn auf dem Wege unter-

stütze, dann wird er sicher sein. Er bedarf nicht nur der Bewahrung, sondern der moralischen Unterstützung, d. h. der stützenden Kraft und Gnade Gottes, damit nicht der Feind über ihn den Vortheil habe; nun aber, also bewahrt, will er beständig auf Gottes Satzungen schauen (V. 117). Zugleich aber erblickt er Gottes Gerichte über die, welche von jenen abirren. Das, wodurch die Doppelherzigen die Menschen zu täuschen suchten (V. 118), stellt sich als eitler Wahn heraus. Trug ist Täuschung den Menschen gegenüber, das, was an sich falsch und eitel ist. Gott hat die Bösen hinweggeräumt (V. 119) und sie als Nichtige — als Schlacken behandelt. Dies ermuthigt sein Herz, fest zu halten an den Zeugnissen Gottes, deren Weg er bewahrt hatte trotz der Bösen, welche jene Zeugnisse verhöhnten. Immerhin erfüllt ihn Furcht, eine gerechtfertigte Furcht im Blick auf diese Gerichte. Doch fühlt er sich durch das Wort, ja sogar durch die Gerichte ermuthigt, auf den zu blicken, von dem sie kamen. Dies ist in diesem Psalm stets der Fall. Was uns betrifft, so werden wir den Gerichten enthoben werden, indem wir bewahrt werden vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen soll.

Gleichwohl ist nichts natürlicher und mehr am Platze, als jene gerechte Furcht. Der Ausdruck des Apostels (2. Cor. 5, 11) (wie vollkommen ist doch stets die Schrift!) in Hinsicht auf tiefer gehende, wenn auch äußerlich weniger schreckliche Gerichte, zeigt, daß das Schrecken des Herrn ihm nicht unbekannt war, wenn er auch keineswegs direkt davon berührt werden sollte. „Da wir nun das Schrecken des Herrn kennen, so überreden wir die Menschen.“ Es erweckte nur Liebe bei ihm; denn er selbst sollte nicht in's

Gericht kommen, kannte aber dessen ergreifenden Schrecken und Ernst. Es erwies sich bei ihm als heiligende Kraft, indem es ihn jetzt schon vor Gott offenbarte. Bei demjenigen aber, der, wie im vorliegenden Psalm, durch die Gerichte geht, wenn sie ihn auch nicht erreichen, ist die Furcht ganz am Platze. So bereitete Noah, von Furcht bewegt, da er einen göttlichen Ausspruch .... empfangen hatte, eine Arche zur Rettung seines Hauses (Hebr. 11, 7).

(Ain 121—128) In dieser Abtheilung sind drei Punkte hervorzuheben. Der Psalmist sieht die ganze Macht des Bösen vor sich; sein Blick ist auf Jehova gerichtet; die Macht des Bösen in seinem moralischen Charakter vermehrt nur in immer höherem Maße seine Anhänglichkeit an Gottes Wort und Zeugnisse. Dies ist die Wirkung davon, daß man in der Nähe Gottes bleibt; denn seine Gegenwart macht das Herz frei und vertrauensvoll und hat zur Folge, daß man alles, was im Wort enthalten ist, stets hoch schätzt. Ein Fortschritt ist hier unverkennbar.

Im 82. Vers hieß es: „Wann wirst du mich trösten?" Hier spricht sich der Getreue nicht so aus, obwohl er Jehova's Güte ernstlich nachsucht. Er fleht, auf Grund der Gerechtigkeit, um Gottes Schutz; und wenn er auch mit ernstlichem Verlangen auf Rettung wartet, so ist doch die Zusage von Gottes Gerechtigkeit (V. 123), mehr noch als seine Treue hinsichtlich verheißener Rettung, das Ziel der Erwartung, wie V. 123 es zeigt. Nach vollbrachter Rettung wird sein Herz in Freiheit gesetzt werden, um im Gehorsam voranzugehen. Doch er erwartet mehr als bloße Errettung, oder als eine Errettung, von welcher das Böse, das ihn bedrückt, der Maßstab wäre. Sein Herz hatte Gott ge-

funden und er fleht, daß Gott mit ihm nach seiner Güte handeln möge.

Dies ist ebenfalls ein Fortschritt und deutet auf ein Bewußtsein von Lauterkeit hin, dem Gott sein Siegel im Herzen aufgedrückt hat. Wenn wir unter den Leiden stehen, die von der züchtigenden Hand Gottes kommen, so flehen wir um Barmherzigkeit, um Rettung: die Gnade, sowie das Verlangen nach der göttlichen Gunst treibt uns dazu an. Im Gefühle jedoch, wie wenig wir die Rettung verdient haben, überlassen wir sie ganz und gar dem Herrn. Wir sehen den Druck, welchen die Macht des Bösen ausübt, als wohlverdient an und die Rettung von derselben wird schon als hinlänglicher Beweis der göttlichen Güte betrachtet. Wenn aber diese Prüfung ihren Zweck erreicht hat; wenn das Herz geläutert ist, so daß es mehr an Gott denkt, an seine Heiligkeit und an seinen Willen und weniger an die Trübsal und an das Böse von außen, so daß es sich von ihrem Druck gleichsam losmacht; wenn das Herz moralisch hergestellt ist (und hiefür ist gerade der Platz, den Gott im Herzen statt des vorhandenen Kummers einnimmt, maßgebend): dann setzt es Gott als Maßstab für das an, was es begehrt. Vorher aber muß das Herz zur Erkenntniß Gottes, im Innern geoffenbart, zurückgeführt worden sein. Deshalb nun sehen wir in dem Folgenden die Frucht dieser Herstellung, dieser Versöhnung mit Gott. Im Bewußtsein der Aufrichtigkeit kann die Seele sprechen: „Dein Knecht bin ich". So weit ging es bis jetzt nicht. Heiliges Verlangen, Vertrauen, wahres Bekenntniß wurde schon früher ausgesprochen, auch kam der allgemeine Ausdruck vor: „Du hast Gutes gethan an dei-

nem Knecht“ (V. 65, vrgl. 49. 76). Hier aber geht es weiter. Er stellt sich unmittelbar vor Gott als jemand, dessen Stellung und Verhältniß dem entspricht: „Dein Knecht bin ich“. Bei vollkommener Unterwürfigkeit behauptet er diese Stellung in dem Bewußtsein, daß Gott ihn darin anerkennt. Damit ist viel gesagt! Welch' eine Ursache, Gott um Verständniß zu bitten, daß wir Ihm dienen können. Denn Ihm zu dienen, wie sich's gebührt, ist eine ernste Sache für solche, wie wir sind. Ohne Zweifel ist es eine große Ermunterung, sagen zu können: „Ich bin dein Knecht“, wie in dem Gleichniß von den Talenten, wo das Vertrauen in den, der die Knechte zum Dienst befähigt hatte, die Triebfeder ihres Dienstes wurde. Doch bei ihnen stand alles richtig und gut. Hier hingegen fing die Seele erst nach langen Irrwegen und schweren Züchtigungen wieder an zu sagen: „Dein Knecht bin ich“.

Im 126. Vers sehen wir dasselbe wachsende Vertrauen und, als Folge der vor Gott eingenommenen freimüthigen Stellung, die Liebe zu dem göttlichen Gesetz, von dem kein Jota vergehen wird, bis es alles geschehen ist. Und wenn der Gläubige von sich absehen gelernt hat, so trägt die allgemeine Verachtung des Gesetzes nur dazu bei, ihn vor Gott kühn zu machen: „Es ist Zeit für Jehova, daß Er wirke, sie haben dein Gesetz gebrochen“. Wie erhaben ist dieser Grundsatz! Gottes Ansehen muß aufrecht erhalten werden, so daß gerade in dem Ueberhandnehmen des Bösen die Gewißheit der Rettung für den Gläubigen liegt. Dies macht ihm das Gesetz unendlich theuer. Die Liebe zum Gesetz (hier bedeutet es den Ausdruck des göttlichen Willens) wächst im Verhältniß zu der

wachsenden Macht des Bösen. Mehr und mehr fühlen wir, wie kostbar es ist, wie gewiß, wie Gott gemäß und von Ihm kommend; und das, was uns seine Dazwischenkunft gegenüber der Macht des Bösen schätzbar macht, hat zur Folge, daß wir sein Wort hoch und theuer halten, indem es der Entfaltung des Bösen an und für sich entgegenwirkt. Dies wird auf zwiefache Weise empfunden. Erstens liebt man die Gebote Gottes über alles, was dem Menschen köstlich erscheinen könnte, und zweitens tritt Entschiedenheit ein in unserm moralischen Urtheil. Gottes Befehle werden für vollkommen recht gehalten (V. 128), als der ganze Inbegriff des Rechten betrachtet, und jeder falsche Weg wird gehaßt. Was gut oder böse ist, darüber entscheidet allein das Wort.

(Pe V. 129—136) Die Seele ist jetzt so weit gekommen, daß sie nicht nur gehorcht und schmeckt, wie gut das Gesetz ist, sondern auch seinen Werth an sich zu schätzen weiß. Die Erkenntniß ist vorhanden. „Wunderbar sind deine Zeugnisse, darum bewahret sie meine Seele." Die Aufnahme der Worte Gottes im Herzen erleuchtet, gibt sogar dem Einfältigen Einsicht. Deshalb werden sie für das Herz zum Gegenstand ernstlichen Verlangens. Die Vollkommenheit derselben beschäftigt die Seele. Sie erwecken Durst in ihr; die volle Befriedigung ist zwar noch nicht da, wohl aber ein durch das Wort bewirktes Verlangen. Es mag Verständniß vorhanden sein und Gehorsam in Bezug auf den Pfad, den wir hienieden wandeln; es mögen sogar Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit vorhanden sein, eine moralische Bildung und Mehrung des Verlangens; doch die Befriedigung desselben wird erst stattfinden, wann

die Verheißungen erfüllt sind, und Gott, dessen Sinn uns die Zeugnisse offenbaren, seinen Platz einnimmt. So auch mit uns, nur auf eine erhabenere Weise; denn Christus selbst ist das Ziel unsers Verlangens und unser Rufen geht nach himmlischen Dingen.

Hier ist das Rufen darauf gerichtet, daß die Gnade seine Schritte befestigen (V. 133), von Bedrückung erretten möge (V. 134). Man sieht, er ist vom Bösen umringt, er sehnt sich darnach, daß das Angesicht Gottes über ihn leuchte, daß Er ihn seine Satzungen lehre (V. 135). Tiefer Schmerz erfüllt ihn, weil Gottes Gesetz nicht gehalten wird (V. 136); doch scheint der Schmerz hier mehr durch das Gefühl der Vortrefflichkeit des Gesetzes hervorgerufen, als durch die Liebe zu denen, die dasselbe nicht halten.

(Tzade V. 137—144) Doch die Gerechtigkeit des Gesetzes Gottes — der rechte Schlüssel zu seinen Wegen — führt zur Anerkennung dessen, was Jehova ist, der es gegeben hat. „Gerecht bist du Jehova, und recht sind deine Gerichte." So behandelt Jehova die Sachen; dies ist das moralische Urtheil, das Er darüber fällt. Seine Zeugnisse hatte Er geboten nach Gerechtigkeit und Treue. Dies kennzeichnete sie. Die Verachtung der Worte Jehova's hatte den Eifer des Getreuen so erregt, daß derselbe ihn verzehrte; als entschiedener Gegner der noch in Macht auftretenden Bosheit glich er Christo im Tempel. Wie groß aber auch die Macht des Bösen sein mag, so gibt es doch eine Ruhestätte, einen Trost für das Herz, wenn es das Wort Gottes kennt und liebt. „Wohl geläutert ist dein Wort." Man setze das Wort auf die Probe so viel man will, es wird nur um so mehr sich herausstellen, daß es

die Lauterkeit selbst ist. Das Herz liebt es als seine Ruhestätte und Freude (V. 140), und es verleiht demselben Größe und Muth. Man sei noch so gering und verachtet: immerhin hat man den Muth, Gottes Befehle zu halten, trotz der Macht der Welt und ihres Hohns; denn sie sind Gottes Worte — das, was Gott als Richter des Bösen und Guten ist. Er ist ewig. Seine Gerechtigkeit ist eine Gerechtigkeit in Ewigkeit, und sein Gesetz ist Wahrheit (V. 142).

Hier handelt es sich natürlich nicht um die Wahrheit, wie sie in Christo mit der Gnade zugleich geoffenbart wurde; jedoch ist es die Wahrheit allem andern gegenüber, was auf Erden und somit Lüge ist; es ist die wahre Frömmigkeit, der Ausdruck der Gedanken Gottes über alle Dinge, im Gegensatz zu den Gedanken des Menschen, und zu allem, was er zu sein vorgibt; und Gott wird sein darin geoffenbartes Gericht in Ewigkeit bewahrheiten (Vrgl. Jesaja 42, 3). Es ist nicht die absolute Offenbarung Gottes, so wie Er ist, d. h. in Christo. Aber es ist die Offenbarung des göttlichen Gerichts in Bezug auf den Menschen, das Gute und das Böse, und dies soll sich in Ewigkeit bewahrheiten. Das vollführte Gericht wird gerechtfertigt werden. So viele unter Gesetz gesündigt haben, werden durch Gesetz gerichtet werden (Röm. 2, 12), wie auch diejenigen, welche das Wort Christi gehört haben, durch dieses Wort sollen gerichtet werden (Joh. 12, 48). Die durch die Macht des Bösen herbeigeführte große Trübsal wird den Ueberrest erreichen; sie werden aber den Trost der Gebote haben als die Wonne des inneren Menschen. So auch wir in jeder Trübsal, an dem bösen Tage, nur

in noch höherem Maße. Jetzt kommt der Pſalmiſt auf den Punkt, den wir berührt haben: „Die Gerechtigkeit deiner Zeugniſſe iſt ewig“. Sie kommen von Gott als ſein Wille und ſein Urtheil in Betreff des Menſchen und dieſe wird Er in Ewigkeit bewahrheiten. Das, wonach der Getreue verlangen ſoll, iſt Einſicht, auf daß er lebe; auf daß er geleitet werde in dem Pfade, wo das Leben ſelbſt dann zu finden iſt, wann die Böſen abgeſchnitten ſind. Ja, nie iſt hienieden auf dieſem Pfade das Leben ſo ſehr zu finden als zu einer ſolchen Zeit, und dies iſt auch, was die göttliche Regierung betrifft, für uns wahr und ſelbſt bei Chriſto erſichtlich: „Gleichwie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in ſeiner Liebe bleibe“ (Joh. 15, 10). Was das Leben betrifft, ſo war es in Ihm und wir haben es durch Ihn, wie auch alles, was lebt; doch erſt durch das Evangelium iſt dieſes an's Licht gebracht worden. Was den Gläubigen des Alten Bundes als der Weg des Lebens nach den Geſetzen der göttlichen Regierung vorgeſtellt wurde (und in den letzten Zeiten buchſtäblich der Weg des Lebens ſein wird), das iſt auch für uns hienieden, was die göttliche Regierung betrifft, der Weg der Segnung.

(Koph V. 145—152) Hier drückt die Seele, und zwar vor Gott, das Gefühl ihrer Abhängigkeit aus. Dies iſt ein wichtiger Punkt. Wir ſind abhängig, wir wiſſen, daß wir es ſind und thun doch nichts, um Hülfe zu erlangen. Dies zeugt von Mangel an Werthſchätzung deſſen, worin wir abhängig ſind, ebenſo wie von Mangel an Vertrauen auf Gottes treue Liebe. Hätten wir beides, ſo würden wir rufen: „Wenn du die Gabe Gottes kännteſt und wer es iſt, ... ſo würdeſt du Ihn gebeten haben und Er

hätte dir . . . gegeben" (Joh. 4, 10). Hier ruft er von ganzem Herzen und erklärt, daß er bewahren will Jehova's Satzungen.

Dann schreit er um Errettung, damit er, theilhaftig derselben, jene wirklich halten möge; daß kein Hinderniß eintrete und das Herz zum Halten geneigt werde. In dem Rufen zeigt sich auch Fleiß; denn er setzte sein Vertrauen auf das Wort, den Führer seines Herzens. Doch nicht allein im Rufen nach Errettung zeigt sich Fleiß, sondern auch im Sinnen über das Wort Jehova's selbst (V. 148). Ohne Zweifel suchte er Errettung; doch das Wort selbst wird von ihm geliebt. Dies geht nothwendig zusammen in der Seele. Die Errettung besteht darin, daß man mit Gott ist, befreit von den Uebertretern seines Gesetzes, von aufrührerischen Bedrückern. Das Sinnen über das Gesetz bedeutet so viel als mit Gott zu sein und die Zeugnisse, an denen wir unsere Wonne haben, sind das Wort, auf das unsere Hoffnung gegründet ist. Dennoch hofft er (wie wir es auch thun und Christus selbst es that) in Rechtschaffenheit des Herzens auf Erhörung in seiner Noth und zwar der Güte Jehova's gemäß. Dies ist aber von dem Verlangen begleitet, daß in ihm das Werk der Macht gewirkt, daß er belebt werde, das Leben erhalte nach den Gedanken Gottes, d. h. ein Leben, welches seiner Natur und Anlage nach, dem Rechte Jehova's gemäß sei (V. 149). Er redet von moralischer Belebung. Wir wissen, daß es ein neues Leben sein muß.

Der Druck der gegenwärtigen Macht des Bösen lastet auf seiner Seele (V. 150). Jehova allein ist für ihn die Zufluchtsstätte, der er sich nahen soll. Wie schön ist dies!

die einzige, wahre Hülfe, welche auf einem vollkommenen Grundsatze beruht. „Beharrlich habe ich geharret auf Jehova“ (Psalm 40, 1): vollkommene Unterwerfung unter seinen Willen. Es wird keine Rettung gesucht, bis sie auf diese Weise eintrifft, bis Jehova's Wille sie herbeiführt; doch der Glaube weiß, daß Jehova nahe ist und der Pfad klar vorliegt. Alle seine Gebote bilden den Einen Pfad der Sicherheit, den Pfad Gottes; Jehova's Zeugnisse sind auf ewig gegründet (V. 152), sie sind unveränderlich. Sie werden sich noch bewahrheiten; dazu muß aber Gott einschreiten und auf dieses Einschreiten ist das Schreien und Bitten des Getreuen gerichtet. Diese Verse sind ein Rufen nach Errettung; wenn jenes aber wahr ist und von Gott kommt, so muß diese seinem Worte gemäß sein, indem sie dessen Wahrheit in seinen moralischen Zeugnissen und als Grundlage der Hoffnung auf ewig bestätigt.

(Resch V. 153—160) Derjenige, der sein Herz hier vor Gott ausschüttet, ist weit mehr unter dem Drucke von Bedrängern uud Feinden (V. 157); er empfindet das Bedürfniß göttlicher Hülfe und Errettung weit dringender als dies im Anfang der Fall war. Was das Gesetz für das Herz war, stand dort mehr im Vordergrund. So fängt es auch bei Christo mit reichen Segnungen an, gegen das Ende aber befindet Er sich in Gegenwart der Feinde und verlangt nach Rettung. Ebenfalls Paulus: er fängt an mit der Ausbreitung des Segens; am Schlusse seiner Laufbahn jedoch sieht er sich verfolgt und von allen verlassen. Und so geschieht es immer, wenn einer im Guten verharrt, weil das Zeugniß für Gott, in welcherlei Art es auch auftreten mag, sowie Treue in demselben stets Widerspruch hervor-

ruft und man dadurch mehr fühlt und unterscheidet, was das Wort, nicht im eigenen Herzen, wohl aber in den Augen der Welt gilt. Diese Wahrnehmung bringt jedoch keine Unsicherheit in dem Herzen hervor (V. 157). Es sehnt sich nach Erlösung (V. 154), d. h. nach gegenwärtiger Rettung; dieselbe ist aber fern von den Gottlosen. Wo nun Rechtschaffenheit des Herzens und des Wandels vorhanden sind, da ist die Trübsal nur ein Grund, um als Flehender vor Gott zu treten.

Mit der Rettung wird auch Belebung nachgesucht: die praktische Macht des Lebens, dem Worte und den geoffenbarten Rechten Gottes gemäß. Wenn man von Herzen die Gerechtigkeit liebt, so strebt man mit Freimüthigkeit und Macht nach der Gerechtigkeit. Man sucht die nach außen sichernde und schützende Macht des Wortes, doch zugleich auch seine innerlich stärkende Macht. Bei dem Gedanken an Jehova's Barmherzigkeiten wird Belebung gesucht nach seinen Rechten (V. 156). Die Erfahrung der Güte Gottes erweckt stets das Verlangen, seinen Willen zu erfüllen. Wenn man mit Wonne an die Lauterkeit und Kostbarkeit des Wortes denkt, so gedenkt man auch der Güte Gottes als des Mittels zu unserer Belebung. Sein Wort ist so köstlich und auf seine Güte blicken wir, damit sie uns ohne Rückhalt diesem Worte gemäß bilden möge. Wahrheit und Beständigkeit kennzeichnen das Wort (V. 160).

(Schin V. 161—168) Dieser Abschnitt zeigt einen weitern Fortschritt bei der Seele. Heilige Furcht vor dem Worte erfüllt das Herz: gewiß eine gottgefällige Empfindung; das Wort hat für das Herz göttliches Ansehen. Doch freut es sich zugleich darüber wie einer, der große Beute

findet. Diese Verbindung kennzeichnet die wahre, volle Würdigung des Wortes. Es ist Gottes Wort: ein höchst feierlicher Gedanke: Vor deinem Worte hat sich gefürchtet mein Herz" (V. 161). Es tritt mit göttlicher und absoluter Autorität auf; doch da es Gottes Wort ist, da wir eine neue Natur haben, und von Gott gelehrt sind, so freuen wir uns auf eine unaussprechliche Weise an dem, was von Ihm kommt und Ihn offenbart. Das Gesetz wird als alleiniger Maßstab zur Prüfung dessen, was recht ist, d. h. als die Wahrheit selbst angenommen, und dieser Maßstab wird ohne Unterschied an alles gelegt, es heiße nun gut oder böse. Der Psalmist haßt und liebt (V. 163); er haßt die Lügen und liebt das Gesetz, nicht bloß das, was recht ist, sondern Gottes ausgesprochenen Sinn darüber. Dieses alles erzeugt Lob (V. 164), weil das Herz sich zu der Quelle dieser Dinge erhebt. Es handelt sich nicht nur darum, daß wir das Gute besitzen, sondern darum, daß wir es von Gott haben. Der Psalmist lobt Ihn nach den Beziehungen, in welchen er zu **Jehova** stand. Dies sind Jehova's Wege mit seinem Volke. Der ausgesprochene Wille Gottes hat noch eine andere Wirkung, wenn man sich ihm ganz unterwirft: Das Herz nämlich ist im Frieden (V. 165). Dieser Wille Gottes ist eine erkannte, vollkommene Mittheilung von Gott, welche das Herz vollkommen befriedigt, so daß alsdann keinerlei Umstände demselben Anstoß geben können, wenn es auf Gott vertraut; denn der Sinn Gottes ist dem Herzen bekannt; es hat seine Freude daran und dies kann durch keine Umstände geändert werden. Für ein solches Herz gibt es keinen Anstoß. Ich bin im Besitz von etwas Vollkommenem, ich weiß, daß ich es von Gott

habe und genieße es kraft einer neuen Natur. Dieses wird durch nichts Aeußeres berührt.

Ein anderer Grundzug eines göttlichen Wandels findet sich hier neben dem des Gehorsams vor: „Alle meine Wege sind vor dir". Dieses führt selbstverständlich zum Gehorsam; aber Herz und Gewissen sind vor Gott ganz aufgedeckt. Ein höchst wichtiger Grundsatz. So sagt Paulus: „Gott aber sind wir offenbar geworden" (2 Cor. 5, 11); nur geht Letzteres noch weiter. Er betrachtete das vollständige, endliche Gericht der Menschen, und die Gerechtigkeit, nach welcher Gott dann richten wird, war ihm bekannt. Es handelte sich nicht bloß um seinen Wandel vor Gott in Bezug auf dessen irdische Regierung. Er selbst war offenbar geworden, wie alle Menschen einst offenbar werden sollen vor dem Richterstuhl Christi, der als Sohn des Menschen jede geheime Regung des Herzens vollkommen richtet, ja das Herz selbst bloß stellt.

(Thau V. 169—176) Wenn die Menschen irre gegangen sind, so kommen sie zuerst mit Bitten und Flehen vor Gott, erst nachher folgt das Lob und die Danksagung. Immerhin ist das Bitten und Flehen etwas Gott Wohlgefälliges, selbst wenn die Noth es veranlaßt hat. Der Heilige sucht hier Einsicht, Verständniß, nicht gerade des Wortes, aber doch dem Worte gemäß. Es ist jene Weisheit in der Unterscheidung, welche diejenigen besitzen, die aus dem Worte Gottes belehrt sind. Mit Klarheit beurtheilen sie, was vor ihnen liegt. Ohne Zweifel ist es Gottes Sinn und Willen, den sie unterscheiden; doch wissen sie auch die Umstände zu unterscheiden. Sie wandeln nicht als Unweise, sondern als Weise. Das Wort hat ihr Urtheil gebildet.

Hier nun erwartet die Seele Erhörung und Rettung. Ihre Wonne ist aber stets an Gottes geoffenbartem Willen. Wenn Gott sie in seinem Willen unterrichtet hat, so wird sie in Lob ausbrechen; denn weil immer das Empfangene zunächst **unser** Theil ist, und das von Gott, so kommt zuerst der Dank, und dann haben wir Freimüthigkeit, auch Andern davon zu reden.

Auch dieses ist ein wichtiger Grundsatz. Kein Zeugniß, kein Predigen, keine Belehrung, mag sie auch ihrem Inhalte nach ganz richtig sein, ist rechte Belehrung, wenn die Seele nicht zuerst von Gott aus **für sich** erfüllt worden ist. Wir müssen selbst getrunken haben, wenn Ströme von uns fließen sollen. Alles andere läßt die Seele dürre. „Daß deine Fortschritte offenbar seien" (1 Tim. 4, 15), sagt der Apostel. Die Belehrung ist nur dann lebendig, gut, kräftig, wenn sie zuerst Eigenthum der Seele vor Gott war. Die Sehnsucht nach der Hülfe aus Gottes Hand, nach **seiner** Rettung (V. 173, 174), ist mehr als das bloße Verlangen, überhaupt gerettet zu werden. Wenn man nur Letzteres suchen würde, so würde man es auf irgend einem Seitenwege, nicht auf Gottes Wege suchen. Doch wenn das Herz in Gottes Befehlen gegründet ist, wird die Rettung einzig und allein bei Gott gesucht. So spricht Christus: „Beharrlich habe ich geharrt auf Jehova". Er war Gottes Willen unterthan. Gott konnte nicht in's Mittel treten, bis sein Wille so erfüllt und seine Rathschlüsse so ausgeführt worden waren, daß in seiner Dazwischenkunft seine Herrlichkeit sich bewahrheiten und ein vollkommenes Gericht ausgeführt werden konnte. Hierauf nun hatte die Seele gelernt, wenn auch aus dem Tiegel der Trübsal her-

aus, ihr Verlangen zu richten. In diesem geduldigen Harren auf die göttliche Rettung zeigte sich die Vollkommenheit Christi und dieses soll auch unsern Pfad in unterwürfiger Aufrichtigkeit bezeichnen. Alsdann lobt die Seele Gott, Gott selbst in seinen Führungen, und seine Gerichte helfen uns dazu. Dieser Grundsatz ist voller Schönheit und reich an Segen. Wann nun einmal Israel so weit gebracht worden ist, so bekennt es (s. V. 176), wie es auch bei uns vorkommen kann, daß es wie ein verlorenes Schaf umhergeirrt sei. In diesem Falle befindet sich wirklich der gläubige Ueberrest, ja es ist der Zustand, der dem ganzen Psalm zu Grunde liegt, indem aber zugleich das Gesetz, was wenigstens das Verlangen betrifft, in seinem Herzen geschrieben ist. Der gedemüthigte und reuige Ueberrest (und ich wiederhole es, auch wir, wenn wir von Gott abgeirrt sind) erwartet, daß Gott ihn suchen werde, denn er war aufrichtig und vergaß seiner Gebote nicht.

Dies ist der Schlüssel zu dem ganzen Psalm. Israel ist abgeirrt; das Verlangen nach Gottes Gesetz und die Liebe zu demselben sind in ihren Herzen; ihre Umstände und ihre Lage sind aber noch nicht durch Jehova's Rettung wieder zurechtgebracht; mit ihren Herzen jedoch steht es richtig, so daß Er einschreiten kann, indem sein Wort und seine Rettung ihr Verlangen, sein Wort die Grundlage ihrer Hoffnung ist. Bei der Wiederherstellung einer Seele haben wir einen ähnlichen Vorgang, besonders wenn sie die züchtigende Hand Gottes gefühlt hat. Wo Aufrichtigkeit des Herzens vorhanden ist, da sucht die Seele keinen Trost ohne vorhergegangene Wiederherstellung. Nur ist bei uns der Unterschied, daß, wenn wir den Herrn kennen, wir in

Ihm als unserer Gerechtigkeit stehen. Von dieser Gerechtigkeit kann der gläubige Ueberrest nicht als von etwas Bestehendem reden, oder in der Weise, als ob ihre Herzen darin ständen. Sie erwarten dieselbe erst nach vollbrachter Errettung; denn es ist ihnen prophezeit worden, daß Jehova einst ihre Gerechtigkeit sein wird. So gnadenvoll und wahr diese Hoffnung auch ist, so ist doch unsere Stellung eine ungleich erhabenere.

Ich schließe hiemit diese Bemerkungen zum 119. Psalm, deren Dürftigkeit ich wohl empfinde. Indessen fühle ich täglich mehr, daß so wahr jenes alles auch ist und auf die Regierung unserer Herzen anwendbar sein mag, wir doch hier vom christlichen Grund und Boden weit entfernt sind. Nirgends wird uns der Unterschied zwischen unserer Stellung als Christen und derjenigen der Gläubigen im Alten Bunde so fühlbar als in den Psalmen. Diese wissen nichts vom Vater noch von der göttlichen Gerechtigkeit und deshalb auch nichts von jener ganzen Reihe heiliger und gesegneter Empfindungen, welche aus dieser Erkenntniß hervorgehen. Mögen wir es nie vergessen, daß wir Christen sind!

Psalm CXX. Alle diese Stufenlieder*) behandeln die Umstände des wiederhergestellten, wiewohl noch nicht

---

*) Die als Stufenlieder — im syrischen Bibeltext als **Lieder der Rückkehr aus Babylon** — bezeichneten Psalmen beginnen mit diesem und gehen bis zum 134. Sie heißen Stufenlieder, weil sie bei gewissen Gelegenheiten gebraucht, gewisse fortschreitende Vorgänge bezeichneten, wie z. B. die Rückkehr der Gefangenen aus Babylon. Und in der That finden wir in diesen Psalmen das stets wachsende Bewußtsein,

erretteten Ueberrestes. Es ist nun unsere Aufgabe, ihre moralische Bedeutung zu erforschen. Der erste dieser Psalmen redet von dem Zustande des Ueberrestes und seiner Hülfsquelle. „Zu Jehova rief ich in meiner Bedrängniß, und Er erhörte mich.“ Der Charakter des Bösen wird beschrieben, nämlich Trug und Gewaltthat. Es war peinlich für das Herz, fortwährend denselben begegnen zu müssen, wie die Lage des Ueberrestes es mit sich brachte; denn er wohnte mitten unter dem Bösen. Das war sein Leiden, seine Bedrängniß. Er suchte den Frieden; seine Feinde hingegen redeten von Krieg. Es ist dies der Geist und Charakter des von der Macht des Bösen umringten Christen; welche Macht sich in obiger Weise kund gibt, wenn sie durch die Gegenwart des Guten hervorgerufen wird. Doch das Gericht wird hereinbrechen über die Zunge des Trugs. Dieser Psalm ist die einfache Sprache einer friedliebenden und Friede stiftenden Seele, welche dem boshaften Trug der Menschen gegenüber steht. Ihren Trost findet sie darin, daß sie zum Herrn fleht — denn Er hört.

Psalm CXXI. Wohin soll die Seele blicken? Zu den Bergen? (Vergl. Jer. 3, 23.) Die Hülfe wird in Jehova gefunden werden. Ich vermuthe, der Sinn sei eigentlich: „Soll ich meine Augen erheben zu den Bergen?“ Der

---

daß sich die Wanderer der Heimath, dem Ruheort nähern. Doch diese Befreiung aus Babylon und die Rückkehr zur Zeit des Cyrus sind nur ein Vorbild der einstigen Rückkehr Israels aus seiner jetzigen Zerstreuung. Deshalb entsprechen diese Stufenlieder den Umständen und den Gefühlen des Ueberrestes in den letzten Zeiten bis zu dem Augenblick, wo er befreit in die Ruhe des Reichs wird eingeführt werden.

Hauptgedanke ist dieser: Entferne von mir jede falsche und eitle Hoffnung und stelle vor mich den einen wahren Gegenstand, die eine wahre Hülfsquelle, auf die man mit Sicherheit vertrauen kann; von der man weiß, daß sie alles Böse fern halten wird. Doch müssen wir bemerken, daß es unrichtig wäre, die buchstäbliche Anwendung hievon jetzt machen zu wollen. Christus ist unter die Uebelthäter gerechnet worden und wir sollen unsern Weg verfolgen, ohne eine unbedingte Errettung zu erwarten, jedoch mit der Gewißheit, daß die Haare unsers Hauptes gezählt sind. Gott wendet seine Augen jetzt nicht ab von dem Gerechten. Wir erwarten jedoch nicht Erhaltung für diese Erde als Ergebniß der treuen Wachsamkeit, wie es der Jude, der auf dem Wege der Treue wandelt, mit vollem Rechte wird thun dürfen. Allein unser Vater wacht in steter Sorge über uns; unter dem Schatten seiner Flügel können wir in Frieden ruhen. Die Belehrung für uns liegt darin, inmitten jeglichen Uebels unser Auge allein auf den Herrn zu richten.

Psalm CXXII. Unser Verlangen steht nach dem Hause Jehova's, d. h. nach seiner Gegenwart, nach seiner Anbetung am Orte seiner Ruhe; für uns ist es der Himmel. Diese Liebe zur Wohnstätte Gottes ist von dem Bewußtsein begleitet, daß diese seine Gegenwart und die Anbetung am Orte seiner Ruhe in Segnung vereinigt sind. Man liebt sie nicht nur um des Herrn willen, welcher der Mittelpunkt von allem ist, sondern um all' der Heiligen, um unserer Brüder und Genossen willen. Letzteres kann nicht der erste Beweggrund sein; doch bildet diese Liebe zu allen Heiligen den ersten Kreis um den wahren Mittelpunkt. Wir lieben den Himmel und zwar da-

rum, weil er der Wohnort dessen ist, mit dem wir verkehren — das Haus unsers Vaters. Wenn der Himmel uns theuer ist, so ist es hauptsächlich darum. Wir wünschen gleichfalls das Wohl unserer Brüder um eben dieser Ursache willen. Wohl nehmen wir unsern Platz in den himmlischen Oertern ein; herrlich und heilig sind sie, und wir freuen uns derselben; doch ist es das Haus Gottes, das dort für unser Herz den Mittelpunkt bildet.

Psalm CXXIII. Das Herz harrt auf Gott, um errettet zu werden. So harren auch wir; denn die gegenwärtige Macht des Bösen übt einen Druck auf das Herz aus. Wir harren beständig auf Gott, daß Er unsern geliebten Herrn sende, der alles dies beseitigen wird. Der Hohn der Hoffärtigen wird aufhören und alles ganz und gar umgewandelt werden für die Ruhe der Seele.

Psalm CXXIV. Gott **allein** behütet sein Volk. Der Hauptgedanke, der sich durch diese Psalmen zieht, ist der, daß man auf Ihn allein blicken soll. Das ist auch unser Theil auf unserm Pfade und ganz besonders in diesen letzten Tagen. Suchen wir eine andere Zuflucht, so gibt dies der Seele auf die eine oder andere Weise eine falsche Richtung, führt sie auf einen Abweg, macht sie weniger heilig im Vorsatz, weniger lauter im Wandel. Gott kann sich eines jeden Mittels bedienen, weil sein Beweggrund, uns zu segnen, stets in Ihm selbst ist und Er über alles verfügt; während unsere Herzen hingegen gebildet werden je nach den Gegenständen, die wir vor Augen haben, und wir uns dem anpassen, worauf wir uns stützen.

Psalm CXXV. Dieser Psalm zeigt uns, welche vollkommene Sicherheit es gewährt, sich auf den Herrn zu

stützen. Eine göttliche und mächtige Hand schützt uns. Wir wissen aus manchen Stellen, daß der Herr es für gut finden mag, uns Leiden zu senden; doch nicht ein Haar von unserm Haupte wird zur Erde fallen. Wenn seine Zeit gekommen ist, wird der Stab der Gesetzlosigkeit nicht ruhen auf dem Loose der Gerechten. Er mag erlauben, daß wir zu unserm Wohle oder um seines Namens willen leiden; aber auch dann geschieht es nicht nach dem Willen und der Macht der Gottlosen, sondern nach Gottes Willen. Doch setzt dies voraus, daß man in seinen Wegen wandle.

Psalm CXXVI. Hier finden wir eine theilweise Herstellung, welche das Verlangen nach der vollen Segnung erweckt. So kann auch Gott die Seele von der Entfremdung und dem Kummer ihrer bösen Tage, wo sie irre gegangen und abgewichen war, errettet haben, ohne daß sie deshalb ganz hergestellt wäre. Wo Reue vorhanden ist, da tritt Gott in Güte ein; Er ermuthigt uns, Er segnet uns auf eine Weise, wie wir es nie hätten erwarten dürfen; Er bringt die Seele wieder an den Ort der Segnung und offenbart insoweit seine Huld, daß wir es mit großer Freude empfinden, Er sei für uns. Jedoch ist dies nicht der friedevolle Ausfluß der Huld in der Gemeinschaft mit Ihm, wie wenn nichts anderes da wäre, als der naturgemäße Genuß seiner Huld in der Stellung, in der wir uns befinden. So war es der Fall mit Jakob zu Pniel, wo Gott ihn segnete, ihm aber seinen Namen nicht kund thun wollte; — Er segnete, aber Er offenbarte sich selbst nicht. Die Seele empfängt Segen von Gott und insofern findet sie seine Gunst; doch ist sie nicht in Gemeinschaft, noch wird sie in die tiefere Erkenntniß von dem eingeführt, was Er

ist, so daß sie fähig wäre, für Ihn ein Zeugniß in der Welt abzulegen. Dies letztere ist unser wahre Platz. Ohne Zweifel ist es eine große Gnade, gesegnet und wieder hergestellt zu werden, nachdem wir irre gegangen sind; allein es ist unser Vorrecht, in friedevoller Gemeinschaft mit Gott dort zu verharren, wo Er uns in Christo hingestellt hat, und auf diese Weise Träger seiner Offenbarung für Andere zu sein. Dieses drückt unser Psalm aus, wenn auch in jüdischer Form.

Noch ein anderer Grundsatz wird hier hervorgehoben. In einer Welt, in der die Macht des Bösen waltet, ist die Zeit der Aussaat für diejenigen, welche das Wort besitzen und dem Bösen begegnen, die Zeit der Thränen. „Ich habe ihnen dein Wort gegeben und die Welt hat sie gehaßt." (Joh. 17, 14.) Das Christenthum ist unter den Thränen des Sohnes Gottes gesäet worden. Die Frucht der Mühsal seiner Seele ist es, die Er an jenem Tage sehen wird. Ebenso müssen wir uns darauf gefaßt machen, in jedem Dienste, aus dem ein wahrer Segen hervorgehen soll, auf Leiden zu stoßen, wegen des Widerstandes seitens der Welt. Ja selbst in der Kirche, gerade hier, wo wir ein vollkommenes Abbild Christi sehen möchten, bereiten uns Prüfungen, sowie Fehltritte und Mangelhaftigkeit noch schwerere, herbere Leiden. Wenn wir aber hingehen, um das kostbare Wort Gottes zu säen, so dürfen wir darauf rechnen unsere Garben heimzutragen.

Psalm CXXVII sagt uns, daß Gott allein das Gelingen gibt. Alle Arbeit und Mühe ist umsonst, wenn nicht der Herr selbst und seine Hand wirkend und segnend dabei sind, gleichwie das Volk von Jonathan sagte: „Er

hat es mit Gott gethan an diesem Tage". So werden die rastlosen Anstrengungen der Uebelthäter zu nichte und (der Name Gottes sei dafür gepriesen!) Er gibt seinen Geliebten Ruhe und Frieden ohne all' die Mühe und Arbeit, mit welcher die leichtfertigen Leute dieser Welt dieselben vergebens suchen.

Psalm CXXVIII. Wenn aber der Segen des Herrn allein es ist, welcher Schutz und Gedeihen verleiht, so können auch die, welche Ihn fürchten, fest auf denselben bauen. Wie wahr und köstlich ist das! Dies schließt freilich die Verfolgung nicht aus, ebensowenig als die Züchtigung und die Uebung des Glaubens; wenn wir aber in der Furcht Gottes wandeln, so befinden wir uns sogar hienieden in dem Pfade des Friedens. „Wer ist, der euch Böses thun wird, wenn ihr Nachahmer des Guten geworden seid?" (1 Petr. 3, 13.) Es handelt sich nicht um eine Wohlfahrt, welche in der Befriedigung unserer Leidenschaften besteht, sondern um den friedevollen Genuß der göttlichen Gunst hienieden. Doch es gibt **eine** Freude vor allen andern, von der hier als der einstigen Frucht der Frömmigkeit die Rede ist, die Freude nämlich, das Volk Jehova's in Wohlfahrt und Frieden öffentlich von Gott gesegnet zu sehen. Das ist hinsichtlich dieser Welt der höchste und beständigste Wunsch des Herzens. Uns wird der Segen aus Gottes Wohnung zuströmen, wo schon hienieden der Glaube seinen Platz hat, ehe der endliche Tempel in Herrlichkeit gebaut ist und wir den Segen auf demselben ruhen sehen.

Die Einzelheiten sind selbstredend jüdisch; es sind zeitliche, äußere Segnungen, die endliche Segnung, welche anstatt der Drangsal verheißen ist. Und hierauf verläßt sich

der Glaube an dem bösen Tage und zur Zeit der Noth. Indem wir jetzt schon die Freude haben, in der Versammlung Gottes etwas davon im Voraus zu genießen (und insofern findet diese Segnung jetzt schon ihre Anwendung), wissen wir, daß der Friede vollkommen sein wird, wann Gottes Rathschlüsse ihre Erfüllung werden gefunden haben. Wir erwarten diesen Frieden und sind sicher, daß er zu jener Zeit kommen wird; denn es ist der Wille des Herrn, die Versammlung zu segnen. Zion ist der Ort des Glaubens. Es ist nicht der Tempel auf Morija, sondern der Hügel, auf welchen David die Bundeslade setzte, nachdem er sie zurückgebracht hatte. Dort wird Jehova anerkannt. So verhält es sich auch mit uns: die Segnung an dem Orte, wo die Gnade in Macht sich erweist, ist unser jetziges, die vollkommene Ruhe unser künftiges Theil.

Psalm CXXIX. Die Seele blickt zurück und sieht, wie treu Gott den ganzen Weg entlang gegen sie gehandelt hat. Welch' ein segensreicher Gedanke! Wie köstlich ist es, zurück zu schauen und zu sehen, daß das Auge des Herrn unabläßig auf uns gerichtet war, und alle Dinge für uns bestimmte zu Zeiten, da wir durch den Glauben wandeln mußten und es schien, als kümmere Er sich nicht um uns. Es ist die Wirkung der Aufrichtigkeit, also urtheilen zu können. Der, welcher sagen konnte: „Wenig und böse waren die Tage meiner Lebensjahre", — der konnte auch hinzufügen: „Der Engel, der mich erlöst hat von allem Uebel". Welch' ein Segen ist es, seine Treue selbst dann zu sehen, wann wir gefehlt haben; wann unsere Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit erweiset (Röm. 3, 5). Doch etwas ganz anderes ist es, wenn wir durch alle

Prüfungen, welche uns auch da, wo wir auf den Wegen Gottes wandelten, umgaben, durch alle Schwierigkeiten, vielleicht durch Angst und Zweifel hindurch über den Erfolg unsers Dienstes, oder über die Verwerthung des uns Anvertrauten, dennoch die gute Hand Gottes verfolgen können. Hier stehen Leiden und Prüfungen vor der Seele des Heiligen als Folge des Hasses der Feinde Gottes gegen sein Volk; doch vergeblich war dieser Haß. Gott war treu geblieben, obwohl Er gezüchtigt hatte, und nun offenbarte Er, seinen eigenen Wegen und seiner Verheißung getreu, seine Gerechtigkeit hinsichtlich der Erwartung, die Er erweckt und des Vertrauens, das Er hervorgerufen: Er hat die Seile der Gesetzlosen durchschnitten. Dieses dürfen auch wir erwarten. Er wird züchtigen, wenn es nöthig ist, wiewohl Er nicht von Herzen betrübt; aber jedenfalls wird Er den Erwartungen des Glaubens entsprechen; Er wird erretten und segnen. Die Erwartung des Hoffärtigen hingegen wird sein, wie das Gras auf den Dächern.

Psalm CXXX. Der vorhergehende Psalm hat die Schmerzen und Leiden derer beschrieben, die dem Herrn angehören und die Freude der Gesetzlosen in ihrer Unterdrückung. Der vorliegende hingegen beschäftigt sich mit der Strafe und mit dem Bösen, wovon weiter oben die Rede war. Was hier die Leiden kennzeichnet, ist nicht sowohl die Bedrückung von Seiten der Feinde als vielmehr das Bewußtsein der Sünde vor Gott. Die Bedrückung ist ungerecht; sie ist die Freude der Bosheit; allein obgleich wir dies, wenn Gott uns wieder herstellt, sehen können, so geschieht doch die Wiederherstellung Gott gegenüber und indem wir auf seine Barmherzigkeit vertrauen, trotzdem daß wir alles

verdient, aber indem wir dies bekennen, und mit einem Herzen, welches das Bewußtsein seiner Schuld in sich trägt, auf Gottes Rettung bauen. Denn hier handelt es sich nicht um die Vergebung im Sinne von Rechtfertigung, obgleich sie mit dieser zusammenhängt, sondern im Sinne von Gottes Regierung. Es ist die Rede von dem Zurechnen der Ungerechtigkeit von Seiten des Herrn, nicht von der Unterdrückung, obwohl dies die äußere Zuchtruthe war, welche durch Gottes Hand die Seele zum Bewußtsein ihrer Schuld brachte. Doch der Herr wird angerufen. Die Seele wendet sich keineswegs zu dem Unterdrücker, um befreit zu werden, eine Handlungsweise, die den Charakter des Abfalls an sich trägt, indem man sich der Macht des Bösen fügt und mit ihr übereinkommt. Hier liegt die Seele in der Tiefe; aber in Aufrichtigkeit schreibt sie dies ihren Sünden zu; sie schreit im Glauben zu dem Herrn, als zu dem, der vergibt; sie erwartet, daß der Herr zu der Ihm wohlgefälligen Zeit dazwischen treten werde, so daß seine Rettung sowohl als seine Gunst gerecht seien, und sie vertraut seinem Worte. Der Psalmist schließt mit den Worten: „Harre, Israel, auf Jehova!“ Dadurch wird der Charakter Gottes, als über das Böse erhaben und Gott als vollkommen gut, verherrlicht; so lange die Rettung nicht so beschaffen ist, wird sie nicht nachgesucht. Bei Jehova ist Güte und viel Erlösung, ja viel Erlösung und Barmherzigkeit für die fehlende Seele. So ist Wahrheit im Innern vorhanden, sowie wahre Erkenntniß von dem Charakter Gottes und seiner in völliger Errettung sich bethätigenden Macht. Wie viel besser ist dies als Uebereinkunft mit dem Bösen!

Psalm CXXXI schildert die zurückgekehrte Seele von

einem andern Gesichtspunkte aus: sie steht richtig Gott gegenüber. Nicht berechnend, noch hochmüthig ist sie; nicht mit ihrer Vernunft geht sie zu Rathe. Sie wandelt in Sanftmuth wie ein abhängiges Kind und harrt auf die Errettung; sie hofft auf den Herrn. Die Geschäftigkeit des Geistes hingegen in Bezug auf das, was für nöthig erachtet wird und das Anordnen der Dinge, die wirklich in Gottes Hand liegen, sind unvereinbar mit dem wahrhaftigen Hoffen auf Ihn in Demuth des Herzens. In dieser Hinsicht wird der Glaube tief geprüft, wenn wir der Macht des Bösen gegenüberstehen.

Psalm CXXXII. Dieser Psalm ist insofern wichtig, als er die Stellung bezeichnet, den alle diese Stufenlieder einnehmen. Wir finden hier in der That das Haus wie in den Psalmen 122 und 127. Der erstere derselben scheint Bezug zu haben auf den Tempel; doch geht aus Psalm 127 hervor, daß dort derselbe noch nicht als von Gott angenommen und gebaut betrachtet wird. Der Ueberrest freut sich beim Gedanken, zum Hause Jehova's und nach Jerusalem zu gehen; sein Glaube erblickt dies im Voraus, denn Jehova hat den Tempel noch nicht gebaut. Alle diese Stufenlieder sind der Ausdruck der Ueberlegungen und Gefühle der Frommen in der Zeit zwischen ihrer äußeren Herstellung, „wann zur reifenden Traube die Blume wird" (Jes. 18, 5), und ihrer gänzlichen Herstellung zum Genusse der Segnungen Jehova's, wann ihre Feinde durch das Gericht abgeschnitten sein werden. Dieser Psalm steht ganz im Einklang mit Jes. 18. Doch führt er auch David und Zion ein, d. h. die Dazwischenkunft der Macht in Gnade, indem schon die Herzen des Ueber-

restes mit Jehova verbunden sind und Zeugniß gegeben wird, daß seine Güte ewiglich währet. Denn David stellte die Bundeslade auf den Berg Zion und sang dieses Lied zuerst, nachdem dieselbe aus der Hand der Philister gerettet und vom Hause Obed Edoms heraufgebracht worden war. Das verantwortliche Israel hatte gesündigt und Gott hatte seine Kraft in die Gefangenschaft gegeben und seine Herrlichkeit in die Hand des Bedrängers (Ps. 78, 61). Nun war es wieder herausgeführt und Gottes freie Gnade war um seines Namens willen zu Gunsten Israels wirksam (zuerst durch einen Propheten, und nachher durch einen König, der eigentlich die Macht in Gnade darstellte) und bot in der Bundeslade auf dem Berge Zion ein neues Band und eine neue Grundlage der Beziehungen zu Ihm. Dies war nicht der Tempel, der Ort des bleibenden Friedens und der Wohlfahrt, sondern ein für den Glauben erneuertes Band mit Gott, das in David seinen Mittelpunkt hatte. Der Sohn Davids wird als der wahre Salomo zu seiner Zeit den vollen Segen bringen; denn nicht David hat das Haus gebaut. So finden wir denn in diesem Psalm den Ort der Ruhe als Hoffnung des Herzens, dabei aber ist die Person dessen, auf den die Segnung gegründet ist, vor uns gestellt. (Vrgl. 2. Sam. 7 u. 1 Chron. 17.)

David wird uns als die Stammwurzel und der Mittelpunkt der Haushaltung vorgeführt, mithin als derjenige, welcher der Segnung den Charakter aufdrückt; doch der Hauptgegenstand ist das Haus, die Wohnung des Mächtigen Jakobs. Es handelt sich deshalb auch nicht um die Segnungen der Wüste; es heißt nicht: „Stehe auf, Jehova, daß sich

zerstreuen deine Feinde" und „komm wieder, Jehova, zu den Myriaden der Tausende Israels!" (4. Mose 10, 35, 36), sondern: „Stehe auf, Jehova, zu deiner Ruhe, du und die Lade deiner Stärke". **Zion** ist Gottes Ruhe für immer. Dieses hat Er erwählt; dort will Er das Horn Davids sprossen lassen. Es ist also die Person des Sohnes Davids, die königliche Gnade in Zion, welche die Segnung kennzeichnet. Welches Haus auch gebaut werden mag, so wird Davids und seiner Mühsale gedacht und nicht Salomo's, des Vorbildes von dem wahren Sohne Davids und seines Hauses. In der That stand der persönliche Glaube Salomo's in jeder Beziehung hinter dem Glauben Davids zurück. Er ging nach Gibeon, nicht nach Zion; er ging zu der leeren Stiftshütte, und später erst zur Bundeslade. Das Herz Davids hingegen war auf das Haus gerichtet und so sollte es sein. Gott aber baute David ein Haus, wie Er es ihm in seiner Antwort verheißen. Die persönliche Gnade Christi ist der Mittelpunkt von allem, und der Glaube bildete das wahre Band mit Gott, als die äußere Segnung noch nicht in Frieden vorhanden war.

Welch' ein Segen wird es für den Ueberrest sein: Die Hütte Gottes und der Schemel seiner Füße sind mehr als der Tempel. Dem Grundsatze nach verhält es sich jetzt mit uns auch so und besonders in diesen letzten Tagen. Deshalb wird in der Epistel an die Hebräer die Stiftshütte, und nie der Tempel als Vorbild und Schatten der Segnungen des Glaubens gebraucht, wiewohl sie nicht das genaue Bild derselben ist. Immerhin ist die Ruhe Gottes, d. h. daß Er ruhen möge, Gegenstand unsers Verlangens, und darauf hin geht auch unsere Anbetung in seinem Hause.

Wir sehen alsdann, in welch' besondern Umständen Obiges stattfindet. Die Antwort Gottes geht in jeder Hinsicht weit über die Wünsche hinaus. Es gibt hier drei Bitten. Die erste lautet: „Stehe auf, Jehova, zu deiner Ruhe! Laß deine Priester bekleidet sein mit Gerechtigkeit". Dieses geziemte ihnen, es war ein passender Wunsch. Der gerechte Jehova liebt die Gerechtigkeit. Sein Angesicht sieht den Aufrichtigen an. Aber ach, wie oft waren sie anders gewesen! Die zweite Bitte ist, Jehova möge seine Huld und Segnung groß machen, damit seine Frommen jubeln; und die dritte Bitte, daß Jehova um Davids willen das Angesicht seines Gesalbten nicht abweise. David hatte eine unbedingte und eine bedingte Verheißung bekommen. Hierauf folgt die Antwort: Zion wird auf ewig Jehova's Ruhe sein; Er hat dasselbe begehrt und erwählt; die Priester Zions werden mit Errettung bekleidet werden und seine Heiligen laut jubeln. Dort wird das Horn Davids sprossen und seine Krone prachtvoll sein auf ihm, dem wahren David, dem Sohne Davids, dem Geliebten.

Betrachten wir nun die Grundsätze, die hier aufgestellt sind. Die Trübsale des Glaubens sind der wirkliche Pfad der Segnung. Die neue Natur sehnt sich nach einer Ruhe für Gott; denn die Sünde, die Unordnung allein hat diese Ruhe gestört, die Ruhe nämlich hinsichtlich der Beziehungen Gottes zu seinen Geschöpfen; denn in sich selbst ruht Er immerwährend. Er muß aber in der Heiligkeit und Liebe darin ruhen, daß der Zustand der Geschöpfe, mit welchen Er in Beziehung steht, seinem Sinn und seiner Liebe entspreche. Diese Ruhe wünscht das Herz, vorher kann

es nicht ruhen; es ist **Gottes** Ruhe. Diese Ruhe nimmt jedoch, je nachdem Gott sich geoffenbart hat, einen verschiedenen Charakter an; in Israel zeigt sie sich als Erfüllung der Bundesverheißung und als Herrlichkeit der Regierung Gottes, für uns als des Vaters Haus, als Gottes Ruhe seinem eigensten Wesen gemäß, indem wir heilig und tadellos vor Ihm in der Liebe und Herrlichkeit stehen. Daß dieses in dem Geliebten, in dem wahren David, in dem Gesalbten, in Christo geschieht, das sichert nicht nur die Segnung in, mit und gleich Ihm, sondern es drückt dieser Segnung ihren wahren Charakter auf.

Beachten wir aber zugleich, daß Einfalt des Glaubens, wie sie von Gott gewirkt wird und in der die rechte Kraft des Glaubens liegt, zu dem Orte führt, den Gott begehrt und den Er auserwählt hat. Der einfältige Glaube schöpft seine Kraft nicht aus dem Vergangenen, das verderbt ist oder vergessen werden sollte, sondern aus dem, was als Gegenstand des Glaubens vor uns liegt, aus der völligen Abhängigkeit und aus der göttlichen Leitung hinsichtlich desselben. David brachte die Bundeslade nach Zion, das Gott erwählet, das Er zu seiner Wohnstätte begehrt hatte. In uns ist dieses eins und dasselbe mit der neuen Schöpfung, in dem wir Theilnehmer der göttlichen Natur geworden sind. In dieser lebt, handelt und urtheilt der Glaube. Dieser Glaube ist in dem Heiligen eine neue Natur, die von Christo lebt als ihrem Gegenstand und ihrer Nahrung, und den sie als den Ruheort Gottes kennen und schätzen lernt. Denn David und Zion sind wirklich, jedes in seiner besondern Weise, eins und dasselbe. So stimmt denn alles überein: unsere neue Natur, das Begehren Gottes, seine Auserwählung, seine Ruhe und Christus selbst.

Den Ort der Herrlichkeit Christi, wo Gott ruht, wo Er wohnt, — diesen Ort erkennt Gott für immer als den seinigen. „Dies ist meine Ruhe immerdar." Der Glaube betrachtet alles als damit verbunden; er sieht die Priester und Heiligen als Gottes Priester und Gottes Heilige an (V. 9). Gott seinerseits, indem Er Christum zum Ruheort seiner Herrlichkeit erwählt und den Ort seiner Ruhe, seine Wohnstätte betrachtet, hat sich so unzertrennlich mit diesem Zion vereinigt, daß Er in den Priestern und Heiligen die Priester und Heiligen Zions erblickt (V. 16) und dadurch ganz besonders seine Freude an Zion, sein Einssein mit ihm bekundet. Für uns ist Zion die Versammlung, die da ist seine Wohnung, seine Hütte, seine Stadt, das heilige Jerusalem (vergl. Eph. 3, 21 u. Offenb. 21, 3). Gottes Priester sind Zions Priester; seine Heiligen sind Zions Heilige; sie gehören ihm an. **Dann** richtet Er die Herrlichkeit des Hornes Davids auf, die Herrlichkeit seiner Macht und die Regierung seines Geliebten. Der eigentliche Gegenstand des Psalms ist Zion (während David die Grundlage, Gottes ewige Herrlichkeit das Ergebniß des Ganzen sind), für uns die Versammlung, das himmlische Jerusalem. Dies ist seine Ruhe, seine Wohnstätte für immer, sein Begehren, das was Er erwählt. Wann Er einst seinen Gesalbten vollkommen verherrlicht, wie Er es thun wird und thun muß, so wird Er es an jenem Orte thun. Obwohl sein Name in Ihm selbst ewig herrlich ist, (denn seine Person muß die Ursache und der Mittelpunkt der Herrlichkeit sein), so ist doch der Wohnort dieses Namens in der Stadt der Gnade und Herrlichkeit. Ihren Priestern, ihren Heiligen wird Heil und reichliche Freude

zu theil. Man kann freilich nicht ſagen: ihr David oder ihr Chriſtus; das wäre nicht am Platz. Seine Würde iſt unſere perſönliche Herrlichkeit, aber ſie wohnt hier als an dem Orte, mit welchem ſie verbunden iſt und alles Uebrige kann als ihr angehörend betrachtet werden. Die Herrlichkeit iſt ſein, der Ort, wo ſie entfaltet wird, iſt die erwählte Stadt Gottes — für uns die Verſammlung, das himmliſche Jeruſalem.

Pſalm CXXXIII. Auch dieſer Pſalm redet von Segen und Einheit, doch nach der Aehnlichkeit Aarons. Der unterſte Saum ſeines Kleides hat Theil an dem Oel, womit das Haupt geſalbt worden; ſo auch bildet dieſer **eine** Geiſt die Einheit, zufolge welcher die Gläubigen (Eph. 4, 3) beiſammen wohnen ſollten. Da findet ſich auch der Segen. Der reichliche Thau des Hermon, d. h. reichlich wie auf dem Berge Hermon, fällt auf den Berg Zion. Die Gemeinſchaft iſt reich an Segen von oben, gleich der gewünſchten Erfriſchung durch den Thau, welcher in Fülle auf die ewigen Hügel herniederkam. Denn in Zion hatte Jehova den Segen verheißen. Die Salbung durch den Herrn, der Heilige Geiſt und die reichliche Erquickung der Güte von oben ſollen die Eintracht Iſraels in Zion begleiten. In wie viel höherem Grade war dieſes an der Verſammlung erſichtlich, als die Salbung des Heiligen Geiſtes und ſein vollkommener Dienſt der Gnade durch das Wort himmliſche Dinge offenbarten und die Einheit in Chriſto bereicherte und beglückte, welche durch dieſen Geiſt gebildet ward! Ach, wo iſt ſie nun, dieſe Einheit? Noch immer bleibt ſie unſer Vorrecht.

Psalm CXXXIV. Diese Stufenlieder schließen mit der Aufforderung, Jehova zu preisen; dort im Heiligthum sollte man lobsingen. Anderseits wird der Segen von Zion aus über den ausgesprochen, der durch die Trübsal gegangen ist und ausgeharrt hat. Es sind Melchisedek-Segnungen, aber in Jehova's Heiligthum, und sie gehen von Zion aus, wohin die Gnade die Macht zu segnen gesetzt hat. Das Ergebniß aller dieser Psalmen findet in diesem seinen höchsten, vollkommensten Ausdruck: der Fromme nämlich darf und kann Jehova in seinem Heiligthume preisen und wird von Zion aus, das lange wüste gelegen, wo Jehova nun aber wohnt, gesegnet. Die Stadt, über welche Jesus weinen konnte, an deren Staub Jehova's Knechte gedacht, war nun der Sitz von Jehova's Heiligthum und noch mehr: die Stätte seiner Gegenwart. Dies wird nicht völlig unser Theil sein, bis wir in unsers Vaters Hause sind. Dann aber werden wir nicht nöthig haben Andere zum Lobe aufzumuntern, wiewohl das Lob unaufhörlich emporsteigen wird. Wir sind Könige und Priester und als solche, ja sogar als heilige und geliebte Kinder, lobpreisen wir schon jetzt im Geiste. Wir stehen thatsächlich in dem Allerheiligsten, welches kein jüdischer Priester betreten durfte, selbst um nur vorbildlich zu preisen, und wir loben dort denjenigen, in dessen Gegenwart und Licht wir uns befinden. Von der Nacht werden wir dort nicht mehr sprechen, „denn Nacht wird daselbst nicht sein"; jetzt lobsingen wir hienieden im Geiste und sagen: „Die Nacht ist weit vorgerückt". In Hinsicht auf unsere Seelen wissen wir, daß die Finsterniß vergeht und das wahrhaftige Licht schon leuchtet.

Wir lobsingen im Allerheiligsten, in Gottes eigener Gegenwart, also im Himmel. Wohl können wir sagen, daß Er uns auf einen weiten Raum gestellt hat. Während es auf Erden Jehova, der Schöpfer sein wird, der dann von dem erwählten Orte der Gnade in Macht den Segen spenden wird, so empfangen wir die Segnung von dem, der das ewige Leben gibt und durch dessen Erkenntniß wir es besitzen. Er segnet uns dann als solche, die heimgeführt und in den Besitz dieses ewigen Lebens gebracht worden sind, an den Ort, wo keine Wolke die Erkenntniß desselben mehr umhüllt; wo das, was Er ist als die Macht und Quelle dieses Lebens, völlig entfaltet ist. Den Vater erkennen und Jesum Christum, den Er gesandt hat, ist das ewige Leben. Der Vater hat das Leben in sich selbst, und durch den Sohn hat der Mensch hienieden das Leben. Der Sohn war dieses Leben bei dem Vater, ehe die Welt war. Wir besitzen es in Ihm, und droben werden wir im Einklang mit dem, was dieses Leben ist und woran es sich erfreut, wie ein heiliges Wesen die Heiligkeit und ein liebendes Wesen die Liebe genießt, die göttliche Fülle in Gott von dem besitzen, woran wir unsere Wonne haben. Es ist der Gott der erlösenden Liebe, der Vater und der Sohn, nicht bloß der Schöpfer des Himmels und der Erde. Das ist unser Theil. Wir genießen dieses jetzt durch den Heiligen Geist; doch nur in irdenen Gefäßen. Nichtsdestoweniger sind wir berufen, „heilig und tadellos vor Ihm in Liebe zu sein“ und als Kinder bei dem Vater; auch ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo. Die Erfüllung der Verheißung in Gnade ist etwas

Großes; der Genuß der Gemeinschaft ist noch mehr. — Die Stufenlieder beschreiben den fortschreitenden Weg Israels im Lande Kanaan aus Leiden und durch Leiden hindurch bis zur völligen Segnung in Zion, eine Segnung, welche das schließliche, alles überbietende Ergebniß sein wird, indem Jehova dort wohnt.

Psalm CXXXV. Dieser Psalm ist der Ausdruck des allgemeinen Lobes Israels, zwar nicht sowohl des priesterlichen Lobes; deshalb zeigt er uns aber den Platz des Volkes als solches bei Gott. Es ist in den Vorhöfen Gottes und preist Ihn dort; denn gut ist Jehova und es ist lieblich Ihn zu loben. Wir preisen Ihn als solche, die Priester sind im Heiligthum. Aber wir preisen ihn auch als auf Erden im Gefühl seiner Güte, und das Lob ist lieblich. Wir kennen seinen Namen, d. h. die Offenbarung seiner selbst, so wie Er sich uns kund gemacht hat. Doch mehr noch: wir lobsingen, wie wir auch alles andere thun, als die Auserwählten Gottes, als Heilige und Geliebte — und das ist ein unermeßliches Vorrecht. Es handelt sich nicht allein darum, daß Gott gut ist, um das, was Er seinem Wesen nach ist, sondern darum, daß wir die besonderen Gegenstände seiner Huld und Wonne sind; und das zu wissen ist unermeßlicher Genuß. Wir wissen, daß dies das Theil des Volkes Gottes ist und somit auch das unsrige, weil wir demselben angehören; wenn wir aber unsere persönliche Stellung erkennen, so empfinden wir göttliche Wonne im Bewußtsein, daß wir das besondere Kleinod Gottes sind, die persönlichen Gegenstände seiner Wonne, und zwar in Uebereinstimmung mit seinem eigensten Wesen, nicht bloß als Theil eines in seiner Gesammtheit erwählten Volkes. Das ist selbstredend lauter

Gnade; gerade dies macht die Sache so werthvoll. Der Glaube erkennt es als wahr und ruht darin. Es ist eine Lehre der Schrift, an die wir glauben; doch wenn wir es als das Verhältniß verwirklichen, in dem wir zu Gott stehen, so ist es überaus köstlich. Zugleich aber wissen wir, daß Gott groß ist und wenn wir Ihn auch als Vater kennen, so ist es doch des Herzens Wonne zu wissen, daß Gott unermeßlich groß, über alles erhaben ist, und es ist köstlich, demgemäß seine Gegenwart zu verwirklichen. Unser Gott ist über alles.

Dies hat für uns einen allgemeinern Charakter als für ganz Israel, das von andern Göttern sprechen konnte; doch bleiben die unumschränkte Gewalt und die Oberherrlichkeit Gottes immer wahr für das Herz. Er ist überall Herr in allen seinen Thaten, und das ist sehr trostreich für uns, die wir in Schwachheit durch eine böse Welt zu gehen haben. Er verfügt über alles. Er hat die Macht des Bösen gebrochen, Er hat sein Volk herausgeführt und in ein himmlisches Erbtheil gebracht, aus dem die Mächte der Finsterniß verbannt sind. Dies ist jetzt für uns wahr, wie Eph. 4 und Col. 2 es zeigen, wenn auch noch nicht in Bezug auf den Besitz des Erbtheils; aber wir zählen fest auf das Endresultat und wir erwarten es jetzt, wiewohl wir weder Tag noch Stunde kennen. In Hinsicht auf Israel wird dies hier in einer bemerkenswerthen Stelle beleuchtet. In Vers 13 wird durch die Anführung seines Namens und seines Gedächtnisses von Geschlecht zu Geschlecht auf die ursprüngliche Verheißung (2 Mos. 3, 15) zurückgewiesen, wodurch Jehova, als Er dem Mose erschien, Israel für immer in Gnaden annahm. Ferner wird der prophetische Ausspruch 5 Mos. 32 angeführt hinsichtlich dessen, was Er

thun werde, wenn sich Israel bis auf's Aeußerste vergangen, nämlich: „sein Volk richten und seiner Knechte sich erbarmen". Die Götzenbilder sind nichts. An dem Orte der königlichen Ruhe ist das Lob zu finden, in Jerusalem, wo Jehova wohnt. So verhält es sich auch mit uns; die Versammlung weiß (und sogar der einzelne Heilige), daß sie die himmlische Wohnung Gottes, die Braut ist. Nun bleiben wir in Ihm und Er in uns, wie wir es durch den Geist wissen, und als Gesammtheit werden wir auferbaut zu einer Behausung Gottes in dem Geiste; diese aber ist etwas Neues, Himmlisches und trägt den Charakter des Himmlischen, ewig Bestehenden.

Psalm CXXXVI feiert einen gesegneten Grundsatz in Verbindung mit Zion, dem Orte, wo die oberherrliche Gnade in Macht herrscht. Daß wir den Platz des Lobes und der Danksagung inne haben, beruht darauf, daß die Güte des Herrn ewiglich währet. Ichabod (Nicht-Herrlichkeit) war auf Israel geschrieben worden; die Bundeslade, auf welche das Blut am Versöhnungstage gesprengt werden mußte, damit Israel einen Platz bei Gott habe, war hinweggenommen und, so weit es Israel anging, verloren. Allein Gottes Güte währet ewiglich, und sobald David die Bundeslade nach Zion gebracht hat, erhebt er dort dieses Lied und preist den alleinigen Jehova, den Schöpfer und Wundertäter seines Volkes. Seine Güte währet ewiglich für uns. Christus und die Liebe des Vaters sichern uns den Segen in jeglicher Weise sowie auch uns für denselben. Während die Herrlichkeit aber unserer wartet, und Er uns bis zum Ende befestigen wird, besitzen wir das, worin Er uns befestigt, nämlich das ewige Leben als seine Kinder.

Wir haben das Leben und wissen es; von dem Erbtheil hingegen besitzen wir jetzt noch nichts, sind aber desselben gewiß, sowie auch dessen, daß wir für dasselbe bewahrt werden. In der Wüste können wir immer und immer wieder sagen: „Seine Güte währet ewiglich." Doch nur so lange wir auf dem Wege sind, sagen wir dieses, weil wir das ewige Leben haben. Wenn eine Seele von Ihm abgewichen und wieder hergestellt worden ist, kann sie in ganz besonderer Anwendung auf sich sagen: „Seine Güte währet ewiglich".

Psalm CXXXVII kann in doppelter Weise auf uns angewendet werden. Nichts kann das himmlische Jerusalem, das Haus, in welchem Gott und das Lamm der Tempel sind und wo sie wohnen, aus unserm Gedächtnisse tilgen. Alle Herrlichkeit der Welt ist nichts im Vergleich mit dieser himmlischen Heimath. Doch die Versammlung auf Erden, welche dieses himmlische Jerusalem in der Herrlichkeit sein wird, beschäftigt unsere Herzen; wir sehen sie verwüstet, ihre Mauern zertrümmert und ihre Kinder zerstreut oder in Gefangenschaft. Allein das Herz des Heiligen ist dennoch dort. Die äußerliche, weltliche Herrlichkeit Babylons kann seine herzliche Anhänglichkeit und Liebe zur Versammlung, so wie Gott sie auf Erden gegründet hat, nicht in den Hintergrund stellen; ja sogar dem Gerichte derer, die sie verderbt haben, sieht der Christ mit Freuden entgegen. Den Einzelnen gegenüber könnte dies freilich nicht die Gesinnung eines Christen sein — denn es wäre Rachsucht — wohl aber der gesammten Macht des Bösen gegenüber.

Psalm CXXXVIII. Daß Gottes Güte ewiglich währet, das bewirkt in dem Herzen das gesegnete Erfassen mancher an-

deren Wahrheiten, welche uns in das Wesen Gottes einführen und sein Wort kostbar machen, weil dieses Gottes Wesen offenbart und sicher ist, so daß das **ganze** Herz Ihn preist (ein sehr wichtiger Punkt), was nicht der Fall ist bei einer besonderen Segnung oder bei der Dankbarkeit für die Gewährung eines Wunsches, während der Hauptzug des Herzens anderswohin geht als zu Gott; — sondern das Herz hat gelernt, Gott so zu erkennen, daß es Ihn auch ohne Rückhalt preist. Dies findet immer in Umständen statt, in denen Gott dem Herzen ganz unentbehrlich ist, wie es in den letzten Tagen mit Israel der Fall sein wird. Diese Erkenntniß Gottes kann nach und nach gelernt werden, indem man von dem Ich befreit wird, oder in Zeiten schwerer Prüfung, wenn die Hülfe fehlt und auf diese Weise das Ich im Innern gebrochen wird. Deshalb wird auch Gott, wenn Er also erkannt worden ist, gepriesen angesichts der ganzen, anmaßenden Macht dieser Welt, welche diejenigen glücklich und reich zu machen schien, die sich auf sie stützten. Wir loben von ganzem Herzen; wir preisen vor den Göttern. Von innen und von außen hat alles dem erkannten und in seinem Wort geoffenbarten Gott Platz gemacht.

Güte und Wahrheit sind die beiden großen Charakterzüge, in denen Er sich zu erkennen gibt, ebenso wie Gnade (ein umfassenderes Wort) und Wahrheit durch Jesum Christum, das lebendige Wort, gekommen sind. Durch Ihn kamen sie und wir kennen ihre Fülle und Vollkommenheit in Ihm; hier im Psalm werden sie durch die Erfahrung gelernt, und es handelt sich um Gottes Güte in der Schöpfung und in den Umständen, nicht um die unendliche und vollkommene Gnade an und für sich. Hier hatte Gott sein

Wort bestätigt; seine Treue hatte sich selbst erhöht und dem Heiligen gezeigt, wie wohl er daran that, Gott zu vertrauen, als alles ihm entgegen zu sein schien. Dieses schließt aber auch seine für uns sorgende Güte in sich, sowie seine trotz unserer Fehltritte ausharrende Liebe. Sein Wort lehrte uns Ihm vertrauen, ja, es war seinem Wesen nach eine Ermahnung hiezu; es offenbarte zu eben dem Ende seine Güte gegen die Sünder; aber es ermahnte uns auch, auf Ihn zu harren, Ihm zu vertrauen, obwohl es uns auf einen niedrigen Platz gestellt, dem Anscheine nach fern von all' unsern Wünschen, und zur Prüfung unsers Glaubens dem Bösen die Gewalt ließ. So erging es Christo und denen, die Ihm nachfolgten.

Noch ist ein anderer Punkt zu beachten. Der Heilige, der durch dieses Wort geleitet war und dessen Gedanken ihre Richtschnur durch dasselbe bekamen, rief und wurde erhört; und ehe die offenkundige Antwort zu Tage trat, ermuthigte ihn Gott kräftiglich in seiner Seele. Wie wahr ist dies selbst von Christo und auch von dem Christen! Zudem gibt dies die Gewißheit, daß alle einst die Macht werden anerkennen müssen, auf die wir zur Zeit der Finsterniß vertraut haben. Wir haben Gottes Sinn gehabt, indem wir Jesu nachgefolgt; wir haben Gottes Willen vermittelst der uns verliehenen Kraft gethan, ehe die Macht erschien, um zu erretten und um diesen Willen zu bestätigen. Jedes Knie wird sich vor dem beugen müssen, vor dem wir unsere Kniee freudig gebeugt haben. Diejenigen jedoch, welche an jenem Tage diese Macht wahrhaftig anerkennen — denn diese sind hier in's Auge gefaßt — werden lobsingen und seinen Namen preisen.

Auf diese Weise hat das Wort den Herrn als den Gegenstand des Vertrauens geoffenbart, und dann erschien seine Treue, um alles das zu bestätigen, worauf Er das Herz angeleitet hatte, zu vertrauen. Das Wort gab beides: es offenbarte Gott, und legte der Hoffnung das vor, worin es erfüllt werden sollte. Dies enthüllte einen andern Charakter der Güte: so hoch der Herr auch war, so sah Er auf den Niedrigen; Er ist zu erhaben, um auf menschliche Größe Rücksicht zu nehmen. Wenn man vom Himmel herunterblickt, so sieht alles auf der Erde flach und eben aus. Doch hienieden gibt es Hohe und Niedrige, und Gott gedenkt der Niedrigen. Ueber den Getreuen kommt auch Trübsal; aber die Güte und die Verheißung zeigen den Ausweg nach seinem Worte. Doch selbst das ist nicht alles. Gott wird das vollenden, was uns betrifft; Er wird, in uns und für uns, alles das in Segen bestätigen, was in seinem Herzen ist und was Er in seinem Worte geoffenbart hat, hinsichtlich des Verhältnisses und der Gemeinschaft mit Ihm selbst. Seine Güte währet ewiglich über alles, durch alle Schwierigkeiten hindurch und über alles hinaus.

Psalm CXXXIX. Freilich geschieht dieses nicht, ohne daß alles, was wir sind, durch und durch erforscht wird. Wo aber Zutrauen vorhanden ist, da ist dies eine große Gnade, denn der, welcher es allein und zwar nach seiner eigenen Vollkommenheit thun kann, thut es, um uns von allem dem zu reinigen, was seinem Sinn und folglich auch unserer Glückseligkeit nicht entsprechend ist; denn diese besteht nur darin, daß wir mit Ihm in Gemeinschaft sind.

Ich denke nicht, daß dieser Psalm mehr behandelt als die

Schöpfung und Gottes vollkommene Kenntniß seines eigenen Werkes, wenn auch bekanntlich eine Aehnlichkeit mit der Kirche vorhanden sein mag. Das Gewissen wird hier zum Bewußtsein der Allwissenheit Gottes gebracht, in Bezug auf alles, was in uns ist. Alles ist entblößt vor seinen Augen und in der That sieht Er alles. Doch sieht Er nicht nur, sondern Er erforscht auch. Er ist bei uns in allen unsern Wegen, wie sehr wir Ihn auch beleidigen mögen. Dies bewirkt Unbehagen. So lange Adam unschuldig war, hätte er solch' einen Gedanken nicht haben können. In ihm ging kein Akt des Nachdenkens vor sich, um zu beurtheilen, wie er sich betrage, mithin auch kein Gedanke hinsichtlich dessen, was Gott sehen mochte. Er genoß und dankte, oder konnte es wenigstens thun. Wo hingegen die Erkenntniß des Guten und Bösen vorhanden ist, und über das, was in Folge dieser Erkenntniß in unsern Herzen vorgeht, nachgedacht wird, da bewirkt das Auge Gottes, welches alles erforscht, alles kennt, Unbehagen bei uns, d. h. es macht das beunruhigte Gewissen unbehaglich. Gott ist allenthalben und in jedem Winkel meines Herzens und vor Ihm sind Licht und Finsterniß gleich. Die bloße Thatsache macht uns jetzt in unserm natürlichen Zustande unbehaglich; denn Furcht, moralische Furcht hat sich eingestellt und bildet einen Theil unserer Natur. Allein, wo Gott gekannt ist, da ist auch Vertrauen, und hier im Psalm bewirkt die Lauterkeit des Herzens Vertrauen, zwar ist es hier nicht das friedevolle Vertrauen einer gekannten Erlösung und des Lebens in einer Natur, deren Fülle Christus selbst ist, wohl aber ein Vertrauen in Folge des Zustandes des Herzens, weil dieser Zustand aus der Lauterkeit der neuen Natur ent-

springt. Und diese das Gewissen erforschende Kenntniß Gottes wird hier als Folge seiner schöpferischen Macht angesehen. Wir sind das Werk seiner Hände. Hier wird der Mensch als solcher betrachtet und deshalb die Erde, aus der er im Anfang gebildet wurde, mit dem Schoße verglichen, aus dem wir geboren sind. Gott hat uns gebildet, sei es in dem Schoß der Erde oder unserer Mutter, an dem Orte, wo wir nichts waren, ehe wir geboren wurden. Derselbe Gott hat den ganzen Weg entlang unserer gedacht, und auf diese Weise ist Vertrauen **gewonnen** worden, ein Vertrauen, das sich nun auf die ganze schöpferische Allwissenheit und Macht Gottes erstreckt. Weil Er sieht, was in der Finsterniß ist, so bewahrt Er auch in der Finsterniß. Erwachen wir — und dies bezieht sich auch auf die Auferstehung — so sind wir noch bei Ihm. Er kennt unsere Gedanken; aber Er denkt an uns, selbst wenn wir nicht denken. Wenn also Gott alle unsere Gedanken kennt und zwar schon lange, ehe die seinigen uns köstlich waren, so geht aus dieser Ueberzeugung die sichere Erwartung hervor, daß Gott die Bösen vernichten werde, ja wir verlangen das Gericht über die Hasser Jehova's, welche wir verabscheuen, weil sie Jehova hassen. Die Christen wünschen nicht das Verderben ihrer Seelen, eben so wenig als Gott es wünscht; betrachtet man sie aber als Gottlose, als Hasser des Herrn, so wünscht man, sie möchten durch das Gericht beseitigt werden; man verabscheut sie als solche und freut sich, daß sie weggethan werden und die Erde nicht mehr verderben und zerstören. Allein wenn Heiligkeit und Gerechtigkeit und nicht der eigene Wille diesem Verlangen nach ihrem Gerichte zu Grunde

liegen, so werden wir wünschen, das Böse möchte in uns selbst gründlich erforscht werden. Es ist der Haß gegen das Böse als unter dem Auge eines allsehenden Gottes.

Wie unendlich schön ist es, diese Lauterkeit des Herzens nun in das volle Licht der Gegenwart Gottes gebracht zu sehen, gerade dieser Gegenwart, vor der das Herz früher zurückbebte, weil sie alles erforscht. Nun ist es der Wunsch des Herzens, Gott möge es durch und durch erforschen. damit es von dem Bösen, das es haßt, befreit werde, Beachten wir zugleich, daß bloße Lauterkeit ohne Gott nicht hinreicht, um das Böse an's Licht zu bringen. Ein rechtschaffener, natürlicher Mensch mag sein Gewissen gebrauchen; aber gleichwie das natürliche Auge des Lichtes bedarf, um sehen zu können, so bedürfen wir der Gegenwart dessen, welcher das Licht ist. Der Jüngling, der seinem Gewissen nach die Gebote von Jugend auf gehalten hatte, zog sich vor dem zurück, was sein Herz und dessen Beweggründe erforschte. So verhält es sich auch mit uns: eben dann, wann wir **begehren,** das Böse unserer Herzen zu kennen, führen wir Gott in das Werk ein und bitten Ihn, es zu thun; sonst ist keine Lauterkeit vorhanden.

Psalm CXL. Ich habe im Blick auf unsern jetzigen Zweck hier nur zu bemerken, daß dieser Psalm lehrt, bei der rastlosen und listigen Bosheit der Gesetzlosen sich ganz und gar auf den Herrn zu werfen. Der Heilige kann mit der Welt nicht wetteifern in List und in klugen Anschlägen; doch Einer steht über allen und kennt das Ende von Anfang an; auf Ihn sollen wir vertrauen. Der Charakter des Volkes Gottes angesichts der Gesetzlosigkeit der Welt ist beachtenswerth; sie sind die Geprüften, die Armen, die

Gerechten, die Aufrichtigen und sie können dem Uebelthäter und dem Gesetzlosen gegenüber auf den Herrn vertrauen. Sie anerkennen Jehova als ihren Gott. So anerkennen wir Gott völlig als den unsrigen in der Offenbarung des Vaters und Jesu, unsers Herrn. Er wird anerkannt und zwar angesichts der Welt.

Psalm CXLI verlangt wohl nach Errettung, doch mehr noch nach Geradheit des Herzens in der Prüfung. Der Wunsch geht dahin, mit Gott, Ihm nahe zu sein, ja daß auch Gott nahe sein möchte. Das Herz ist bei Ihm, — es steht richtig zu Ihm. Sein erstes Begehren ist nicht: errette mich, sondern: „Nimm zu Ohren meine Stimme". Der Psalmist wünscht, daß sein Gebet Rauchwerk sei, die Erhebung seiner Hände gleich dem Abendopfer. Er wünscht auch (und wie nothwendig ist dieses!), Gott möge eine Wache vor seinen Mund setzen und die Thore seiner Lippen behüten, so lange er unter dem Druck des Bösen ist. Wohl mögen wir dem Grundsatze nach wahr und aufrichtig auf der Seite des Herrn stehen; doch wie sehr schwächt ein ungeduldiges oder anspruchsvolles und beleidigendes Wort das Zeugniß; es gibt dem Feinde einen Anhaltspunkt und bringt die Seele insofern in eine unrichtige Stellung Gott gegenüber.

Nichts ist wichtiger für den Aufrichtigen als dieses. Wer seine Zunge zu zügeln vermag, der ist ein vollkommener Mann. Das Bestreben des Psalmisten geht dahin, auf keinerlei Weise in die Wege und Gesellschaft der Bösen mit fortgerissen zu werden. Was ihm Noth thut, ist in der Aufrichtigkeit bewahrt zu werden. Sind ihm die Schläge des Gerechten nöthig, so will er sich derselben als eines köstlichen

Oeles freuen, womit er gesalbt wird; er will den Gerechten als Freund ehren. Die Gnade begleitet diese Vorgänge. Kommt Unglück über das äußerliche Volk Gottes — denn von diesem ist hier die Rede — über die Feinde dessen, der göttlich zu wandeln und sich vom Bösen fern zu halten trachtete, dann trauert sein Herz über sie; weder Schadenfreude noch Triumph ist da. Sein Gebet steigt für sie zu Gott empor. Er erwartet auch den Umsturz derer, welche das Volk leiteten; er sieht sie vom Feinde geschlagen, damit zu ihrem Besten ihr Stolz gebrochen werde und sie auf seine Worte hören; denn er, er hatte die Lieblichkeit dieser Worte erfahren, in welcher Noth er sich auch befinden mochte. Freilich war die Bedrängniß sehr groß; das Böse war mächtig; allein er hatte sein Auge auf Gott gerichtet.

Wir sehen hier auf's Neue, wohin das Verlangen seines Herzens geht: seine Seele wünscht nahe bei Gott zu sein: „Laß nicht entblößt werden meine Seele". Das ist das sichere Kennzeichen eines erneuten Herzens. Der Räuber am Kreuz dachte nicht einmal an seine Schmerzen, sondern bat Christum, Er möge in seinem Reiche seiner gedenken. Dieser Psalm ist ein vollständiges Gemälde von der Aufrichtigkeit des Herzens bei demjenigen, der, nachdem er ferne von Gott gewesen war, moralisch hergestellt ist, sich jedoch immer noch in Prüfungen befindet.

Psalm CXLII ist der Ausdruck äußerster Herzensangst. Der Psalmist hat jede Zuflucht verloren — Niemand fragt nach seiner Seele. Er schreit zu Jehova mit seiner Stimme; das ist, wie wir schon gesehen haben, mehr als Ihm zu vertrauen. Gott wird seiner eigenen Offenbarung

gemäß erkannt, und so blicken wir auf den Herrn und auf die Liebe eines Vaters. Wenn man die Stimme zum Rufen erhebt, so bekennt man seinen Namen und legt ein offenes Geständniß davon ab, daß man von Ihm abhängig ist und auf Ihn vertraut. Das Herz kann sich dem Herrn öffnen und anstatt zu sorgen, sein Begehren vor Ihm kund werden lassen. Es ist ein sicherer Beweis von Zutrauen, wenn wir unsere Bedrängniß vor Gott bringen und ein Großes, dieselbe Ihm zu überlassen. Doch hier ist noch ein anderer Trost: der Psalmist befand sich auf dem Pfade Gottes und daher rührte das in Zeiten der Prüfung so unendlich wichtige Bewußtsein, daß Gott den Weg des Getreuen kenne, ihn anerkenne und sein Auge auf denselben richte als auf etwas, dem Er beistimmt. Dies ist eine Quelle der Kraft und des Trostes. Es setzt Glauben voraus, dies Eine für genügend zu halten, daß wir unsere Wege nach Gottes Wohlgefallen einrichten. Der Geist mag überwältigt sein vom Druck der Feindschaft und des Verlassenseins; doch die Seele ist in Frieden, sie ruht in dem Beifall Gottes.

Psalm CXLIII. Ich übergehe hier das Verlangen nach Gericht, weil es, wie schon oft bemerkt, mit der jüdischen Haushaltung zusammenhängt. In diesem Psalm sehen wir die Seele niedergebeugt durch die Bedrängniß, jedoch im Grunde mit Gott im Reinen. Sie steht wegen der Sünde unter der Züchtigung und zwar inmitten der Feinde; die Züchtigung hat aber bei ihr Aufrichtigkeit bewirkt. Ein solcher Mensch sucht Barmherzigkeit, damit er nicht in's Gericht Gottes komme, sondern Gott für ihn ein Retter sei; und er erwartet diese Barmherzigkeit, weil er sich bewußt ist, Gottes Knecht zu sein und dem Herzen nach

Gott anzugehören. Er ist zerschlagen durch die Trübsal, vertraut aber auf Gott und sucht seinen Weg. Er überträgt so zu sagen das Böse von Gott aus auf den Widersacher, indem er sich selbst im Herzen mit Gott vereinigt und erwartet, Gott werde es anerkennen und sich seiner Sache annehmen gegenüber der Macht des Bösen, welche Er zuvor als Ruthe gebraucht hatte. Wir machen diese Erfahrung, wenn wir von Seiten boshafter Feinde, jedoch aus eigener Schuld, zu leiden haben. Wenn das vor Gott wahrhaftige Herz gänzlich unterworfen und hergestellt ist, indem es die Strafe seiner Ungerechtigkeit annimmt anstatt sich zu entschuldigen, so kann es auf Gott blicken in der Erwartung, Er werde seine Sache der Bosheit gegenüber in die Hand nehmen; jedoch erst dann, wann es die Ehre Gottes höher gestellt hat als sich selbst. Es sucht nichts anderes als den Genuß der Güte Gottes in einem unterworfenen und sanftmüthigen Geiste; seine Beweggründe sind gereinigt und das ist der eigentliche Zweck der Züchtigung; nicht nur seine Wege, sondern auch seine Beweggründe sind gereinigt. Daraus erwächst die Kraft der Gemeinschaft, welche in unmittelbarer Verbindung mit den Beweggründen und dem Zustande des Herzens steht.

Das Band des Herzens mit Gott ist fester geworden und weil dem also ist, so forscht man nach dem Willen Gottes. Der Psalmist sagt: „Dein guter Geist“. Das Herz lebt im Bewußtsein dessen, was der Geist in uns bewirkt; sein Einfluß auf das Herz ist gut. Es ist Uebereinstimmung zwischen dem Herzen und den Dingen des Geistes; dieselbe wird empfunden und das Herz hat aufrichtige Freude daran. So sagen wir denn: das Lob ist

gut; es ist recht und lieblich; wir fühlen, daß es lieblich ist, und zwar weil es recht ist. Hiezu gesellt sich noch das Bewußtsein der damit verbundenen göttlichen Gunst. Zugleich aber verlangt das Herz jene Freude da zu genießen, wo alles im Einklang mit diesem Lobe ist, wo dessen Erguß naturgemäß sein wird, denn jetzt befand sich der Psalmist inmitten gottloser Feinde. Für uns wird dieses Verlangen erst im Himmel gestillt werden. Das Herz ist mittelst der Gnade durch die Prüfung für Gott abgesondert worden und bekennt in Aufrichtigkeit, daß es nicht bestehen kann im Gericht; es erwartet göttliche Huld und Errettung.

Psalm CXLIV. Ich habe hier nur eine Bemerkung zu machen. Alle diese Uebungen zeigen uns, was der Mensch ist, sowie das ganze Auftreten des Guten und des Bösen. Wenn man gesehen und erkannt, was der Mensch ist, ihn vollständig gerichtet hat und dennoch seine Errettung erblickt, so geht daraus eine Bekanntschaft mit der ganzen Sache hervor, was die Langmuth und Güte Gottes, sowie seine Wege erkennen und sie in unsern Augen vollkommen erscheinen läßt. „Der Mensch ist der Eitelkeit gleich"; doch wir singen ein neues Lied (V. 9) — glückselig das Volk, mit dem es sich also verhält. Wir verstehen dieses allerdings auf eine viel gründlichere Weise. Es ist am Kreuze ein für allemal durch **ein** Werk festgestellt worden und wir halten uns für todt und Gott lebend durch Ihn, den Auferstandenen. Es ist eine neue Schöpfung vorhanden und wir sind Kinder vor dem Vater. Doch nicht ein jeder lernt dies wie Paulus, und jedenfalls muß es durch Erfahrung gelernt werden. Allein wer von Christo er-

griffen worden und einfältig ist, daher auch nicht mit Fleisch und Blut zu Rathe geht, lernt es leichter und wandelt in dieser Kraft. Aber ach! wie Viele sind lieber Juden und leben nur, um am Ende zu sterben und lernen das Sterben nur auf diese Weise, anstatt zu sterben und dann als Gott lebend zu leben und so der Kraft jenes Lebens gemäß zusammen mit Christo zu leben, sei es daß sie wachen oder schlafen.

Psalm CXLV blickt zurück und zeigt der Seele, indem er mit Preis und Danksagung die Werke und Wege Gottes erzählt, auf die sie zurückblicken kann, die Größe Gottes (Ich rede jetzt nicht von einem Zeitalter als solchem; freilich zeigt hier der Geist Christi, was im tausendjährigen Reiche stattfindet, aber er zeigt es der Seele). In diesen Wegen ist Gottes Charakter völlig entfaltet worden und die Seele hat die gesegnete Kenntniß davon erlangt; sie weiß, was Gott ist. Siehe die Verse 8, 9; 14—20. Das ist eine große Segnung. Alles, was wir durchgemacht haben, übt uns, bricht unsern Willen, führt uns zur Erkenntniß unserer selbst und mittelst der Zubereitung unserer Herzen lernen wir kennen, was Gott ist. Israel lernte sich selbst in der Wüste kennen; hier im Psalm aber lernt es Gott kennen, wenn es ein Herz hat, um zu verstehen: erstens, was Er ist und zweitens, in welcher Weise Er sich Andern als solcher erzeigt, nicht allein in seiner Größe, diese ist in der That erwiesen worden, da Er alles zu dem Ziel geführt, das Er sich vorgesetzt hatte; Er ist aber auch gnädig und gut, Er denkt in Liebe an Andere und ist voll Erbarmen. Er ist langsam zum Zorn; — vielleicht hat sich das Herz während der Prüfung zuweilen darüber

beklagt, allein **wir** haben dieselbe nöthig — und „Er ist groß von Güte". Ja, wir gleichen oft dem Jonas, obwohl wir ebensoviel Barmherzigkeit bedürfen oder bedurften als Ninive. Doch was hätten wir nicht verloren, abgesehen von dem Verlust unserer selbst, wenn unser Gott nicht alles dieses gewesen wäre? Nun aber ist Er so, der Gott, mit dem wir es zu thun haben, und wenn wir errettet sind, dann freuen wir uns seiner, so wie Er ist. Ohne Zweifel freuen wir uns durch den Glauben darüber, daß Er so ist; doch ist es nothwendig, daß unser Wille gebrochen, unser Herz seinen Wünschen, seiner Gesinnung und seinem ganzen Zustande nach zurecht gebracht werde, damit wir uns völlig in Gott freuen können, welcher das Böse, das wir hassen, so lange duldet und die Uebelthäter so lange erträgt, die unser Verlangen nach dem Guten durchkreuzen, zu welch letzterm freilich unser eigene Wille sich mischt und zwar in seiner trüglichsten Gestalt. „Ihr wisset nicht, weß Geistes ihr seid" (Luk. 9, 55). „Ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt errette" (Joh. 12, 47), sagt der Herr Jesus. Er war die Offenbarung Gottes in duldender Liebe und wir sollen in Liebe wandeln, wie Christus uns dies gezeigt hat, indem Er sich selbst Gott opferte, in nichts seinen eigenen Willen suchte und sich dem befahl, der recht richtet.

Schließlich werden wir uns in Frieden von Herzen in Gott als solchem freuen. Es ist sein Wesen und sein Charakter, gut zu sein gegen alle; seine Erbarmungen sind über alle seine Werke. (Vergleiche die Episteln Petri, des Apostels der göttlichen Regierung und Gerichte; z. B. Kap. 3, 9 der 2. Epistel, welche das Gericht auf die Bösen be-

zieht. Gott ist auch der treue Schöpfer, 1. Pet. 4, 19. Man sieht aus dieser und andern Stellen, daß die Episteln Petri die Regierung Gottes in gleicher Weise auffassen wie die Psalmen, mit dem Unterschiede jedoch, daß sie von der Erlösung reden.) Zuerst finden wir also Erbarmen: der Herr ist beschäftigt mit den Bedürfnissen der Menschen, aller Fallenden (dies deutet auf Schwachheit), aller Niedergebeugten (dies deutet auf Unterdrückung) und erbarmt sich sogar des Viehes, wie wir in Jona lesen. Er ist es, der Menschen und Thiere behütet und versorgt. Nun aber gibt es im Weitern einen moralischen Charakter und moralische Beziehungen, welchen gemäß Er mit den Menschen verkehrt. Er ist gerecht in allen seinen Wegen, zieht alles in Betracht, was man Andern und auch Ihm selbst schuldig ist. Er selbst denkt an Andere; denn auch das ist Gerechtigkeit in Ihm, und seinen Werken liegt eine gnädige Absicht, nichts Böses zu Grunde. Zudem ist sein Ohr offen für alle, die Ihn anrufen. — Er entspricht dem Verlangen **derer, die Ihn fürchten**; Er behütet alle, die Ihn lieben. So nimmt er denn Antheil an jedem Bedürfnisse, und hat Acht auf alle unsere Wege. Wir sehen also, daß die Uebungen unserer Herzen uns dazu führen, Ihn zu kennen.

Die folgenden Psalmen sind die Halleluja eines erretteten Volkes. Doch mögen auch hier einige allgemeine Grundzüge hinsichtlich der Wege Gottes gefunden werden, weil Gott bei der Errettung gezeigt hat, an wen Er dachte, und wie Er für diese sorgte.

Psalm CXLVI lehrt uns, daß es Weisheit ist, dem langmüthigen, immerdar lebenden Gott zu vertrauen·

„Trauet nicht auf den Menschen.“ Geht sein Geist aus, so sind alle seine Anschläge dahin. So ist es nicht mit Gott. Nicht allein besitzt Er Macht, sondern Er ist auch treu — Er hält Wahrheit auf ewig. Und wiederum, seine zarte Barmherzigkeit erzeigt sich zum Troste derer, die in Bedrängniß sich befinden. Die Unterdrückten, die Hungrigen, die Gefangenen kommen vor Ihn; sie sind die Gegenstände seiner Sorge und Macht. Auch den Blinden öffnet Er die Augen und richtet die Gebeugten auf. Alles das ist Herzenserquickung für die, welche in Kummer und Trübsal sind, für die Unterdrückten. Ferner aber liebt Er die Gerechten, so daß diese Ihm vertrauen können, es komme, was da wolle. Sowohl den Fremdling, dem es am Orte seiner Fremdlingschaft weh um's Herz sein mag, als auch den Waisen, die Witwe, die ihre Stütze verloren haben, bewahrt und hält Er aufrecht. Das Herz des Gerechten kennt den, auf welchen es mit Zuversicht vertraut; der Unterdrückte und der, welcher jeder irdischen Stütze entbehrt, hat die zuverläßige Hand eines Gottes, welcher für sie sorgt, weil sie in solchen Umständen sind. Gott erweist sich hier als das, was Er immer ist.

Psalm CXLVII. Der Gedanke, der allen diesen Psalmen zu Grunde liegt, ist, daß der eine wahre Gott, der Schöpfer und Versorger jeden Geschöpfes, ganz besonders als der Gott seines Volkes gekannt ist und daß sein errettetes Volk Ihn kennt als gerecht, als gut und voll Erbarmen. Seine Wege und sein Charakter sind den Geretteten kund geworden; Er ist der Gott Israels, so wie wir Ihn unsern Vater oder den Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi nennen.

In diesem Psalm wird ausführlich entwickelt: die Ursache, die man hat, um Ihm in jeder Prüfung zu vertrauen, aber auch um Ihn zu suchen und in Gerechtigkeit vor Ihm zu wandeln; denn Er hat Wohlgefallen an denen, die Ihn fürchten. Zudem wird noch eine andere Segnung erwähnt, welche seinem Volke und so auch uns angehört, nämlich sein Wort. Das ist die erste aller Segnungen. Er gab es seinem Volke. Mit keiner der Nationen hatte Er so gehandelt. Hier nun findet sich ein Unterschied zwischen uns und Israel. Der Jude war in seinem eigenen System eingeschlossen. Der Tempel war ein Ort der Zusammenkunft für alle Nationen; doch hatten sogar die Juden weder Zugang zu Gott selbst, noch Kenntniß von Ihm durch die Offenbarung seiner selbst. Das Gesetz sagte ihnen, was der Mensch sein sollte; Gottes Handlungen enthielten für sie manche Belehrung, wenn sie hätten lernen wollen, wie es hier der Fall ist. Doch der Weg in das Allerheiligste war noch nicht geoffenbart, und das Zeugniß, daß Gott Liebe ist, nicht kund gemacht. Sie lernten seine Wege auf Erden kennen; aber sie kannten Ihn nicht im Himmel und werden Ihn sogar im tausendjährigen Reiche nicht also kennen, obgleich ihnen die Gnade und die Erlösung dann klarer sein werden. Unser Vorrecht hingegen ist es, schon jetzt Gott zu kennen als Licht und Liebe und später werden wir im **Vaterhause** sein. Während wir also das Wort besitzen, welches Ihn offenbart, der sich selbst für uns geheiligt hat, einen Menschen im Himmel, von der Welt abgesondert, so haben wir zugleich auch die in der Kraft des ewigen Lebens hervorströmende Liebe Gottes erkannt. Wir kennen den Vater in

dem Sohne und folglich auch Gott als die Liebe, ja, wir sind in Ihm und Er in uns. In Folge dessen haben wir einen Dienst des Evangeliums und jeder Gläubige ist ein Zeugniß der göttlichen Liebe und himmlischen Gerechtigkeit. Wir haben kein Priesterthum hienieden, es sei denn insofern wir alle Priester sind; treten aber mit Freimüthigkeit in das Allerheiligste ein, weil unser großer Hoherpriester allezeit dort ist. In dieser Hinsicht also ist das Wort etwas anderes für uns, wiewohl immer Gottes Wort. Wir haben das Wort für Andere, weil es die wahre Kenntniß Gottes selbst in Gnade ist, ein himmlisches Wort.

Einige andere Erweisungen der Güte werden in diesem Psalm noch erwähnt, welche dem Hauptinhalt desselben entsprechen. Er **heilet** die zerbrochenen Herzens sind und verbindet ihre Wunden. Es liegt nicht nur zartes Erbarmen in der Gnade, sondern auch Hülfe; Er setzt mehr und mehr in Sicherheit und befestigt die Riegel der Stadt Gottes; Er segnet in ihr seine Kinder. So haben wir in diesem Psalm eine reichere und völligere Entfaltung der Gnade als im vorhergehenden. Der Hauptgrundsatz aber bleibt derselbe: Gottes Weg offenbart, was Er ist, indem seine Güte und gerechte Regierung die Folge davon sind, es ist eine Erkenntniß Gottes durch seine Satzungen und Rechte, keineswegs aber die Offenbarung seiner selbst und die Einführung in seine Gegenwart, so wie Er ist, noch auch die Erkenntniß seiner als Vater, sondern vielmehr im Gegensatz damit. Siehe Eph. 1, 3—5, wo die Stellung des Christen bezeichnet wird, wie in den Versen 19—23 unsere Verbindung mit Christo, womit man noch vergleichen möge Kap. 5, Vers 25—30.

Psalm CXLVIII. Ich werde den Charakter dieses Psalms bloß mit einer kurzen Bemerkung bezeichnen. Die ganze Schöpfung wird aufgefordert, Gott zu loben, und es wird beigefügt: „Er erhöht das Horn seinem Volke"; Er gibt also mehr als Errettung und Barmherzigkeit; denn Er erhöht sie in der Schöpfung als das Volk seiner Gunst auf Erden. Er ist der Ruhm seiner Frommen, eines Volkes, das Ihm nahe ist. Welch' segensreicher Gedanke! aber wie viel mehr noch für uns, die wir bei Ihm selbst sein werden, unverhüllt in seinem Hause und in seiner Gegenwart. Israel ist dem Schöpfer als sein Volk auf Erden nahe; wir stehen zu Gott, unserm Vater im Himmel, wie der Herr Jesus, sein eingeborner Sohn. In diesem und in dem folgenden Psalm ist nicht von Errettung die Rede; denn sie bezeichnen einen Fortschritt: erst Barmherzigkeit und Errettung, Gunst gegen den geprüften Gerechten in Zion; dann wird das Horn seines Volkes erhöht, und Israel ein Volk, das Ihm nahe steht; und nun kommt Freude und Triumph.

Psalm CXLIX. Jehova hat Wohlgefallen an Israel; sie sind seine Waffe gegen seine Feinde; Lobeserhebungen Gottes sind in ihrem Munde und ein zweischneidiges Schwert ist in ihrer Hand, um auszuüben das geschriebene Gericht. Es ist klar, daß wir uns hier auf dem jüdischen Grund und Boden, dem des Gerichts in dieser Welt befinden. Der Gedanke an die mächtige Beseitigung des Bösen gibt Freude, sogar dem Christen. „Sei fröhlich über sie, du Himmel, und ihr Heiligen und Apostel und Propheten". Doch findet diese Sprache nur dann ihre Anwendung, wenn sich die Kirche auf prophetischem und nicht auf ihrem

eigenen Boden befindet. Deshalb wird in der Offenbarung ebensowenig als in den Psalmen von dem Vater gesprochen. Ueberall, wo von dem Verhältniß zum Vater die Rede ist, gibt es sich in Liebe kund. Dieser Unterschied, der schon oft erwähnt worden, ist für den geistlichen Sinn so klar und einfach als möglich und von größter Wichtigkeit zum Verständniß der Psalmen sowie zur Befestigung der Christen auf ihrem wahren Standpunkt. Der Christ ist kein Jude; der ihm geoffenbarte Name Gottes ist nicht Jehova, sondern Vater, wie Christus es so ausdrücklich bezeugt.

Der **CL. Psalm** bringt Jehova ein volles Lob dar und zwar in doppelter Weise, in seinem Heiligthum und in der Veste seiner Stärke; denn seine Wege, welche ihren Ursprung in der Veste seiner Stärke haben, waren immer in Uebereinstimmung mit dem Heiligthum, von wo aus Er Israel regierte, und bestätigten die Offenbarung seiner selbst an jenem Orte. So handelt Er auch mit uns. Er ordnet es so, daß alle Dinge zum Guten mitwirken denen, die Gott lieben; doch geschieht dies in Uebereinstimmung mit der himmlischen Stätte, der sie angehören und in die Er sie einführt. Christus ist jetzt in der Veste seiner Stärke. Er wird gepriesen wegen seiner Machtthaten, wegen seiner Erhabenheit, die sich in denselben kund gibt. Jehova ist der Gegenstand des Lobes — Jehova, der Gott Israels, aber auch Jehova, der Schöpfer und Erhalter von allem — der gerechte Richter. Doch ist es Jehova, **Gott** in seinem Heiligthum. So rühmen auch wir uns nach allem, was wir in noch erhabenerer Weise empfangen haben, sogar der Trübsale, endlich aber Gottes selbst — nicht dessen,

was wir empfangen haben. Hier heißt es sogar nicht: „Lobet unsern Gott“, so richtig dies auch wäre, sondern die Anbetung reicht höher hinauf: „Lobet Gott in seinem Heiligthum“. Die tiefe Empfindung von dem, was Gott ist, übersteigt die Beziehung, in welcher wir stehen, obgleich wir in der höchst möglichen Beziehung zu Ihm stehen. Die Liebe unsers Vaters, der unser und Christi Vater ist, ist köstlich; doch wir freuen uns in Gott. Gepriesen sei sein Name!

Berichtigungen.

Es soll heißen:

Seite V. der Vorrede, Zeile 3 von oben: (Sach. 12 u. 13)
„ 5 Z. 12 von unten: Niederliegen
„ 15 Z. 5 v. o.: Hiob 7, 17—19
„ 29 Z. 12 v. u.: 1. Joh. 2, 8.
„ 42 Z. 5 v. o.: Ps. 63
„ 64 Z. 10 v. o.: in seiner Gegenwart
„ 83 Z. 4 v. o.: beschränke mich, bezüglich desselben auf die ꝛc.
„ 124 Z. 2 v. o.: 1. Petri 3, 10—12.
„ 163 Z. 11 v. o.: Hier aber in diesem Buche,
„ 165 Z. 9 v. o.: thun und in der Gunst Gottes stehen möchte;
„ 168 Z. 13 v. u.: die Segnungen,
„ 176 Z. 6 v. o.: wenn auch die Getreuen von ihrer Aufrichtigkeit keine Folgen sehen, so
„ 178 Z. 7 v. u.: hienieden diejenigen, welche in einem ꝛc.
„ 179 Z. 15 v. o.: sein und das Herz darüber frohlocken.
„ 182 Z. 6 v. o.: die Ermunterung ist folgende:
„ 182 Z. 8 v. u.: gibt — diese Thatsache aber
„ 184 Z. 5 v. o.: Glauben und von Unruhe; Plänemachen ist ꝛc.
„ 189 Z. 3 v. u.: Wenn nun der Tod diese Unterweisung gibt, so kommt das göttliche ꝛc.
„ 191 Z. 12 v. o.: Vergl. Joh. 13: ein „Theil mit mir“ (Er war ꝛc.
„ 233 Z. 9 v. u.: harrt, und schließlich
„ 237 Psalm 73—89.

Seite	256	Z. 11	v. o.:	Heiligen als Gesammtheit,
„	276	Z. 12	v. u.:	Darum liebte Ihn
„	294	Z. 7	v. u.:	(4. Mose 23, 19)
„	358	Z. 13	v. o.:	(2. Thess. 3, 2)
„	359	Z. 9	v. o.:	eine Offenbarung
„	398	Z. 10	v. u.:	indem
„	403	Z. 13	v. o.:	preisen Ihn
„	420	Z. 11	v. u.:	nimmt Er denn